44бз a

<36625550510013
S
<36625550510013
Bayer. Staatsbibliothek

Mat. med. 996.

Medic
Mat. med.

Hořek

252.

Hrn. Anton Störcks,

Ihro Kays. Königl. Apostol. Maj. Hofrath und Leib-Artzts, und des Patzmarischen Hospitals in Wienn ordentlichen Medici,

Beobachtungen von dem Gebrauch und Nutzen des Schierlings,

ad Monasterium in Lambach

sowohl in innerlichen als äuserlichen Krankheiten.

Aus dem Lateinischen übersetzt, und mit einer Vorrede und einigen Erfahrungen vermehrt,

von

Georg Ludewig Rumpelt,
Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächß. Hof-Chirurgo.

Drey Theile, mit einem Anhang und Kupfer.

Dresden und Warschau,
In der Gröllischen Buchhandlung. 1762.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem
Hochedelgebohrnen, Hochgelahrt und
Hocherfahrnen Herrn,
H E R R N
Anton Störck,
Ihro Kayserl. Königl. Apostol. Majest.
Hofrath und Leibartzt,
und
des Patzmarischen Hospitals in Wienn
ordentlichen Medico,
überreichet
gegenwärtige Uebersetzung
mit aller Ergebenheit
der Uebersetzer.

Hochedelgebohrner, Hocherfahrner Herr,

Hochgeschätzter Herr Hofrath.

Ew. Hochedelgeb. haben durch Dero herausgegebene Abhandlung vom Schierling, und der in derselben vom neuen entdeckten und bestätigten Heilkrafft und Wirckung dieser Pflantze, sowohl der Artzeneykunst, als dem gantzen menschlichen Geschlecht ein Geschenck gemacht, wovor Ihnen auch noch die Nachwelt den verbindlichsten Danck entrichten wird.

Sc růmlich und nůtzlich Dero gemachten Entdeckungen und Beobachtungen sind; so vortreflich und nachahmungswůrdig ist auch zugleich Dero uneigennů-

nützlicher und edler Charackter, in welchem Sie Sich, durch die offenhertzige Mittheilung eines unvergleichlichen Artzeneymittels, der Welt bekannt gemacht haben.

In Betracht dieser von Ihnen an Tag gelegten ausnehmenden Güte und Menschen-Liebe, wage ich es daher, ohne mir erst von Ihnen Erlaubnis ausgebeten zu haben, Ew. Hochedelgeb. sowohl gegenwärtige Uebersetzung, als auch die von mir in Dreßden mit dem Schierling angestellte Versuche mit aller Ergebenheit zuzueignen; und hoffe, Dieselben werden mir meine Freyheit um so weniger übel aufnehmen, je gewisser es ist, daß ich bey der Herausgabe Ihrer Abhandlungen nur allein das Wohl der Menschen zum Augenmerck gehabt, und geglaubt habe: Beobachtungen, wodurch so sichtlich gewesene Lücken in der Heilungskunst ersetzt werden, würden in deutscher Sprache, da die wenigsten unserer Wundärtzte die lateinische verstehen, einen

nen weit allgemeinern Nutzen bekommen.

Ihre gezeigte Leutseligkeit läßt mich auch hoffen, daß Dieselben meine Schreibart, die vielleicht nicht ohne Tadel seyn wird, Sich werden gefallen lassen. In Sachen, wo es das Wohl der Menschen betrifft, kan man die Zierlichkeit der Worte entbehren. Ich habe mich daher bey der Uebersetzung nicht an Worte, sondern an Sachen gebunden, und mich nur allein bemühet, den Sinn derselben hinlänglich auszudrücken.

Würde mir der letzte Theil vom Schierling zeitiger in die Hände gekommen seyn; so würde ich die in demselben befindliche in Kupfer gestochene Cicuta haben nachstechen lassen. In derselben Ermangelung habe ich also des Herrn Schultzens, eines hiesigen geschickten Arztes, kurtze Nachricht von den Eigenschaften und verschiedenen Arten des Schierlings, als einen Anhang mit beyfügen wollen, weil die in demselben von dem Herrn Schultzen be-

schriebene Cicuta, ob sie wohl nur nach einer aufgelegten und getrockneten Pflanze gestochen, mit der Ihrigen der Beschreibung nach völlig überein kommt.

Die Vorsicht lasse Ew. Hochedelgeb. verdienstvolles Leben zu fernerer Erweiterung der Artzeneywissenschaft von der längsten Dauer seyn, und gebe Ihnen alle die Arten von Wohlergehen, welche es vergnügt und glücklich machen können. Ich wünsche es von Hertzen und versichere, daß ich mit der vollkommensten Hochachtung und Ehrerbietung bin

Ew. Hochedelgebohrnen

gehorsamer Diener,

Georg Ludewig Rumpelt.

Vorrede des Uebersetzers.

Plurimum ad inveniendum contulit, qui speravit posse reperiri. Seneca.

Es ist gewiß, daß in unsern Zeiten die Naturlehre und Artzeneywissenschafft einen grossen Grad der Unfehlbarkeit erhalten hat. Man hat sich gleichsam um die Wette bemühet, durch sorgfältig angestellte Erfahrungen und Versuche, den Wachsthum derselben zu befördern.

Dem allen ohngeachtet muß man dennoch gestehen, daß dasjenige Fach der Heilungskunst, in welchem von denen Eigenschafften und

und Wirckungen der einfachen Artzeney-Mittel gehandelt wird, biß hierher noch immer das unvollkommenste und mangelhaffteste ist.

Nirgend wurden die Erfinder durch ihre Entdeckungen mehr betrogen, als eben hier; Und wie konnte es auch anders seyn: da der Umfang der natürlichen Körper so groß, und die Natur und Mischung ihrer Bestandtheile von dem Schöpffer vielmals so unergründlich tief verborgen ist? Und da man, nach dem Zeugnis der grösten Männer [1]), nicht hoffen darf, daß man einen so nützlichen Theil der Medicin in ein besser Licht setzen wird, als nur durch offt wiederhohlte Beobachtung über die Wirckung der einfachen Artzeneymittel, die überdies nur von Kennern und von Män-

[1]) Man lese zu dem Ende die Vorrede des berühmten Herrn Prof. Ludwigs zur Materia Medica des Geoffroy, worinnen er nach seiner bekannten Geschicklichkeit sehr wohl zeigt: daß der sicherste Weg, die Kräffte der Artzeney-Mittel zu bestimmen, eine genaue Beobachtung der Wirckungen in dem krancken Körper sey.

Männern, welchen Spitäler anvertrauet sind, und welche sich nicht von Vorurtheilen und falschen Meynungen blenden lassen, mit aller Sorgfalt angestellt werden müssen; Wie konnte es daher anders seyn: als daß, in diesem Betracht, auch zuweilen Aertzte, welche in dem besten Ruf sind, aus ihren gemachten Entdeckungen falsche Vernunfftschlüsse folgerten?

Es ist daher nicht zu verwundern, wenn vielmals Dinge in der Klasse der besondern Artzeneymittel ausgemertzt worden, welche doch eine vorzügliche Wirckung besassen: andere hingegen in derselben aufgenommen, auch wohl biß in den Himmel erhoben worden, die es am wenigsten verdienten.

Besonders hat man diejenigen Arten von Pflantzen, welche unter die gifftigen gerechnet werden, biß hieher nur als solche betrachtet, auf welchen der Fluch ruhet. Man war mehr bemühet zu erfahren, was diese Körper für Zufälle in dem thierischen Körper erwecken, und auf was Art sie tödten; als

als wie sie zum Nutzen desselben verwendet werden können.

Da es aber eine ausgemachte Wahrheit ist, daß viele Dinge vor schädlich und gifftig gehalten werden, und es auch wircklich sind, die doch, unter gewissen Umständen und zur rechten Zeit gegeben, die vortreflichste Wirckung hervorbringen; so kan man beynahe behaupten, daß es im eigentlichen Verstande gar keine Gifte giebt, und auch hier jene diätetische Regel, non qualitas sed quantitas nocet, statt findet.

Die alten Griechen haben vielleicht aus diesem Grunde, unter dem Wort φαρμακον, eben sowohl ein Gift als ein Artzeneymittel verstanden. Und es giebt uns der Sublimat, der Brechweinstein und viele andere Dinge, den deutlichsten Beweiß, daß wir auch die heftigsten Gifte durch klug genommene Maasregeln zum Nutzen der Menschen gebrauchen können. **Hellmontius** urtheilet daher nicht unrecht, wenn er sagt: venena sunt medicamenta optima, quorum utiles,

les, sed reconditae vires detegendae & in lucem producendæ sunt studio laboreve. [1])

Was vor Verbindlichkeit sind wir daher nicht dem Herrn Störck schuldig, daß er die Ehre einer Pflantze rettet, welche biß hieher als eine der giftigsten ausgeschrieen worden, und uns in der Cicuta durch seine Erfahrungen ein Mittel wieder zu erkennen giebt, [2]) womit man die allerschlimmsten und

[1]) Oper. p. 373.

[2]) Obwohl nicht zu leugnen, daß wir in denen Schrifften des Hippocratis und Galens viele Dinge finden, die sie uns nicht bestimmt genug beschrieben haben, und andere darinnen angetroffen werden, die uns gantz unbekannt oder zweifelhaft sind; so scheint es dennoch, daß diese zween Gros-Väter der Aertzte die Cicuta oder den Schierling schon als ein nützliches Artzenymittel gekannt haben. Hippocrates rühmt die Cicuta in seinem Buche de natura muliebri p. 607. 19. als ein gutes innerliches Mittel wieder die Kranckheiten der Mutter; und Galen versichert an vielen Orten in dem seinigen: de compositione medicamentorum Lib. VII. Cap. 2. 3. 5. Lib. IX. Cap. 4. & Lib. X. Cap. 1. daß die Cicuta vielen Patienten mit Nutzen gegeben

und fürchterlichsten Kranckheiten, welche biß hieher am meisten die Demüthigung der Aertzte waren, mildern, oder wohl gar ausrotten kann.

Es ist zwar nicht der Klugheit gemäs, Dinge ohne Bedacht vor Artzenehmittel zu erkennen, welche biß hieher vor Gifte gehalten worden; indessen würde es jedoch gleichfalls un-

geben worden. In seinem Buch de antidotis Lib. II. Cap. 13. hat er folgende Formel, worunter eine ziemliche Menge von dem Saft der Cicuta kommt: *Rec.* Succi cicutae, Succ. hyosc. aa. *drach. iv.* Castorei, Piperis albi, Costi, Myrrhae, Opii aa. *drach. j.* Haec laevigata, additis duobus passi Cyathis, in sale commiscebis, donec inspissentur, & inde confinges pastillos ad fabae graecae magnitudinem. Dato cum vini Cyathis duobus. Dieses Gemische soll von einem Apollidor herkommen, und von Heraclida von Tarent zu Stillung der histerischen Schmertzen und Krämpfe gebraucht worden seyn. So findet man auch noch bey neuern Schrifftstellern Beyspiele, daß die Cicuta heilsame Wirckungen gethan hat. Velsch rühmt das Kraut davon, Chil. 1. Exot. Cur. & Ob. p. 258. wieder den Krebs, und Chil. II. Cur. 725. und Decad. 8. Cur. 10. zur

Be-

unvernünftig seyn, wenn man dergleichen Dinge, welche ohne alle Absicht eines Eigennutzes von praven Männern, nur bloß allein aus Eifer vor den Wachsthum der Artzeneywissenschaft, entdecket werden, ohne Prüfung verwerffen und verabscheuen wollte.

Die

Beförderung der Schwangerschaft, als ein Bad gebraucht. In den Philosophical-Transactions No. 251. stehet eine Erfahrung von einem Pferd, das die Raute hatte, und auf keine Art curirt werden konnte, auch durch die allerbesten und bewährtesten Mittel nicht; endlich fraß es sehr begierig und mit gutem Appetit die Cicuta, und curirte sich damit selbst. So hat auch gleichfalls Mead in seiner Obs. von Giften, p. 144. eine Erfahrung, daß eine Frau, die an der Pest curirt worden war, nachhero aber keinen Schlaf hatte, mit guter Wirckung eine Zeit lang Cicuta aß. Als sie endlich kranck wurde, und ein Fieber bekam, gab ihr Nicolaus Fontanus verschiedene Doses vom Opio, um ihr Ruhe und Schlaf zu schaffen. Es wollte aber nicht helffen. Man nahm endlich wieder zur Cicuta seine Zuflucht, und die Frau wurde gesund. Der berühmte Derham macht daher in seiner Physicotheologie p. 117. in der folgenden Note die Anmerckung: Ja die Cicuta nicht allein, son-

Die Beobachtungen des Herrn Störcks sind mit einer solchen Aufrichtigkeit beschrieben, welche alle Zeichen der Wahrheit an sich hat, und können deshalb um so weniger in Zweifel gezogen werden; Sie gründen sich überdieses nicht auf eine eintzige, sondern auf zahlreiche Erfahrungen, und sind meistentheils vor den Augen der grösten und erleuchtesten Aertzte unserer Zeit gemacht worden. Es ist daher kaum zu vermuthen, daß die Aertzte, welche manch-

sondern auch noch viele andere Kräuter, wo nicht die allermeisten, so man für giftig hält, können in der Medicin ihren grossen Nutzen haben; Er beruft sich deshalb auf die Meinung des gelehrten Tancred Robinson, welcher in einem Briefe vom 7. Nov. 1704. dem Herrn Ray verschiedene Beobachtungen und glückliche Versuche, die er mit verschiedenen giftigen Pflantzen, als dem Helleboro, Napello, Cicuta, Hyosc. Sem. Stram. Elaterio &c. angestellt hat, mittheilte, und in demselben sich mit den Worten ausdrückte: „Daß die giftigsten Pflantzen, wenn sie gehörig corrigiret und in der rechten Dosis gegeben werden, wohl vor die allerkräftigsten und besten Artzeneyen in der Welt paßiren können. S. l. c.“

manchmal eine allzufurchtsame Klugheit zeigen, der Stimme der Vorurtheile Gehör geben, und ein Mittel wieder biß hieher vor unheilbar geachtete Kranckheiten mit gleichgültigen Augen ansehen werden. Ein jeder rechtschaffener Artzt wird vielmehr, nach meinen Gedancken, alle Gelegenheit ergreiffen, die Tugenden einer Pflantze zu prüfen und näher kennen zu lernen, welcher keine eintzige in ihrer Krafft in der gantzen Materia medica beynahe gleich zu kommen scheinet, aber auch dabey die Bescheidenheit haben, in der Cicuta niemals ein Universal-Mittel zu erwarten.

Da zum guten Glücke das Schicksal der Artzeneymittel nie von der entscheidenden Weißheit kleiner Geister und gemeiner Wundärtzte abhängt; so werden sich vernünftigere um so weniger von ihren Wiederspruch irren lassen, sondern sich vielmehr bemühen, durch neue Erfahrungen das Ihrige dazu beyzutragen, die Curart der allerhäßlichsten Kranckheiten, die ehedem alle Mittel verlacht haben, immer mehr und mehr fest zu

setzen. Die Geschichte der Artzeneywissenschafft lehret uns, daß sie Stuffenweis ihren Wachsthum erhalten. Die Entdeckungen in derselben sind anfänglich nie vollkommen gewesen; allein durch Erwägen, Vergleichen, und gute ausgesuchte Wahl, haben sie einen Grad der Vollkommenheit erlangt, zu welchem sie ohne neue Versuche und Beobachtungen nicht gekommen seyn würden. In dieser Absicht will ich aber gegenwärtig einem jeden vorläufig wohlmeynend rathen, sich vors erste mit derjenigen Art der Cicuta, welche Herr Störck anwendet und anrühmet, recht genau bekannt zu machen. Man wird sonst vergebliche Versuche damit anstellen, und auf eine lächerliche Art die gute Wirckung der Cicuta in Zweifel ziehen, und ein Artzeneymittel mit Schimpfworten belegen, die doch die Unwissenheit verdient hat.

Ich kan aus eigner Erfahrung versichern, daß, in Ansehung der Wirckung, ein grosser Unterschied unter den Arten, welche man

in

in denen Apothecken unter dem Nahmen des Schierlings verkauft, ist, und daß daher die glücklichen Versuche, welche mit dieser Pflantze angestellt werden, blos allein von der Wahl der ächten Cicuta und der rechten Zubereitung des Extrackts aus derselben abhängen. [1]) Ich habe aus München, aus Nürnberg, von denen hiesigen Apothecken, und selbst aus Prag, niemals diejenige Cicuta erhalten, welche mit der aus Wienn erhaltenen übereingekommen, folglich habe ich auch niemals von der erwehnten Gattung den gu-

[1]) Die Nachrichten, so man aus Franckreich über die mit der Cicuta angestellten Versuche hat, bekräfftigen eben dieses; und nach diesen nemlichen Nachrichten soll sich Herr Jussieu vom Herrn Störck in Wienn selbst Saamen von der Cicuta ausgebeten, und denselben in den Königlichen Garten gesäet, und nachdem er eine vollkommene Pflantze davon erhalten hat, wahrgenommen haben, daß sie nicht von der grossen Cicuta, die Tourneuf. Cicuta major C. B. P. und in den Florae Paris. Prodromo des Herrn Dalibard Conium seminibus striatis. Hort. Cliff. heißt, unterschieden sey. S. Gaz. salut. No. 38.

ten Effect der Wienner Cicuta gesehen. Zuweilen hätte ich mich fast von dem Ansehen und Geruch dieses Krautes betrügen lassen, und die hiesige oder Prager Sorte vor die wahre gehalten; Das Abkochen beyder Gattungen hat mich aber nie betrogen. Die unbrauchbare Art gab ein grünentzendes Decockt, und das von der Wienner Cicuta hatte allezeit einen besondern durchdringenden, wie Spanische Fliegen oder Mäuse-Seige riechenden Gestanck, der die grösten Zimmer durchstänckerte. Hierbey muß ich auch bemercken, daß sich das Decockt oder Infusum von der Wienner Cicuta in der Wärme nicht lange hält, sondern bald verdirbt, und dann einen faulen, sehr wiedrigen Geruch annimmt.

Es ist jedoch auch sehr wahrscheinlich, daß, da nach den Erfahrungen der Kräuter-Kenner eine jede Pflantze ein ihr besonderes dienliches Erdreich erfordert, und die riechbare Eigenschafft derselben gröstentheils von Sonne und Lufft abhängen, auch vielmals an einem

nem

nem Ort Kräuter wachsen, deren innerlicher Bau an sich selbst gewissermassen unterschieden ist, obgleich die Arten und Geschlechter einerley sind, eben auch die Cicuta nicht an allen Orten gleich starcke Kräffte besitzet. Ich werde um so mehr in diesen Gedancken bestärckt, da ich, meiner vielen Bemühungen ohnerachtet, in unsern Gegenden biß hieher noch nicht eine mit der aus Wienn erhaltenen Cicuta, in Ansehung ihres Geruchs, völlig übereinkommende Pflantze habe antreffen können. Die Herren Kräuter-Kenner werden daher der Welt einen angenehmen Dienst erweisen, wenn sie, wie Herr Hill [1]) mit der Valeriana, auch mit der Cicuta eine genaue Untersuchung anstellen, damit nach dem Wunsch eines geschickten Artztes der unter vielen Aertzten gewöhnliche Scepticismus auch hier vielleicht in etwas getilgt und die Ungläubigen, so wie ich, von der guten Wirckung des Schierlings überzeugt werden mögen.

[1]) The virtues of wild Valerian &c. London 1753.

gen. Denn ich kan mit Wahrheit versichern, daß ich biß hieher noch von keinem Artzeneymittel solche sichtliche und sonderbare Wirckung wahrgenommen habe. Aus dem Grund hoffe ich der Welt einen angenehmen Dienst zu erweisen, wenn ich die Abhandlung des Herrn **Störcks** von der Cicuta gemeinnütziger mache, und kürtzlich diejenigen Versuche erzehle, welche ich dahier mit dem Schierling gemacht habe.

Eine Frau von 28. Jahren, welche in ihrer Kindheit lange Zeit mit einem ausgeschlagenen Kopf und triesenden, entzündeten Augen beschwert war, bekam, nachdem endlich diese Uebel, der Himmel weiß durch wie vielerley und was vor Schmieralien, vertrieben worden waren, ohngefehr vor 16. Jahren unter dem Kinnbacken der rechten Seite des Halses eine Reihe von 6. biß 8. abgesonderten scirrhösen Drüsen, die nach und nach zum Theil so gros wie eine kleine Welsche Nuß, zum Theil wie eine Haselnuß gros, anwuchsen. Unendlich viele Mittel wurden dawieder gebraucht; ihre Drüsen-Geschwülste blieben einerley. Ihre Aertzte und Eltern hofften, es würden dieselben bey dem Eintritt ihrer mannbaren Jahre und monathlichen Reinigung sich verliehren; diese Hoffnung aber

aber war ebenfalls vergeblich; ihre Drüsen fiengen vielmehr nunmehro gegen die Zeit ihrer Reinigung an, Schmertzen zu verursachen, und bald größer, bald wieder kleiner zu werden. Man that noch einen Versuch, diese Geschwülste, weil sie das heranwachsende wohlgebildete Mädchen ziemlich verunzierten, zu tilgen; aber auch dieser Versuch bewürckte nichts; Die Eltern wurden daher, so wie das Frauenzimmer selbst, des Gebrauchs der Artzeneymittel überdrüßig, und überliessen diese Geschwülste ihrem Schicksal. In ihrem 18. Jahre hatte sie das Unglück, sich unvorsichtiger Weise an ihre lincke Brust zu stossen. Einige Zeit darauf bemerckte sie in dieser Brust, oberhalb nach der Achsel zu, ein kleines Knötgen, welches sie, nach der Gewohnheit des schönen Geschlechts, um so geringer achtete, je weniger es durch einen Schmertz, oder durch eine andere Unbequemlichkeit, sein Daseyn zu erkennen gab. Mit dem 3ten Jahre fieng jedoch auch dieses Knötgen an sich zu vergrößern, und so wie die Drüsen am Halse zuweilen zu schmertzen. Sie verschwieg und ertrug aber ihr Unglück mit Gedult, und verheyrathete sich zu Anfang des 1760. Jahres; wurde darauf schwanger, und brachte den 21. Jan. 1761. einen sehr schwächlichen Sohn zur Welt. Die Weißheit alter und junger kluger Weiber bekam folglich ein Fest. Einige davon wollten bey der guten Frau zum Stillen nicht Milch genug wahrnehmen, andere hielten sie zu dicke, wieder andern schienen die Wartzen zu klein; täglich wurden daher auf 10.

Tage lang gewiß ein halb Dutzend Hausmittelgen an dieser Frau probirt, und von ein paar der barmhertzigsten Schwestern, vermittelst einer Zieh-Maschine, so lang und starck an ihren Brüsten gesogen, biß dabey der armen Wöchnerin Sehen und Hören vergieng, und ihre Brüste sich endlich hefftig entzündeten, gewaltig aufschwollen, und die hefftigsten Schmertzen verursachten. Hier muste nun endlich ein Wundartzt zu Hülffe genommen werden. Das Loos traf also mich. Bey meinem ersten Besuch sahe ich sogleich, daß hier an keine Zertheilung mehr zu dencken war, ich legte daher das Unguentum sambucinum mit Sperma ceti auf die Brüste, und gebrauchte andere in dergleichen Fällen gewöhnliche und bekannte Mittel, die gute Frau verspührte in kurtzer Zeit darauf Linderung, und den zweyten Tag brachen ihre Brüste an drey Orten auf. Es gieng hier, wie es bey dergleichen Umständen, wo die Patientinnen den rechten Zeitpunckt und die schicklichen Mittel versäumen, und das zeitigere Aufstechen der Brüste verabscheuen, gar öffters zu gehen pflegt, nehmlich es fielen, nach und nach, noch an fünf andern Orten Löcher in die Brüste. Ich unterhielte die Vereiterung durch erweichende und zertheilende Umschläge, verband die in der Brust befindlichen Oeffnungen mit einem gelinden flüßigen Digestiv, bekam hierauf eine starcke und gute Eiterung, und es lies sich die Heilung recht gut an, die Brüste wurden weicher, ihre Entzündung legte sich, so, daß ich hoffte, die Patientin würde

bald wieder hergestellt seyn. Allein den 15. Tag fieng die Patientin an über ein hefftiges Brennen in den Brüsten zu klagen. Der Eiter wurde dünner und weniger; Ich untersuchte die Brust daher aufs sorgfältigste, und fand also den oben erwehnten mir biß hieher noch unbekannten Knoten in der lincken Brust. Die Härte desselben befremdete mich, ich bezeigte daher gegen die Patientin meine Verwunderung. Diese glaubte mich aber zu trösten, und sagte mir: daß diese Geschwulst schon lange einen wesentlichen Theil ihres Körpers ausmachte, und schon 5. Jahr lang in ihrer Brust befindlich wäre, ich sollte mich um diesen Knoten nicht grämen, ich würde vielleicht so wenig bey demselben ausrichten, als die, so ihre Beulen am Halse hätten vertreiben wollen. Bey so bewandten Umständen gerieth ich auf die Gedancken, hier bey dieser Patientin die Cicuta zu versuchen. Ich versprach also, der Patientin, wenn sie mir folgen wollte, gewisse Pillen zu geben, die ihr ihren Knoten in der Brust, (der doch schon so groß wie eine große Welsche Nuß war) und vielleicht auch ihre garstigen Beulen am Halse vertreiben würden. Sie willigte darein; ich gab ihr also morgens und abends 3. Stück von den Cicuten-Pillen, so ich von einem guten Freund aus Wienn erhalten hatte, und ließ darauf einige Tassen von dem sogenannten deutschen Thee nachtrincken. Den 3ten Tag darauf hatte die Frau einige Fieber-Bewegungen, große brennende Hitze in den Brüsten, und klagte über Verstopffung.

Ich setzte dem ohngeachtet die Pillen fort, verschrieb aber ein Pulver aus tartaro solubili, Nitro, und ließ davon täglich in der Zwischenzeit einen Theelöffel voll nehmen. Ihr Leib wurde hierauf wieder freyer, und ihr Puls wieder ordentlich, und die brennende Hitze in der Brust gemäßigter. Den 8ten Tag waren schon die Drüsen am Halse kleiner, der Knoten in der Brust aber größer und schmertzhafft. Ich gab sodann täglich 2. mal 4. Stück Pillen, und ließ dabey wiederum von erwehntem Pulver, wozu ich noch Rhabarber setzte, weil ihr der Leib abermals verstopft war, öffters Prisen nehmen. Als nun hierauf die Schmertzen und die Geschwulst in der lincken Brust immer größer und stärcker wurden; so war leicht zu mercken, daß hier eine neue Vereiterung vorgehen würde, aus dem Grunde legte ich, in Ermangelung der Herb. Cicutae das Empl. de Cicuta mit gleichen Theilen Unguento sambucino vermischt, über, und erhielte dadurch, daß die Schmertzen erträglicher, und die Vereiterung geschwinder erfolgte, so, daß ich am 11ten Tage, als ich meine Patientin besuchte, den harten Knoten aufgebrochen, und den schönsten Eiter vorfand. Die Drüsen am Halse wurden ebenfalls immer kleiner, beweglicher und weicher. Ich verband hierauf einige Tage lang die noch vorhandenen Oeffnungen in der Brust mit einem flüßigen Digestiv, und dem erwehnten Pflaster, gab in der nemlichen Dosis die Cicuta-Pillen fort, und sah mit vielem Vergnügen, daß nach verflossenen 26. Tagen sowohl die Drüsen

am

am Halse, als der Knoten in der Brust glücklich ausgeschworen, die Brüste natürlich, die Oeffnungen in denselben geschlossen, und die Patientin durch eine sehr geringe Dosis der Cicuta vollkommen gesund worden war. Es ist sehr wahrscheinlich, daß diese Patientin über lang oder kurtz von diesem Knoten in der Brust Gefahr zu befürchten gehabt haben würde, und das um so mehr, da dieselbe eine Menge einer scrophulösen Materie in sich gehabt hat; so ist auch ferner sehr wahrscheinlich, daß bey dieser Frau eben auch verhärtete Drüsen im Gekröße gegenwärtig gewesen seyn musten, weil in den letzten Tagen der Cur täglich mit dem Stuhlgange eine eiterichte Materie, jedoch ohne alle Beschwernis, fortgegangen ist. Oder sollte diese Materie eine Folge von den aufgelößten Drüsen am Halse und in der Brust gewesen seyn? Zu Ende des letzt verflossenen Februarii kam gegenwärtige Patientin zum zweyten male mit einem weit gesündern Sohn in die Wochen, stillte ihn diesmal selbsten, und befindet sich in der besten Gesundheit.

Eine 46. jährige Frau hatte seit vielen Jahren einen mitten in der lincken Brust neben der Wartze sitzenden kleinen Knoten, von welchem sie die Ursachen seines Daseyns nicht anzugeben wuste, und an dem sich nach und nach unvermerckt immer mehr und mehr kleine Knötgen ansetzten, so, daß endlich fast die gantze lincke Brust sich verhärtete. Diese Verhärtungen blieben lange Zeit be-

beweglich und unschmertzhaft; als sich aber in ihrer Ehe allerhand Verdrießlichkeiten ereigneten, so fanden sich in diesen Knoten zuweilen Schmertzen und unvermuthete Stiche ein; es wurden dieselben auch nach und nach etwas größer, härter und unbeweglicher. Dabey lieffen auch einige Drüsen unter der lincken Achsel an, die ihr jedoch keine Schmertzen verursachten. Vor 2. Jahren entzündete sich, ohne zu wissen warum, ihre Wartze der lincken Brust, und schwor weg; Das Geschwür, so aus Schamhaftigkeit von keinem Wundartzte besorgt werden durffte, blieb offen, fraß, wiewohl nur in der Oberfläche der Haut, um sich, und jauchte eine Zeitlang nur mäßig. Die Patientin nahm daher ihren Zustand eben nicht sehr zu Hertzen, sondern überließ ihn seinem Schicksal, und hielte den Schaden nur täglich rein. Allein seit einem Jahre häufften sich die stechenden Schmertzen in ihrer Brust, das Geschwür fraß mehr und mehr um sich, und wurde so gros wie ein Gulden, aus demselben wuchsen kleine harte callöse Wartzen, aus welchen eine dünne, etwas riechende Jauche floß; sie entdeckte daher den ihr nunmehro bange machenden Schaden einem Apothecker, der ihr ohne großes Bedencken sogleich das hier verfertigte Extractum Cicutae in Pillen von 2. Gran täglich zu 6. Stück verordnete. Ueber 14. Wochen lang nahm sie also, ohne auszusetzen, das hiesige Extrackt, verspührte aber nicht die geringste Veränderung davon. Der Schluß war also bey dem Herrn Apothecker richtig, das Extracktum Cicutae

sey,

sey, wie alle neuentdeckte Mittel, unnütz. Sie klagte endlich einem hiesigen berühmten Artzt ihre Noth; dieser wieß sie zu mir. Ich fieng demnach den 29. Julii 1761. die Cur bey ihr mit dem Wienner Extrackt an, und ließ ihr von demselben morgens und abends allezeit 4. Pillen zu 2. Gran mit einem verdünnenden Geträncke nehmen, äuserlich aber verordnete ich, des Tags über Säckgen von der Cicuta, und des Nachts das Cicuten-Pflaster aufzulegen. Schon in den ersten acht Tagen fand ich ihre Knoten in der Brust weicher und beweglicher, die ausfliessende Jauche reiner und weniger stinckend, auch die Schmertzen gemäßigter und seltener. Ich fuhr daher noch 14. Tage in dieser Dosis mit dem Gebrauch der Cicuta fort; sodann stieg ich biß auf 6. Pillen auf jede Dosis, und bemerckte mit Vergnügen, daß hierauf von Tag zu Tag ihre verhärtete Drüsen sowohl weicher als kleiner, die Schmertzen sehr geringe, und ihre Umstände in allen Betracht besser wurden; so, daß die Patientin selbst vielmals ihre Verwunderung über den Unterscheid der Wienner Cicuta von der hiesigen, so unter diesem Nahmen verkauft wird, bezeigte. Die ausfliessende Feuchtigkeit wurde nach und nach ebenfalls weniger, und die Wartzen weicher, platter, und vertrocknete endlich. Es würde leicht gewesen seyn, diese Wartzen mit gelinden ätzenden Mitteln gäntzlich zu tilgen, ich wollte aber sehen, was die Cicuta thun könne, und brauchte also auser ihr weder innerlich noch äuserlich nichts weiter, als 2. mal eine gelinde Laxans.

In

In diesen hoffnungsvollen Umständen war also der Schaden dieser Patientin bey ordentlichem fortgesetzten Gebrauch der Cicuta in erwehnter Dosis biß in den Monath October v. J. Hier äuserten sich aber unvermuthet Zufälle, welche sowohl die Patientin als ihren Artzt in Verlegenheit setzten. Denn sie bekam Reissen und krampfigtes Ziehen in den Händen und Füssen, so, daß sie zuweilen weder gehen noch was anfassen, und des Nachts über manchmal vor Schmertzen in den Füssen kaum schlaffen konnte. Sowohl die Patientin als ihr Artzt und gute Freunde hielten dieses vor einen Erfolg der Cicuta, und ich muß es gestehen, daß ich anfänglich selbsten ungewiß war, was ich dencken sollte; allein ich entdeckte gar bald das Geheimniß, als ich mich um die Umstände ihrer monathlichen Reinigung genauer erkundigte, und vernahm, daß sie in dem Zeit-Punckt, dieselbe zu verliehren, lebte, und ihre Reinigung schon das vorige mal 8. Wochen lang weggeblieben war; aus dem Grunde vertröstete ich die Patientin zur Gedult, verordnete eine Aderlasse, und ermahnte sie, demohngeachtet mit dem Gebrauch der Cicuta fortzufahren; allein es war vergeblich, ihr das Vorurtheil, daß diese Umstände von der Cicuta herrührten, aus dem Kopf zu bringen, sie that also nur das erstere, und setzte den Gebrauch der Pillen aus, und brauchte einige andere von ihrem Artzt verordnete Mittel. Ihr Reissen und ziehende Schmertzen in den Gelencken der Hände und Füsse blieb aber lange Zeit einerley; in ihrer Brust, auf welche sie nur allein

das

das Cicuten-Pflaster legte, ereignete sich aber dabey nicht die geringste Veränderung, sie hatte nicht die geringsten Schmertzen daran, und die noch in derselben befindlichen harten Knoten, von welchen der gröste nur wie eine Haselnuß gros und beweglich war, wurden weder größer noch kleiner, noch kam aus denen vertrockneten Wartzen eine Feuchtigkeit mehr zum Vorschein. Im Monath December stellte sich unvermuthet ihre monathliche Reinigung wieder ein; hierauf verlohren sich auch in kurtzem ihre rhevmatischen arthritischen Schmertzen in denen Händen und Füssen, und mein Urtheil, daß diese Zufälle keine Folgen der Cicuta, sondern der weggebliebenen monathlichen Reinigung gewesen, wurde dadurch bestätiget. Die Patientin ließ mich daher aufs neue um Pillen bitten, um ihren Rest der verhärteten Drüsen in ihrer Brust zu vertilgen. Ich gab ihr welche, mit der Verordnung, nunmehr täglich 2. mal 8. Stück davon zu nehmen, äuserlich aber mit dem Cicuten-Pflaster fortzufahren. Sie thats, und verspürte gleich in den ersten 8. Tagen, daß ihre Knoten noch kleiner und weicher wurden, und die Pillen kein Reissen in den Gliedern erweckten. Sie fuhr daher mit dem Gebrauch der Pillen bis zum Februar dieses Jahres fort, und befand sich dabey so wohl, daß man die baldigste Genesung hoffen konnte. Ich weiß aber nicht, wer ihr dann muß weiß gemacht haben, ich rechnete ihr die Wienner Pillen zu hoch an, (nemlich die Untze zu 2. fl. Kaysergeld) und man könnte diese nemlichen Pillen

len nunmehro in wohlfeilern Preiß auch eben so ächt in hiesigen Apothecken bekommen; sie machte mich daher mit ihrem geitzigen unhöfflichen Ansinnen verdrießlich, daß ich ihr, ohne vor meine vielen Bemühungen das Geringste anzunehmen, den Rath gab, die Cicuta aus Wienn selbst bringen zu lassen, und sie als eine Undanckbare verließ. Wie ich aber erfahren, so braucht sie nun ein hiesiges Extrackt, das aus einer sogenannten Cicuta, die nach genauer Untersuchung eine Myrrhis ist, gemacht worden.

Ein junger Mensch von 29. Jahren hatte sich, bey seiner ausschweiffenden Lebensart, vor 4. Jahren die geile Seuche erworben, und sein Uebel durch Liederlichkeit und Nachläßigkeit so überhand nehmen lassen, daß er endlich Geschwüre im Halse, und dann ein häßliches Ozena venerea bekam. Er begab sich daher in die Cur eines Feldscherers, und hielte unter dessen Direcktion eine vergeblich angewandte Speichel-Cur aus. Da nun dieser bey dieser fruchtlosen Cur seine gantze Weißheit erschöpft hatte, und weiter keinen andern Weg, das Uebel zu heben, wuste, so verließ er ihn; darauf folgte der Patient dem Rath eines Winckel-Artztes. Dieser versuchte auf eine andere Manier sein Heil bey diesem Menschen, sein Uebel blieb aber einerley, und fraß vielmehr weiter um sich, und fieng gewaltig zu stincken an, daß sich der Patient selbst kaum riechen konnte. Ein dritter Wundartzt versuchte zum zweyten mal bey ihm die Speichel-Cur;

aber auch diese bewürckte weiter nichts, als daß der arme Mensch dabey auf der rechten Seite seine halbe Nase verlohr. Endlich bekam ich diesen schönen Gast in die Cur. Seine Umstände waren bejammernswürdig und abscheulich, und der mir bey der ersten Untersuchung seines Uebels entgegen kommende Gestanck so durchdringend häßlich, daß ich es kaum ausstehen, und auch in den ersten Zeiten mich wircklich nicht lange bey dem Verband aufhalten konnte. Ich hatte damals kurtz zuvor, ehe ich diesen Patienten bekam, die schöne Dissertation des Herrn Prof. Hundertmarcks de Ozena venerea gelesen, und freuete mich, bey aller Häßlichkeit des Uebels, eine Gelegenheit bekommen zu haben, die in dieser Abhandlung gegebenen Rathschläge zu versuchen. Ich fieng daher bey diesem Menschen die Cur nach dessen Methode an, verordnete demulcirende Träncke, weil der Patient ausgemergelt war, und verband das Geschwür mit dem Ol. æthereo balſ. peruv. in Liq. anod. min. Hoffm. aufgelößt und mit Aqua vulnera verdünnt, und ließ mit einer schwächern balsamischen Injection öffters den Schaden reinigen. Es ließ sich auch hierauf dieser häßliche Schade gut an, und wurde bald darnach reiner, und stanck nicht mehr so hefftig, so, daß ich meine innigste Freude darüber hatte. Ich fuhr daher in guter Hoffnung mit dem Gebrauch dieser Mittel über 18. Wochen lang fort, es sonderten sich auch nach und nach verschiedene Stückchen von den schwammichten Knochen ab; allein es wurde dieses Nasengeschwür in dieser Zeit

bald gut, bald wieder bößartig. Weil ich nun aus dieser abwechselnden Besserung und Verschlimmerung ein annoch im Körper verborgen sitzendes venerisches Gifft vermuthete; so gab ich den Kornbrandewein mit Sublimat, und da dieses Mittel auch keinen Nutzen schaffte, endlich das versüssete Quecksilber mit Millepedibus u. d. gl. und brauchte dabey äuserlich alle in dergleichen Fällen gerühmte und bekannte Mittel. Allein alles dieses war vergeblich und hinderte nicht, daß nicht endlich der Gaumen und Pflugschaar-Knochen angefressen wurde, und folglich auch im Halse und an dem Gaumen neue häßliche Geschwüre entstunden. Ueberdies bekam der Patient dabey an der rechten Seite eine Thränenfistel, welche endlich ebenfalls von aussen im Augenwinckel aufbrach, sich entzündete, und seine Uebel noch dringender und schlimmer machte. In solchen Umständen nahm ich endlich, nachdem ich mich fast ein halb Jahr mit diesem Patienten ohne Nutzen gemartert hatte, meine Zuflucht zur Cicuta. Zu dem Ende ließ ich mir sowohl Kraut als Extrackt aus Wienn kommen, und gab dann dem Patienten anfänglich täglich 2. mal 3. Pillen davon, jede zu 2. Gran; äuserlich aber verband ich mit dem Decockt der Cicuta. Kaum hatte derselbe 14. Tage lang dieselbe gebraucht, so sahe ich schon die beste Veränderung des Schadens; der Gestanck des Geschwürs wurde schwächer, das Geschwür selbst reiner, und der Eiter in demselben besser; ich stieg daher mit der Dosis der Cicuta sogleich auf 6. Pillen des Morgens, und eben so viel

des

des Abends, und ließ darauf dünnen Habergrütz-Schleim nachtrincken. Auf diese Art fuhr ich wieder mit dem besten Erfolg auf 4. Wochen lang fort; nach dieser Zeit stieg ich biß auf 8. Pillen auf jede Dosis, und bewürckte damit in Zeit von 10. Wochen so viel, daß sich nicht nur ein grosses Stück von dem cariösen Gaumen-Knochen, sondern auch in der Nase der Ueberrest der angefressenen Knochen absonderte, das Geschwür sich vollkommen reinigte, gutes derbes Fleisch in der Höhle der Nase wuchs, und daßselbe sich mit einer festen Haut überzog. Das Loch im Gaumen, das anfänglich, nachdem der Knochen heraus war, über einen Groschen groß war, und dem Patienten beym Trincken und Reden hinderte, füllete sich nach und nach ebenfalls so weit aus, daß es nur noch so groß wie eine Erbse war, und blieb rein. Als ich nun durch Hülffe der Cicuta so weit gekommen war, daß dem Patienten von neuem wieder sein Leben, und mir meine Kunst lieb wurde; so setzte ich den innerlichen Gebrauch der Cicuta aus, weil mein Vorrath von dem Extrackt ohnedem zu Ende gieng, verband jedoch noch immer fort mit dem Infuso Herbae cicutae, worunter ich etwas von dem Balsamo Commendatoris mischte, und machte mich an die Behandlung seiner Thränen-Fistel, und Geschwür des Thränen-Sacks. Bald hätte ich aber dabey die Gedult verlohren. Es war nöthig, ehe ich an die Heilung des Geschwürs dencken durffte, den Nasen-Gang zu öffnen. Unter allen bekannten Methoden dieser Operation schien mir hier in diesem Fall die Methode des F o r e t die schicklichste zu seyn, weil ich von aussen durch das verlohren gegangene rechte Nasenbein Raum genug zu haben glaubte, von unten hinauf durch die Nase diesen Gang mit einer Sonde öffnen zu können. Es war aber diese Verstopfung und Verwachsung an dem Ende dieses Canals von denen hier befindlich gewesenen Exulcerationen viel zu groß, ich konnte daher dieser Methode nicht sicher folgen, weil ich in Gefahr war, den Gang zu verfehlen. Ja ich muß hier im Vorbeygehen aufrichtig gestehen, daß ich auf der gegenüber stehenden gesunden Seite den Ausgang des Nasen-

Canals schwer finden, und da ich ihn endlich fand, wegen der schieffen Einsenckung desselben doch nicht weit genug mit der allerfeinsten Sonde penetriren konnte. Ich versuchte daher, durch die äusere Oeffnung des Thränen-Sack-Geschwürs, den Gang in die Nase zu befreyen, der Weg biß in den Sack war aber so gekrümmt, daß ich erst mit vieler Mühe, vermittelst einer krumm gebogenen Sonde, in denselben kam, und als ich glaubte, nunmehro gewonnen zu haben; so blieb meine Sonde auf dem Osse unguis sitzen. Ich erweiterte, so viel mir nach der an dem Augenwinckel befindlichen Geschwulst möglich war, die äusere Oeffnung, versuchte denn auf die nemliche Art zu verschiedenen malen mein Glück, ich fand aber allezeit den erwehnten knöchernen Wiederstand, und würde, wenn ich auch denselben durchstossen, und mir einen neuen Weg gebahnt hätte, gewißlich, weil die Direcktion meiner Sonde zu horizontal war, meinen Endzweck, nemlich den Thränen einen freyen Abflus zu schaffen, nicht erhalten haben. Ich machte daher wiederum einen neuen Versuch, und wollte durch den obern Thränen-Punckt eine gekrümmte feine Nadel bringen, aber auch damit glückte es mir nicht. Die Oeffnung des obern Thränen-Punckts war sehr enge, und der Patient und ich konnten das obere Augenlied nicht stille genug halten. In dieser Verlegenheit gerieth ich auf den Einfall: ob es nicht möglich wäre, zwischen der caruncula lachrymali und dem untern Augenlied, in geraderer Linie in den Thränen-Sack zu kommen. Ich fand, nach reiffer Ueberlegung, daß ich wenig Gefahr lauffen konnte. Aus dem Grunde nahm ich daher eine starcke silberne Nadel, um welche unten etwas über der Spitze rund herum eine seichte Furche eingefeilt war, und stach sie an dem beschriebenen Ort in den Thränen-Sack, und stieß sie von da biß in die Nase, hierauf band ich unten an die eingefeilte Furche der Nadel einen langen doppelten Faden, und zog ihn mit der Nadel oben heraus, und ließ ihn in der Wunde. Durch diese Methode verschaffte ich in kurtzer Zeit, nachdem ich alle Tage diesen Faden, wie bey einem Setaceo gewöhnlich, oben weiter heraus zog und

abschnitte, sowohl den Thränen als der Materie im Sack ihren Abfluß und natürlichen Gang, und befreyete also meinen Patienten von dem zweyten häßlichen Uebel. 1) Ich würde bey der Beschreibung dieser geheilten Thränenfistel viele nützliche Anmerckungen machen können, wenn es meinem gegenwärtigen Endzweck gemäß wäre. Vielleicht werde ich aber bald anderwärts Gelegenheit dazu finden. Gegenwärtig sage ich nur noch, daß die Heilung derselben sehr durch das Infusum Cicutae befördert worden, welches ich den sechsten Tag nach der Operation, nachdem ich das Setaceum weggenommen hatte, mit dem Balsamo Commendatoris versetzt, täglich 2. mal, vermittelst einer anelschen Spritze, in den Thränen-Sack einspritzte, den Sack sodann gelinde drückte, daß das Infusum wieder zur Nase heraus kam. Ich konnte dieses Einspritzen aber nicht länger als 8. Tage lang fortsetzen, denn in dieser Zeit hatten sich beyde Oeffnungen so geschlossen, daß ich keinen Weg mehr dahin fand; ich legte daher nur noch eine Zeit lang ein Bäuschgen, das in die nemliche Injection eingetaucht war, auf den Augenwinckel. Nun sind es über 5. Monathe, daß dieser Mensch völlig hergestellt ist, und weder an seiner Nase noch an seinem Augenwinckel einen neuen Zufall bemerckt hat; Er wünscht nur, aus Einfalt, daß ihm jemand, an statt des verlohren gegangnen rechten Nasenbeins, einen neuen Knochen oder sonst ein Stück Fleisch einheilen, und sein noch im Gaumen befindliches kleine Loch, das völlig trocken und callös ist, schliessen möchte. Was dieses letzte anbelangt, so könnte es vielleicht mit Gedult und Fleiß erhalten werden, in Ansehung des erstern aber mag hier die Hand eines geschickten Wachspoußirers die Stelle eines Wundartztes vertreten.

1) In des Herrn Pouteau Melanges de chirurgie pag. 92. findet man eine Methode, die Thränenfistel mit einem Setaceo zu heilen, die mit der hier von mir kürtzlich beschriebenen eine große Aehnlichkeit hat. Da dieses schöne Werck bald in deutscher Sprache ans Licht treten wird, so will gegenwärtig nichts weiter erwehnen, als daß ich mich bey Durchlesung desselben nicht wenig freuete, da ich wahrnahm, daß ich mit diesem geschickten Artzt und Wundartzt fast gleiche Gedancken gehabt habe.

Eine Frau von etliche 40. Jahren hatte schon ins 2. Jahr ein Nasengeschwür, das sie sich, wie sie vorgab, durch starckes Tabackschnupffen zugezogen hat. Sie brauchte über ein Jahr lang einen gewissen hiesigen Artzt wieder ihr Uebel; Sein Bemühen war vergeblich; Das Geschwür fieng immer mehr und mehr zu stincken an, und verschlimmerte sich. Sie suchte endlich bey mir Hülffe. Ich fand bey der Untersuchung, daß das lincke Nasenloch oberwärts mit einem schwammichten Fleisch verstopft, und die Scheidewand der Nase über diesem Fleisch durchfressen war, so, daß ich mit der Sonde aus dem rechten Nasenloch durch die Scheidewand schief aufwärts biß zum lincken Osse unguis hinfahren muste, ehe ich die angefressenen Knochen, welche nach dem hier vorhandenen Gestanck zu vermuthen waren, entdecken konnte. Ueber diese schlimmen Umstände war diese Patientin mit hefftigen Kopfschmertzen beschwert, und an dem lincken Auge im großen Augenwinckel seit einigen Monathen schon ein dunckelrother Fleck befindlich, der eine Anfressung des Oss. unguis und der hier befindlichen Theile befürchten ließ, und die schlimmsten Folgen drohete. In solchen Umständen gab ich ihr daher das Extractum Cicutae zu 8. Gran früh und abends, und rieth ihr des Tags über die Nase öffters mit dem Infuso Cicutae auszuspritzen und zu reinigen. Zehn Tage lang fuhr sie mit dem Gebrauch des Extrackts, ohne die geringste Beschwerniß zu mercken, fort, allein den 11. Tag bekam die Patientin ein Brechen, und brach sich so offt, als sie dasselbe nahm. Ich muste daher die Pillen aussetzen. Zum Glücke konnte sie aber doch das Infusum Cicutae vertragen, weil sie schon längst keinen Geruch mehr hatte. Ich fuhr daher blos allein mit dem äusserlichen Gebrauch der Cicuta fort, und gab innerlich täglich einen Bolum aus Calomel, sulphure ant. aurato III. praecip. Milleped. und Extr. fumariae, weil ich wegen vieler Umstände suspicionem luis hatte. Mit diesen auf 14. Tage lang gebrauchten Bolis, und dann dem alleine fortgesetzten Gebrauch des Infusi Cicutae, worunter ich in den letzten Zeiten Balsam. Commendat. mischte, brachte ich es in 2. Monathen dahin, daß sich viele Stückchen Knochen in der

Na-

Nase exfoliirten, das Geschwür rein wurde, das schwammichte Fleisch sich setzte, der Kopfschmertz und der äuserlich im Augenwinckel befindlich gewesene rothe Fleck sich verlohr, und die Patientin von der Gefahr, einen Schandfleck in ihrem Gesicht zu bekommen, befreyet wurde, und ihre Gesundheit wieder erhielt.

Ein Mann von etlichen 30. Jahren, von einer sanguinisch muntern, gesunden Leibesbeschaffenheit, hatte seit 4. biß 5. Jahren allezeit im Frühjahr und Herbst große Flechten an beyden Händen bekommen, welche, wie ich vermuthe, von einem Ueberbleibsel einer in seinem ledigen Stand gehabten und übel curirten Gonorrhea ihren Ursprung her haben mochten. Er brauchte unendlich viele blutreinigende Träncke vergeblich darwieder. Ich ließ ihm daher im vorigen Jahr 2. Monath lang in gantz kleiner Dosi die Cicuta-Pillen mit einem demulcirenden Tranck gebrauchen, und dabey mit einem Liquore, der aus Extr. Cicutae, Sapone veneta, in Spiritu vini aufgelößt, und mit Kalckwasser verdünnt, bestund, die Flechten an den Händen fleißig bestreichen. Es verlohren sich seine Flechten hierauf, und haben sich auch biß hieher bey diesem Mann nicht wieder geäusert, und es befindet sich derselbe vollkommen gesund.

Ein gewisser dreyßigjähriger Herr von Adel hatte seit langer Zeit hinter und unterwärts am rechten Ohr eine ziemlich unbeweglich scirrhöse Geschwulst in der Größe eines kleinen Hünner-Eys. Sie verursachte ihm keine Schmertzen und Unbequemlichkeit, dem ohngeachtet wünschte er, weil sie ihn etwas verunstalltete, daß er sie los seyn möchte. Ein berühmter Artzt versuchte daher bey ihm, weil man ein gewisses unreines Gifft in seinem Köper vermuthete, eine gelinde Speichel-Cur; allein es bewürckte dieselbe nicht die geringste Veränderung in seiner Geschwulst. Er nahm einige Monath lang das Extractum Cicutae, so aus der in unsern Apothecken befindlichen Cicuta gemacht worden; aber auch dasselbe, (wie es auch nicht anders seyn konnte, weil es nur aus einer Myrrhis bereitet worden) war ohne Effeckt. Am 9. Julii vorigen

Jahres ließ ich ihm das Wienner Extrackt täglich 2. mal zu 6. Gran nehmen, und dabey äuserlich Säckgen, mit dem Kraute der Cicuta gefüllt, und in Wasser gekocht, des Tags über 2. biß 3. mal eine halbe auch gantze Stunde lang warm auf die Geschwulst legen, und beym Ausgehen dieselbe mit dem Empl. cicutae bedecken; Schon am 25. Aug. bemerckte ich die beste Veränderung in dieser Ohrendrüsen-Geschwulst; sie war kleiner, beweglicher, und schien, als wenn sie halb durchschnitten wäre. Der Patient befand sich auch dabey vortreflich wohl. Ich gab sodann 12. Gran auf jede Dosis vom Extrackt, und setzte den erwehnten Gebrauch der Säckgen und des Pflasters, unter das ich noch das Empl. diasulph. Rul. mischte, dabey fort. Die Geschwulst wurde hierauf an ihrem untern Theile sehr klein, und die obere Helffte derselben platter, so, daß ich mit der Zeit die gäntzliche Zertheilung derselben hoffen konnte. Im Monath September unternahm der Herr Patient eine Reise auf einige Tage, ich gab ihm daher 60. Stück Pillen mit, und bath ihn, in der erwehnten Dosis dieselben ordentlich fortzubrauchen, eine gute Diät zu beobachten, und äuserlich nur allein das Pflaster überzulegen. Wieder Vermuthen blieb er aber über 14. Tage aus, und hatte also, da seine mitgenommenen Pillen alle waren, weiter nichts als das Pflaster gebraucht. Auf seiner Rück-Reise mochte sich der Herr Patient erhitzt und dann darauf erkältet haben. Er brachte also einen Schnupfen und Husten mit, der ihm sehr beschwerlich war, und des Nachts keine Ruhe ließ. Er wollte daher denselben abwarten, und setzte also ferner den Gebrauch der Cicuta aus. Allein es schlug ein Fieber dazu, an welchem er, der Bemühungen zween der besten Aertzte ohnerachtet, am 23 Oct. starb. Das aus seiner Ader gelassene Blut war speckicht, ich habe 10. Tage nach seinem Tode noch etwas davon in meinem Zimmer gehabt, und damit verschiedene Versuche gemacht, aber nichts, was auf ein Liquamen putridum schliessen ließ, in demselben gefunden, es schien vielmehr, als ob eine Säure die Lymphe des Bluts verdickt gehabt habe.

Es

Es würde aber zu weitläufftig seyn, wenn ich hier die bey diesem Patienten von Tag zu Tag vorgegangenen Veränderungen erzehlen wollte. Vielleicht gefällt es einem derer Herrn Aertzte, diese letztere seltene Kranckheit dieses Patientens mit Gelegenheit selbsten zu beschreiben. Meine Absicht bey der Erzehlung dieser Geschichte war, nur allein den Unterscheid der Wienner Cicuta von der hiesigen zu zeigen. Ich bedauere aber, daß der Todt meinen Versuch so bald unterbrochen hat.

Ein 46. jähriger Mann hatte seit 2. Jahren, nach einem zurück getriebenen Ausschlag im Gesicht, der nach einem Fieber erfolgt seyn soll, eine Ohrendrüsen-Geschwulst bekommen, die anfänglich wie eine kleine welsche Nuß so gros war. Er brauchte deshalb unendlich viele Mittel. Auch Schinder, Schäfer und alte Weiber versuchten bey ihm ihr Heil. Allein sein Uebel wurde von Tag zu Tag schlimmer, und endlich wircklich krebsartig; die vorher klein und weiß gewesene Geschwulst veränderte ihre Farbe, wurde blaulicht, platt, und breitete sich nach und nach über die Helffte seines Gesichts aus, und nahm nicht nur den halben Backen biß zum Joch-Knochen ein, sondern gieng auch hinterwärts biß über das Ohr, und unterwärts biß unter die Kinnlade herunter; dabey war sie blaulicht, varicös, Steinhart, die Lippen oedematös, aufgeschwollen, und die untere Maxilla mit der Geschwulst verwachsen, daß dieser elende Mann den Mund nicht über einen halben Zoll weit aufmachen konnte; Seine Schmertzen waren dabey so hefftig, daß er in denen letzten 4. Wochen kaum eine Nacht Ruhe hatte. Aus seinem rechten Ohr floß seit einiger Zeit eine häßlich riechende Materie; und an seinem Schlüssel-Bein der nemlichen Seite saß ein Paquet von unendlichen kleinen Knötgen, welche zusammen eine Geschwulst wie ein Gänse-Ey so groß ausmachten. Ueberdies hatte er auch hin und wieder in seinem Unterleibe, besonders an der Gegend der Leber, einige harte, runde Knoten, an welchen er aber nicht die geringsten Schmertzen biß hie-

her empfand. In diesen Umständen suchte er bey mir Hülffe. Weil nun der Patient annoch bey ziemlichen Kräfften war, und alle andere Aertzte ihm ihre Hülffe versagten; so glaubte ich, daß man bey einem so desperaten Uebel doch noch das letzte Mittel, nemlich die Cicuta, versuchen könnte. Ich gab daher den 26. August vorigen Jahrs 2. mal des Tags 3. Stück von den wahren Cicuta-Pillen, und ließ ihm dabey, weil es die Jahres-Zeit erlaubte, fleisig Molcken trincken. Aeuserlich aber legte ich einen Umschlag aus der Cicuta über, und mit dem Decockto Cicutae das Ohr gelind ausspritzen und reinigen. Schon den 2ten Tag nach diesem Verband und Mitteln hatte der Patient weniger Schmertzen. Den 28ten klagte er über ein Sausen in Ohren, und bemerckte, daß etwas Blut aus seinem Ohr geflossen wäre, ich zapffte daher auf dem Fuß etliche Untzen Blut ab, und gab ihm Abends bey schlafen gehen, weil die Schmertzen den Patienten noch nicht ruhig schlafen liessen, ein Paregoricum. Der Patient schlief hierauf vortreflich, und war den 29. und in den folgenden 6. biß 7. Tagen recht munter und voll guter Hoffnung. Den 6. Sept. war die Geschwulst am Backen gleichsam in lauter kleine abgesonderte Knoten getheilt, und zwischen denselben fand ich weiche Stellen, die den Eindruck der Finger behielten, andere exulcerirte Stellen gaben einen guten Eiter, und die bißher schwartzblau gewesene Farbe der Geschwulst wurde heller und röthlicher, die Geschwulst der Lippen hatte sich aber noch nicht gesetzet. Ich gab daher täglich zwey mal 6. Stück Pillen, und befahl ihm viel Molcken zu trincken. Den 9ten September war das Paquet verhärteter Knoten auf dem Schlüsselbein um die Helffte kleiner und beweglicher, und die Schmertzen am Ohre und Backen sehr erträglich. Ich hatte daher, so wie der Patient, selbst das innigste Vergnügen über die vortrefliche Wirckung der Cicuta, und fuhr mit dem Gebrauch derselben getrost fort. Den 14ten war die Geschwulst am Backen und Ohr wieder etwas schmertzhaffter, und es erhoben sich einige abgesonderte

Kno-

Knoten, wurden grösser, und machten Mine, in Suppuration über zu gehen. Dabey klagte er über einen Schmertz im Unterleibe, und hatte eine tonnende Geschwulst in der Gegend des Magens, welche sich rechts hinüber, biß unter die kurtzen Ribben in die Gegend der Leber erstreckte. Ich ordnete ihm ein gelindes Laxans aus Tamarinden, Manna, 2c. ließ den Leib mit einem Uuguento aus felle tauri, Sapone veneta und Ung. de althea, fleißig bestreichen; gab in der erwehnten Dosis die Cicuta-Pillen fort, und trachtete auf alle Art die Zertheilung dieser Geschwülste zu befördern; Mein Bemühen schien auch nicht vergeblich zu seyn, der Schmertz und Geschwulst in dem Unterleibe ließ nach, und es befand sich den 15. und 16. der Patient sehr wohl; Allein den 17. fand ich den Leib wieder grösser und schmertzhaffter, den Puls klein und geschwind, und den Urin trübe. In solchen Umständen verband ich mit dem Gebrauch des Extracts die Fieber-Rinde, und ließ davon des Tags 3. mal ein halb Drachma mit vielem Molcken nehmen. Der Schmertz am Backen hatte nach dem fortgesetzten Gebrauch der erwehnten Mittel gäntzlich nachgelassen, und es giengen einige harte Knoten an demselben in gute Vereiterung über. Ich legte daher auf die eiternde Stellen nur allein mit dem Infuso Cicutae angefeuchtete Charpie, und darüber das Empl. de Cicuta, und ließ den Umschlag weg. Den 20. waren die Umstände noch die nemlichen, und ich merckte weder Besserung noch Verschlimmerung, der Urin hatte sich noch nicht verändert, blieb trübe, und hatte einen starcken Bodensatz. Den 22. war der Unterleib etwas härter, und der Patient klagte über einen hefftigen Schmertz an der rechten Seite desselben. Der Puls war stärcker und schneller, der Athem kürtzer, der bißher gut gewesene Appetit des Patientens ließ nach. Ich verordnete ihm daher erweichende Clystiere, und eine kühlende Mixtur mit Oximel und Nitro 2c. und setzte die Pillen aus, weil es schien, als wenn sie alle verhärtete Drüsen auf einmal in Vereiterung setzen wollten, und ließ nur allein die Fieberrinde mit den übrigen Mitteln und mit

dem

dem Molcken fleißig fortbrauchen. Den 23. und 24. war keine Veränderung vorhanden. Allein den 25. hatte der Patient einen sehr unruhigen Schlaf, und bekam aus dem rechten Nasen-Loch ein hefftiges Nasenbluten, der Puls war des Morgens hierauf, als den 26. matt und geschwind, und glaubte der Patient durch das Bluten sehr erleichtert zu seyn. Allein mir schien seine Kranckheit sehr gefährlich zu werden. Denn ich fand in der lincken Seite seines Unterleibes eine neu entstandene abgesonderte harte Geschwulst, auch den Backen verändert, und die Materie faul, riechend, der Urin sah dunckelbraun, und dabey klagte der Patient über hefftigen Durst. Bey so zweifelhafften Umständen nahm ich wieder zum Extracto Cicutae meine Zuflucht, und gab davon 18. Gran pro dosi täglich 2. mal in flüßiger Form, und ließ in den Zwischen-Zeiten 3. mal den Corticem peruvianum in großer Dosis fortbrauchen. Allein mein Bemühen war vergeblich. Den 28. fand sich an dem Unterleibe eine Windsucht ein, und in der darauf folgenden Nacht bekam der Patient abermals einen so starcken Blutflus, sowohl aus dem rechten Nasen-Loch, als rechten Ohr und den Geschwüren am Backen, der kaum mit dem Eichenschwamm zu stillen war. Den 29. und 30. kam wieder von Zeit zu Zeit das Bluten zum Vorschein, so, daß wenn man das Blut an einem Ort stillete, es an einem andern wieder hervor kam; Ich ließ die Rinde des Extrackts in noch größerer Dosis nehmen, um vielleicht einen heilsamen Auswurf der schädlichen Materie auf irgend einen Weg zu bewircken, und verschiedene hier schickliche Umschläge auf den Leib legen; es war aber zu viel unreine Materie im Körper vorhanden, und in Bewegung gesetzt worden, daß man mit Horatz sagen konnte:

Quae poterunt umquam satis expurgare Cicutae.

Der Patient gab daher am 2. Oct. seinen Geist auf. Die Betrachtungen über diese seltene Geschichte will ich zur Zeit, nach dem Beyspiel des Herrn Störcks andern überlassen, und, um meine Leser nicht mit mehrern Erzehlungen län-

ger

ger aufzuhalten oder verdrießlich zu machen, und die Gräntzen einer Vorrede zu überschreiten, so will ich, unter vielen andern mit der Cicuta gemachten Versuchen, nur noch eine eintzige Beobachtung anführen, mit deren glücklichen Endigung ich noch jetzo beschäfftiget bin.

Eine alte Jungfer von 49. Jahren hatte vor 9. Jahren, da sie vor Kammer-Jungfer bey einer vornehmen Herrschafft in Diensten stund, das Schicksal, sich an ihre lincke Brust zu stossen. Sie bekam hierauf einen kleinen harten Knoten unter der Wartze, welchen sie niemalen, weil er ihr keine Schmertzen verursachte, achtete. Bey dem ersten unglücklichen Brand in unsern Vorstädten vor 3. Jahren, hatte sie das Unglück, mit andern abzubrennen; der ausgestandene Schrecken verursachte ihr eine Entzündung in dieser Brust. Ein hiesiger Wundartzt verordnete ihr Umschläge mit Wein gekocht; der harte Knoten brach endlich auf, und es entstund ein Krebsgeschwür, das, unter der Aufsicht dieses nemlichen Wundartztes, in 3. Jahren, unter den grausamsten Schmertzen, so weit um sich fraß, daß, als ich am 22. Dec. vorigen Jahres diese Patientin zum erstenmal sahe, das Geschwür an der Brust so groß war, daß es kaum mit einem Teller bedeckt werden konnte. Es erstreckte sich vorwärts biß an das Brust-Bein, und hinterwärts bis unter den Arm. Man sah nicht das geringste Merckmal von einer da gewesenen Brust, als oberwärts saß noch ein halbmondförmiger Bogen, das ein Gebürge von öffters hefftig blutenden und jauchenden Schwämmen vorstellte, unter denen der eine, nach dem Brust-Bein zu, so groß wie ein Hüner-Ey war, der andere aber, unter dem Arm, hatte die Größe eines Gänse-Eys; Der Anblick war abscheulich, und der dabey vorhandene Gestanck unerträglich. Ueberdies hatte die elende Patientin unter der Achsel der nemlichen Seite tief angefressene harte Knoten, aus welchen eben so wie aus der Brust eine Menge stinckende Jauche heraus lief, dabey war ihr lincker Arm steif und biß an die Hand geschwollen, ihre rechte Brust ebenfalls voller

harter Knoten, ihr Schlaf wegen hefftiger Schmertzen unruhig, ihr Appetit schlecht, und ihr Puls so beschaffen, daß dieselbe, allem Vermuthen nach, bald mit einem schleichenden Fieber ihren Geist aufgegeben haben würde. Bey so zweiffelhafften Umständen dieser Patientin fieng ich bey ihr am 29. Dec. die Cur mit der Cicuta an, und gab ihr anfänglich 2. mal des Tags 3. Stück Pillen mit Habergrütz-Schleim, oder Milch und Thee, und um die Krafft der Cicuta recht zu prüfen, verband ich mit nichts, als mit dem Decockto Cicutae. Schon den 4. Jan. dieses Jahres waren die Schmertzen in der Brust so gemäßsigt, daß sie nunmehro die Nacht gantz ruhig schlief, und der Geruch des Geschwürs hatte sich sehr verändert, der Ausflus der Jauche war aber sehr starck. Den 8. klagte sie über ein Magen-Drücken und starckes Brennen im Oberarm. Ich gab dann 4. Stück Pillen auf jede Dosis, und ließ täglich viel Milch trincken. Den 16. kamen unvermuthet ihre Menses, die schon ein paar Monath lang weggeblieben waren, zum Vorschein, es ließ hierauf ihr Magen-Drücken nach, die Patientin befand sich recht wohl, und ihr Geschwür war weit reiner, und unterwärts an den Rändern guter Eiter vorhanden. Den 20. hatten die Schmertzen fast völlig nachgelassen, von dem kleinen Schwamm waren einige faule Stückgen abgesondert, und es schien, als wenn der gantze Schwamm selbst sich gesenckt und kleiner geworden wäre, der Arm war beweglicher und weniger geschwollen. Den 29. konnte die Patientin wieder auf der rechten Seite schlaffen, welches sie über 2. Jahr, wegen darauf folgender Beklemmung auf der Brust, nicht zu thun vermögend gewesen war. Der Urin gieng ihr sehr häufig ab, und hatte einen Bodensatz. Den 6. waren die Drüsen in der rechten Brust fast gäntzlich verschwunden, und nur noch so klein wie eine Bohne. Den 9. bekam die Patientin einen gewaltigen Husten und Schnupffen, weil sie sich als eine arme Person in einem Zimmer bey Menschen aufhalten muste, die sich vom Waschen nährten, und die Wäsche vielmals in der Stube trockneten. Ich hätte

da-

daher gerne gesehen, daß die Patientin wo anderwärts in eine Stube hätte kommen können, es war aber sogleich nicht möglich zu machen. Ich verwieß sie demnach zur Gedult, und ließ nunmehro 6. Stück Pillen auf jede Dosis nehmen. Den 15. war der kleine obere Schwamm gäntzlich verschwunden, und um denselben herum nur noch einige unreine Stellen, welche ich mit einem Unguento aus pulv. herbae cicutae und mell. ros. verband, um das Geschwür herum fieng sich eine dünne Haut zu erzeugen an. Der große Schwamm nach der Achsel zu wurde ebenfalls welcker, und fieng an, an einigen Orten zu schwären. Den 24. veränderte die Patientin ihr Logis, und begab sich zu ihren Freunden, wo sie zwar bessere Lufft genoß, aber doch allerhand kleine Hausdienste verrichten muste; Sie befand sich indessen dabey wohl, und ihr Geschwür wurde von Tag zu Tag besser, reiner und kleiner. Noch hatte sich aber ihre Reinigung, ob gleich die Zeit dazu da war, nicht wieder eingefunden. Den 2. Mertz waren meine Wienner Cicuten-Pillen alle, und meine neue Provision noch nicht angekommen, ich gab ihr daher in der erwehnten Dosis von denen aus dem hiesigen Extrackt gemachten Pillen. Den 4ten klagte die Patientin aber wieder über Schmertzen, bekam aufs neue Geschwulst im lincken Arm, und es liefen ihr dabey des Tags über die Füsse an, die sich jedoch des Nachts allezeit wieder setzten. Den 11. war ihr Geschwür unreiner, und hatte einen garstigen Geruch. Den 12. bekam sie wieder von den wahren Cicuta-Pillen täglich 2. mal 8. Stück, dabey verordnete ich ihr, des Morgens allezeit eine gute Dosis von dem Pulver der Fieberrinde zu nehmen, die Patientin bekam nach der Rinde wieder ihre bisherige Gewohnheit allezeit eine Oeffnung, und den 16. hatte die Geschwulst in Füssen und Hand schon viel nachgelassen. Den 17. bekam sie hefftige Schmertzen in dem grossen Schwamm. Den 18. fieng er an zu suppuriren, und den 22. war er gäntzlich weg, und theils weggeschworen, theils verschwunden, daß ich selbst nicht sagen kann, wie und auf was Art; und das darunter zum Vorschein kommende

de Fleisch war wohl beschaffen; Und gegenwärtig, als ich dieses schreibe, befindet sich die Patientin so wohl, und ihr Geschwür ist so rein und gutartig, ihr Arm so beweglich, wie zuvor, ihr Appetit, Schlaf und Kräffte so gut, daß ich nach aller Wahrscheinlichkeit eine gäntzliche Heilung dieser so elend gewesenen Patientin hoffen kann.

Sollte ich also bey so sichtlichen und bewundernswürdigen Wirckungen der Cicuta nicht befugt seyn, dieselbe vor ein vortreflich Artzeneymittel zu halten, und unter diesem Nahmen der Welt anzupreisen? Ich werde beydes thun, und mich fernerhin bemühen, zum Nutzen der krancken und nothleidenden Menschen, durch mehrere Versuche das Meinige beyzutragen, um die Ehre einer beschrien gewesenen Pflanze zu retten; Erhalte ich dieses, so werde ich allezeit meine Bemühungen vor belohnt genug achten. Das Geschrey derjenigen, welche die Cicuta ohne alle Kenntniß und Untersuchung verwerffen, soll mich im geringsten nicht abschrecken; Es ist so wenig beweisend und überzeugend, als die goldene und silberne Weste, und der spanische Gang und die gelehrte Mine eines medicinischen Stutzers. Dreßden den 29. Mertz 1762.

Georg Ludewig Rumpelt.

Erstes

Erstes Kapitel.

An schattigten und fetten Orten, bey Gräben und Dämmen der Aecker und Zäunen der Wiesen, wächst eine so genannte Schirm-Pflanze, welche im Monath Julio blühet. Ihre Blätter sind an langen, dicken, ausgehöhlten Stielen befestiget, und wie die Myrrhis auf verschiedene Art seitwärts ausgekerbt, und von dunkelgrüner Farbe. Ihr Stengel ist hoch, ruthenförmig, glatt, eben, dick und innwendig hohl, hellgrün mit röthlichen Flecken, so wie eine Schlangenhaut hin und wieder bezeichnet, nicht selten wächst er über 3. Schuh hoch. Die Umbellen oder Schirme sitzen an den äusersten Spitzen der Zweige. Die Blüthen sind daran weiß. Der Saamen ist dem Anis gleich, zuweilen etwas weiser. Die eine spannenlange fingersdicke Wurzel, ist, wenn sie den Schoß treibt, inwendig hohl, vorhero aber voll. Ihr Geruch ist unangenehm und stinkend. S. Morison Tom. 3. p. 280. Dieses Kraut haben die Kräuterkenner *Cicutam vulgarem* genennt;

im deutschen heist es Schierling. Plinius schreibt, daß der Stengel des Schierlings von vielen ohne Schaden gegessen werde. Rajus giebt vor, daß jemand mit Nahmen Boulle in febribus malignis und quartanis bis zu einem Scrupel von der radice cicutae gegeben, und allen schweißtreibenden Mitteln vorgezogen habe. Renealmus hat nach seiner 3. und 4ten Observat. in Scirrhis der Leber, der Milz, der Gekrösdrüse, einen Scrupel oder ½. Scrupel radicis cicutae in Substanz, oder ein bis zwey Quentchen in infuso als ein resolvens gegeben. So wird auch der Saft der Cicutae unter sehr viele emplastra und linimenta officinalia genommen. Nichts destoweniger wird dieses Kraut fast von allen Schriftstellern mit schwartzen Farben abgemahlt, unter die Gifte gerechnet, verdammt, und daher aus der Medicin gänzlich verbannt. Man trifft es zwar überall häufig an; indessen wird es doch nicht in den Gärten gelitten, und weder vors Vieh, noch vor Menschen gebraucht. Aus diesem Grund ist es allezeit vergebens hervorgewachsen, und auch wieder ohne Nutzen vergangen und verdorrt. Da wir aber alle wohl wissen, daß nichts von dem gütigen Schöpfer erschaffen worden, was nicht gut und nützlich sey, so habe ich mir vorgesetzet, die Kräfte dieser Pflanze vor allen andern zu erforschen. Zu dem Ende habe ich hiervon die mehresten alten und neuen Schriftsteller nachgelesen und um Rath gefragt. Alles, was ich aber gefunden habe, bestehet darinnen, daß dieses Kraut vornehmlich in denen ältern Zeiten, zur Zertheilung

lung kalter Geschwülste, zur Auflösung der Scirrhus und Milderung der Schmertzen bey Krebsen, mit großem Nutzen angewendet worden sey. Von allen aber wurde es, innerlich zu brauchen, vor das schädlichste Gift ausgeschrien. Auf diese Art müsten die ersten Proben mit dem äußerlichen Gebrauch gemacht werden. Ich machte daher aus diesem getrockneten und geschnittenen Kraut durchnähte Kräuter-Säckchen, von welchen ich eins einige Minuten lang in siedendes Wasser tauchte, sodann auspreßte, und warm auf den leidenden Theil legte. Auf diese Art habe ich den Fortgang des schlimmsten heißen Brandes etlichemal Gränzen gesetzt, und das verdorbene von dem gesunden abgesondert. Bey denen, welche dergleichen in Wasser gekochte Kräuter-Säckchen, wegen des unangenehmen Geruchs, oder wegen des daher erregten Juckens, nicht vertragen konnten, lies ich sie in Milch kochen. Sodann vertrugen sie dieselben ohne Beschwernis eher, und hatten alle mögliche Linderung. Einem sechzigjährigen Mann, der seit vielen Jahren mit podograischen Schmertzen beschwert war, stillte ich nicht nur alsbald mit einem solchen Fomento die Schmertzen, sondern ich erweichte und zertheilte damit gäntzlich seine tophos podagricos. Daher geschahe es, daß, als das Podagra wieder kam, dasselbe weder so heftig, noch so lang anhaltend war. Bey einem jährigen rhevmatismo und dolore arthritico habe ich mit denen Pillen, welche nachhero beschrieben werden sollen, und mit einer Fomentation aus der

Cicuta, denen Patienten verschiedenemal eine grosse Linderung verschaft, andere auch gar dadurch von diesen Kranckheiten befreyet. Bey einigen habe ich zwar, ob sie wohl lang gebraucht worden, nichts ausrichten können; indessen habe ich, so viel ich weiß, niemanden damit geschadet. Bey scirrhösen Kröpfen, verhärteten Drüßen und Brüsten, ja sogar in den schlimmsten Krebsen habe ich nicht geringe Wirkung gesehen und erfahren. Da aber, wo inflammatorische oder hitzige seröse Geschwülste zugegen sind, ist dergleichen Umschlag aus der Cicuta minder zuträglich. Es wird jedoch auch dasselbe in diesen Fällen zu gebrauchen seyn, wenn zuvor die gehörigen Evacuationes unternommen worden. Die Pflaster, worein der Saft der Cicutae kommt, haben in der Arzneywissenschaft einen großen Nutzen, sie lösen oft diejenigen Verhärtungen auf, und zertheilen sie, welche nach allen andern Mitteln nicht weichen wollen. In Betracht dessen bin ich auf die Gedanken gekommen, ob nicht alle diese auflösende, durchdringende und zertheilende Kraft in dem Saft der Cicutae verborgen liege? Ich habe daher den Saft der Cicutae ausgepreßt, und in einem irdenen Gefäße bey dem gelindesten Feuer zu einem Extrackt abrauchen lassen. Indessen war es unbillig, diesen Extrackt bey einem Menschen zuerst zu versuchen. Aus diesem Grunde gab ich in einem Tag dreymal einem kleinen Schoos-Hunde einen Scrupel von diesem Extrackt mit einem bißgen Fleisch zu fressen. Und gab sodann genau acht, was vor

Ver-

Veränderungen in dem Hund vorgehen würden. Der Hund blieb gesund, war munter und erwartete mit großer Begierde ein Stück Fressen. Den andern Tag gab ich die nehmliche Menge von dem Extrackt, und beobachtete das nehmliche. Ja auch den dritten Tag bemerkte ich keinen schlimmen Zufall an dem Hunde. Hierdurch wurde ich also behertzter und dreister, und machte den Versuch an mir selbst, und nahm Morgens und Abends einen Gran von diesem Extrackt, und tranck eine Tasse voll Thee nach. Hierauf beobachtete ich eine genauere Diät, damit ich es bald wahrnehmen könnte, wenn etwas ungewöhnliches in meinem Körper vorgehen würde. In dieser Dosi fuhr ich 8. Tage lang fort, ohne die geringste Beschwernis darauf zu empfinden; ich war munter, robust, und hatte das beste Gedächtnis, guten Appetit und sanften Schlaf. In der folgenden Woche darauf verstärkte ich die Dosin, und verschluckte Morgens und Abends jedesmal zween Gran, aber auch hierauf erfolgte in meinem Körper weder was übels noch was ungewöhnliches. Nunmehr war es mir also erlaubt, mit gutem Recht und gutem Gewissen dieses Mittel auch bey andern zu versuchen. Indessen wollte ich doch gerne wissen, was vor eine Kraft in der Wurtzel der Cicuta befindlich sey. Wenn man die frische Wurtzel in Scheiben schneidet, so giebt sie eine Milch von sich, welche bitter und scharf schmeckt. Von dieser Milch nahm ich ein paar Tropfen auf die Zunge, welche davon alsbald steif wurde, aufschwoll und sehr

schmerzte, so daß ich kein Wort reden konnte. Wegen dieses übeln Erfolgs wurde mir bange, ich erinnerte mich aber, bey denen Schriftstellern gelesen zu haben, daß die acida der Wirckung dieser Mittel widerstünden, und deren Virulentz schwächten. Ich wusch daher die ganze Zunge mit Zitronen-Saft ab, und rieb mit dem nemlichen Saft die Spitze derselben; worauf ich auch alsbald große Linderung verspührte, die Schmertzen und Spannungen verlohren sich, und ich konnte wieder stammeln. In einer Viertelstunde wiederhohlte ich eben das, und fieng sodann etwas leichter zu reden an; und nachdem ich mich annoch zu verschiedenen mahlen des Zitronen-Safts bedienet hatte, so war endlich nach zween Stunden die Zunge wieder völlig frey, und alle Furcht verschwunden. Vielleicht liegt also nur in der Milch der Wurtzel das Gift verborgen? Die vertrocknete und zu Pulver gestossene Wurtzel ist nicht minder schädlich. Denn ich habe zu verschiedenen mahlen einen auch zween Gran von diesem Pulver ohne Schaden genommen. Und als ich deshalb gewiß versichert war, so habe ich mir folgende Pillen bereitet.

Rec. *Herbae recentis cicutae q. s.*

Exprimatur succus, isque recens lentissimo igne in vase terreo (saepius agitando, ne amburatur) coquatur ad spissi extracti consistentiam, hoc extractum s. q. pulveris foliorum cicutae in massam pilularum subigatur; ex qua fiant pilulae granorum duorum.

Wenn

Wenn aus der mit einer hinlänglichen Menge Wassers eine Zeitlang gekochten Cicuta der Saft ausgepreßt wird, so erhält man einen zwar nützlichen, aber minder wirksamen Extrackt. Die Pillen können vergoldet oder versilbert, oder mit verschiedenen andern Pulvern bestreut werden, damit sie den üblen Geruch verliehren. So kan auch der nemliche Extrackt in Bolos und Mixturen gemischt, oder in einer andern schicklichen Form gegeben werden, damit dem Patienten der lange Gebrauch nicht eckelhaft und zuwider werde. Ich fieng allezeit mit der kleinsten Dosi an, und gab anfangs nur allein früh und abends eine einzige Pille, den dritten oder vierten Tag gab ich drey. Nach 8. Tagen fieng ich an, des Tages dreymal 2. Stück nehmen zu lassen, auf diese Art stieg ich allmählich immer höher, (wenn es die Noth erforderte) bis ich täglich zu 1. Drach. oder 1 $\frac{1}{2}$. Drach. gekommen war. Niemals habe ich darauf etwas schlimmes bemerckt, ob ich wohl diese Pillen auch bey gesunden Personen ein, zwey und mehrere Jahre lang, stets fortbrauchen lies. Zuweilen habe ich die Cur so gleich mit einer größern Dosi dieser Pillen angefangen, und wenn die Leibes-Beschaffenheit und Kräfte der Patienten gut waren, anfangs sogleich zwey bis dreymal des Tags 2. 3. auch wohl 4. Stück dieser Pillen gegeben. Nichts desto weniger ist es allezeit besser, mit einer kleinen Dosi anzufangen, und es sind gewisse Idiosyncrasien, bey welchen die allerunschädlichsten Mittel Schaden bringen können; damit wir nun

bey diesen keine Gefahr laufen, und nach und nach von der Natur dergleichen Patienten eine Känntnis erlangen, so muß man erst den sichersten Weg gehen. So oft als die Pillen verschluckt werden, giebt man eine oder zwey Tassen voll Thee oder voll Kalbs-Brühe nachzutrincken. Wenn man das pulvis radicis cicutae mit einer hinlänglichen Menge mucilaginis gummi tragacanthi zu Pillen macht, so bekommt man ein sehr wirckfames Medicament, bey dessen Gebrauch man aber auch mehr Vorsicht vonnöthen hat.

Zweytes Kapitel.

Erste Beobachtung.

Ein sehr schönes Mädchen trug seit 3. Jahren an dem lincken Ohr eine gäntzlich scirrhöse Ohren-Drüsen-Geschwulst, (parotis) die purpurroth aussahe, und zuweilen sehr schmertzte, zuweilen aber nicht den geringsten Schmertz erregte, und in der Grösse eine Manns-Faust übertraf. Es wurden von verschiedenen Aertzten und Wundärtzten unterschiedene innerliche und äusserliche Mittel gebraucht, sie waren aber alle ohne Wirckung. Endlich lies die Patientin den Hrn. Leber, Wundartzt bey dem bürgerlichen Spital ruffen, der mich denn mit zur Hülfe nahm.

Nach

Nach sorgfältig untersuchten Umständen und verschriebenen Recepten ersahen wir, daß so wohl innerlich als äußerlich die stärckesten auflösenden und zertheilenden Mittel angewendet worden. Es war uns also von dieser Art nichts weiter mehr übrig, als der Gebrauch des spiritus frumenti cum mercurio sublimato. Wir schritten demnach, nach einem vorher aufgelegten Emplastro de ladano zu dessen Gebrauch, und liessen dabey der Patientin einen Tranck aus rad. gram. cichor. tarax. häufig nachtrincken. Ob sie nun wohl 3. Monath lang fleißig von diesem Mittel gebrauchte, so spührten wir demohngeachtet nicht die geringste Hülfe, und nicht die mindeste Veränderung. Wir beschlossen daher, die aus der cicuta bereiteten Pillen zu versuchen. Ich fieng deshalb mit einem Gran des Morgens und Abends zu nehmen, an, lies aber dabey jedes mal ein oder ein paar Thee-Tassen voll von einem infuso flor. sambuci nachtrincken. Nach 8. Tagen kam die Patientin voller Trost wieder, erzehlte und wies uns freudig, daß die Größe der Geschwulst sowohl kleiner, weicher als beweglicher war. Von der Wirckung dieses Mittels erstaunt, erlaubten wir der Patientin, welche ihre Schönheit wieder zu erhalten begierig war, gar gerne, daß sie den Gebrauch desselben fortsetzte. Nach Verlauf der andern 8. Tage kam sie wieder zu uns, der Schade war jedoch in dem vorigen Zustand. Ich vermehrte derohalb die Dosis, und gab früh und abends zween Pillen. Hierauf hatte innerhalb 3. Tagen die Härte über den 3ten Theil ab-

genommen; Und als wir die Pillen in der nemlichen Dosi fortbrauchten, so war binnen 6. Wochen alle Härte verschwunden, und nur noch ein schlapper weicher Sack zurück geblieben. Ich gab daher eine Purgantz, und lies den welcken Sack mit Tüchern, welche mit dem aromatischen Rauch aus mastiche, olibano, myrrha &c. imprægniret waren, öffters reiben, welches von solcher guter Wirckung war, daß ohngefehr binnen 6. Tagen der gantze Sack verschwunden war, und das Mädchen ihre erste Schönheit gäntzlich wieder erlangte. Ich führte diese nunmehro wieder hergestellte Patientin zu dem berühmten Herrn van Swieten, und sie selbst erzehlte ihm ihre gantze Krancken-Geschichte.

Zweyte Beobachtung.

Eine Frau (von etlichen 30. Jahren) hatte seit vielen Jahren diese Beschwernis, daß bald unter den Achseln, bald in der Schoos, bald am Hals die Drüßen anliefen. Nach dem Gebrauch eines Pflasters und Laxier-Mittels, verschwanden zwar diese Tumores anfänglich allezeit wieder. Nach einiger Zeit wurden sie aber hartnäckiger, und giengen zuweilen durch den Gebrauch des Pflasters in Geschwüre über, welche, wenn sie eine Menge eines Ichoris von sich gegeben, nach einigen Wochen auch wieder selbst zuheilten. Die Patientin kam nach und nach von Kräften; die Füsse und Achsel-Drüsen liefen an, ja endlich schwoll selbst

die

die rechte Brust auf, und wurde gantz scirrhös. Und als sodann ein Pflaster auf die Brust gelegt wurde, so nahm ein heftiger Schmertz die Brust ein, die Härte verwandelte sich in Knoten, und wurde purpurroth, hernach bläulicht, endlich zerriß an zween Orten die Haut, und es kamen zween krebsartige Geschwüre zum Vorschein, aus welchen der stinckenste und schärffste Ichor herausflos. Der Schmertz vermehrte sich täglich gegen Abend sehr starck. Die Patientin consulirte verschiedene Aertzte und Wund-Aertzte, brauchte viele Mittel, von keinem hatte sie aber jemalen Linderung bekommen. Endlich kam sie den 14. Sept. 1757. zu mir; Da ich nun die Umstände wohl erweget hatte, so glaubte ich, hier die beste Gelegenheit zu haben, die Pillen zu versuchen. Ich gab ihr daher Morgens und Abends zween Stücke, von denen jede Pille einen Gran wog, und lies allezeit von einem Infuso foliorum veronicæ nachtrincken. Den 22. Sept. sahe ich, daß beynahe überall die blaue und ins gelbe fallende Farbe in eine schöne Röthe, folglich in die natürliche Farbe verwandelt worden; die Schmertzen weit erträglicher waren, und statt des stinckenden Ichoris eine dünne dem Eiter ähnliche Materie zum Vorschein kam. Den 2. Oct. war die Farbe beynahe an der gantzen Brust natürlich, die Größe und Härte kleiner, die Schmertzen gering und der Eiter gut. Den 14. Oct. fieng die Brust wieder an zu schwellen, roth zu werden, zu spannen und von grossen Schmertzen geqvält zu werden, so floß auch an statt des

Eiters, ein Jchor aus. Jch bedauerte den fehlgeschlagenen Ausgang des Versuchs, indessen lies ich doch den Muth nicht sincken: denn ich entdeckte, nach genauem Nachforschen, daß die Zeit der monathlichen Reinigung bevorstünde, und urtheilte, daß die Ursach des Uebels von derselben hergeleitet werden könne. Jch beredete daher die Patientin, daß sie ohnunterbrochen den Gebrauch der Pillen fortsetzte. Den folgenden Tag kamen die Menses zum Ausbruch, die Brust setzte sich wieder, die Farbe wurde natürlich und die Schmertzen verringert, die Patientin fuhr daher um so viel eifriger mit dem Einnehmen fort. Den 24. Octob. fand ich die Brust weit kleiner, weicher und ein gutes Eiter, und befahl nunmehro, Morgens und Abends 3. Pillen zu nehmen. Den 3. Nov. floß eine große Menge guten Eiters aus dem Geschwür, die Brust war kleiner, die Patientin fühlte in derselben ein öfteres Grübeln, und die Tumores unter der rechten Achsel fiengen ebenfalls an zu schmeltzen und kleiner zu werden. Den 19. Nov. berichtete die Patientin, daß ihre Menses zu rechter Zeit geflossen, und dabey wieder die Brust angeschwollen und die Schmertzen größer geworden wären; sie ließ sich aber dadurch nicht schrecken, sondern setzte die Pillen beständig fort. Als ich die Brust besahe, fand ich den Theil über der Warze, in Ansehung der Größe, beynahe natürlich. Der Theil unter der Warze aber war fast noch wie ein Stein so hart, ich gab daher morgens und abends 4. Pillen. Den 2. Dec. kam die Patientin gantz traurig und klagte,

te, daß sie wegen der heftigen nächtlichen Schmertzen in der Brust nicht schlafen könne, daß der Appetit gäntzlich weg, der Mund bitter sey, und glutinöse und stinckende Ructus vorhanden wären. Die Patientin bekannte aber, daß sie selbst die Schuld dieser Zufälle sey, indem sie sagte: sie habe vor einigen Tagen geräuchert Schweinefleisch und nicht wohl gekochten Kohl gegessen, von daher habe sie sogleich ein Drücken im Magen und Eckel und Schmertzen bekommen. Ich verschrieb deshalb eine Purgantz aus rhei electi Scrup. ij. crem. tartari Scrup. j. worauf sie 5. mal zu Stuhl gieng, wieder Appetit und Linderung der übrigen Zufälle bekam. Als dieses geschehen, gab ich morgens und abends 5. Pillen, jede von 2. Granen, folglich nahm sie nun eine weit größere Menge als vorher. Den 18. Dec. sagte mir die Patientin, daß sie zur Zeit ihrer monathl. Reinigung die Schmertzen kaum bemerckt habe, und die Farbe der Brust natürlich geblieben sey. Als ich hierauf die Geschwulst unter der Achsel untersuchte, befand ich, daß sie weit kleiner und sehr beweglich war; Die Geschwüre waren rein, und schienen zu heilen, der ausfliessende Eiter war wenig und von guter Consistentz und Farbe. Die Helfte der Brust über der Warze war, in Ansehung der Farbe, Größe und Weiche, gantz natürlich; allein die Helfte unter der Warze wollte sich noch nicht geben, und blieb noch steinhart; es war daher mit Recht an deren Zertheilung zu zweifeln, nichts destoweniger versprach die Patientin, da sie schon so

gros

großen Fortgang gesehen hatte, ohne Ablaß diese Pillen fleißig zu gebrauchen, und bath, daß ich sie ihr nicht abschlagen solte. Ich lies also morgens und abends 6. Pillen nehmen. Den 24. Dec. hatte die Patientin hefftige Schmertzen in der Brust, sie fieng wieder an zu spannen und starck roth zu werden. Alle diese schlimmen Zufälle haben sich aber, wie die Patientin sagte, darauf eingefunden, weil seit 3. Tagen die Geschwüre der Brust von einer dicken Borcke verschlossen, und der freye Ausgang der Materie gehemmet worden war. Ich legte daher, zur Erweichung dieser Borcke, das emplastrum de spermate ceti &c. auf die Brust, den andern Tag darauf fielen die Borcken ab, und es flos ein scharfes Serum aus den Geschwüren, darnach kam Eiter, und bald darauf wurde die Geschwulst der Brust vermindert, die Röthe verschwand, und aller Schmertz verlohr sich. Den 15. Jan. fieng nun endlich auch die Härte unter der Warze, welche bis hieher unverändert gestanden hatte, sich zu zertheilen an, die Patientin hatte keine Schmerzen, und ihre Menstrua stellten sich, ohne einen schlimmen Zufall zu erwecken, zur gehörigen Zeit ein. Den 3. Febr. klagte die Patientin über beständige Ructus, Eckel, Anxietatis præcordiorum, und über große Schmertzen in der Brust, und sagte: daß sie dieses allezeit bemerckte, wenn sie von Hülsen-Früchten etwas genösse. Indessen fand ich die Brust, in Ansehung der Größe, Farbe, Weichheit, noch in eben der Verfassung, als sie den 15. Jan. war. Weil ich

nun

nun den Magen von Speisen überladen fand, so gab ich ihr eine Purganz, welche denn auch mit Nutzen gewirckt hat, hernach muste mit dem Gebrauch der Pillen fortgefahren werden. Den 24. Febr. befand sich die Patientin ziemlich wohl, der Scirrhus unter der Achsel war viel kleiner und diejenige Härte, welche unter der Warze der Brust saß, war weicher anzufühlen, und in 6. Theile getheilt, ich freute mich daher sehr, daß auch dieser so hartnäckige Scirrhus endlich sich veränderte. Den 13. Mart. traf ich alles in dem nemlichen Zustand, ohne die geringste Veränderung, an. Ich rieth ihr daher, daß sie täglich 6. Pillen nehmen sollte. Den 10. April war der Scirrhus unter der Pupilla weich, und konnte man nunmehro keine molecula, oder Theile desselben unterscheiden, die ulcera waren weit kleiner, schöner, und der Eiter gut. Den 29. April waren die Umstände beynahe einerley, die Patientin bath aber, daß ich ihr eine Purganz verschreiben solte, weil sie etwas Eckel und ein Drücken empfände. Ich gab ihr daher 1. Drach. rhei, das eine große Menge einer gallichten Materie ausgeführet hatte, worauf sich die Patientin wieder wohl befand. Den 24. May hatte fast die gantze Brust ihre natürliche Weichheit und Größe wieder erlangt, die Geschwüre fiengen an sich zu schliessen, und es kam nur noch etwas weniges, aber so wohl der Farbe als Consistenz nach, guter Eiter zum Vorschein, so war auch der Tumor unter der Achsel gering. Den 3. July war die Brust völlig natürlich, die Geschwü-

schwüre schlossen sich, und der tumor unter der Achsel war kaum so groß als eine Erbse. Ich befahl, daß sie nunmehro die Pillen beyseit setzen, und nach einigen Wochen wieder kommen solte, damit ich sehen könnte, ob die Brust gut bleiben, oder wieder schlimm werden würde. Den 26. Aug. fand ich alles gut, und die Frau gäntzlich gesund. Ich habe gleich zu Anfang der Cur, hernach in 5. Monath, und endlich nach gantz vollendeter Cur diese Frau zu dem berühmten Hrn. Baron van Swieten geführt, damit er den Fortgang des Versuchs sehen konnte, er freuete sich allzeit darüber, und hatte die Patientin jedesmal, nach seiner angebohrnen Gütigkeit, mit Geld beschenckt.

Dritte Beobachtung.

Eine Frau von 24. Jahren, so im übrigen allzeit gesund war, bemerckte seit einem Jahr in der rechten Brust ein hartes bewegliches tuberculum, das allmählich so sehr anwuchs, daß es den 12. Octob. 1758. als sie zu mir kam, die Größe eines Gänse-Eys hatte. Bey der Untersuchung fand ich, daß es ein wircklicher Scirrhus sey. Ich gab ihr daher Morgens und Abends 3. Pillen, jede von 2. Gran, und befahl, daß sie ein Infusum, welches ihr beliebig, nachtrincken solte. Den 25. Oct. kam sie wieder zu mir, wo ich denn einen weichern und etwas kleinern tumorem vorfand; die Patientin bath, ob sie denn kein Pflaster auflegen dörfte, allein ich schlug es ihr ab, da-

mit

mit ich versuchen konnte, was die Pillen allein bewirckten, und ersuchte sie daher, daß sie nunmehro Morgens und Abends 4. Pillen einnehmen solte. Den 16. Nov. sahe ich den Scirrhum in verschiedene weiche Abschnitte vertheilt, und freute sich die Frau über den glücklichen Fortgang. Sie hatte ihre monathliche Reinigung ordentlich gehabt, und die Pillen auch zur Zeit ihres fluxus menstrui nicht ausgesetzt, weil sie davou keine Beschwernis bemerckt hatte. Ich verschrieb eine Purganz, die sehr wohl wirckte, und die Brust wurde mercklich kleiner. Darnach befahl ich ihr, die Pillen fortzusetzen. Den 15. Dec. kam sie wieder, und ihre Brust war beynahe natürlich, nur eine geringe teigartige Größe war vorhanden. Den 3. Jan. war die Brust gantz natürlich. Ich verordnete daher aufs neue eine Purganz, und seit der Zeit habe ich die Frau nicht wieder gesehen.

Vierte Beobachtung.

Im Monath August 1758. wurde eine Jungfer von 18. Jahren in unserm Hospital an einem morbo acuto curirt, und nachdem sie wieder zu Kräften kam, so fühlte sie in der rechten Brust heftige Schmertzen; diese Brust war aber schon seit einem halben Jahr wie ein Stein so hart. Ich gab daher Pillen aus dem gummi ammoniaco, sapone veneta, sal. polych. rheo &c. äußerlich aber legte der Wundartzt, Hr. Haffner, ein Cataplasma aus sap. venet. in Milch aufgelöst, auf. Anfangs

fangs giengen die Sachen gut, die Brust fieng an weich zu werden, und die Schmertzen liessen nach. Nachhero aber vermehrten sich die Schmertzen wieder, die Brust wurde von neuem hart und roth, endlich schwartzgelb, und nach einigen Tagen borstete die Haut, und es kam ein Geschwür zum Vorschein, aus welchem ein garstiger und gewaltig stinckender Ichor heraus floß. Ich lies daher ein Fomentum aus foliis cicutæ auf die Brust legen, innerlich aber gab ich Morgens und Abends 3. Pillen, jede von 2. Granen. Noch an demselbigen Tage wurden von diesen Mitteln die Schmertzen gemindert. Den dritten Tag fieng die schwartzgelbe Farbe zu verschwinden an, und statt des stinckenden Ichoris erschien ein dünnes Eiter. Den siebenden Tag hatte die gantze Brust eine angenehme Röthe, das Geschwür war schön; die Schmertzen, welche des Tags über gering waren, waren nur gegen Abend etwas stärcker, und aus dem Geschwür kam nun ein guter Eiter zum Vorschein, so war auch die Brust weicher. Den funfzehnden Tag schien das Geschwür heilen zu wollen, die Brust war weit weicher, ihre Farbe beynahe natürlich, und die Schmertzen entweder nur wenig, oder gar weg. Den zwanzigsten Tag war die Brust sehr weich, und das Geschwür zu. Den vier und zwanzigsten Tag waren heftige Schmertzen gegenwärtig, die so gleich angefangen hatten, als das Geschwür zugegangen war. Man muste zur Tilgung der Schmertzen zu dem Opio seine Zuflucht nehmen. Den fünf und zwanzigsten Tag war die

Brust um die Warze herum sehr weich, und eine dunckle Fluctuation zu bemercken; des Nachts muste wegen der grossen Schmertzen abermals Opium gegeben werden. Indessen fieng ich doch mit diesem Tag an, Morgens und Abends 4. Pillen zu geben, und lies fleißig ein Fomentum aus der Cicuta auflegen. Den acht und zwanzigsten Tag war die Fluctuation deutlicher, und sodann die Schmertzen am heftigsten, die Patientin bath selbst, die Brust aufzustechen, welches denn auch auf mein Anrathen von dem hiesigen Chirurgo meines Hospitals, Hr. Haffner, geschehen. Es flos eine Menge eines guten Eiters aus, die Schmertzen liessen alsbald nach, und die Brust fiel gantz zusammen, nur allein an dem Umfang fühlte man einige scirrhöse Theile, im übrigen war die Farbe der Brust natürlich. Als dieses geschehen, haben wir außer den Pillen und Fomentation aus der Cicuta nichts weiter applicirt, damit wir erfahren konnten, was diese Mittel allein ausrichten würden. Es kam täglich eine ziemliche Menge eines guten Eiters zum Vorschein, und die scirrhösen Portiones zertheilten sich so geschwind, daß den 40. Tag fast nichts mehr von denselben übrig war. Das nun reine Geschwür fieng daher an zu heilen. Den funfzigsten Tag war die Brust gesund, und das Geschwür mit einer Narbe bedeckt. Die Patientin wurde also gantz allein mit diesen Pillen und dem Fomento aus der Cicuta wieder vollkommen geheilt, so ist auch niemals von dem Fomento und den Pillen

eine schlimme Wirckung bemerckt worden, der Leib war täglich offen, und gehörig beschaffen, ausgenommen an denjenigen Tagen, wo das Opium gegeben worden. Zu Ende gab ich der Patientin eine Purganz, die mit sehr gutem Nutzen 4. Sedes verursachte. Endlich kamen nach 3. Tagen zum ersten mal ohne eintzige Beschwerniß die Menses zum Vorschein, weshalb sie denn, völlig gesund, das Hospital verließ.

Fünfte Beobachtung.

Eine Frau von 28. Jahren bemerckte 6. Wochen nach ihrer letzten Niederkunft in der rechten Brust eine Härte und Schmertz, und ihr saugendes Kind wolte an dieser Brust nicht anziehen. Anfangs hatte sie weiter nichts als Tücher, mit einem aromatischen Rauch imprägniret, aufgelegt. Da sie aber die Härte zunehmen, und die Schmertzen sich vermehren sahe, so legte sie ein Pflaster auf die Brust; allein die Brust wurde davon roth, und die Schmertzen so heftig, daß die Krancke weder Tag noch Nacht schlaffen konnte. Endlich kam im achten Monath ein Fieber, grosser Dunst und schwere Respiration dazu, weshalb denn die Mutter samt dem Kind in ein Hospital gebracht wurde. Ich verordnete alsbald, das Kind von der Mutter abzusondern; allein dasselbe hat weder gegessen noch getruncken, sondern schrie sich beständig gantz krafftlos; so bald man es aber wieder an die Brust legte, war es still,

und schlief hernach sanft. Man konnte also dem Kind die Milch der Mutter erlauben. Weil das Fieber starck, der Puls voll und hart war, so lies ich eine Ader öffnen. Auf die schmertzhafte Brust legte ich ein erweichendes Cataplasma, und lies als eine Artzney, und zum ordentlichen Getränck ein decoctum resolvens nitrosum trincken. In 2. Tagen war der Schmertz in der Brust sehr gemildert, und das Fieber gäntzlich weg. Eben diese Mittel lies ich noch 3. Tage lang fortbrauchen, und alsdenn war beynahe der gantze Schmertz weg, nur die Härte blieb einerley, indessen kam das Fieber nicht wieder, ich veränderte deshalb die Artzney-Mittel. Und lies nunmehro äußerlich ein Cataplasma aus Sapone veneto, in Milch aufgelöst, überlegen; innerlich aber gab ich folgende Mixtur:

Rec. Sapon. venet. *unc. ſ.*
Solv. in aq. flor. samb. *libr. j.*
dein adde
Sal. polychr. *drach. ſ.*
Syr. de Cichor. c. rheo *unc. iiſ*
M. S. Alle 2. Stunden eine Unze davon zu nehmen.

Als nun 10. Tage lang ohn Unterlaß von dieser Mixtur gebraucht worden, so fand ich an der Brust nichts veränderter, und die Patientin bekam allmählig einen Eckel über dieses Artzneymittel. So fiengen auch bey dem sonst gesunden Kind die Hals-Drüsen anzulaufen, und sich zu verhärten an. Ich gab deshalb der Mutter drey-

mal des Tags 3. Pillen einzunehmen, und befahl eine große Menge von einem Infuso flor. samb. nachzutrincken. Innerhalb 8. Tagen bemerckte ich schon, daß die Brust an ihrer Ober-Fläche weicher geworden, und die Patientin sagte: daß sie freyer respirirte, und der Urin häufiger flöße. Das saugende Kind empfand davon nicht die geringsten Zufälle. Nach 8. Tagen fand ich den Scirrhum der Brust in verschiedene Abschnitte zertheilt; Das Kind verfiel in eine geringe Diarrhäe; und die Mutter lies nicht mehr so viel Urin von sich. Den 14. Tag war die Brust ganz taigicht, die Patientin hatte guten Appetit, und so wie zuvor auf gewöhnliche Art täglich offenen Leib. Bey dem Kind aber hielte noch der gelinde Durchfall an, es wurde aber davon nicht geschwächt, und die Hals-Drüsen erlangten allmählich ihren natürlichen Zustand wieder. Den 24. Tag war die Brust beynahe natürlich, und das Kind wurde nun nicht mehr von der Diarrhäe geplagt. Den 30. Tag gab ich der Mutter ein Drachma Rhabarber, wornach sie trefflich purgirte, und nach etlichen Tagen verlies sie, völlig gesund, samt dem gesunden Kind, das Hospital. Die Dosis dieser Pillen habe ich nicht vermehrt, es waren täglich 9. Stück hinlänglich.

Sechste Beobachtung.

Einem Mann von vier und sechzig Jahren hatte der heßliche Krebs die ganze Gegend von dem

dem lincken Winckel des Mundes an, biß zu dem Ohr, eingenommen. Alle und jede angewandte Mittel hatten den Schaden im geringsten nicht gehemmt; selbst die Peruvianische Rinde hatte nichts ausgerichtet. Ich gab daher morgens und abends 6. Pillen mit dem Infuso flor. sambuci, und äusserlich legte ich das Emplastrum diapompholigos auf. Den ersten Tag hatte der Patient keine Linderung, den andern aber liessen die Schmertzen nach, der Patient hatte die Nacht über geschlafen, und das Geschwür stanck nicht mehr so hefftig. Den dritten Tag floß aus dem Geschwür eine Menge scharfe Jauche, und die zuvor sehr angeloffenen Lippen setzten sich. Den vierten Tag kam weniger Jauche zum Vorschein, so war auch der Gestanck geringer. Den fünften Tag floß statt der Jauche ein dünner Eiter aus, und das Geschwür schien noch so ziemlich rein. Den sechsten, siebenden, achten, neunten Tag bemerckte man eben das. Die Schmerzen waren gering, und der Appetit gut. Den 10. Tag wurden die Schmerzen wiederum hefftiger, die Lippen des Geschwürs waren gespannt, geschwollen und sehr roth. Den 12. Tag floß aufs neue eine Menge Jauche aus dem Geschwür, worauf sich die Schmertzen milderten, und die Geschwulst der Lippen sich verkleinerte. Den 13. Tag war das Geschwür wieder garstig, roch häßlich, und verursachte grosse Schmertzen.

Den 14. Tag vermehrte ich die Dosin der Pillen, und gab morgens und abends 8. Stück. Den 15. Tag jauchte das Geschwür sehr starck, die

Schmertzen nahmen aber sehr ab. Den 16. Tag war guter Eiter da, und der Patient klagte über keine Schmertzen mehr. Den 17. Tag schien das Geschwür rein zu seyn, der Eiter war gäntzlich gut, und der Schmertz war weg. Den 18. Tag beobachtete man das nemliche. Den 19. Tag kamen aufs neue wieder grosse Schmertzen zum Vorschein, und die Lippen des Geschwürs liefen an, weshalb denn der verdrießliche Patiente aufs Land gieng und sich einem Bader anvertraute; allein dieser richtete mit allen seinen Pflastern und Tráncken so viel aus, daß der Krebs in kurtzer Zeit beynahe das gantze Gesichte einnahm, und dem elenden Patienten innerhalb 3. Wochen den Todt verursachte. Bey dem Gebrauch der Pillen wurde dem Krebs Gräntzen gesetzt, denn er griff weder in die Weite noch in die Tiefe um sich; er wurde aber alsbald schlimmer, da der Patient von denen Pillen ablies.

Siebende Beobachtung.

Eine adeliche Dame hatte sich auf der Jagd die Flinte etwas hefftig wieder die rechte Brust gestossen. Sie hatte zwar davon keinen sonderlichen Schmertz; allein nach einigen Wochen bemerckte sie in der nehmlichen Brust ein Tuberculum, in der Größe einer Erbse. Dieses Tuberculum wuchs ohne Schmertz allmählig so an, daß es größer als eine welsche Nuß wurde. In diesem Zustand schickte die Dame nach mir, nachdem ich

nun

nun ihre Umstände erwogen, so gab ich ihr alsbald morgens und abends 3. Pillen. Nach 8. Tagen kamen sie wieder zu mir, ich fand aber bey der Untersuchung der Brust nichts veränderliches. Den 16. Tag zeigte sich das Tuberculum an der Oberfläche weicher, und empfand die Dame nirgend wo in der Brust einen Schmertz; Bey dem Gebrauch dieser Pillen hatte sie täglich wieder Gewohnheit 2. biß 3. mal dünnen Stuhlgang, indessen wurden dadurch die Kräffte nicht geschwächt, noch der Appetit verderbt. In Zeit von einem Monath schien das Tuberculum kleiner, weicher und weit beweglicher. Nach Verfluß des zweyten Monaths war dasselbe beynahe um die Helffte kleiner und weich, ich rieth daher, die Pillen fleißig fortzubrauchen; Allein ich habe von der Zeit an diese Dame nicht wieder gesehen. Währenden Gebrauchs dieser Pillen war sie beständig gesund, ihre Menses flossen ordentlich, und setzte sie dieselben auch währendem Abfluß derselben nicht aus, weil sie keine schlimme Zufälle von denselben bemerckt hatte.

Achte Beobachtung.

Eine Frau von 43. Jahren kam den 22. Mart. 1759. zu mir, und zeigte mir ihre lincke Brust, die ziemlich groß, steinhart und unbeweglich war, roth und schwartzgelb aussahe, und sehr schmertzte; Dabey konnte sie den Arm dieser nemlichen Seite, wegen des Schmertzes der Brust und Geschwulst der Achsel-Drüsen nicht bewegen, ihre

Respiration war bey dem Gehen schwer, kurtz, und mit einem trockenen Husten verbunden. Aus allen Zeichen konnte man schliessen, daß ein verborgener Krebs zugegen war. Sie schob die Schuld und den Ursprung auf ihren Mann, der sie, vor einem halben Jahr, mit dem Ellebogen hefftig wieder diese Brust gestossen hatte, wovon bald hernach ein Tuberculum entstanden, das endlich so groß geworden, und in einen Krebs übergegangen war. Ehe ich noch dieser Frau ein Medicament verordnete, führte ich sie zu dem Herrn Baron van Swieten, der denn, nach geschehener Untersuchung, den Umstand vor schwer und vor würdig hielt, mit demselben einen Versuch zu machen. Er rieth, daß ich ihr täglich morgens und abends 3. Pillen geben, und die Frau alle 14. Tage zu ihm schicken sollte, damit er sich auf diese Art von der Wirckung derselben vergewissern könne. Den 30. Mertz kam die Frau wieder zu mir und sagte: ihre Schmertzen wären zwar geringer, im übrigen aber die Brust in ihrem ersten Zustand verblieben. Ich befahl ihr daher, ihre Brust zu entblößen, worauf ich denn sogleich wahrnahm, daß die Farbe der ganzen Brust sich geändert hatte, denn derjenige Theil der Brust, welcher vorher purpurroth gewesen, hatte nunmehro eine angenehme röthliche Farbe, und diejenigen Stellen, welche schwartzgelb und schwärtzlich waren, fielen nunmehro ins purpurrothe, ja die Brust war sogar, nach der Achsel zu, weicher; ich rieth daher, daß sie den Gebrauch der Pillen fleißig fortsetzen sollte. Den

6.

6. Aprill führte ich sie zu dem Herrn van Swieten, er freuete sich ungemein über die glückliche Wirckung dieses Artzney-Mittels, denn da er vorher die deutlichste krebsartige Farbe an der Brust gesehen hatte, so fand er sie nun in die natürliche Farbe verändert, die Brust war nur noch an einigen Orten schön roth, und nirgend blaue oder schwartzgelbe Flecken mehr. So bezeugte auch die Frau, daß die Schmertzen weit geringer, die Respiration wär nur noch schwer, und mit einem trockenen Husten verbunden. Herr van Swieten fand die Brust bey dem Befühlen an dem Rand herum weicher und kleiner, er beschenckte deshalb die Frau mit Geld, damit sie desto munterer mit dem Gebrauch der Pillen fortfahren sollte. Den 12. Aprill war die Brust wieder weicher und etwas kleiner. Allein über der Wartze war ein gewisses Spatium von 3. Zoll lang und 2. breit, das sich auf keine Weise veränderte, und sehr roth und unbeweglich war. Ich befahl daher der Patientin, morgens und abends 5. Pillen zu nehmen. Den 20. Aprll gieng ich mit der Frau abermals zu dem Herrn Baron v. Swieten, wo sie denn über manchmal zum Vorschein kommende heftig stechende, nagende und brennende Schmertzen klagte; ihr Husten war etwas heftiger, und wie die Patientin sagte, der Schmertz in der Brust bey dem Husten am grösten, gleich als ob die Lunge an der Brust hieng, und dieselbe beym Husten einwärts zöge. Im übrigen war diejenige anderthalb Zoll breite Portion der Brust nach der Achsel zu, in

An-

Ansehung der Weichheit, Farbe und Grösse, gantz natürlich. Daher sagte der Herr Baron van Swieten, die Härte der Brust sey wie Eis geschmoltzen. Nichts desto weniger war der Tumor über der Wartze unverändert geblieben. Damit nun dem trocknen Husten in etwas begegnet würde, so verordnete ich auser denen Pillen noch ein Decockt aus rad. alth. fol. alth. und syr. altheae. Den 27. Aprill beklagte sich zwar die Patientin noch über den nehmlichen Husten und über die nehmliche Schmertzen, allein sie bemerckte doch auch, daß sie ihr Leibgen weit fester zuschnüren konnte, als vor 14. Tagen, woraus sie denn schloß, ihre Brust müsse kleiner seyn. Wir fuhren daher mit der Dosi der Pillen und dem Gebrauch des Decockts fort. Den 4. May begaben wir uns wiederum zu dem Herrn Baron van Swieten, die Brust war, bis auf diejenige Härte, welche über die Wartze fest auf den Ribben saß, kleiner und weicher. Den 18. May befand sich die Patientin noch besser, der Husten war weniger beschwerlich, der Schmertzen mittelmäßig, und die Brust weicher. Nur die Härte über der Wartze war noch einerley; allein es wurde mit dem Husten ein zacher Speichel ausgeworffen. Den 1. Junii freute sich der Herr van Swieten ungemein, als er sah, daß die Brust wenigstens $\frac{2}{3}$. kleiner war. Allein die Patientin beklagte sich über nächtliche Schmertzen, und daß ihr der Husten des Nachts Beschwernis verursachte. Der Herr Baron rieth daher, daß die Patientin abends von der massa pi-

lu-

lularum de cynoglossa nehmen sollte. Den 15. Junii kam die Patientin vergnügt wieder zu mir, und sagte: daß sie nunmehr wohl schlief, selten hustete, und fast gar keine Schmertzen mehr hätte; Die Respiration war etwas freyer, und sie hatte einen purulenten Auswurf. So fieng auch die Härte über der Wartze an weich zu werden. Den 29. respirirte die Patientin noch freyer. Der purulente Auswurf war leichter, nur die Härte über der Wartze war in einerley Zustand. Ich legte daher äußerlich ein Fomentum aus foliis cicutae auf. Den 13. Julii kam sie wieder, und klagte, daß nach den gebrauchten Umschlag die Härte über der Wartze zu schwären anfieng. Da ich nun die Brust betrachtete, so sahe ich, daß an einem kleinen Fleck das Oberhäutlein abgegangen, und die Haut geborsten war, und daraus ein scharfer Ichor abflos. Als ich mich sorgfältig um die Ursach bekümmerte, so gestand die Patientin, daß sie ein unangenehmes Jucken und Grübeln in der Brust empfunden, und daher theils mit den Nägeln gekrätzt, theils sich mit dem Hemd den harten Theil der Brust starck gerieben hätte, von dieser Zeit an habe sie nun das starcke Brennen und den Ausfluß des Ichoris gemerckt. Ich befahl demnach, den Umschlag fortzubrauchen, und morgens und abends 8. Pillen zu nehmen. Den 20. Julii war schon ein ziemlich tiefes Geschwür vorhanden, die Lippen des Geschwürs waren schwartzgelb, der Ichor stanck gewaltig, die Schmertzen waren größer, und die Patientin spuckte mit unter Eiter aus. Den 27. Julii

lii war das Geschwür noch tiefer, allein die Schmertzen hatten nachgelassen, der ausfliessende Ichor stanck, und es war kein Eiter vorhanden; aus dem Geschwür kamen aber breite, lederartige, harte Bröckelchen zum Vorschein, es schien daher die Härte über der Wartze, welche biß hierher bey allen Mitteln hartnäckig war, sich durch die Exfoliation zu vermindern. Der purulente Auswurf war häufig, der Husten erweckte aber allezeit in dem Geschwür eine Spannung und große Schmertzen. Die Lippen des Geschwürs erlangten allmählich ihre natürliche Farbe wieder. In diesem Zustand nahm ich die Patientin in mein Hospital, der Chirurgus, Herr Haffner verband sie des Tags zweymal, und füllte das Geschwür mit Charpie aus, welche zuvor mit dem infuso cicutae benetzt worden. Es kamen täglich verschiedene lederartige Stückchen heraus, und der Tumor wurde viel kleiner, die Patientin hatte keinen Schmertz mehr, schlief ohne Opio, nur den Tag über hustete sie öfters, und warf purulenten Speichel aus. Den 5. Aug. kam in dem Geschwür Eiter zum Vorschein, der Gestanck war beynahe gantz weg, und die Härte wurde durch die Vereiterung verringert, die Lippen des Geschwürs waren rein, und hatten die beste Farbe, die Kräffte der Patientin waren noch so ziemlich, der Auswurf freyer, und die Respiration weit leichter. Den 16. August führte ich die Patientin abermals zu dem Herrn van Swieten, der sich denn verwunderte, daß der vorher hartnäckige Scirrhus nunmehro durch eine gut-

artige

artige Suppuration sich verminderte, und gab uns die gröste Hoffnung, daß das Geschwür, wenn die noch gegenwärtige wenige Härte gar verzehrt worden, vielleicht von selbst zuheilen würde. Und gewiß, es gieng auch alles gut von statten, und waren schon viele Zeichen der Genesung vorhanden. Den 24. Aug. klagte die Patientin aufs neue über das öfftere Husten, und über die daher kommenden grossen Schmertzen in der Brust, wobey sie sagte: daß die Brust wie an eine Schnur gebunden sey, und bey dem Husten, mit dem hefftigen Schmertz nach der Brust-Höle zugezogen würde. Die Nächte waren daher abermals unruhig, wir musten demnach wieder zu dem Opio unsere Zuflucht nehmen. Nach dessen Gebrauch befand sich die Patientin wieder wohl, hatte Appetit, die Kräffte wurden stärcker, der Husten war minder beschwerlich, und der purulente Auswurf leichter. Den 2. Sept. gegen 8. Uhr des morgens sahe ich die Patientin in gutem Zustand vor dem Bette herum gehen, ohne daß sie weder über Schmertzen noch Husten klagte. Eben denselben Morgen wurde ihr von guten Freunden Wein gebracht, den die Patientin, da ihre Freunde weg waren, in den nüchtern Magen begierig hinein goß, worauf sie alsbald schwindlich wurde, sich erbrach, umfiel, und in wenig Minuten apoplecktisch starb. Nach dem Todt hatten wir in der harten und weichen Hirnhaut verschiedene varicöse Venen gefunden, und das Cerebellum wurde von einer Menge eines klumprichten Geblüts zusammen gedrückt. Der

mit-

mittlere Lappen der lincken Lunge war gantz scirrhös und schwer, der obere aber theils scirrhös, theils ausgeschworen. Alle beyde Lappen aber mit dem Brustfell vorwärts fest verwachsen, so, daß sie ohne Verletzung nicht davon abgesondert werden konnten. Das Geschwür war rein, die Brust-Musculn gantz gesund, die Lippen des Geschwürs hatten die beste Farbe, und fiengen an, sich wieder mit den benachbarten Theilen zu vereinigen, und sich mit einander zu schliessen. Man würde daher an der gäntzlichen Heilung dieses Geschwürs nicht haben zweifeln können.

Neunte Beobachtung.

Eine Frau von 23. Jahren hatte seit 2 Jahren um den gantzen Hals herum geschwollene und scirrhöse Drüsen, die dicke des Halses war daher beynahe dem Kopf gleich. Verschiedene von diesen Drüsen waren von einem Krebsartigen Geschwür zernagt. Die Patientin hatte von allen denen in grosser Anzahl versuchten, und von verschiedenen Aertzten und Wundärtzten angerathenen Mitteln nicht die geringste Hülfe verspürt, und kam endlich in unser Hospital. Der geschickte Wundartzt, Herr Haffner, legte äusserlich alle diejenigen Mittel auf, welche die Chirurgie anzeigte und hergab. Ich gab indessen häufige Decocta und Pillen aus gum. ferulac. res. ling. sancti, sap. venet. terra fol. tartari, massa pil. extr. cath. &c. welche Artzneymittel denn 6. Wochen lang aufs

flei-

fleisigste fortgebraucht wurden. Allein ich bemerckte dabey nicht die geringste Veränderung des Schadens. Die Geschwüre gaben beständig einen stinckenden und bösartigen Ichorem von sich, ja die ichoröse Materie fraß sogar die membranam cellulosam an, und verursachte tiefe Sinus und Fisteln. In Betrachtung dessen gab ich den spiritum frumenti cum mercurio sublimato. Allein die Patientin bemerckte darnach einen Schmertz in der Brust, fieng an zu husten, und klagte über ein Brennen an dem Brustbein, obwohl eine grosse Menge Decockt dabey getruncken wurden. Nichts desto weniger habe ich doch diesen spiritum bis in die 4te Woche fortbrauchen lassen, weil die durch den Gebrauch dieses Spiritus entstandenen Zufälle hernachmals weit gelinder geworden; allein es entstund alsdenn ohne Linderung eine gelinde Salivation. Ich setzte daher den Gebrauch dieses Mittels beyseite, und legte äußerlich ein Fomentum aus der Cicuta auf, und gab außer einem infuso aus heder. terr. veron. agrimon. &c. annoch täglich dreymal 4. Pillen. Den 6. Tag liessen die Schmertzen nach, die braun und blaue Farbe der exulcerirten Drüsen verwandelte sich in eine angenehme Röthe, der Ichor verschwand, und statt dessen kam ein dünner Eiter zum Vorschein. Den 10. Tag war die Geschwulst des Halses und der Drüsen noch weit kleiner, die Geschwüre ziemlich rein, der Eiter gut, und die Patientin schlief ruhig, hatte guten Appetit, und nicht die geringsten Schmertzen. Den 21. Tag waren schon einige Geschwü-

re mit einer Narbe bedeckt, die Geschwulst des Halses war weit kleiner, die Drüsen waren viel natürlicher, und die Sinus nicht mehr so tief. Ich verordnete demnach, daß die Patientin hinführo täglich 3. mal 6. Pillen nehmen sollte. Den 32. Tag waren die Umstände abermals besser, die mehresten Sinus hatten sich geschlossen, und fanden sich nur noch an der lincken Seite zween grosse callöse Fistuln, welche, nachdem sie geöffnet wurden, mit eben dem Fomento, und den nemlichen Pillen, in Zeit von 14. Tagen geheilt waren; sodann erlangten beynahe alle Glanduln ihre natürliche Beschaffenheit wieder, und konnte man nirgend mehr eine scirrhöse Härte entdecken, hier und da bemerckte man nur noch einige taigartige Tubercula. Ich gab sodann eine Purganz aus Rhei drach. ſ. Scammon. gr. viij. Sal. polychr. gr. xv. die 6. Sedes bewirckte, und die Patientin nicht schwächte. Nachher gab ich noch zween Wochen lang täglich 3. mal 6. Pillen zu nehmen, äuserlich wurde nichts weiter aufgelegt. Nach diesen verflossenen zween Wochen war die Patientin vollkommen gesund. Dieselbe hatte stets zur gehörigen Zeit ihre Menses, und verursachten die Pillen nicht die geringste Hindernis dieses Blutflußes. Ich behielt diese wieder hergestellte Frau annoch bey 3. Wochen lang in dem Hospital, damit ich sehen könnte, ob die Glanduln nicht wieder aufschwellen, oder ob die vielleicht zu frühzeitig geschlossenen Sinus wieder aufbrechen würden. Allein die Frau blieb gesund, ich schickte sie deshalb aus dem

Spi-

Spital, bath sie aber, daß sie wieder zu mir kommen sollte, so bald sie nur die geringste Geschwulst bemerckte. Nun gehet es aber schon in den 7. Monath, daß ich sie nicht gesehen habe.

Zehende Beobachtung.

Einer Jungfer von 18. Jahren waren die Glandulae sub maxillares scirrhös geworden, und war jede derselben fast wie ein Hühner-Ey gros. Ich gab ihr daher morgens und abends 6. Pillen, die sie einen gantzen Monath lang ohne allen Nutzen gebraucht hatte. Erst in der sechsten Woche fiengen die Geschwülste an, sich zu erweichen, und zu verkleinern. Endlich nahm man in dem gantzen Umfang der Geschwulst eine taigartige Weichheit wahr. In der siebenden Woche fieng ich an täglich 3. mal 6. Pillen nehmen zu lassen, dabey gab ich alle 8. Tage eine purgans rhabarbarinum. Auf diese Art wurde diese Patientin in Zeit von 3. Monathen vollkommen wieder hergestellet.

Eilfte Beobachtung.

Eine Frau von 67. Jahren hatte 2. Jahre lang einen häßlichen offenen Krebs in der lincken Brust, der einen so großen Umfang hatte, daß dessen oberster Rand beynahe biß an die untere maxillam reichte. Der untere Rand aber bis zu dem Bauch herunter gieng. Der berühmte Herr Baron van Swieten, der Decanus, Herr Ditman,

der Professor der Anatomie, Herr Gasser, und Professor der Chirurgie, Herr Jaus, und noch andere, welche in dem Universitäts-Collegio einem chirurgischen Examine beywohnten, haben diese elende Frau zuerst gesehen, und sie den 20. Junii 1759. zu mir geschickt. Die gantze Brust war schwartzgelb, und höckericht, der ausfliessende Ichor stanck häßlich, und sie hatte weder Appetit, noch wegen der Schmertzen einigen Schlaf. Ich verordnete also der Patientin täglich morgens und abends 4. Pillen zu nehmen, und äußerlich legte ich, des Tags über, ein Fomentum ex foliis cicutae, des Nachts aber das emplastrum diapompholigos auf. Den 28. Junii kam sie wieder, und erzehlte mit vielem Vergnügen, daß sie nun nicht mehr so viel Schmertzen hätte, des Nachts gut schlief, auch nicht mehr einen solchen Gestanck wie zuvor bemerckte.

Als ich nun die Brust untersuchte, so fand ich statt des Ichoris einen guten Eiter. Den 6. Julii war die Farbe der Brust hellroth, der Eiter gut, die Geschwulst hatte abgenommen, der Gestanck war gering. Die Patientin versprach daher, eifrig fortzufahren, und sagte unendlichen Danck. Den 14. Julii war der Krebs viel kleiner, der Eiter gut, kein Gestanck mehr da, die Farbe schön, und sagte die Patientin: daß sich zuweilen große Stückgen von der Brust abgesondert, und heraus gekommen wären, daß allezeit über den andern oder 3. Tag eine sehr große Menge Serum aus der Brust lief, und daß nachher die Größe derselben mercklich zusammen fiel. Den 22. Julii war wieder

der alles gut, und klagte die Patientin nicht die mindeste Beschwernis. Nachher führte ich diese Patientin, da eben examen medicum war, abermals in das Collegium. Der berühmte Herr van Swieten, der Herr Decanus und alle übrige Professores der Artzneygelahrheit, welche dieselbe zuvor gesehen hatten, bewunderten die ungemeine Wirckung und geschwinde Veränderung. Denn die Farbe der Brust war gut, der Gestanck weg, der Eiter schön, und die Größe des Krebses um die Helffte kleiner. Der Herr van Swieten beschenckte hierauf die Patientin mit Geld, und vermahnte sie freundlich, daß sie ja fleißig mit dem Gebrauch der Pillen fortfahren sollte. Den 3. Aug. war die Brust wiederum kleiner, allein die Nächte waren wegen der gegen Abend zum Vorschein kommenden Schmerzen unruhig; es wurde daher ein schmertzstillend Mittel gegeben, welches gar bald alle Unruhe stillte. Das Fomentum aus der Cicuta, und die Pillen wurden in der nemlichen Dosi fortgebraucht. Den 15. Aug. war die Krebsartige Brust noch etwas weniges größer als eine Manns-Faust; der ausfliessende Eiter war schön, der Gestanck weg, und die Kräffte nach Beschaffenheit des Alters gut. Den 26. Aug. giengen wir wieder zu dem Herrn van Swieten, er sah mit Vergnügen, wie alle Umstände so gut waren, und gab die gröste Hoffnung, daß vielleicht der Krebs in wenig Wochen (wenn es so fortgieng) gäntzlich geschmoltzen seyn würde. Den 2. Sept. befand sich die Patientin überall wohl, und der

Krebs war nicht mehr wie eine Faust so groß. Den 6. Sept. schickte sie zu mir, und lies mir sagen: daß als sie des Morgens auf der Gassen, um Obst zu verkauffen, gesessen hätte, so habe sie, von einem plötzlich entstandenen Wind, eine gewaltige Kälte durch ihren gantzen Leib verspührt, darauf sey alsbald ein hefftiger Leib-Schmertz, und nach diesem ein starcker und schmertzhaffter Durchfall, mit Verlust der Kräffte, erfolgt. Ich befahl, daß sie sogleich von dem Gebrauch der Pillen ablassen sollte, und verordnete an statt derselben solche Mittel, welche sich zu dergleichen Kranckheit schicken. Den andern Morgen lies sie mir Nachricht geben: daß der Bauch-Fluß und die Schmertzen noch eben so hefftig wären, und durch den Stuhlgang Blut abgieng, dabey habe sie großen Durst, und öfftere Ohnmachten. Auf diese Nachricht begab ich mich mit dem Wund-Artzt, Herrn Leber, noch an denselben Morgen zu ihr, und wandte alles dasjenige mit der grösten Sorgfalt an, was ich sowohl innerlich als äußerlich vor nützlich hielt; allein es war mit allen vergebens. Den 3. Tag wurde das Gesicht leichenhafft, und den 4. gab diese Elende ihren Geist auf. Nach dem Todt schnitte Herr Leber die Brust ab, und trug sie, weil abermals ein Examen medicum war, in das Collegium, Herr van Swieten und alle Professores sahen sodann die geschwinde und gute Wirckung in diesem desperaten Fall, bedauerten aber, daß der glückliche Fortgang des Versuchs durch einen zufälligen Todt gestöret worden.

Zwölff-

Zwölffte Beobachtung.

Den 4. Aprill 1759. schickte der Herr Professor de Haen, eine Frau zu mir, an deren Hals unzehlige Scirrhi sassen, und von welchen die mehresten böszartig exulceriret waren. So war auch ihre lincke Brust gantz scirrhös, und an dem Theil nach der Achsel zu, von schwartzgelber und purpurrother Farbe, eben daselbst flosz aus einem engen Loche eine Menge eines brennenden und fressenden Ichoris heraus. Ueberdies waren annoch sowohl unter der Achsel, als in der Schoos, viele Scirrhi von verschiedener Art anzutreffen. Ich gab dieser Frau gleich anfangs des Tags 3. mal 4. Pillen, und lies ein Infusum herbae veronicae nachtrincken. Den 14. Tag kam die Patientin wieder und sagte: dasz nach dem Gebrauch der Pillen die exulcerirten Scirrhi weit mehr gejaucht hätten, indessen habe doch der Ichor bey dem Ausfliessen nicht das geringste Brennen auf der Haut erreget. Die vorherige schwartzgelbe Farbe der verhärteten Drüsen war nunmehro natürlich, oder hellroth, so waren sie selbst auch viel kleiner, und die Bewegung des Halses und der Drüsen gröszer. Die Patientin hatte ebenfalls unter den Achseln Linderung, denn sie konnte die Arme leichter bewegen, und ohne Schmertzen, (welches vorher unmöglich war) genauer an den Leib bringen. Die schwartzgelbe und blaube Farbe in der Brust war fast gantz verschwunden, und die Brust weicher, dabey kleiner, und aus der engen Oeffnung an derselben flosz gu-

ter Eiter aus. Ich glaubte also, man müsse in der nemlichen Dosi mit den Pillen fortfahren, und gab ihr daher eine solche Menge mit, welche auf 3. Wochen zulangte, damit die weit entfernt wohnende Patientin nicht alle Tage kommen dürfte. Nach diesen verbrauchten Pillen kam sie wieder, viele Scirrhi waren schon gänzlich verschwunden, und die meisten Geschwüre mit einer guten Narbe bedeckt. Die Tubercula unter der Achsel, und in der Schoos waren klein, alle beweglich und auf keine Art schmertzhaft. Die Brust war fast natürlich, weich und hart, und konnte nur noch etwas weniges Eiter aus der Oeffnung gedruckt werden. Ich gab ihr alsdenn auf einen gantzen Monath Pillen mit, jedoch ohne die Dosis zu vermehren. Nach Verfluß des Monaths kam die Patientin wieder und fragte: ob sie die Pillen annoch fortsetzen sollte, weil sie weder am Hals, noch unter den Achseln, und in der Schoos, noch in der Brust, weder Schmertzen noch Beschwernis mehr empfände. Ueberdies wären alle Geschwüre geheilt, und die Scirrhi so klein, daß sie dieselben ohne alle Beschwernis tragen könnte. Da ich nun die Brust betrachtete, so fand ich sie gantz natürlich, die Oeffnung war wohl zugeheilt, und das Tuberculum gegen die Achsel bemerckte man kaum, so klein war es. Die Geschwüre des Halses hatten feste Narben, die Scirrhi waren entweder gänzlich weg, oder doch so klein, daß kaum der siebende Theil davon mehr übrig war. Unter den Achseln fand man noch ein oder zwey Tubercula, in der Größe

einer Erbse, die übrigen aber waren alle weich und natürlich. In der Schoos, sagte die Frau, wäre alle Geschwulst weg, und könne sie nun frey herum gehen. Ich gab aufs neue auf 4. Wochen Pillen mit, und befahl, daß sie nach ihrem Verbrauch wieder kommen sollte; allein ich erwarte sie noch biß jetzo.

Dreyzehende Beobachtung.

Eine Jungfer von 18. Jahren hatte seit vielen Jahren Parotides, und so sehr angeschwollene und scirrhöse Drüsen des Kienbackens, und des gantzen Halses, daß der Hals die Dicke des Kopfs weit übertraf. Die von denen geschicktesten Aertzten und Wund-Aertzten verordneten Artzney-Mittel hatten nicht das geringste geholfen. Ja die mehresten derselben fiengen an schwartzgelb zu werden, zu schmertzen, und endlich in Krebsartige stinckende Geschwüre überzugehen. Es kam hierzu noch ein nächtlicher Schweiß, Verfall der Kräffte, und Abzehrung. Ob nun wohl diese Patientin von denjenigen, in deren Dienst sie war, sehr geliebt wurde, so muste sie dem ohngeacht, wegen so abscheulicher Geschwüre, und unerträglichen grossen Gestancks, und der daher befürchtenden Ansteckung, in unser Hospital gebracht werden. Ich und der Wund-Artzt, Herr Haffner, fanden zwischen diesen Scirrhis und Geschwüren unzehlige Sinus und Fistuln, überdies war die Patientin ungemein schwach, und klagte, daß sie wegen der

nächtlichen Schmertzen niemals schlaffen könne. Es müste daher des Abends Opium eingenommen werden. Allein des Tages über gab ich 2. mal 3. Pillen mit infuso hederae terrestris, scabiosae veronicae und vieler Milch. Aeußerlich applicirten wir ein Fomentum aus der Cicuta. Den 3. Tag waren die Schmertzen schon viel gelinder, der Ichor floß stärcker, und zwar schärfer, aber weniger stinckend, so hatte sich auch der Hals etwas gesetzt. Den 8. Tag kam guter Eiter zum Vorschein, die mehresten Drüsen waren beweglicher worden, und fieng die Patientin ohne Opio zu schlafen an, so war auch der nächtliche Schweiß nicht mehr so hefftig. Den 14. Tag war der Eiter fast überall gut, und die scirrhöse Geschwülste kleiner. Sodann vermehrte ich die Dosis der Pillen, und gab morgens und abends 4. Stück, dabey wurde das Fomentum aus der Cicuta fleißig fortgebraucht. Den 30. Tag hatte der Nachtschweiß gäntzlich nachgelassen, viele Sinus waren schon geschlossen, die Geschwüre hatten die beste Farbe, und einige derselben liesen sich schon zur Heilung an; indessen waren doch noch 3. callöse Fistuln vorhanden, welche durch das chirurgische Messer aufgeschnitten werden musten. Den 40. Tag hatten sich schon einige Geschwüre geschlossen; die übrigen gaben guten Eiter, die Geschwulst des Halses war weit kleiner, und die Patientin hatte wieder Appetit und Kräffte. Den 60. Tag waren fast alle Geschwüre zu, der Hals hatte sich gesetzt, die Farbe der Haut war natürlich, und alle Drüsen kleiner und beweglicher;

allein über dem lincken Schlüsselbein hieng ein Scirrhus, der grösser als ein Gänse-Ey war, welcher bey dem Anstossen den Klang eines Knorpels gab, und eben dieser Tumor wurde die gantze Zeit über, durch den Gebrauch dieser Mittel, auf keine Weise verändert. Den 74. Tag wurden viele Scirrhi in verschiedene Abschnitte zertheilt vorgefunden; an der lincken Seite des Halses gieng aufs neue eine Drüse in ein Geschwür über, und gab drey Tage lang eine eiterigte Materie von sich; nachher fiel der gantze Sack zusammen, und in wenig Tagen war es mit einer Narbe geschlossen. Den 90. Tag hatte der Hals an verschiedenen Orten eine natürliche Weichheit und Grösse, und war kaum der zehnte Theil der Geschwulst noch übrig. Allein der Scirrhus über dem Schlüsselbein verblieb in einerley Zustand, da er indessen beweglich war, und der Krafft aller Mittel wiederstund, so wollten wir ihn mit dem Bistouri wegnehmen; allein die Patientin gab es nicht zu, sondern verlies, da sie nun wieder Krafft genug hatte, und den Hals ohne Beschwerden bewegen konnte, unser Hospital, und wanderte zu den Ihrigen. Zwey Monathe lang setzte sie sodann alle Artzney-Mittel aus, und diese gantze Zeit über sind die Scirrhi weder grösser noch kleiner geworden. Endlich kam sie wieder zu mir, und bath: ob es denn nicht angieng, die Pillen bey ihrem Dienst zu gebrauchen? Ich gab ihr alsbald mein Jawort, und täglich morgens und abends 3. Pillen einzunehmen mit. Nach 3. Wochen, als die Pillen verbraucht waren, kam sie

wie-

wieder zu mir, und ihre Scirrhi waren kleiner und beweglicher. Zu Ende der 5. Woche war die Patientin wieder da, und zeigte mir mit großer Freude, daß der allerhartnäckigste Scirrhus über dem lincken Schlüsselbein, den wir vorher vor cartilaginös hielten, nunmehro kleiner, und in 6. Knoten getheilt war. Ich bewunderte den Effect, den ich so lange Zeit gewünscht hatte, und rieht ihr, nunmehr morgens und abends vier Pillen zu nehmen. Nach 4. Wochen sahe ich die Patientin abermals, und alles war noch gut. Nunmehro braucht sie in den fünfften Monath diese Pillen, und nimmt dermahlen täglich 3. mal 6. Stück, sie verspührt daher nicht das geringste Uebel, ist robust, schläfft wohl, hohlt freyen Athem, das sie vorher nicht gekonnt hatte, hat guten Appetit, täglich auf eine natürliche und wohlbeschaffene Art, offenen Leib, die zurückgebliebenen Scirrhi werden allmählig kleiner, und alles verspricht eine zwar langsame, aber gäntzliche Heilung.

Vierzehende Beobachtung.

Den 12. Sept. 1759. kam eine Frau von 40. Jahren, deren rechte Brust vor 6. Wochen angeschwollen, und in einen Scirrhum übergegangen war, zu mir. Der gelehrte Medicus, Collin, der mich damals mit seiner Gegenwart beehrte, hatte diese Frau gleichfalls gesehen. Ich gab sogleich im Anfang täglich 3. mal 3. Pillen, und befahl, daß sie nach 8. Tagen wiederkommen sollte.

te. Sie kam auch sodann voller Trost wieder, denn ihr Scirrhus war weicher und beweglicher. Ich rieth ihr, fleißig mit dem Gebrauch der Pillen fortzufahren. Nach 3. Wochen stellte ich es an, daß bey der Wiederkunft der Patientin der Herr Collin wiederum zugegen war, der sich denn über die geschwinde Wirckung bey dieser Frau gewaltig verwunderte, indem nun schon mehr als die Helffte des Scirrhi verschwunden war. Sodann gab ich ihr eine auf einen gantzen Monath hinreichende Menge von Pillen, damit die Patientin, welche beynahe eine Stunde weit von mir abwohnte, nicht allzuofft zu mir kommen dürffte. Nach diesen verbrauchten Pillen war der Scirrhus kaum noch so groß als ein Ey. Hierauf verschrieb ich eine Purgantz, und versorgte sie auf den künfftigen Monath mit Pillen. Zu Ende desselben erwartete ich die Frau mit Verlangen, allein ich habe sie nicht wieder gesehen.

Funffzehende Beobachtung.

Ein Mann von 53. Jahren hatte sich durch einen unreinen Beyschlaf eine venerische Kranckheit zugezogen, und dieselbe theils aus Schamhafftigkeit, theils aus Mangel der Mittel verabsäumt. Endlich schwoll ihm der lincke Testicul an, und schmertzte hefftig, und wurde gantz scirrhös. Das membrum virile wurde so groß, daß es die Größe eines penis equini weit übertraf. Nachher wuchsen an dreyen Orten aus dem Mem-

bro

bro schwammichte Auswachsungen heraus, welche in kurtzer Zeit in den häßlichsten Krebs übergiengen. Selbst das Scrotum war von einem krebsartigen Geschwür angefressen, der gantze lincke Testiculus blos, exulcerirt, und hieng krebsartig aus dem Scroto heraus. Der Patient konnte daher weder ruhig liegen, noch vor Schmertzen schlafen, noch weniger aber herumgehen. Er wurde demnach bey diesen gefährlichen Umständen in unser Hospital gebracht. Als nun ich und der Wund-Artzt, Herr Haffner, diese Theile untersuchten, so konnten wir kaum vor Gestanck bleiben; Der lincke aus dem Scroto hängende Testiculus war gantz krebsartig, und größer als 2. männliche Fäuste. Man durffte weder den Penem, noch das Scrotum, noch den Testicul starck angreifen, denn es kam alsbald darnach eine Menge Blut zum Vorschein. Der Patient wurde wegen der Schwäche öffters ohnmächtig; Der Gestanck war aber so hefftig, daß wir ihn bey andern Krancken nicht lassen konnten, sondern in ein besonder Zimmer legen musten. Anfangs gab ich täglich anderthalb Untzen von der Fieber-Rinde, damit auf diese Art die Schärfe verbessert, und das Verdorbene von dem Gesunden abgesondert würde. Allein der Patient wollte den 4. Tag die Rinde, man möchte sie in einer Form geben, in welcher man wollte, nicht weiter mehr nehmen, so haben wir auch davon weder die geringste Linderung, noch Veränderung bemerckt. Die Kräffte des Patienten nahmen vielmehr ab, und der Appetit verlohr sich gar. Bey diesem desperaten Casu

be-

beschloß ich also, die Pillen und das Fomentum aus der Cicuta zu versuchen. Ich gab daher gleich anfangs des Tags über 3. mal 6. Pillen, und lies die leidenden Theile auf das fleißigste mit dem Fomento bähen. Noch an demselben Abend ließen die Schmertzen nach, und der elende Patient fieng von selbst zu schlafen an. Den andern Tag waren schon einige faule Stückgen abgesondert, der Penis hatte sich gesetzt, und der Gestanck war nicht mehr so gros. Den 3. Tag war alles noch besser. Den 4. Tag gaben alle Krebsartige Geschwüre guten Eiter, der Penis hatte mehr als den 3ten Theil von seiner Größe verlohren, so war auch der Testicul kleiner und weicher, die Geschwüre hatten eine schöne Farbe, der Patient schlief ohne paregorico, und fieng an, Appetit zu bekommen. Den 8. Tag hatte der Penis fast seine natürliche Größe wieder, die Krebsartigen Theile waren sehr viel verbessert, und der Eiter blieb überall gut, von dem Scroto fielen große Stücken ab, der Testicul war weich, und kaum noch so groß als ein Ey. Den 12. Tag war wiederum alles besser. Den 18. Tag war weiter nichts Krebsartiges mehr zu sehen, der Testiculus hatte die natürliche Größe und Weichheit wieder, und das, was von dem Krebshafften Geschwür weggefressen war, sah man wieder hervorwachsen. Die Lefftzen des Scroti hatten die beste Farbe, und fiengen an, sich zu vereinigen; an dem Pene wurden nunmehro, statt der Krebshafften Auswachsungen, ebene und reine Geschwüre vorgefunden. Alle Verrichtungen des Patienten

wa-

waren besser, und die Kräffte stärcker. Mit diesen Pillen, (und zwar in einerley Dosi) und der Fomentation aus der Cicuta, habe ich bis an den 30sten Tag continuirt, sodann war das Scrotum gäntzlich geheilt, und die Geschwüre des Penis weit kleiner und schöner. Indessen wurde der Patient täglich gegen Abend von einem unangenehmen Jucken über den gantzen Leib geplagt, ich habe daher die fernere Cur mit antivenerischen Mitteln geendiget, damit nicht das im Blut sitzende venerische Gifft andere schlimme Folgen erwecken möchte. In diesem Fall haben also die Pillen und das Fomentum mehr geleistet, als man jemals hoffen konnte. Der gelehrte Feld-Medicus, Herr Kollmann, der Wund-Artzt des bürgerlichen Spitals, Hr. Leber, der Frater Abdon, Wund-Artzt bey denen barmhertzigen Brüdern in der Leopold-Stadt, und andere von meinen Freunden in dieser Kunst, denen ich diesen Patienten gezeiget hatte, haben sich über die geschwinden, und kaum glaublichen Wirckungen der Cicuta gewaltig verwundert.

Sechzehende Beobachtung.

Eine Frau von 36. Jahren hatte an der lincken Seite des Halses, aus einer unbekannten Ursache, 2. Fisteln bekommen, welche so viele und bewundernswürdige Sinus verursachten, daß der geschickte Wand-Artzt, Herr Haffner, mit seiner Sonde, bis zur Zunge, zu dem Brust-Bein, und zwischen dem Schlund und der Lufft-Röhre zur entge-

gegengesetzten Seite des Halses fahren konnte, und was noch wundersamer war, so waren annoch diese Sinus auf den gantzen Leib herum vertheilt. Denn als man in die Fistuln Injectiones brachte, so bemerckte die Patientin, daß sie vorwärts, biß zur Hertz-Grube, und hinterwärts, biß zu denen Lenden, drungen, welches der prave Wund-Artzt gar leicht glaubte, denn er muste meistentheils 6. Untzen von der Injection einspritzen, ehe diese Sinus ausgefüllt wurden. Um nun diesen Schaden zu heilen, versuchten wir alles, was uns zuträglich schien, und was die besten Schriftsteller in dergleichen Fällen angerathen hatten. Allein wir richteten nichts aus, und da wir 6. gantzer Monathe lang die Patientin mit verschiedenen Decockten, Jejectionibus, Fomentis und andern Mitteln, vergebens gemartert hatten, so erfolgten gewaltige Schmertzen, und Abzehrung des Körpers. Aus diesem Grund beschlossen ich und der Herr Haffner, die Cicuta bey dieser Patientin zu versuchen. Wir bedeckten daher mit dem Fomento aus der Cicuta den gantzen Hals und Rücken. Herr Haffner spritzte täglich 2. mal gantz gelind ein schwaches Infusum Cicutae in diese Fistuln und Sinus, wobey die Patientin morgens und abends 6. Pillen nahm. Gleich an dem ersten Tag wurden die Schmertzen gemildert, und die Patientin schlief ohne Opio, welches vorher niemals geschehen war. Den 3. Tag bemerckte der Wund-Artzt, daß diese Fistuln schon weniger Injection einnahmen. Den 10. Tag befand sich die Patientin wohl, und alles schien zu

heilen. Den 14. Tag konnten nur kaum 2. Unzen eingespritzt werden. Die Patientin klagte aber ein Spannen im Rücken, ein Brennen an dem Brüst-Bein, und eine Trockenheit in dem Munde. Ich rieth daher, die Injectiones aus der Cicuta zu unterlassen, und blos allein mit gantz gelindem Druck ein Decoctum hordei mit Rosen-Honig einzuspritzen. Nachdem dieses geschehen, so war innerhalb 8. Tagen alles geheilt, und die Fisteln mit festen Narben bedeckt. Die Frau blieb hernach noch 6. Wochen in dem Hospital, und haben wir niemals den Schaden wieder aufbrechen sehen.

Siebenzehende Beobachtung.

Ein Mann, dem, nach einem zu zeitig vertriebenen Quartan-Fieber, forn auf dem Unterleib, eine Härte von einer Spanne lang, und einer halben Spanne breit, entstanden war, wurde in unserm Hospital in Zeit von 4. Monathen, blos allein mit diesen Pillen, und dann und wann gegebenen Purgantibus curirt. Sodann habe ich annoch zween andere ähnliche Fälle in meinem Hospital gehabt, bey welchen die Cur mit diesen Pillen ebenfalls glücklich ablief. Ja eben diese Pillen haben einen Scirrhum in der Leber aufgelößt, und die daher entstandene Gelbesucht vertrieben. Allein dabey wurde zugleich häufig Molcken getruncken. Wenn aber nach kalten Fiebern die Miltz aufschwillt, und deren Substantz schwammicht wird, so thun

die

die Pillen wenig; es helffen aber auch andere Mittel nicht.

Achtzehende Beobachtung.

Bey einem 50. jährigen Mann, der wegen des Staars an beyden Augen blind war, und in meinem Hospital an einem hitzigen Fieber curirt wurde, bewirckten diese Pillen so viel, daß er innerhalb zween Monathen nicht nur allein herumgehen, sondern auch die Gegenstände und Farben unterscheiden konnte.

Neunzehende Beobachtung.

Einer Jungfer von 22. Jahren wurde, wegen eines an beyden Augen sich anfangenden Staars, das Gesicht so schwach, daß sie, ohne genaue Aufmercksamkeit kaum mehr allein gehen konnte. Durch den Gebrauch dieser Pillen aber wurde, binnen zween und einen halben Monath, der anfangende Cataract gäntzlich zertheilt, und das Gesicht wieder so gut, daß sie nun die feinste Nadel einfädeln, und auf das beste spinnen kann. Der Herr Leber hat diese Jungfer zu dem Herrn Baron van Swieten geführt, damit er diese Geschichte hören, und die Wirckung der Pillen sehen möchte.

Zwanzigste Beobachtung.

Eine Frau von 25. Jahren hatte einen scirrhösen Kropf, der nicht nur den fördern Theil des Halses einnahm, sondern auch biß in die Höhle der Brust eingedrungen war, und die Respiration beschwerlich machte. Durch den Gebrauch dieser Pillen wurde der Kropf in Zeit von 4. Monathen, theils durch die Vereiterung, theils durch eine gutartige Zertheilung, verzehrt, und die Respiration freyer gemacht. Zugleich wurde ein an dem linken Schenckelbein sitzendes tiefes bösartiges Geschwür geheilt, das biß hieher der Kraft aller Artzneymittel wiederstanden, und den fleißigen Wund-Artzt meines Spitals, Herrn Haffnern, über ein halb Jahr lang gemartert hatte.

Dieses sind also diejenigen Versuche, welche ich mit glücklichem Erfolg unternommen habe; ich könnte zwar noch mehrere anführen, allein da sie noch nicht geendiget sind, so glaube ich, sie noch mit Stillschweigen übergehen zu können. Damit aber meine Versuche nicht allein vorgebracht werden, und ich nicht allein Cicero in meinem Hause scheine, so werde ich noch mit wenigem der Versuche anderer in dieser Kunst berühmten Männer gedencken.

Es waren 3. Schwestern, von denen zwey an aufgeschwollenen und scirrhös gewordenen Halsdrüsen erstickt sind, allein die 3te hatte der Herr van Swieten, Präses unserer Facultät, mit diesen Pillen gerettet, und wieder hergestellt. In einem ähnlichen Fall, wo beynahe die Hülfs-Mittel unserer

Kunst, wiewohl vergebens, erschöpft worden sind, und woselbst die elecktrische Krafft nichts ausgerichtet hat, hat der berühmte Leib-Medicus, Herr Kestler, vortreffliche Wirckung von diesen Pillen wahrgenommen; und niemals einen schlimmen Zufall bemerckt, obschon seine Patientin lange Zeit täglich biß 30. Stück Pillen, jede von zween Granen, gebrauchte. In dem Soldaten-Spital in der Leopold-Stadt, war ein Soldat, dem an der rechten Parotide ein Scirrhus von solcher Größe heraus wuchs, daß er an der nemlichen Seite das gantze Gesicht, biß zu dem Auge, einnahm. Dieser Scirrhus drohete mit großem Schmertz, mit der gelben, blauen und schwärtzlichen Farbe, und andern schlimmen Zeichen, den häßlichen Krebs, und die daraus folgende Verzehrung. Der gelehrte Feld-Medicus, Johannes Kollmann, der über dieses Spital gesetzt ist, nahm sodann meine Pillen in Gebrauch, und legte einen Umschlag aus der Cicuta auf. Worauf sich denn nicht nur in kurtzen die Furcht vor den Krebs legte, sondern auch die scirrhöse Geschwulst binnen wenig Wochen fast gäntzlich zertheilet wurde. Der gute Soldat, der die geringen übrig gebliebenen Verhärtungen für nichts achtete, wollte nunmehr nicht weiter im Spital bleiben, sondern gieng, da er im übrigen gesund war, zur Armee. Eine adeliche Dame verschwieg auf drey Jahre lang einen verborgenen Krebs in beyden Brüsten. Endlich wurden die Schmertzen allzuheftig, es erschienen daher in den Brüsten gelbe und blaue Beulen, welche häßliche Krebsge-

schwüre verkündigten. Hierdurch wurde sie bewogen, den geschickten Stadt-Artzt, Herrn Joseph Pöck, ruffen zu lassen, und ihm ihr Uebel zu entdecken; Nachdem dieser den Schaden besehen, so beschloß er alsbald, meine Pillen anzuwenden, mit denen er auch so viel bewirckte, daß, innerhalb 3. Wochen, nicht nur alle Schmertzen nachliessen, sondern auch die schwärtzliche und blaugelbe Farbe verschwand, und eine natürliche Farbe wieder zum Vorschein kam. Nach einigen Tagen setzten sich die Beulen. Und in anderthalb Monathen fieng die Härte der Brüste in der Oberfläche weich zu werden an. Nach zween Monathen war ein grosser Theil der Härte in verschiedene kleine Abschnitte zertheilt, die nach einem gegebenen Laxir-Mittel gar verschwanden, und die Größe der Brust verminderten. Da diese Dame so vorzügliche Würckung sahe, so nahm sie auf das fleißigste, und mit dem grösten Zutrauen, diese Pillen ein; und bezeugte, daß sie, von dem Gebrauch dieser Pillen, nicht nur in der Brust Linderung verspührte, sondern auch von einem Brechen und Magenkrampf, der sie zuvor des Tags etlichemal geplagt hatte, ingleichen auch noch von gewissen rhevmatischen Schmertzen, welchen sie öffters unterworffen war, befreyt worden sey. Allein, bey dem besten Fortgang dieses Versuchs, schlug eine inflammatorische hitzige Kranckheit dazu, die ihr den Todt verursachte. Das bey dieser hitzigen Kranckheit zu verschiedenen malen abgezapfte Blut war allezeit speckigt, und sehr fest und zähe; Man hat sich daher

her nicht (wie einige wollen) zu fürchten, daß diese Pillen das Blut in einen faulen Liquor auflösen. Diese Dame hatte viele Wochen lang täglich 30. Pillen eingenommen, und niemals über schlimme Zufälle geklagt. Ferdinand Leber, Wund-Artzt bey dem bürgerlichen Spital, der nicht nur wegen seiner schönen Erfahrung in der Wund-Artzney-kunst, sondern auch wegen seiner geschwinden Dienstwilligkeit, sowohl gegen Arme als Reiche, sehr zu loben ist, hat ebenfalls mit diesen Pillen verschiedene Versuche gemacht. Er hat die hartnäckigsten Scirrhus in verschiedenen Theilen des Leibes damit aufgelößt. Verschiedene Krebse, sowohl an den Brüsten, als auch im Gesicht, an den Augen, an der Nase ꝛc. damit erträglicher gemacht, auch einige völlig damit geheilt. Alle seine Patienten hatte er den Herrn van Swieten gezeigt, damit derselbe von dem Erfolg gewiß seyn möchte. Eben dieser Herr Leber hat diese Pillen in verschiedenen Augenfehlern mit gutem Nutzen gegeben, allein bey sehr eingewurtzelten alten Schäden waren sie gemeiniglich unwircksam. Allein Versuche sind erlaubt. Inzwischen hat Herr Leber mit mir bemerckt, daß alle diejenigen, welche bey dem Staar, oder anderer Verdickung der Augen-Feuchtigkeiten, diese Pillen gebraucht hatten, wenn auch gleich die Cur nicht glücklich ausschlug, jedoch niemals darnach schlimmer worden. Die Erfahrung hat dahero gelehrt, daß diese Pillen solchen Kranckheiten nur allein Gräntzen setzen, und ist es zu dem Ende genug, wenn man sodann nur

morgens und abends zwey Stück davon einnimmt. Allein manchmal ist die Wirckung sehr langsam, und erst im 3ten, vierten Monath mercklich; Man muß daher nicht sogleich verzagen, wenn sich nach diesen Pillen in einigen Wochen nichts verändert. Da ich dieses schreibe, kommt eine Frau von einigen 30. Jahren zu mir, welche der gelehrte und geschickte Spital-Chirurgus zu St. Max schon vor 3. Monathen zu mir geschickt hatte. Diese Frau hatte seit einigen Jahren einen Scirrhum in der lincken Brust, der durch den Gebrauch verschiedener Mittel heftig zu schmertzen, und in einen Krebs überzugehen anfieng. Ich gab sogleich nach erwogenen Umständen des Tags dreymal drey Pillen. In wenig Tagen wurden die Schmertzen getilgt, allein der Scirrhus blieb unverändert. Ich vermehrte allmählig die Dosis, bis die Patientin täglich 18. Stück bekam, und so fuhr ich auf diese Art bis in die eilfte Woche fort; dem ohngeachtet fand ich an dem Scirrho noch keine Veränderung. Ich zweifelte daher an der Wirckung; jedoch die mit den gestillten Schmertzen zufriedene Frau fuhr annoch fleißig mit dem Gebrauch der Pillen fort. In der dreyzehnden Woche fieng der Scirrhus sich zu erweichen, in Abschnitte sich zu theilen, und so geschwind zu schmeltzen an, daß in Zeit von 10. Tagen kaum der zwölfte Theil davon mehr übrig, und der Ueberrest weich und taigartig anzufühlen war.

Drittes Kapitel.

Zugaben.

1. Zugabe. Aus dem oben erwehnten ist zu erkennen, daß man aus dem bey gelindem Feuer verdickten Safft der Cicutä oder Schierlings ein sehr unschädliches Mittel bereiten kan, welches bey jeder Leibes-Beschaffenheit, bey jedem Alter und Geschlecht ꝛc. in ziemlich großer Dosi gegeben werden kan.

2. Zugabe. Dieses Mittel stöhrt keine Handlung des Körpers, weder die Secretiones noch Excretiones.

3. Zugabe. Es wirckt unmercklich, und führt weder durch den Stuhlgang, noch durch Brechen, noch durch den Urin, noch durch den Schweiß aus.

4. Zugabe. Es lößt die Verhärtungen und Scirrhösitäten, auch in denjenigen Fällen, auf, wo andere, ja so gar die durchdringensten, Mittel nichts ausrichten. Es ist daher ein vortrefliches auflösendes und zertheilendes Mittel.

5. Zugabe. Was es nicht zertheilt, bringt es mehrentheils zu einer gutartigen Vereiterung.

6. Zugabe. Dem Krebs setzet es Gräntzen.

7. Zugabe. Die Krebs-Schärffe verbessert es, und tilgt den Gestanck.

8. Zugabe. Den krebshafften Ichorem verwandelt es in guten Eiter.

9. Zugabe. Es stillt die Schmertzen.

10. Zugabe. Heilet den Krebs.

11. Zugabe. So heilet es auch andere unheilbare Geschwüre.

12. Zugabe. Es schließt und heilet Fistuln und Sinus, die sich der Krafft aller andern Mittel wiedersetzen.

13. Zugabe. Aeußerlich gebraucht, zertheilt es auch wäßrige Geschwülste.

14. Zugabe. Es ersetzt das Gesicht, wenn es von einem noch nicht allzu alten Cataract geraubt worden.

15. Zugabe. Die anfangende Cataracte zertheilt es entweder, oder hält doch wenigstens deren Fortgang auf.

Erinnerungen.

Der Gebrauch hat gelehrt:

Erstens. Daß diejenigen Frauenzimmer, welche einen Scirrhus oder einen Krebs an der Brust haben, alle Hand-Arbeit, und geschwinde Bewegung des Körpers meiden müssen.

Zweytens. Daß jedoch die Land-Lufft und gelinde Bewegung in derselben die Heilung befördert.

Drittens. Daß der Zorn, Traurigkeit und plötzlicher Schrecken schadet.

Viertens. Daß sauere, weinartige, austere, fa-

rinöse, rohe und nicht gegohrne Dinge schaden.

Fünfftens. Daß bey einem eingewurtzelten Scirrho und Krebs alles Reiben und Pressen schädlich sey.

Aus diesem Grunde sind harte und enge Schnürbrüste und rauhe Hembder zu meiden.

Sechstens. Daß hefftiger Husten schädlich; denn er erweckt den Krebs, oder macht ihn schlimmer, erregt Blutflüsse, schwächt die Kräffte, und verzögert aus diesem Grunde die Cur, und macht sie beynahe unmöglich.

Diejenigen Frauenzimmer, welche schwer Athem holen, und keichen, und unter währendem Husten in der scirrhösen oder krebshafften Brust hefftige Schmertzen empfinden, und sich dabey vorstellen, als ob die Brust wie von einer Schnur hefftig zusammen geschnürt, und bey dem Husten in die hohle Brust hinein gezogen würde, haben gemeiniglich scirrhöse Lungen, die an diesem Theile fest mit dem Brustfell verwachsen sind. Die Cur ist daher schwer und fast unmöglich.

Ich habe aus der Erfahrung gelernt, daß diese Pillen denen Lugensüchtigen auf keine Weise schädlich sind, und den Auswurf gar nicht verhindern, sondern denselben vielmehr befördern.

Fra-

Fragen.

Bey sehr vielen Fällen habe ich bißhieher nur allein den Safft der Cicutä in Pillen versucht, damit ich auf diese Art genau erforschen möchte, was derselbe blos allein ausrichten könne.

Allein ich habe manchmal geschwinde, manchmal sehr späte Wirckung bemerckt, es fragt sich daher, ob man bey der späten Wirckung dieses Artzneymittels nicht mit äußerlichen Mitteln die Wirckung auf verschiedene Art beschleunigen könne?

1. Frage. Sollte es nicht zuträglich seyn, zuweilen des Tags über, an dem leidenden Theil, Dämpfe aus dem Decockte der Cicutä zu appliciren?

2. Frage. Wäre es nicht nützlicher, wenn das aus der Cicuta bereitete Cataplasma beständig auf die leidenden Theile gelegt würde?

Viele Versuche haben bewiesen, daß in diesen Umständen ein dergleichen Fomentum sehr nützlich sey.

Es giebt aber Patienten, welche dasselbe, auf die bloße Haut gelegt, nicht vertragen können, daher folgt die

3. Frage. Ob es nicht zuträglich wäre, bey dergleichen Patienten das Emplastrum diapompholigos auf die Haut zu legen, und darüber ein solches Cataplasma umzuschlagen.

4. Frage. Sollte es nicht zuträglich seyn, zu der Zeit, wenn man den Scirrhum noch reitzen darf,

das Emplastrum de cicuta, de ladano, oder de galbano aufzulegen?

5. Frage. Wird es nicht erfordert, bey dem Gebrauch der Pillen denen Patienten, deren Kräffte es zu erlauben scheinen, öffters eine Purgantz zu geben?

Denn die aufgelößte Materie wird durch keine merckliche Evacuation ausgeführt.

Die deshalb bey einigen Patienten gemachte Versuche scheinen dergleichen anzurathen, indessen erfordert es doch die Nothwendigkeit nicht.

6. Frage. Wenn sich Fälle ereigneten, bey welchen die Krebs-Schärfe ziemlich tiefe Wurtzeln gefaßt hätte, alle Säfte verderbt, und die festen Theile so geschwächt wären, daß diese Pillen allein nicht hinlänglich schienen, ob man sodann nicht mit denselben die Fieberrinde verbände; damit auf diese Art durch die Krafft beyder ein Mittel bereitet würde, welches beyde Indicationen erfüllte?

Es ist daher nöthig, daß jeder Artzt einem jeden dabey vorkommenden Zufall durch seinen Fleiß und pracktische Beurtheilungs-Krafft begegne.

Nach dieser angezeigten Nachricht ersuche ich annoch alle und jede Aertzte, diesen Extrackt bey einer jeden vorkommenden Gelegenheit zu prüfen und anzuwenden, ja ich bitte zugleich, alle Vorurtheile und alles neidische Wesen beyseite zu setzen; und zu erwegen, daß alles das Wohl der Sterblichen anbetrifft.

Wenn

Wenn aus dem Gebrauch etwas übels erfolgen sollte, so bitte ich fleißig nachzuforschen, ob die Schuld an der allzugroßen Hefftigkeit des Uebels, oder in dem von dem Patienten, oder von denen um denselben befindlichen Personen, begangen wordenen Fehler, gelegen, oder ob es selbst aus dem Artzneymittel entsprungen? damit dieses Artzneymittel nicht sogleich ohne alle Beurtheilung und Untersuchung als schådlich und unwirckſam verdammet werde. Wer aber was beſſers von dieſem Mittel entdecken wird, der verſchweige daſſelbe zum Ruhm deſſelben nicht.

Zweyter Theil.

Vorbericht.

Je öfterer ich die Cicuta oder den Schierling bey denen Krancken anwende, je mehr bewundere ich die Güte und Krafft dieser Pflantze. Es sind beynahe unzehlige Kranckheiten, worinnen derselbe nützlich und heilsam ist.

Es ist jedoch unnöthig hier dem Schierling eine Lobrede zu halten; die mit demselben auf das genaueste angestellte Versuche reden für ihn. Ich schätze mich daher ungemein glücklich und freue mich innigst, wenn ich von andern schon vor verlohren gegebene und ihrem Schicksal überlassene Patienten durch meine Cicu-

ta wieder aufleben und gesund werden sehe.

Was ist dem Menschen schätzbarer als die Gesundheit? Aus dem Grund wende ich alle meine Zeit, die mir nach meinen bestimmten Geschäfften übrig bleibt, zur Entdeckung und Untersuchung solcher Mittel, an, wodurch große und schwer zu hebende Kranckheiten gehoben werden können. Ich schmeichle mir auch nicht mit der vergeblichen Hoffnung eines glücklichen Erfolgs. Dem ohngeachtet werde ich nichts verwegenes wagen; sondern ich untersuche alles erst bey Thieren, oder auch wohl an mir selbst, ehe ich dasselbe denen Patienten zu geben mich unterstehe. Auf diese Art hoffe ich gut und sicher zu fahren.

Er-

Erstes Kapitel.

Unter denen Aertzten und Kräuter-Kennern sind wegen der Cicuta, welche ich zur Verfertigung meines Extracks nehme, verschiedene Streitigkeiten entstanden. Ich habe aus dem Morison eine hinlänglich deutliche Beschreibung von derselben gegeben. Nur dieses will ich hier noch hinzufügen, daß meine Cicuta, die *Cicuta major*, *vulgaris*, *maculata*, *foetens* ist. *Linnæus* beschreibt sie unter dem Nahmen *Conii* seminibus striatis. vid. spec. plant. p. 243. N. I. *Mathiolus* redet p. 72. von ihr, *C. Bauhin* p. 160. und *Tabern.* p. 1170. Clusius hist. 2. p. 200. nennt sie Cicutam majorem vulgarem.

Es ist am besten, man sammlet sie, zur Verfertigung des Extracks, ehe noch ihre Blüten heraus kommen. Die gantze Pflantze kan zum Extrackt genommen werden, nur die gantze Wurtzel nicht. Der ausgepreßte Safft derselben wird in einem irdenen glaßierten Gefässe, bey langsamen Feuer und öfftern Umrühren, zur Consistentz eines dicken Extracks eingekocht. Ich wünschte aber, daß die Herrn Apothecker nicht allzusorgfältig bey der De-

puration dieses Saffts wären, denn es ist mir lieber, wenn das Extrackt roh und etwas marckigt ist.

Man kan zwar auch aus dem trockenen Kraut ein Extrackt bereiten, wenn kein frisches zu bekommen. Es ist aber weit weniger wirckſam. Ich bedauere dahero sehr, daß, mir unwissend, etliche hundert Pfund von dem Extrackt der Cicuta aus Wien in andere Länder ist verschickt worden, das nur aus dem trockenen Kraut war gemacht worden, von dem folglich die Wirckung weder so gut noch so geschwind, als von dem Extrackt aus dem Safft seyn konnte. Diese Pflantze hielten alle Apothecker vor verdächtig und gifftig; sie wollten mir daher anfänglich nicht diejenige Menge verfertigen, welche ich verlangte. Da sie aber sahen, daß die Cicuta-Pillen in alle Länder verlangt wurden, so litten sie endlich an frischen Kraut Mangel.

Zweytes Kapitel.

Erste Beobachtung.

Eine Magd von 22. Jahren hatte, von den ersten Jahren ihres Lebens an, scirrhöse Drüsen-Geschwülste an den Ohren und Kinbacken; vor 5. Jahren vergrösserte sich die Geschwulst so, daß sie sich von dem lincken Backen über den Hals herunter, biß auf das Schlüsselbein erstreckte, dabey aber beständig steinhart und unempfindlich war.

Beym Schluß des dritten Jahres hatte diese Geschwulst schon die Größe eines Manns-Kopfs. So waren auch die Drüsen unter der Achsel verhärtet; Und an der rechten Seite des Halses fanden sich 15. Scirrhi, von welchen der kleinste wie ein Hünerey war. Nicht minder waren auch beyde Brüste scirrhös.

Obschon dieses Weibsbild sehr häßlich aussah, so war sie doch dabey auch von der geilen Seuche angesteckt, und wurde daher in unser Hospital gebracht.

Ich verordnete ihr zu dem Ende Decockta antivenería, purgantia, mit dem Mercurio versetzt, einige Zufälle ihrer Seuche wurden auch darnach gelinder. Da aber diese Cur mir allzulangsam schien, so gab ich ihr den in Korn-Brandewein aufgelößten Sublimat, und ließ dabey häufig ein saturirtes Decockt von Kletten-Wurtz trincken. Auf diese Art war sie binnen 5. Wochen von ihrer Seuche befreyt. In Ansehung der scirrhösen Geschwülste erfolgte aber keine Veränderung, ausgenommen, daß in der rechten Brust ein großer Schmertz bemerckt wurde.

Da ich nun mit der geilen Seuche fertig war, so wollte ich nun zur Zertheilung der verhärteten Drüsen schreiten; allein das Weibs-Bild wollte nicht länger in dem Spital bleiben, indem sie sich gäntzlich einbildete, es wäre kein Mittel in der Welt, das so große und veraltete Geschwülste heilen könnte. Sie wurde daher aus dem Hospital geschickt. Da sie aber das liederliche Leben gewohnt

wohnt war, so konnte sie sich nicht hüten, sie wurde daher in Verbrechen ergriffen und ins Gefängnis gebracht. Hier fiel sie in ein hitziges anhaltendes Fieber, und kam also von neuem in das Spital. Nach dem Gebrauche einiger Hitze tilgender Artzeney-Mittel, wurde sie auch innerhalb 10. Tagen von diesem Uebel wieder befreyt. Hierauf wollte sie aber lieber in dem Spital bleiben, als wiederum ins Gefängnis wandern. Ich bekam daher die beste Gelegenheit, die Kräfften der Cicuta zu versuchen. Anfänglich legte ich nichts auf, damit ich sehen konnte, ob allein durch den innerlichen Gebrauch bey diesen schlimmen Geschwülsten mit der Cicuta was auszurichten seyn möchte. Ich gab zu dem Ende des morgens und abends vier Pillen, jede von zween Gran. Nach fünff Tagen waren schon alle Geschwülste viel beweglicher, und fühlte sich besonders die große Geschwulst an der lincken Seite des Halses weit weicher an. Ich sahe also, daß die Cicuta blos durch innerlichen Gebrauch wirksam genug sey, und solche Dinge thue, welche mit dem stärcksten Queck silber-Mittel niemals bewirckt werden konnten. Damit ich jedoch die Cur beschleunigte, so bedeckte ich äuserlich alle Geschwülste mit dem Cicuten-Pflaster, legte darüber einen Bey-Umschlag von dem nemlichen Kraut, und verstärckte die Dosin der Pillen. Den 10. Tag war die große Geschwulst weit kleiner, weicher, und eben das bemerckte ich in beyden Brüsten. Die übrigen Scirrhi aber waren, ob sie schon weicher geworden, dem ohngeachtet nicht kleiner, sondern an ihrer

rer Oberfläche entzündet und schmertzhafft. Den 17. Tag war die Geschwulst an der lincken Seite des Halses etwas kleiner, beyde Brüste weicher, beweglicher und die übrigen Scirrhi fiengen an in Vereiterung überzugehen. Die Krancke nahm nun täglich früh und abends jedesmal 6. Pillen, jede von 4. Gran. Den 24. Tag waren schon einige Drüsen in Eiter übergegangen, die Haut wurde jedoch nicht geöffnet, ob sie schon dem Aufbrechen nahe war. Die Geschwülste des Halses und der Brust waren kleiner. In den folgenden Tagen brachen einige Geschwülste auf und gaben guten und viel Eiter, dem ohngeachtet wurde das Cicuten-Pflaster und Umschlag beständig übergelegt. Den 36. Tag hatte sich an einigen Orten die Geschwulst schon gäntzlich verlohren, und die an einigen Orten geborstene Haut fieng sich auch schon zu schliessen an. Die scirrhösen Geschwülste des Halses und der Brüste waren um $\frac{3}{4}$. vermindert. Hierauf gab ich täglich 4. mal 5. Pillen von 4. Gran jede, und verstärckte die Dosis nicht weiter. Auf diese Art wurde dieses Weibsbild durch den Gebrauch des Cicuten-Pflasters, Umschlags und Extrackts binnen 3. Monathen gäntzlich geheilet. Der Hals und die Brüste hatten ihre natürliche Beschaffenheit wieder, und aus dem vorher ungestalt und häßlich gewesenen Weibsbild wurde nunmehro ein ziemlich artig Gesicht. Ihre monathl. Reinigung stellte sich allzeit zur ordentlichen Zeit und hinlänglich ein, und wurden währenden dieses Ausflusses bey ihr mit Nutzen die Artzneymittel fortgesetzt. Währender

dieser gantzen Cur gab man ihr nur zweymal ein Laxans antiphlogisticon, weil der Leib verstopft war. So wurde auch bey dem Gebrauch der Cicuta nicht die geringste Veränderung in ihren Körper bemerckt. Die Patientin hatte allezeit guten Appetit, war bey Kräfften und klagte nicht über die geringsten Schmertzen. Ich freute mich ungemein, als ich eine so große und hartnäckige Kranckheit blos allein durch die Cicuta so leicht heilen sahe. Und da auch diese Krancke währender Cur sich gantz ehrbar und fromm verhielt, und in ihrer guten Aufführung fortzufahren versprach, so brachte ich es dahin, daß sie noch in unserm Spital von ihrem Verbrechen losgesprochen und in Freyheit gesetzt wurde.

Zweyte Beobachtung.

Eine Frau von 36. Jahren wurde wegen einer großen harten und sehr schmertzhafften Geschwulst an der lincken Brust in unser Spital aufgenommen. Als ich nun die Brust wohl untersuchte; so fand ich sie größer als ein Kindes-Kopf, hart, unbeweglich, mit blaulichten Höckern besetzt, hin und wieder weich und sehr schmertzhaft. Die Blutadern waren auf der Geschwulst varicös, der lincke Arm geschwollen, und konnte vor Schmertzen nicht bewegt werden. Ich legte also die weichste Charpie auf, um allen Reitz zu vermindern, innerlich aber gab ich morgens und abends das Extracktum der Cicuta zu zwölf Gran,

mit einem Infuso von Gundelreben. Den 4ten Tag nach dem Gebrauch dieser Mittel, war schon die gantze Brust weicher, die Höcker oder Erhabenheiten auf derselben aber größer, und gaben einen Ichorem von sich. Dabey nahmen indessen die Schmertzen zu, und musten des Nachts mit Opio gestillet werden. Den 7ten Tag fanden sich noch die nemlichen Zufälle, ich gab daher morgens und abends 18. Gran von dem Extrackt der Cicuta. Den 9ten Tag waren 3. Erhabenheiten auf der geschwollenen Brust aufgebrochen, aus welchen häufig eine gelblichte, stinckende Materie flos, die Brust wurde hierauf kleiner, und die Schmertzen liessen nach. Den 11ten Tag kam eine ziemliche Menge eines stinckenden Ichors zum Vorschein, die Schmertzen waren aber gelinder, die Farbe der Brust röthlicher und nicht mehr blaulicht. Ich gab nunmehro morgens und abends einen Scrupel von dem Extrackt. Den 14ten Tag flossen die Geschwüre sehr starck; die Größe der Brust war kleiner, die Kräffte der Patientin hatten aber sehr abgenommen, überdies bemerckte sie ein Schaudern über den gantzen Körper, und es erfolgte ein schneller Puls, Durst und Hitze. Ich verminderte daher die Dosin des Extrackts, gab täglich nur morgens und abends allezeit 10. Gran; und lies dabey alle drey Stunden des Tags über ein Drachma von der Fieberrinde nehmen. Den 16ten Tag hatte sie weniger Schauder, und statt des Ichors kam Eiter zum Vorschein, die Kräffte waren aber noch schwach, und immer noch Durst da.

Ich lies die nemlichen Mittel fortsetzen. Den ein und zwantzigsten wurde kein Schauder mehr bemerckt, die Kräffte hatten zugenommen, der Appetit sich eingestellt, der aus der Brust fliessende Eiter war gut, und die Farbe derselben fast natürlich, die Geschwulst war aber immer noch sehr hart, jedoch im geringsten nicht schmertzhafft. Auf gleiche Art fuhr ich noch 6. Tage lang fort, es blieb aber alles einerley. Aus dem Grund gab ich den 27. Tag morgens früh jedesmal 18. Gran von dem Extrackt, und täglich 2. mal ein Drachma von der Fieberrinde, legte auch einen Breyumschlag, von Milch und Cicuta gemacht, auf, und füllte die Höhlen der Brust mit Charpie aus, welche mit dem Infuso aus der Cicuta benetzt war. Den 36. Tag waren die Kräffte gut, die Farbe der Brust natürlich, der Eiter wohl beschaffen, der Appetit starck und der Schlaf ruhig. Ich hörte also mit dem Gebrauch der Fieberrinde auf, und gab wiederum nur allein das Extrackt, zu einen Scrupel des Tags 2. mal mit einigen Untzen eines Infusi aus Hollunder-Blüten, Ehrenpreiß und Gundelreben. Den 50. Tag war die Größe der Brust viel geringer, der Eiter gut, der Schmertz aber dabey so starck, daß sie des Nachts, obschon Opium gegeben wurde, kaum schlafen konnte. Ich bemerckte aber, daß nach dergleichen großen Schmertzen eine Menge eines Seri aus dem Geschwür geflossen, und die Geschwulst darauf viel abgenommen hatte. Hierauf gab ich täglich ein Drachma von dem Extrackt, und lies beständig

mit

mit dem Umschlag fortfahren. Den 64. Tag jauchte das Geschwür der Brust sehr starck, und es fiengen nun auch die Ränder des Geschwürs, welche bißher unbeweglich, dick, callös und zurück gebogen waren, an, weich zu werden; die Kräffte blieben noch gut. Ich vermehrte die Dosis und gab täglich 80. Gran. Das Geschwür der Brust jauchte beständig starck, der Eiter war jetzt aber nicht gut, doch bemerckte man keinen Gestanck. Den 70. Tag klagte die Patientin über eine Trockenheit auf der Brust und über einen gelinden Husten; Die Größe der Brust und die Ränder waren zwar viel kleiner, die Schmertzen zuweilen aber ziemlich heftig, die Kräffte nahmen wieder ab, und man bemerckte einen gewaltigen Gestanck. Ich nahm daher vom neuen meine Zuflucht zur Fieber-Rinde, und gab täglich eine halbe Untze davon und ein halb Drachma vom Extrackt. Ueber dies lies ich der Patientin häufig Molcken oder ein starckes Decockt von Althe-Wurtzel und Süßholtz trincken. Die Ränder bedeckte ich mit dem Cicuten-Pflaster, das Geschwür aber verband ich mit einem schwachen Infuso Cicutae, dem ich zu einem Pfund zween Drachma von Lythargiriums-Eßig zusetzte. Die Kräffte stellten sich hierauf allmählich wieder ein, der Husten lies nach, der starcke Ausflus der Jauche wurde vermindert und es erschien guter Eiter in dem Geschwür, indessen waren die Schmertzen dem ohngeachtet noch hefftig, und man muste mit Opio den Schlaf befördern. Den 84. Tag befand sich die Patientin so ziemlich wohl. Die

Rän-

Ränder des Geschwürs waren kleiner, beweglicher, ohne Schmertzen, das Geschwür in der Brust rein, die Härte und Schmertzen derselben geringer, auch die Kräffte hinlänglich starck genug, und guter Eiter vorhanden. Ich gab sodann täglich zween Scrupel von dem Extrackt, und zween Drachma von der Fieber-Rinde, und lies häufig Molcken und ein erweichendes Decockt trincken; Die äuserlichen Mittel blieben auch unverändert. Den 90. Tag war die Größe der Brust noch weit kleiner, die Ränder hatten eine angenehme Röthe, waren welck, und aus dem Geschwür floß guter Eiter. Ich setzte also die Fieberrinde aus und gab nunmehro ein gantzes Drachma von dem Extrackt der Cicuta. Den 100. Tag befanden sich die Umstände abermals verbessert. Der Eiter war gut, die Kräffte hinlänglich und die Nächte ruhig. Ich gab hierauf 4. Scrupel von dem Extrackt, und lies mit dem übrigen fleißig fortfahren. Den 110. Tag waren die Ränder des Geschwürs wieder unrein, und aus dem Geschwür selbst flos eine Menge Serum; Doch war die Größe der Brust kleiner, die Schmertzen gering, und die Kräfften gut. Ich gab nun ein und ein halb Drachma täglich von dem Extrackt, und bedeckte das gantze Geschwür mit seinen Rändern mit einem Cataplasma von der Cicuta. Innerhalb 4. Tagen fielen von den Rändern große Stücken weg, und das Geschwür jauchte sehr starck, wodurch die Geschwulst der Brust und der Ränder gar bald vermindert wurde. Indessen verlohr die Patientin

wie-

wieder die Kräffte, und es kam ein neues gelindes Fieber, mit abwechselnden Schaudern, zum Vorschein. Aus dem Grund gab ich also wieder täglich eine halbe Untze von der Fieberrinde, und einen Scrupel von dem Extrackt. Auf die Ränder legte ich das Cicuten-Pflaster, und füllte das Geschwür mit Charpie aus, welche in das Infusum Cicutae und Lythargiriums-Eßig eingetaucht war. Doch gab ich fleißig Molcken und ein Decockt von Althee-Wurtzel und Süßholtz zu trincken. Den 130. Tag kam sehr wenig Jauche aus dem Geschwür zum Vorschein, es war vielmehr viel und guter Eiter vorhanden, so waren auch die Ränder klein, röthlich, unschmertzhaft, und die Kräfften besser. Dem ohngeachtet fuhr ich mit der Fieberrinde in der nemlichen Dosi fort, von der Cicuta aber gab ich ein halb Drachma, und gebrauchte noch immer dabey die nemlichen äuserlichen Mittel.

Den 136. Tag hatten die Umstände noch eine bessere Beschaffenheit, die Kräfften waren gut und die Nächte ruhig. Ich verminderte daher die Dosin der Fieberrinde und gab nur 2. Drachmas, von dem Extrackt aber ein Drachma, mit einer Menge Molcken, lies aber die äuserlichen Mittel fortsetzen.

Den 142. Tag befand sich die Patientin sehr wohl, die Ränder waren geschmoltzen, und es schien nur noch eine schwammichte Substantz übrig zu seyn. Ich setzte demnach die Fieberrinde aus, und gab allein das Extrackt von der Cicuta mit

Mol-

Molcken, und gebrauchte die benennten äuserlichen Mittel fort. Den 150. Tag hatten sich die Umstände wieder gebessert, und die Zufälle vermindert, der Eiter war, so wie die Kräffte, gut, ich gab also täglich 4. Scrupel von dem Extrackt, und legte äuserlich nur allein das Cataplasma von der Cicuta über. Den 160. Tag waren die Ränder sehr klein, fast der Haut gleich, und ihre Härte bey nahe gäntzlich verschwunden, die Kräfften hatten sich erhalten, und es waren kaum die geringsten Schmertzen zu bemercken. Ich gab nun täglich ein und ein halb Drachma von der Cicuta, und lies dabey den Tag über fleißig das Cataplasma, des Nachts aber das Cicuten-Pflaster auflegen. Den 170. Tag war das Geschwür platt, alle Geschwulst und Härte weg, und die Ränder gantz verzehrt. Ich lies also noch 3. Tage lang das Cataplasma auflegen, und in der nemlichen Dosi das Extrackt nehmen. Sodann aber verband ich, weil alles Harte weg war und nur eine Menge eines reinen Seri aus dem Geschwür floß, äuserlich allein mit Charpie, welche mit einem schwachen Infuso Cicutae benetzt war, und innerlich gab ich täglich 3. mal ein halb Drachma von der Fieberrinde, morgens und abends aber 6. Gran von dem Extrackt, wobey ich jedoch immerfort häufig Molcken trincken lies.

Die Drüsen unter der Achsel, welche gleichfalls scirrhös waren, verschwanden fast zu gleicher Zeit, und waren hier nur noch 3. Tubercula übrig, die ohngefehr die Größe einer Bohne hatten. Der

Arm,

Arm, so zuvor vor Schmertz nicht bewegt werden konnte, hatte nunmehro hinlängliche Bewegung, so waren auch die Kräffte gut. Den 6. Tag kam an der Seite des Geschwürs ein weisses Häutchen zum Vorschein, das sich allmählig gegen die Mitte zu ausbreitete und die Schliessung des Geschwürs versprach. Den 14. Tag hernach war das Geschwür durch den Gebrauch der nemlichen, sowohl innerlichen als äuserlichen Mittel fast gäntzlich mit einem zarten Häutchen geschlossen. Dies nemliche Häutchen riß aber bald wieder, und es floß aus der Wunde ein scharfes Serum aus. Ich gab daher ein Laxir-Mittel aus einem halben Drachma Rhabarber, acht Gran Scamonio und 15. Gran Polychrest-Saltz. Die Patientin hatte darnach 6. Stuhlgänge und befand sich wohl. Den Tag hierauf gab ich wieder die vorherige Dosis der Fieberrinde und des Extrackts, und verband mit dem schwachen Infuso Cicutae. Das Häutchen wurde fester, es wurde jedoch abermals von dem ausschwitzenden scharfen Sero angefressen. Aus dem Grund gab ich nach 8. Tagen der Patientin die nemliche Purgans. Setzte aber hierauf den Gebrauch der Fieberrinde und des Extrackts wieder fort, und legte äuserlich das Unguentum Nutritum auf. In Zeit von 20. Tagen war eine feste Narbe, und nicht das geringste Merckmal von einer Brust da, so daß alle, welche diese Frau gesehen haben, glaubten, es wäre ihr ihre Brust abgeschnitten worden. Hierauf hörte ich mit dem Gebrauch aller Mittel auf, behielt aber doch die

Pa-

Patientin noch 14. Tage im Spital, damit ich sehen konnte, ob etwan das Uebel wieder kommen möchte. Die Patientin befand sich aber wohl, konnte ihren Arm gut bewegen, und ihr Geschwür blieb geschlossen. Ich gab sodenn noch einmal die nemliche Purgans, und schickte sie in 3. Tagen vollkommen gesund aus dem Spital. Da sie sich bey mir bedanckte, so bath sie zugleich um Erlaubnis, mich besuchen zu dörfen, wenn sie ja was an ihrer Brust bemercken sollte, ich gestund ihr dieses gar gern zu, allein es sind nun schon 6. Monathe verflossen, und diese Frau ist noch nicht wieder kommen.

Herr Haffner, der würdigste Wundarzt meines Spitals, hat dieser Frau mit dem grösten Fleiß, Sorgfalt und Geschicklichkeit beygestanden, und nach Beschaffenheit der Umstände durch klug angeordnete äuserliche Mittel, welche sich zu denen Zufällen sehr wohl schickten, sehr viel zur Cur beygetragen.

Dritte Beobachtung.

Ein Mann von 27. Jahren hatte seit langer Zeit ein stinckendes Krebsgeschwür in der lincken Gegend der Lenden. Dieses Geschwür breitete sich immer mehr und mehr in die Breite und Tiefe aus, und fieng schon an, die Lenden-Würbelbeine anzufressen. So wuchsen auch überall schon Krebs-Schwämme aus. Da nun verschiedene der besten Wundärzte bey demselben die schick-

lich-

lichsten Mittel vergeblich versucht hatte, so kam endlich der Patient in unser Spital. Der gelehrte Wundarzt Herr Haffner bemühete sich erstlich mit gelinden, sodann mit ätzenden Mitteln, und endlich mit dem Eisen und Feuer den Krebs-Schwamm wegzuschaffen, das Geschwür zu reinigen und zum schlüssen zu bringen, und ich verordnete innerlich solche blutreinigende Mittel, welche sich vorzüglich schickten. Es schien auch einige Tage lang, als ob wir was ausrichten würden, allein das alte Uebel kam gar bald wieder zum Vorschein, und zwar manchmal unter einer schlimmen Gestalt. Wir sahen daher, daß wir unser Heil vergeblich versuchen würden. Die Peruvianische Rinde, welche sonst in dergleichen faulen Geschwüren Wunder gethan hat, richtete hier, ob sie schon in grosser Dosi und lange Zeit gebraucht wurde, nichts aus.

Herr Haffner legte daher äuserlich ein Cataplasma aus der Cicuta auf, und ich lies den Krancken täglich morgens und abends 9. Gran von dem Extrackt der Cicuta nehmen, und dabey viel Gersten-Wasser oder Molcken nachtrincken. Der Patient war vorher ausgezehrt, schwach, cachectisch und hatte gegen Abend ein Schaudern, ein Fieber und darauf einen abmattenden Schweiß. Innerhalb wenig Tagen fieng er aber an, Appetit zu bekommen, ruhig zu schlafen, und aus dem Geschwür kam guter Eiter zum Vorschein. Den 8. Tag verordnete ich dem Patienten ein halb Drachma von dem Extrackt zu nehmen, und fleißig mit dem

Umschlag fortzufahren. Den 12. Tag war das Geschwür rein, die Krebsartigen Schwämme beweglich, welck, auf keine Art schmertzhaft, und an denen Wirbelbeinen sonderten sich einige Stückchen Knochen ab. Den 17. Tag bemerckte man gegen Abend kein Schaudern mehr, der Patient schlief gut, hatte keinen Schweiß, und kam täglich mehr und mehr zu Kräfften, in dem Geschwür war gutartiger Eiter, und aus den Schwämmen um den Rand des Geschwürs floß viel Serum heraus. Den 20. Tag sonderten sich von denen angefressenen Wirbelbeinen verschiedene Stückchen Knochen ab; es fieng sich daher in dem Geschwür eine Narbe zu bilden an; da aber die Schwämme welck waren, keine Schmertzen verursachten, und allzulangsam weggiengen, indessen aber doch die Heilung und Schliessung des Geschwürs verhinderten, so schnitte sie Herr Haffner mit dem Bistouri weg. Der Patient empfand dabey nicht den geringsten Schmertz. Die innerlichen und äuserlichen Mittel wurden fortgesetzt. Den 25. Tag wuchs hin und wieder aus dem Rand des Geschwürs ein Häutchen, aus dem Grund lies sich dasselbe zur Heilung an, hatte eine angenehme rothe Farbe, eiterte wenig, aber gut. So waren auch die Kräffte und der Appetit gut beschaffen, der Schlaf ruhig, und der Leib offen. Man setzte also die nemlichen innerlichen und äuserlichen Mittel fort. Den 30. Tag war das Geschwür beynahe gäntzlich geschlossen, und es kamen nunmehro keine Schwämme mehr zum Vorschein, und der Patient befand sich

wohl.

wohl. Den 40. Tag hatte das Geschwür eine feste Narbe, und der Krancke war geheilt. Nichts destoweniger gab ich noch 14. Tage lang, alle Morgen und Abend, 6. Gran von dem Extrackt mit vielem Molcken, damit auf diese Art alle Schärfe und Krebs-Materie aus dem Blut geschöpfft würde. Endlich gab ich eine Purgans, und schickte den Patienten gesund aus dem Spital.

Vierte Beobachtung.

Eine Frau von 36. Jahren hatte seit vielen Jahren auf dem rechten Schienbein ein stinckendes Geschwür: nach dem Gebrauch verschiedener innerlicher und äuserlicher Mittel lies sich dieses Geschwür zwar zur Heilung an; da man aber zur Schliessung desselben kam, so brach es plötzlich wieder auf, und gab nicht nur eine Menge eines scharfen Ichoris von sich, sondern es wuchs auch schwammicht Fleisch aus demselben. Unterschiedliche mineralische Bäder schienen zwar manchmal Dienste zu thun. Der alte Schade zeigte sich aber gar bald wieder. Wir versuchten selbst in unserm Spital verschiedene Mittel, wodurch die Schärfe des Bluts verbessert, und das schwammichte Fleisch äuserlich getilgt, und denn die Schliessung des Geschwürs bewirckt werden sollte. Wir waren aber hierbey nicht glücklich: Denn wenn gleich das Geschwür einen oder 2. Tage geschlossen war, so erfolgte doch nie eine feste Narbe, die

Patientin bemerckte gar bald wieder ein Jucken, es schwitzte eine Feuchtigkeit durch die Narbe, auf derselben wuchs schwammicht Fleisch, und das Geschwür wurde also wieder schlimmer. Wir gebrauchten also das Infusum Cicutae äuserlich allein zum Umschlag, des Nachts aber legten wir das Cicuten-Pflaster auf, und liessen dabey innerlich weiter nichts wie Molcken trincken. Hierauf sonderte sich das schwammichte Fleisch von freyen Stücken ab, das Geschwür war innerhalb 8. Tagen mit einer festen Narbe geschlossen, und die Patientin konnte ihren Fuß sehr wohl brauchen. Zuletzt gab ich eine Purgans, behielte aber die Patientin, ohne derselben Artzney zu geben, noch 8. Tage im Spital. Da ich nun sahe, daß ihr Geschwür sehr gut geheilet war, so entlies ich sie.

Fünffte Beobachtung.

Ein Mann von 62. Jahren hatte in der rechten Gegend des Unterleibs ein vieljähriges garstiges Geschwür, das eine Spanne lang und 7. Zoll breit, und so tief war, daß es fast in die Höhle des Unterleibs gieng. Auf seiner lincken Brust saß beynahe ein eben so großes Geschwür, woraus sehr viel scharfes, stinckendes Serum floß, das die Ribben angefressen hatte. Als dieser Mann purgirt hatte, legte Herr Haffner auf beyde Geschwüre einen Umschlag aus der Cicuta, und weil der Patient zugleich einen Husten hatte, so muste er auch ein Decockt aus der Althee, dem man

man noch Oxymel simplex und Antimonium diaphoreticum non ablutum zusetzte, nehmen. Innerhalb wenig Tagen waren beyde Geschwüre viel reiner, und gaben guten Eiter, und der Patient, so vorher schwach war, kam wieder zu Kräfften. Gegen den 10. Tag sonderten sich sehr viele Stückgen von den angefressenen Ribben ab, und an dem Rand des Geschwürs fieng ein weises Häutgen zu entstehen an. So war auch das Geschwür am Unterleib minder tief und gab guten Eiter. Den 14. Tag ließ ich ihn abermals eine Purgans nehmen; hierauf fuhr ich mit dem nemlichen Decockt von der Althee fort. Den 17. Tag waren beyde Geschwüre weit reiner, minder breit, und es sonderten sich immer einige Stückgen von den Ribben ab. Den 31. Tag war das Geschwür auf dem Oberleib geschlossen, und beynahe aller Husten weg; Das Geschwür auf dem Unterleib war aber noch ziemlich gros. Indessen wurde dieses doch auch gegen den 50. Tag, blos allein mit dem äuserlichen Gebrauch der Cicuta, geheilt. Hierauf purgirte der gute Alte noch einmal, und gieng gesund aus unserm Spital. Er erzehlte sodann, daß er diese Geschwüre ohngefehr schon 10. Jahr lang gehabt habe, daß er beynahe an seiner Wiedergenesung gezweifelt, bey dem Gebrauch unzehliger Mittel dennoch nichts ausgerichtet hätte, und endlich, fast von allen Kräfften erschöpft, in das Spital gebracht worden wäre, um hier den Rest seiner Tage zu beschliessen.

Sechste Beobachtung.

Eine 28. jährige Frau schlepte sich schon seit 4. Jahren an der lincken Seite mit einer sehr großen steinharten Brust. Bey veränderlicher Lufft und Witterung hatte sie hefftige Schmertzen in derselben. Da aber diese Schmertzen allezeit von selbst nachliessen, und die Farbe der Brust natürlich blieb, auch die Geschwulst die Bewegung des Arms nicht verhinderte; so gebrauchte sie kein Mittel davor, und wies keinem eintzigen Menschen diese Brust. Zu Ende des Monaths Februarii 1760. verfiel sie endlich in eine hitzige Kranckheit, und wurde in unser Spital gebracht. In Zeit von 26. Tagen fieng sie sich nach dieser ziemlich schweren Kranckheit wieder zu erhohlen an. Da sie aber aus dem Bette aufstund und herumgieng, so bemerckte sie in der rechten Brust einen beständigen stechenden und nagenden Schmertz, sie verschwieg denselben aber einige Tage, weil er nicht allzuhefftig war. Sie konnte aber nachher vor Hefftigkeit des Schmertzes nicht mehr schlafen, verlohr den Appetit und Kräffte, wies also dem Herrn Haffner ihre Brust, welcher sodann mir sie vorzeigte. Wir fanden die Brust ungemein hart, purpurroth, mit bläulichten und schwartzen Streifen untermischt, und den Arm dieser Seite zugleich angeschwollen. Die Schmertzen waren gewaltig gros, nagend, stechend, und die Blut-Adern schwartz und varicös. Der Puls geschwind, klein, und das Hertz schlug beständig. Wir legten demnach

nach äuserlich einen Umschlag aus der Cicuta über, innerlich aber gab ich eine gelinde nitröse und schmertzstillende Emulsion. Die nemliche Nacht wurde der Schmertz gelindert, und sie hatte bey 3. Stunden einen so ziemlich ruhigen Schlaf. Nach dem Schlaf aber waren die Schmertzen wiederum hefftig, und man bemerckte in der Brust noch keine Veränderung von dem Umschlag. Man setzte ein Clystir, um den Leib zu öffnen, und fuhr denn mit der schmertzstillenden nitrösen Emulsion fort. Die folgende Nacht war noch ruhiger, die Schmertzen in der Brust gelinder, indessen war doch noch ihre Farbe, Härte und Geschwulst unverändert. Den 3. Tag wurden, weil der Puls ziemlich gut gefunden wurde, morgens und abends 8. Gran von dem Extracto Cicutae gegeben, und allezeit einige Untzen von dem Decockt der Althee nachzutrincken befohlen; Des Abends spät gab man aber ein schmertzstillendes Mittel, um eine ruhige Nacht zu bewircken. Die gantze Nacht war hierauf ruhig, die Patientin wurde also sehr erquickt. Des morgens waren die Schmertzen erträglich, die Brust weich, und konnte mit wenigen Schmertzen befühlt werden. Der Arm aber lies sich vor Schmertz und Geschwulst nicht bewegen. Den 12. Tag waren schon keine schwartze und blaulichte Streifen mehr vorhanden, die varicösen Blutadern hatten ihre natürliche Beschaffenheit wieder, die Schmertzen waren wenig, und die Geschwulst des Arms ebenfalls vermindert. Man gab sodann täglich 2. mal 10. Gran von dem Extrackt, legte

fleißig den Umschlag auf, und lies die schlafmachenden Mittel weg, weil die Patientin, weniger von Schmertzen geplagt, nun selbst zu schlafen anfieng. Den 20. Tag war die Farbe der Brust beynahe natürlich, die Härte war aber noch gros, und die Brust unbeweglich, und schien gleichsam angewachsen zu seyn. Die Geschwulst des Arms war viel kleiner, und konnte die Patientin die Finger und Hand ohne Schmertzen bewegen. Ich gab hierauf des Tags 30. Gran von der Cicuta, und fuhr fleißig mit dem Umschlag fort, des Nachts aber bedeckte ich die Brust mit dem Cicuten-Pflaster. Den 23. Tag sahe die Brust wieder roth aus, und schmertzte hefftig, besonders zu der Zeit, wenn des Nachts das Cicuten-Pflaster aufgelegt wurde. Ich lies daher das Pflaster weg, und brauchte nur allein den Umschlag und das Extrackt aus der Cicuta, des Abends gab ich aber ein schmertzstillendes Mittel, um des Nachts ruhig zu schlaffen. Den 30. Tag hatte die Brust ihre natürliche Farbe wieder, und waren die Schmertzen gering. Ich gab täglich 40. Gran von dem Extrackt, und fuhr mit dem Umschlag fort. Den 40. Tag war die Geschwulst am Arm gantz weg, und konnte sehr gut bewegt werden, die Brust war kleiner, weicher und beweglicher. Den 50. Tag hatte sich die Brust wieder gebessert; allein es hatte die Frau einen Eckel vor Speisen, klagte über Bitterkeit im Munde, und ihre Schenckel waren etwas angelauffen; Ich lies daher den Gebrauch des Extrackts einige Tage aussetzen, und in

Men-

Menge ein Infusum, aus Hollunderblüten trincken, den Umschlag aber setzte ich fort. Den 54. Tag gab ich eine Purgans aus Rhabarber, Scammonio und Polychrest-Saltz. Sie hatte davon 4. Stuhlgänge, den andern Tag darauf wieder Appetit, und ihre Schenckel hatten sich beynahe gäntzlich wieder gesetzt. Die Brust war beweglich und schmertzte beym Anfühlen nicht, nur dann und wann bemerckte sie einige Stiche darinnen. Ich lies hierauf die Schenckel mit dem durch Tücher aufgefangenen Rauch von gelinden gewürtzhafften Dingen reiben, und legte noch fleißig den Umschlag aus Cicuta über die Brust. Den 60. Tag gab ich wieder, weil sich die Patientin wohl befand, und die Schenckel natürlich, und der Appetit gut war, morgens und abends 6. Gran von dem Extrackt mit vielem Infuso aus Hollunderblüten. Den 66. Tag fand man die Brust in viele kleine Knoten getheilt, und dabey ohne Schmertzen; Ich gab sodann täglich 2. mal 10. Gran von der Cicuta, und gebrauchte immer noch den Umschlag. Den 80. Tag war die Größe der Brust sehr klein, der Arm konnte ohne Schmertz bewegt werden, die Patientin hatte Kräffte, guten Appetit, und schlief des Nachts ruhig. Den 91. Tag bemerckte ich nur noch eine gantz kleine Härte in der Brust, die auf allen Seiten bewegt werden konnte. Die Patientin war aber des beständigen Umschlagens überdrüßig, und konnte den unangenehmen Geruch davon nicht länger mehr leiden, ich setzte das Umschlagen daher bey Seite, und legte

statt desselben das Cicuten-Pflaster über, und gab morgens und abends 15. Gran von dem Extrackt der Cicuta. Nunmehro erweckte das Pflaster keine Schmertzen mehr, es wurde vielmehr alles täglich besser, so daß die Brust den 125. Tag schlapp, hängend und ohne die geringste Härte war. Die Patientin gieng demnach aus dem Spital; Ich befahl ihr aber, daß sie noch eine Zeit lang das Extrackt in kleiner Dosi gebrauchen sollte, damit auf diese Art das Uebel nicht so leicht wieder kommen könne.

Siebende Beobachtung.

Eine Jungfer von 21. Jahren hatte in der lincken Brust einen offenen Krebs, hustete dabey öffters, und klagte über ein beständiges Brennen und über nagende Schmertzen, inwendig in der Brust der innerlichen Seite. Ihre gantze Masse des Bluts war verderbt, dabey hatte sie die Krätze, und war gäntzlich ausgemergelt. So spührte sie auch täglich allezeit gegen Abend einen Schauder, sodann bekam sie Hitze und einen stinckenden Schweiß, und aus dem Geschwür lief viel stinckende Jauche. Bey diesen schlimmen Umständen versuchte ich also die Cicuta, und gab sogleich morgens und abends 8. Gran von dem Extrackto Cicutå, äuserlich aber legte ich einen Umschlag von der nemlichen Pflantze auf, dabey muste die Patientin häufig Molcken oder pure Milch, mit noch einmal so viel Wasser verdünnt, trincken.

In

In Zeit von 12. Tagen befand sich die Patientin schon besser, hustete weniger, und es hatte das Schaudern gegen Abend, und die Nacht-Schweisse, beynahe gäntzlich nachgelassen, ihre Kräffte nahmen zu, es erschien in dem Krebs-Geschwür ein dünner Eiter, der Ausfluß einer Jauche war vermindert, und man bemerckte keinen Gestanck mehr. Noch war aber in dem Oberleib ein Brennen und ein nagender Schmertz. Ich gab nun täglich 4. mal 8. Gran vom Extrackt, und fuhr mit denen übrigen Mitteln fort. Den 30. Tag war die Grösse der Brust weit kleiner, die Kräffte ziemlich gut, das Geschwür rein, und der Appetit wohl beschaffen; Der Schlaf aber war, wegen des beständigen inwendigen Brennens in der Brust, ohne Opio unruhig und schlecht. Die Krätze fieng an abzutrocknen, und es konnte die Patientin außer dem Bette sich aufhalten. Ich gab sodann des Tags über 2. Scrupel von dem Extrackt. Den 46. Tag befand sich die Patientin ziemlich wohl, die Größe der Brust war viel kleiner, und es fieng das Geschwür kleiner zu werden an. Das Brennen und der nagende Schmertz inwendig unter der lincken Brust dauerte aber immer noch fort, ob er wohl zuweilen sehr gering war. Den 60. Tag war die Härte der Brust beynahe gäntzlich verschwunden, und das Geschwür weit kleiner und reiner. Ich gab nunmehro des Tags, bey dem Gebrauch der übrigen Mittel, ein Drachma von dem Extrackt. Den 80. Tag war alle Härte in der Brust weg, und das Geschwür beynahe gäntzlich geschlossen. Das innere Bren-

Brennen und der nagende Schmertz unter der lincken Brust war Absatzweiß so heftig, daß sie manchmal davor nicht schlafen konnte. Indessen hatte sie ziemliche Kräffte; alle Krätze war weg, ihre Gesichts-Farbe war fast natürlich, nur blieb die Patientin mager. Den 84. Tag war das Geschwür geheilt, die Patientin gieng, auser dem Bette, herum, aß, und schlief auch manchmal, ohne Opio, sanfft. Hierauf erschien ihre monathliche Reinigung, die schon seit 5. Monathen weggeblieben war; Die Patientin freute sich deshalb, und hoffte nicht ohne Grund, das Brennen und der nagende Schmerz würde nun nachlassen, weil sich derselbe erst da eingestellt hatte, als ihre Zeit wegblieb. Ihre Reinigung dauerte 2. Tage, den 3ten aber hörte sie auf, ihr Brennen und ihr Schmertz wurde daher stärcker, und ihre Umstände wurden schlimmer. Den 4. Tag entstund an dem untern Rand der Brust ein purpurrothes Tuberculum, das sehr schmertzte. Herr Haffner legte ihr, um die Schmertzen zu stillen, ein sehr erweichendes Cataplasma auf. Und weil auch die Patientin zugleich einen großen Durst, starckes Fieber und einen harten Puls hatte, so lies ich ihr eine Ader öffnen, und gab resolvirende und hitzdämpfende Träncke. Es erfolgte wenig Linderung davon. Den 6. Tag brach das Tuberculun auf, und es flos eine Menge des schärffsten Ichors aus. Da nun der Wund-Artzt sodann die Sonde in die Oeffnung brachte, so fande er nicht nur einen Gang, der unter dem Brust-Muskul beynahe biß an den obersten Rand

der

der Brust hingieng, sondern auch hier zugleich eine angefressene Ribbe; Der Wund-Artzt schnitte demnach, da zumal die Kräffte noch ziemlich gut waren, den gantzen Gang und alle drüber liegende Theile auf, damit er sehen konnte, wie weit die Ribben angefressen waren. Die Patientin verfiel nach dem Schnitt in eine kleine Ohnmacht, man verband daher die Wunde, und verschob alles auf den folgenden Tag. Gegen Abend war ein hefftig Fieber und großer Schmertz vorhanden, es wurden der Patientin daher hitztilgende und schlafmachende Mittel gegeben, worauf sie eine ziemlich ruhige Nacht hatte. Den andern Tag nach dem Schnitt fand Herr Haffner bey dem Verband der Wunde mehrere Ribben angefressen, und auch eine andere Oeffnung, welche in die Höhle der Brust gieng, und durch welche beym Husten ein stinckender Ichor heraus getrieben wurde. Man spritzte hierauf ein Decockt von Gerste mit Rosen-Honig in die Höhle der Brust, damit das Geschwür gereinigt, und die Absonderung des Unreinen von dem Gesunden bewerckstelligt würde. Dabey setzte man die temperirenden und schlafmachenden Emulsiones fort, und es befand sich die Patientin so ziemlich wohl. Dennoch entstund alle Tage gegen den Abend ein Fieberchen, und in der Nacht ein Schweiß. Den 5. Tag erweiterte der Herr Haffner die Oeffnung in der Brust, weil sie sehr klein war, damit das, was in der Höhle der Brust stack, desto leichter ausfliessen, und heraus geschafft werden könnte. Den 8. Tag kamen nach dem

dem Einspritzen einige Stückchen Knochen aus der Wunde zum Vorschein, wodurch man versichert war, daß die Ribben auch inwendig cariös waren. Ich gab daher der Patientin, auser dem Gebrauch des Decockti lignorum und Milch, häufig Fieberrinde, und versuchte hierauf mehr reinigerende und balsamische Injectiones, die Patientin konnte aber diese nicht leiden, es entstund ein starckes Fieber, mehrere Schmertzen, und die aus der Wunde fliessende Materie stanck hefftig. Man setzte diese Injectiones daher aus, und spritzte nur das Decocktum von Gerste mit Rosen-Honig ein. Es sonderten sich hierauf einige Stückchen Knochen ab, welche nach einem starcken Husten aus der Wunde mit sehr viel stinckender Jauche zum Vorschein kamen. Nichts destoweniger verminderte sich das Brennen und der nagende Schmertz nicht, sie breiteten sich in der Brust vielmehr weiter aus, und es wurde die Patientin, ob sie gleich täglich in großer Menge Fieberrinde nahm, schwach, und ihr Abend-Fieber vermehrte sich. Da wir nun nach langem Gebrauch dieser Mittel dennoch nichts ausrichteten, so beschlossen ich und der Herr Haffner, das Infusum Cicutae in die Höhle der Brust einzuspritzen, und mit der Fieberrinde das Extrackt der Cicutae zu vereinigen. Schon den andern Tag stanck die aus der Höhle der Brust hervorkommende Materie nicht mehr so sehr, so hatte sich auch der Schmertz und das Brennen in etwas gemindert. Nach einigen Tagen vermerckte man, daß die Kräffte und der Appetit bey der Patientin

zu-

zunahmen; ihr Schlaf war ingleichen die Nacht durch so ziemlich ruhig. Man gab täglich eine halbe Untze von der Fieberrinde, und einen Scrupel von dem Extrackto Cicutae, und lies viel Molcken trincken. Anfänglich war das Infusum Cicutae zur Injecktion schwach, als wir aber sahen, daß dadurch weder die Lunge gereitzt, noch Beängstigungen davon entstunden, dessen Wirckung vielmehr heilsam war, so gebrauchten wir ein saturirteres. In Zeit von 14. Tagen kamen mit einer dünnen, purulenten Materie viele Stückgen Knochen aus der Höhle der Brust zum Vorschein, die Patientin befand sich hierauf viel besser, konnte auser dem Bette seyn, und beynahe beständig ohne Opio geruhig schlafen. Indessen fieng sie an vor so grosser Dosis von der Fieberrinde einen Abscheu zu bekommen, man gab daher täglich nur ein halb Drachma von dem Extrackt und zween von der Rinde. Mit diesen Mitteln, und den Molcken in großer Menge getruncken, nebst der Injecktion, welche täglich 2. mal geschah, haben wir die Patientin 2. und ein halb Monath lang erhalten, und hatten wircklich einige Funcken Hoffnung zu einer glücklichen Cur. Es geschah aber, daß hierauf die Patientin in ein hefftiges und beynahe tödliches Seitenstechen verfiel. Der geschickte Herr Collin, welcher damals die Aufsicht über das Spital hatte, brachte es indessen mit Aderlassen, Umschlägen und andern verordneten Mitteln dennoch so weit, daß der stechende Schmertz nachlies, und sich die Kranckheit durch einen glücklichen Auswurff

re-

resolvirte, so, daß die Patientin auch nach dieser Kranckheit wiederum mittelmäßige Kräffte bekam; allein die aus der Höhle der Brust hervorkommende Materie stanck noch hefftig und war ichorös. Nunmehro wollte weder die Rinde, noch das Extrackt, noch das Infusum mehr helfen; es kam das Abend-Fieber wieder zum Vorschein, und der Nacht-schweiß schwächte die elende Patientin so sehr, daß sie binnen 7. Wochen gänzlich abgezehrt starb.

Bey der anatomischen Untersuchung fanden wir das Brust-Fell in der lincken Brust-Höhle beynahe gänzlich verzehrt, und die mehresten Ribben in dünne Blättgen zerfressen. Die Lunge der nemlichen Seite war ebenfalls angefressen. Es ist gewiß, wenn dieses Geschwür äuserlich an der Brust gewesen wäre, wo die Hand des Wund-Artzts hätte beykommen, und mit dienlichen Mitteln den Fortgang des Uebels verhindern, und die Absonderung des cariösen hätte befördern können; so würde diese Patientin nicht nur an dem schlimmsten Krebs, sondern auch an dem heßlichsten Geschwür glücklich geheilet worden seyn.

Bey einem 23. jährigen Menschen, dem wegen eines Empyematis in der lincken Brust der Todt schon auf der Zunge saß, verschaffte der Herr Haffner, auf mein Anrathen, durch eine große Oeffnung, dem Eiter einen Ausgang, und erhielte 5. und ein halb Pfund eines dünnen stinckenden Eiters. Dieser Rath war zwar verwegen und unsicher, allein da der Patient nun an dem war, zu ersticken, so war es wohl erlaubt, eine derglei-

chen

chen Cur zu wagen. Wir haben ja sehr offt gesehen, daß wir durch eine behertzte Operation gar vielmals den Menschen das Leben gerettet, und ihnen dasselbe minder beschwerlich gemacht haben. Als nun der Eiter herausgeschafft war, so befand sich der Patient sehr schlecht, seine äusern Theile waren kalt, der Puls blieb aus, sein Gesicht war gantz verfallen, und mit einem kalten, zähen Schweiß bedeckt. Wir bedauerten den unglücklichen Ausgang der Operation, indessen versäumten wir doch nichts, was dem Krancken annoch nützlich zu seyn schien. Wir rieben in die Nase, an die Schläfe und an der Stirne den Hirschhorn-Geist ein; wir liessen von dem Ungarischen Weine eine Untze, und 6. Tropfen vom Hirschhorn-Geist einnehmen. Der Krancke schien hierauf wieder aufzuleben, und an dem Puls der Hand bemerckte man ein Zittern, so fieng er auch an, seine Augen aufzumachen und Athem zu hohlen. Hierauf reichten wir ihm einige Untzen Bouillon, und verordneten ihm ein ruhiges Verhalten. Allein der Krancke behielte Beklemmung auf der Brust, und brach nach einer viertel Stunde sauerriechende Materie aus; wir glaubten daher, daß er nun sterben werde. Da wir aber mit einem Paregorico das Brechen gestillt hatten, so verfiel er in einen leisen Schlaf, welcher ihn, ob er schon eben nicht allzulang gedauert, noch sehr ruhig war, dennoch in etwas erquickte. Den andern Tag fieng der Patient zu reden an, und das, was man ihm reichte, willig zu nehmen. Der Herr Haffner reinigte

sodann die Höhle der Brust mit einer Jejection aus Gersten-Wasser und Rosen-Honig wohl aus, ich aber verordnete die dabey nöthigen Mittel. Innerhalb 4. Tagen hatte der Patient schon so viele Kräffte, daß er sich selbst, nach allen Seiten, ohne Ohnmacht bewegen konnte. Herr Haffner untersuchte mit einer Sonde die Höhle der Brust, und fand, daß sehr viele Ribben cariös waren, er versuchte daher verschiedene balsamische, reinigende Einspritzungen, er fand aber keine so zuträglich, als die aus dem Infuso Cicutae, denn nach dieser folgte guter Eiter. Die Kräfften des Patienten nahmen zu, der Appetit stellte sich wieder ein; der Nachtschweiß und das sich gegen Abend einfindende Fiebergen wurde zwar gemäßigt, gäntzlich aber lies es sich nicht tilgen. Wir konnten also keine völlige Heilung hoffen, indessen war es vor uns doch schon genug, daß wir einen beynahe todten Menschen, durch eine gewagte Operation, dem Todt aus dem Rachen rissen, ihm sein Leben verlängerten, und es ihm auch erträglicher machten. Wir fristeten diesem Patienten das Leben durch saturirte Jejectiones aus der Cicuta, durch innerliche balsamische und schlafmachende Mittel, und durch eine Milch-Diät, biß in den siebenden Monath, sodann aber fieng er, da es wieder auf den Winter zu gieng, von neuem sehr zu husten an, sein Fieber, so allezeit gegen Abend wieder kam, vermehrte sich, und endlich starb er innerhalb 31. Tagen. Nach seinem Tode fanden wir die Lunge gröstentheils ausgeschworen, und die Ribben angefressen.

Ist

Ist es nun nicht ein Wunder, daß ein in die Höhle der Brust an die blosse Lunge eingespritztes saturirtes Infusum Cicutae dennoch keine schlimmen Zufälle, keine Beängstigungen rc. verursacht hat? Es erhellet hieraus, daß das Gifft der Cicutae so schädlich eben nicht sey. Ich führe diese Geschichte hier nur deswegen an, weil sie mit der vorhergehenden einige Aehnlichkeit hat.

Achte Beobachtung.

Ein Mensch von 27. Jahren schlepte sich schon seit ohngefehr 6. Jahren mit einem Tuberculo an der Zungen-Wurtzel, das zuweilen sehr schmertzte, und das Schlingen beschwerlich machte, nachher aber wieder ohne Schmertzen war. Dieses Tuberculum wuchs allmählich wie eine Haselnus so gros, war gantz blaulicht, und allezeit sehr schmertzhaft. Endlich brach es auf, es flos ein sehr scharfer stinckender Ichor heraus, und verwandelte sich in ein garstiges breites Geschwür. Das Schlingen war ungemein beschwerlich. Einige Aertzte und Wundärtzte hielten es vor ein venerisches Geschwür; sie fiengen daher ihre Cur mit solchen Mitteln an, welche wieder die venerische Seuche dienten. Der Patient muste viele Decockta, Purgantia mit Mercurio, den Korn-Brandwein mit dem Sublimat nehmen, alles war aber vergeblich, das Uebel vermehrte sich vielmehr nach diesen Mitteln. Endlich mergelte man den Krancken mit der Speichel-Cur gar ab, ohne jedoch sein Geschwür

schwür im geringsten zu ändern. Da nun alle diese hefftigen Mittel nichts ausrichteten, so überlies man den Patienten seinem Schicksal, und gab ihm ein Zeugnis, daß sein Uebel unheilbar sey, und er in das Haus der Unheilbaren aufgenommen werden muste. Jedoch der Patient suchte dem ohngeachtet überall noch Hülfe, und klopfte beynahe vor allen Thüren der Wundärtzte an, er wurde aber von allen ohne Hülffe abgewiesen. Endlich kam er zu dem Herrn Haffner, Wundartzt bey meinem Spital, da nun dieser die Umstände wohl erwegte, dachte er sogleich, daß hier bey diesem Patienten mit der Cicuta was zu versuchen wäre. Er zeigte mir demnach den andern Tag, als ich ins Spital kam, diesen Menschen. Ich sorgte daher, daß ihm ein Bette zurecht gemacht würde, und behielte ihn in dem Spital. Der arme Mensch war gantz ausgemergelt, bekam alle Abend einen Schauder und dann Hitze, verfiel hierauf in einen gewaltigen Schweiß, und hatte ängstlichen und unruhigen Schlaf.

Das häßliche Geschwür hatte beynahe die gantze Wurtzel der Zunge weggefressen, an dem Rand und Grund derselben waren verschiedene schwammichte Auswüchse hervorgekommen, die alle exulcerirt waren und den häßlichsten Ichorem von sich gaben. Es war ein beständiger brennender Schmertz gegenwärtig, das Schlingen beynahe gäntzlich verhindert, der Patient konnte nicht deutlich reden, und das Geschwür fraß immer tiefer und weiter um sich, das Zäpflein, die Mandeln

und

und der gantze Hals waren ebenfals schon angegriffen. Denn es zeigten sich hier und da ziemlich tiefe Anfressungen, aus welchen eine scharffe Feuchtigkeit herauszufliessen anfieng. Der Patient hustete öffters und klagte über ein beständiges Kützeln und Brennen im Hals und bis in den Magen. Es roch ihm häßlich aus dem Mund, so, daß wir es beym Besehen vor Eckel kaum ausstehen konnten. Der Zustand dieses Patienten war also gewiß bejammernswürdig genug. Der gelehrte Herr Docter Collin, der damals mit mir ins Spital gieng, hat ebenfals diesen Krancken gesehen, und wir zweifelten, ob in diesem verzweifelten und eingewurtzelten Uebel was mit der Cicuta auszurichten seyn möchte. Indessen war uns doch auser diesem kein anderes Mittel mehr übrig, das nicht schon versucht worden wäre. Unsere erste Indication war also, das häßliche unreine Geschwür zu reinigen. Ich bat also den Herrn Haffner, daß er des Tags öffters gantz gelind durch eine Spritze das Infusum Cicutae, mit Rosen-Honig vermischt, in den Hals einspritzte, damit dadurch almählich das Unreine und die Schärffe in den Geschwüren abgespühlt würde. Innerlich gab ich folgendes:

Rec. Extr. Cicutae *gr. x.*
Mucilag. gum. tragac. *drach. ſ.*
Syr. Diacod. *unc. j.*
Aq. flor. samb. *unc. v.*

M. D. S. Alle 2. Stunden einen Löffel voll davon zu nehmen.

Das ordentliche Geträncke war Molcken, und seine Speise Fleisch-Brühe mit Brod, Gräupchen und dergleichen. Schon in der ersten Nacht schlief der Patient ruhiger. Und den andern Tag roch das Geschwür auch nicht mehr so häßlich, und war nicht so unrein. Die Beschwerlichkeit im Reden und Schlingen war jedoch noch eben so gros. Man fuhr mit den erwehnten Mitteln sowohl innerlich als äuserlich fort. Den 3. Tag hatte das Brennen im Hals und bis in den Magen ziemlich nachgelassen, das Geschwür war weit reiner, und stanck fast gar nicht mehr. Ich gab noch die nemliche Mixtur, setzte aber von dem Extracto Cicutae einen gantzen Scrupel zu. Den 6. Tag konnte der Patient schon derbere Speisen ohne merckliche Schmertzen hinunter schlucken, das krebshaffte Geschwür war ziemlich rein, die Geschwürgen im Hals fiengen schon an, sich mit einer Narbe zu überziehen, und das Brennen im Hals war kaum noch zu mercken. Die nemlichen Mittel wurden fortgesetzet. Den 11. Tag war gegen Abend fast kein Schaudern mehr vorhanden, so war auch die Hitze gering und der Nacht-Schweiß hatte gäntzlich nachgelassen. Aus dem Krebsgeschwür kam statt des Ichors Eiter zum Vorschein, es hatte der Patient beym Hinunterschlingen fester Dinge sehr wenig Schmertzen, und man bemerckte nur noch einen sehr geringen Gestanck; Der Patient redete weit deutlicher, seine Kräfften waren grösser, der

Appetit gut, die Geschwüre im Hals meistens geschlossen, und er bemerckte nur noch etwas weniges von dem Brennen im Schlund. Man fuhr mit den nemlichen Mitteln fort. Den 15. Tag hatte das krebshaffte Geschwür die beste Farbe, die schwammichten Auswüchse waren kleiner, gaben keinen Ichorem mehr, und an dem Umfang des Geschwürs erzeugte sich, als die erste Hoffnung der Heilung, ein dünnes, weises Häutchen, woraus nun sicher abzunehmen war, daß dem fressenden Krebs seine Gräntzen gesetzt waren.

Der Hals war rein und geheilt, das Brennen im Schlund vergangen, die Kräfften des Patienten gut, und alle schlimme gegen Abend entstandene Zufälle, nebst den Nachtschweiß, waren verschwunden. Ich gab sodann täglich morgens und abends jedesmal 8. Pillen von dem Extrackto Cicutae, jede von 2. Gran, ließ hierauf viel Molcken nachtrincken, und setzte die Einspritzungen fort. Den 20. Tag hatten sich die Umstände abermals gebessert, das Geschwür fieng an viel kleiner zu werden, die meisten von schwammichten Auswüchsen sonderten sich freywillig ab, man bemerckte keinen Gestanck mehr, und an statt des Ichoris war guter Eiter vorhanden. Der Patient schlief des Nachts ruhig, hatte Kräffte und guten Appetit. Den 30. Tag war das Geschwür sehr rein, und die mehresten Schwämme abgefallen, und die noch vorhandenen waren welck, blaß, und beym Anfühlen unempfindlich. Der Patient konnte schon einen reinen Wein trinken, ohne in dem Geschwür davon einen Schmertz zu füh-

fühlen. Ich gab sodann des Tags über, 2. Scrupel von dem Extrackt, lies viel Molcken trincken, und das Geschwür öffters mit dem Infuso Cicutae reinigen. Den 34. Tag hatte der Patient einen gewaltigen Hunger, er aß daher das, was man ihm gab, ohne es gehörig zu kauen, begierig hinunter; Der Magen wurde also überladen, der Patient hatte demnach den andern Tag hierauf eine beständige Neigung zum Brechen, Eckel, Schauder, Hertzens-Angst, Schwindel, Zittern in den untern Lippen, große Hitze, einen ungleichen hefftigen geschwinden Puls, kurtzes und beschwerliches Athemhohlen, und ein aufgelauffen blasses Gesicht. Ich bedauerte also von Hertzen, daß mir die schöne Hoffnung zu einer so glücklichen Cur verdorben, und der Patient in äuserste Lebens-Gefahr versetzt worden. Bey diesen Umständen achtete ich also vor die erste Indication, den Magen von seiner Bürde zu befreyen, ich gab demnach 20. Gran von der Ipecacuanha, und einen Gran vom Brechweinstein, kaum hatte der Patient das Pulver genommen, so brach er eine rohe, ungekochte Materie aus, ich lies das Brechen durch häuffiges Nachtrincken eines warmen Getränckes erleichtern, so daß derselbe 6. Vomitus bekam, und die begierig hinuntergeschluckten Speisen, und eine Menge eines gelben Seri, das säuerlich roch, wegbrach: hierauf liessen beynahe alle schlimmen Zufälle nach. Ich gab ihm denselben Tag nur eine dünne Fleischbrühe, abends aber ein Paregoricum. Die Nacht war ruhig, und

und des Morgens der Puls gleich, langsam und klein, und der Patient klagte über weiter nichts, als über eine Schwäche. Indessen war das Geschwür wiederum unrein und schmertzte sehr, jedoch hatte sich das Schlingen nicht verschlimmert; Das blose Infusum Cicutae mit Rosen-Honig versetzt, und täglich öffters gelinde eingespritzt, reinigte aber das Geschwür wieder; Hierauf suchte ich mit einem angenehmen Julep, schicklicher Diät, etwas Wein, und einem Paregorico, das ich abends gab, dem Patienten seine Kräffte wieder zu verschaffen. Den 39. Tag befand sich der Patient so ziemlich wohl, und bath selbst wieder, daß man ihm die Cicuta-Pillen wieder geben sollte. Ich gab ihm also nunmehro 2. Scrupel des Tags, viel Molcken, und bey Tisch etwas Wein. Die Umstände verbesserten sich hierauf wieder von Tag zu Tag, und es zeigte das Geschwür die beste Hoffnung zur Heilung. Da nun alles nach Wunsch gieng, so habe ich die Dosis des Extracts nicht weiter verstärckt, und nur gelinde Injectiones, die allein aus der Cicuta bestunden, des Tags über öffters einspritzen lassen. Den 50. Tag waren nur noch einige wenige verwelckte und schwämmichte Auswüchse da; Da nun diese die Schliessung des Geschwürs verhinderten, so nahm sie Herr Haffner mit der Scheere weg, der Patient hatte dabey keine Schmertzen, und es gab auch bey dem Schnitt kein Blut; Das Einspritzen wurde fleißig fortgesetzt, weil es dem Krancken große Linderung und Nutzen schaffte. Die Sprache wurde freyer, das

Schlingen besser, die Kräffte waren vollkommen, der Schlaf herrlich, der Appetit groß, der Stuhlgang natürlich, und der Urin floß häufig und war wohl gefärbt. Man fuhr beständig mit dem Gebrauch der erwehnten Mittel fort, und am 68. Tag war das Geschwür mit einer Narbe geschlossen. Sodann ließ man die Injectiones weg, gab aber doch auf 14. Tage lang in der nemlichen Dosi das Extrackt der Cicutae. Als wir nun sahen, daß die Narbe fest, und der Patient völlig gesund war; so setzten wir allmählig alle Mittel bey Seite, und erlaubten ihm, daß er in die Lufft gieng, und dasjenige wieder aß, was er zuvor gewohnt war. Ob nun wohl der Mensch vollkommen wieder hergestellt war, so behielten wir ihn nichts destoweniger noch bey 4. Wochen lang im Spital. Sodann aber bath er selbst um seinen Abschied. Der Herr Collin hat diesen Patienten, währender gantzen Cur, mit mir besucht und besorgen helffen. Es war uns vielmals ein großer Trost, da wir sahen, daß dieser von allen verlassene, und vor unheilbar gehaltene Mensch, vermittelst der Cicuta, nicht nur von einem schleichenden Fieber, von Nachtschweissen, von einer Verzehrung und Cachexie, befreyt, sondern auch an seinem häßlichen Krebs curirt und gäntzlich wieder hergestellt worden. Einige Wochen hierauf hat man mir gesagt, dieser Mensch habe sich verheyrathet.

Neun=

Neunte Beobachtung.

Ein 42. jähriger Mann hatte schon seit vielen Jahren die lauffende Gicht, bey welchem sich allezeit die Schmertzen des Nachts im warmen Bette vermehrten. Er gebrauchte lange Zeit verschiedene Träncke und andere sowohl innerliche als äuserliche Mittel, bemerckte aber von keinem einige Linderung. Selbst die Bäder, sowohl sulphurische als andere, verschafften ihm, ob er sie wohl lange gebrauchte, keinen Nutzen. Endlich setzte sich die herumirrende Gicht-Materie in der rechten Achsel, und an der Hüffte der nemlichen Seite, feste. Er vorlohr daher die Bewegung des Fusses und des Arms, beyde Theile wurden denn weniger empfindlich, und fieng an zu schwinden. Man versuchte wiederum verschiedene Mittel, alle halffen aber nichts, sie vermehrten vielmehr die Schmertzen, und schienen das Uebel verschlimmert zu haben. Der electrische Funcken wurde 3. Monath lang gebraucht, bewirckte aber bey diesem Mann nicht die geringste Veränderung. Im verwichenen Frühjahr kam er, als ich eben auf dem Lande war, zu mir, erzehlte mir die Geschichte seiner Kranckheit. Von der Ursache und Ursprung derselben wuste er aber keine Nachricht zu geben. Da ich nun die große Krafft der Cicuta wieder rhevmatische und arthritische Schmertzen, sowohl lauffende als festsitzende, bey vielen Patienten wahrgenommen hatte; so glaubte ich, daß sie auch im gegenwärtigen Fall angewendet werden könne. Ich gab also morgens

und abends 5. Pillen, jede von 2. Gran, und ließ viel vom Decockt der großen Kletten-Wurtz trincken. Nach 8. Tagen kam er wieder zu mir, und klagte sowohl über großen Schmertz an der Achsel und Hüffte, als auch über ein unangenehmes Bitzeln und Lauffen durch den gantzen Arm und Fuß. Im übrigen war weiter keine Veränderung da. Ich rieth ihm hierauf morgens und abends 8. Pillen zu nehmen, und fleißig mit dem Tranck fortzufahren. Den 14. Tag waren die Schmertzen geringer, und an der gantzen leidenden Seite, im Arm und im Fuß, bemerckte der Patient einen juckenden, stinckenden Schweiß, und auf allen diesen Theilen waren weisse, durchsichtige, kleine Blattern ausgefahren, welche mit einem scharfen Sero angefüllt waren. Die Empfindlichkeit war ebenfalls schon größer. Der Appetit des Patienten war gut, seine Kräffte so ziemlich, der Stuhlgang natürlich, und der Urin gieng häufig ab, wobey der Krancke allezeit ein Brennen in der Harnröhre empfand. Hierauf ließ ich ihm täglich 20. Stück Pillen nehmen, und dabey das Decockt fortbrauchen. Den 24. Tag schien der Arm an Fleisch wieder zuzunehmen, und man bemerckte schon etwas mehr Beweglichkeit. Die übrigen Umstände waren noch einerley. Die Blattern erschienen immer häufiger, das Jucken hatte noch nicht nachgelassen. Den 36. Tag klagte der Patient über ein unangenehmes Brennen und Jucken durch den gantzen Leib; aus denen geplatzten Blattern wurden dicke Borcken, und es kam die

wah-

wahre Krätze zum Vorschein. Der Fuß und Arm waren aber schon beweglicher, stärcker und sehr fühlbar. Ich ließ täglich ein paarmal den gantzen Leib mit dem Infuso Cicutae, das mit Milch gemacht war, waschen. Binnen wenig Tagen fielen die meisten Borcken ab, destomehr Krebs-Blattern entstunden aber, und desto hefftiger war das Jucken. Den 50. Tag konnte der Patient den Arm schon nach allen Seiten bewegen, den Fuß aber noch nicht, indessen war er doch schon beweglich, biegsam, und überall empfindlich. Ich gab hierauf täglich ein gantzes Drachma Extrackt, und ließ, statt des Decockts aus Kletten-Wurtz, Molcken trincken, und, mit dem Infuso Cicutae aus Milch gemacht, den Körper zweymal abwaschen. In Zeit von acht Tagen ließ alles Jucken nach, die Blattern und Borcken verschwanden, und der Patient ließ sich zur völligen Besserung an. Den 69. Tag konnte der Patient herum gehen, und den Arm überall hin bewegen, und wurde auch durch eine Reise von anderthalb Stunden nicht sehr abgemattet. Hierauf verminderte ich allmählich wieder die Dosis der Cicuta, befahl aber dem Patienten, immer noch täglich eine gute Portion Molcken zu trincken, der Leib aber wurde nicht mehr gewaschen. Den 80. Tag kam er vollkommen gesund zu mir, und bedanckte sich.

Zehn-

Zehnte Beobachtung.

Ein Mädchen von 18. Jahren hatte schon seit 7. Jahren an dem tarso des rechten Fusses, und an dem rechten Ellenbogen eine spinam ventosam; Die in dergleichen Fall bekannten und berühmten Mittel wurden bey ihr vergebens versucht. Sie tranck viele Monath lang Holtz-Träncke in großer Menge, es wurden dadurch starcke Schweisse erweckt, das Uebel schien sich auch dadurch zu bessern; allein die Patientin bekam einen trockenen Husten, verfiel in eine Schwachheit, wurde mager, und der Schade verschlimmerte sich wieder. Man gab antiscorbutica, ließ häufig Molcken trincken, und die Geschwüre schlossen sich hierauf beynahe völlig. Da man aber die beste Hoffnung zur glücklichen Cur hatte, entstund ein neuer Schmertz an den leidenden Theilen, es kam wieder ein scharfer Ichor zum Vorschein, und die Geschwüre wurden wieder vom neuen höchst unrein. Der Sublimat in Korn-Brandwein aufgelößt, der sonst in andern dergleichen Fällen die erwünschte Wirckung thut, bewirckte hier nichts. Ich gab daher das Extracktum Cicutae mit viel Gersten-Tranck, und etwas Milch. Aeuserlich ließ ich über das Geschwüre und Geschwülste nur allein das Empl. diapompholigos legen, damit ich mich von der Wirckung versichern konnte, welche die Cicuta, innerlich gegeben, in dergleichen Umstand äusern würde. Binnen 4. Tagen waren die vorher unreine Geschwüre schon reiner, der Eiter besser, die Schmer-

Schmertzen viel geringer, der Schlaf ruhiger und der Appetit größer. Den 6. 7. 8 und 9 Tag floß sehr viel scharfes Serum aus den Geschwüren. Den 12. Tag schienen die knöchern Geschwülste viel kleiner zu seyn, und ihre dunckelrothe Farbe fieng an natürlich zu werden. Den 15. Tag sonderten sich aus dem Geschwüre am tarso 3. Stückgen Knochen ab. Den 17. war dieses nemliche Geschwür rein, und an dem Rand desselben entstund ein Häutchen, das die Heilung versprach. Die Geschwulst der um diesem Geschwür liegenden schadhafften Knochen war weit kleiner. Das Geschwür und die Geschwulst am Ellenbogen aber war noch unzeändert, hier waren noch viele Schmertzen, und es flos viel Serum aus demselben. Doch schien die Bewegung des Gelencks etwas leichter zu geschehen. Ich legte demnach einen Umschlag aus der Cicuta über den Ellenbogen. Das Geschwür am tarso aber verband ich mit dem Empl. de Cicuta. Den 24. Tag war die Geschwulst an dem Ellenbogen-Gelenck weit kleiner, das Geschwür rein, es floß viel Serum und grießlichte Materie aus demselben, die sich von dem Knochen abgesondert hatte. So war auch das Geschwür am tarso des rechten Fusses viel kleiner, die Geschwulst um denselben fast gar weg, und alles versprach eine baldige Heilung. Den 34. Tag sonderte sich von dem Achselbein bey dem Ellenbogen-Gelenck ein großes Stück Knochen ab. Hierauf verminderte sich die Geschwulst an dem Gelencke sehr starck, und die Patientin konn-

konnte nun den Arm sehr gut biegen, und damit Speisen in den Mund bringen. Aus dem Geschwür am tarso kam abermals viel Serum und gantz kleine Stückchen Knochen zum Vorschein, dabey klagte die Patientin über große Schmertzen. Indessen vermehrten sich doch ihre Kräffte, ihr Appetit war gut, sie war munter und fetter. Den 48. Tag war das Geschwür am tarso gantz zu, und beynahe an demselben weder Geschwulst noch Schmertz mehr gegenwärtig, ingleichen waren auch bey dem Ellenbogen-Gelenck die Umstände besser. Ich gab daher der Patientin eine Purgans, wornach achtmal sehr viel gelblichter Unrath abgieng. Den andern Tag nach dem Purgiren nahm die Patientin gar nichts. In den folgenden Tagen gab ich ihr aber wieder Extracktum Cicutae und viel Molcken zu trincken. Den 66. Tag befand sich die Patientin noch besser, sie konnte den Arm biegen und nach allen Seiten hin bewegen, und das Geschwür am tarso blieb geschlossen. Den 72. Tag waren alle Theile, welche geschwollen waren, wieder in ihrem natürlichen Stand, und das Geschwür am Ellenbogen fast gantz zu. Da nun die Bewegung des Gelencks frey genug, und die Knochen nicht mehr geschwollen waren, so hielte ich es vor unnöthig, auf diese Theile noch Umschläge zu legen; der Herr Haffner verband daher das Geschwür nur allein mit Charpie, welche mit dem Infuso Cicutae benetzt war. Den 90. Tag war das Geschwür am Ellenbogen auch zu, und wurde die Beweglichkeit des Arms von der entstandenen Narbe im geringsten

sten nicht gehindert. Ich gab noch bey 12. Tage lang die Cicuta und Molcken, dann ließ ich die Patientin purgiren; da sie nun hierauf vollkommen gesund, und die Geschwüre geschlossen waren, so schickten wir sie aus dem Spital.

Eilfte Beobachtung.

Ein Mann von 35. Jahren hatte auf dem tarso beyder Füsse und zwischen den Schultern seit 2. Jahren häßlich fressende Geschwüre. Sein gantzer Körper war überdies überall mit juckenden Blattern, welche mit einem scharffen Sero angefüllt waren, besäet. Aus den Geschwüren floß stets ein scharffer Ichor heraus, der die benachbarten Theile anfraß, und alles biß auf die Knochen und Sehnen verzehrte. Der Gebrauch verschiedener Mittel und die Bäder schafften ihm zwar einige Linderung, wenn aber die Geschwüre der Heilung am nächsten schienen: so wurden sie auf einmal wieder schlimmer. Der Patient nahm dabey ab, wurde schwach und verfiel in Nachtschweisse. Endlich zog er mich zu Rathe; da ich nun aus unendlicher Erfahrung wahrgenommen hatte, daß die Cicuta die Schärfe des Bluts verbessert und unreine Geschwüre heilet, so verschrieb ich ihm die Cicuta-Pillen, und einen Tranck aus der Kletten-Wurtzel. In Zeit von acht Tagen hatte das Jucken beynahe gäntzlich nachgelassen, die meisten Blattern waren verschwunden, und es floß nicht mehr so viel Ichor aus den Geschwüren. Den

20. Tag hatte der Patient mehr Kräffte, keine Nachtschweisse mehr, und an dem Rand des Geschwürs kam ein weißes Häutchen zum Vorschein, das eine Narbe formirte. Ich ließ hierauf den Patienten gelinde purgiren, und dann den Gebrauch des Extrackts mit dem Tranck aus Klettenwurtzel fortsetzen. Der Patient bekam schon täglich ein halb Drachma von dem Extrackt. Den 36. Tag befand sich der Patient ziemlich wohl, und alle Geschwüre waren beynahe zu. Die Sehnen, welche vorher blos in den Geschwüren zu sehen waren, hatten, nachdem sich eine Narbe erzeugt, doch nichts von ihrer Bewegung verlohren. Den 48. Tag waren die Geschwüre mit einer dünnen Narbe überzogen, damit nun diese derber und fester würden, verband ich sie mit einem Unguento nutrito. Hierauf gab ich wieder eine Laxans antiphlogisticon. Den 60. Tag waren die Geschwüre vollkommen gut geschlossen, und der Mann gäntzlich gesund. Ich rieth ihm dem ohngeachtet, daß er in einer mäßigen Dosis das Extrackt noch 3. Wochen, mit einem Thee aus Hollunder-Blüten, fortbrauchen sollte, dann gab ich ihm wieder eine gelinde Purgans, damit das Blut und die ersten Wege von aller Schärfe völlig wieder befreyt wurden. Dieser Mann bekam nach dem Gebrauch der Cicuta eine weit bessere Farbe im Gesicht, seine sonst schlappen Musculn wurden darnach derb und starck, und sein gantzer Körper fett und vierschrötig.

Zwölffte Beobachtung.

Ein Schmidt hatte schon seit 10. Jahren eine häßliche Kranckheit in der Haut, welche von der Elephantiasi wenig unterschieden war. Er hatte fast bey allen Aertzten, Barbierern, Badern und Pfuschern Hülfe gesucht, die allerstärcksten und wircksamsten Mittel lange Zeit gebraucht, sich verschiedener mineralischer Bäder und Dampf-Bäder bedient, durch nichts aber etwas ausrichten können. Im übrigen konnte er noch seine Geschäffte verrichten. Diese häßliche Krätze kam nicht im Gesicht oder an den Händen, sondern nur an denen Theilen zum Vorschein, welche die Kleider bedeckten. Dieser Mensch konnte daher mit seinen Cammeraden umgehen, er schlief aber niemalen in einem Bette bey ihnen. Da er nun, nachdem er alle die kräfftigsten Mittel versucht hatte, sahe, daß sein Uebel doch im geringsten weder weichen noch wancken wollte; so entschloß er sich, von keinem Artzt einen Rath mehr zu verlangen, und überließ sein Schicksal der Natur, aß und soff indessen, was ihm gut schmeckte, und nahm sich vor keine Witterung in acht. Er befand sich eben nicht schlimm dabey. Indessen ereignete es sich, daß er im verflossenen Herbst, als er sich plötzlich erkältet hatte, Seitenstechen bekam, folglich in unser Spital gebracht wurde. Bey diesen Umständen muste man ihm zu verschiedenen malen zur Ader lassen, die Haut war aber so hart und zähe, daß der Wund-Artzt kaum mit großer Gewalt und vieler

Vorsicht durch dieselbe kommen konnte. Sein aus der Ader gelassenes Blut hatte eine inflammatorische Haut. Indessen wurde doch diese ziemlich gefährliche Kranckheit dennoch in Zeit von 14. Tagen, vermittelst erweichender, ablösender Träncke, mit nitrösen und Honig-Mitteln, durch einen glücklichen Auswurff gehoben. Den 18. Tag gab ich ihm eine Purgans, worauf dieser Mensch seine völlige Gesundheit wieder bekam. Nur seine Haut-Kranckheit hatte sich auf diese hitzige Kranckheit nicht das geringste geändert. Ich glaubte also, man könnte wohl hier am besten sein Heil mit der Cicuta versuchen. Ich beredete daher den Patienten, im Spital zu bleiben, und versprach ihm seine häßliche Kranckheit zu heilen. Zu diesem Ende gab ich ihm morgens und abends 10. Gran von dem Extrackto Cicutae, und ließ viel von einem Tranck aus der Kletten-Wurtzel und Süßholtz nachtrincken. Zu gleicher Zeit ließ ich ihn, 2. mal des Tags, den gantzen Körper mit gleichen Theilen Wasser nnd Milch waschen, wovon in 2. Kannen allzeit eine Untze venetianische Seiffe aufgelößt war. In Zeit von 10. Tagen waren schon viele Schuppen abgefallen, die Falten weicher geworden, und man bemerckte auch eine geringe Ausdünstung, und die sonst rauhe, runtzliche, häßliche, schwammichte, harte, und fast dem Horn ähnliche, unempfindliche Haut war schon bey derben Angreiffen empfindlich. Den 12. Tag fieng der Patient an in Zeit von 24. Stunden ein halb Drachma von dem Extrackte einzunehmen, im übri-

brigen fuhr man mit dem erweichenden Tranck und dem Waschen fort. Den 17. Tag hatten sich beynahe schon alle Schuppen abgesondert, und die Falten oder Runtzeln der Haut fiengen an allmählich platt zu werden. Der Patient klagte aber über fliegende Hitze und Beängstigung, jedoch war der Puls gleich, nicht fieberhafft, die Kräffte und der Appetit gut, es gieng bey dem Patienten viel und scharffer Urin ab, und er hatte täglich 3. biß 4. mal freywillig stinckende, gallichte Stuhlgänge. Der Patient fühlte beym Anfühlen, an den Stellen wo die Schuppen gesessen hatten, ein Brennen und Schmertz. Ich ließ also in der nemlichen Dosi mit den erwehnten Mitteln fortfahren. Den 26. Tag fand sich bey dem Patienten ein Schauder, denn Hitze, großer Durst, und darauf stellte sich ein heftig Fieber ein.

Seine Augen gläntzten, die Zunge war trocken, der Urin hoch an der Farbe, und die Haut über den gantzen Körper, von einer gelinden Entzündung, wie gespannt, und der Patient konnte vor großen Schmertzen und Brennen nicht das geringste Anfühlen leiden. Ich setzte daher den Gebrauch der Cicuta aus, ließ ihn in großer Dosi Hollunder-Muß, Salpeter und Gersten-Tranck nehmen. Es erfolgten hierauf einige Stuhlgänge, die Kräfften wurden aber nicht sehr geschwächt, und nach und nach liessen die Zufälle gäntzlich nach, so, daß die Haut den 35. Tag fast ihre natürliche Farbe hatte; Endlich fand sich der Appetit wieder, und der Puls war gleich und langsam. Ich stärckte so-

dann den Patienten mit wenigen Speisen, und gab sowohl zur Artzeney als ordentlichem Geträncke ein Infusum von Hollunder-Blüten, die in Molcken abgekocht waren. Den 49. Tag war fast die gantze Haut des Körpers natürlich, sie war nur noch immer empfindlicher, als sie sonst zu seyn pflegte. Der Patient hatte nachher gute Kräffte, vortrefflichen Appetit, ruhigen Schlaf, wohlgefärbten Urin und ordentliche Stuhlgänge. Da aber auf der Haut verschiedene juckende Blattern zum Vorschein kamen, aus welchen beym Aufblatzen ein scharfes Serum flos; so hielte ich vor gut, um das Blut noch mehr zu reinigen, die Cicuta noch fernerhin zu gebrauchen. Zu dem Ende verordnete ich dem Patienten nochmals täglich 2. mal 10. Gran vom Extracto Cicutae zu nehmen, und mit dem Gebrauch der Molcken fortzufahren. Nach dessen Gebrauch denn auch der Patient in Zeit von 14. Tagen gäntzlich gesund worden. Das Ober-Häutchen blieb zwar ziemlich dünne, und riß bey dem geringsten Berühren; allein dieser Umstand wurde von dem Bodner Bad, welches dieser Mensch 3. Wochen lang gebrauchte, ebenfalls gehoben. Nach dem Bad kam derselbe zu mir, um sich zu bedancken, war vollkommen gesund, und hatte die natürlichste, beste Haut.

Dreyzehende Beobachtung.

Eine sonst gesunde Frau von 42. Jahren war schon seit 7. Jahren, sie wuste selbst nicht

aus

aus was vor einer Ursach, mit einem beständigen fluore albo beschwert, und auch schon von dieser Zeit an floß ihre monathliche Reinigung nicht mehr. Die aus dem Utero hervorkommende Materie war anfänglich zähe, schleimig und weißlich, dabey spührte sie in der regione hypogastrica ein Spannen und einen stechenden, hin und her fahrenden Schmerz. Hiervon wurde zuweilen bey ihr der Harn durch einen Zwang zurück gehalten, oder doch der Abgang desselben beschwerlich gemacht. Durch den Gebrauch der Bäder und anderer Artzneymittel wurde zwar dieser Ausfluß in Zeit von 9. Monathen gehemmt; allein es blieb darauf ein Spannen und stechender Schmertz in der regione hypogastrica zurück, dabey bemerckte sie öffters den Zwang beym Urinlassen, und vielmals aufsteigende Hitze im Kopf, wozu sich gelinde Ohnmachten gesellten, nicht minder spührte sie fast alle Tage gegen Abend ein Schaudern im Rückgrad. Wieder diese Zufälle nahm die Patientin nichts als nur allein das Decockt von der Althee; Ihre Kranckheit war auch dabey fast auf 5. Jahr lang ziemlich gelinde, und ihre Kräffte so gut beschaffen, daß sie ihrer Arbeit vorstehen konnte. Nach dieser Zeit aber entstunden nagende Schmertzen, die gespannte regio hypogastrica schmertzte bey dem geringsten Anfühlen hefftig, und sie hatte sowohl eine Verstopffung des Harns als des Leibs. Nach dem Gebrauch erweichender Clystire und eben dergleichen Umschläge gieng endlich ein scharffer, trüber Urin, und durch den Stuhlgang harte

schwartze Knoten ab, die Patientin fand hierauf einige Linderung, kam wieder zu Kräfften, und konnte sich außer dem Bette aufhalten. Aeuserlich bemerckte man beym Anfühlen in der Mitte des Unterleibs (regio hypogastrica) eine harte Geschwulst, in welcher die Patientin einen beständigen, nagenden, brennenden, stechenden Schmertz fühlte. Die Frau bediente sich daher täglich 2. Stunden lang eines sehr erweichenden Bades, und den achten Tag, nach dem Gebrauch dieses Bades, kam aus dem Utero ein gelblicher, scharffer stinckender Ichor zum Vorschein, worauf der Schmertz und das Brennen in etwas gelinder wurde. Sie fuhr mit dergleichen Bädern noch 14. Tage lang fort, und befand sich sehr gut darauf, es ließ sich ihr Unterleib ohne Schmertzen ziemlich derb befühlen, und die Patientin konnte ohne Beschwernis herumgehen; Allein der Ausflus der schärffsten Jauche wurde immer stärcker, und es fraß dieselbe die Mutter-Scheide und Vulva an. Man nahm daher zu dem Gebrauch, sowohl innerlicher als äuserlicher Mittel, Zuflucht. Die Patientin hatte davon auch auf einige Tage lang Linderung, und der Ausflus wurde etwas gemindert. Allein es vermehrten sich hierauf wieder die Schmertzen, es kam ein Fieber dazu, der Urin versetzte sich abermals, daß man ihn mit Clystiren und Umschlägen wieder in Gang bringen muste, davon wurde aber auch der Ausflus des Ichors wieder stärcker. Die Patientin wurde dadurch nach und nach geschwächt,

be-

bekam gegen Abend Schaudern, Hitze, und des Nachts häufigen Schweiß. Alles was man hierbey versuchte, war vergeblich, die Schmertzen wurden vielmehr immer hefftiger, hartnäckiger, und die ausfliessende Jauche stinckender und schärffer. Da sie nun von Aertzten verlassen war, so kam sie endlich gantz ausgezehrt und cacheckisch in unser Spital. Ich versuchte alle Mittel, welche mir sonst in dergleichen gut gethan haben. Ich suchte zugleich mit einer weichen Diät und demulcirenden Decockten die Schärfe zu involviren. Es schienen sich auch die Kräffte in etwas zu vermehren, und die Patientin munterer zu werden, allein das Fieber gegen Abend und die Nachtschweisse dauerten fort, so wurden auch weder die Schmertzen noch der Ausflus gemindert. Da ich nun sahe, daß mit gewöhnlichen Mitteln nichts zu machen war, so schritte ich zum Gebrauch der Cicuta. Ich gab aber zugleich ein saturirtes Decockt aus der Althee, und ließ täglich öffters, mit einem schwachen Infuso aus der Cicuta, die Vulvam und Vaginam uteri ausspritzen. Binnen wenig Tagen nahm man schon eine große Veränderung wahr, die Schmertzen liessen nach, das Abend-Fieber war weit gelinder, der Schlaf ruhiger, der Schweiß minder hefftig, und es roch die aus dem Utero fliessende Materie bey weiten nicht so heftig. Den 18. Tag gab ich schon in Zeit von 24. Stunden 24. Gran von dem Extrackt der Cicuta. Die Zufälle besserten sich beynahe täglich, dem ohngeachtet waren manchmal die Schmertzen so hefftig, daß sie mit

dem Opio gelindert werden musten. Den 30. Tag waren die Schmertzen sehr groß und brennend, es stellte sich ein Fieber ein, die Patientin hatte Durst, und ihre Kräffte verlohren sich mercklich. Ich setzte daher den Gebrauch der Cicuta aus, verwarff sie aber demohngeachtet nicht. Ich ließ der Patientin zur Ader, und gab ihr einen erweichenden Tranck mit Nitro und Honig; äuserlich aber schlug ich ein erweichend Cataplasma über. Bey dem Anfall dieses Fiebers ließ der Ausflus der Jauche aus dem Utero gäntzlich nach, das Urinlassen wurde beschwerlich, doch nicht gäntzlich versetzt. Das aus der Ader gelassene Blut war dick und entzündet. Diese schlimmen Umstände dauerten ohne Nachlaß biß den 4. Tag, und die Patientin bemerckte öffters einen Schauder. Den 4. Tag war die Patientin sehr schwach, ihr Puls setzte öffters ab, und man bemerckte öffters Veränderung der Farbe und Hitze im Gesicht. Endlich kam gegen Abend, nach vorhergegangenem großen Schauder, kaltem Schweiß und einer gelinden Ohnmacht, ein Schleim aus dem Utero zum Vorschein, der mit Blut-Striemen untermischt war, und sehr stanck. Jedermann glaubte daher, es sey eine tödtliche Gangrena vorhanden. Nach einer halben Stunde kam aber viel Eiter aus dem Utero zum Vorschein, und die Patientin fand sich dadurch erleichtert, die folgende Nacht war ruhig, und sie wurde von einem sanfften Schlaf erquickt. Den Morgen darauf traff ich sie munterer an, ihr Puls war natürlich, und der Ausflus des Eiters

ters nur noch mittelmäßig. Ich gab sodann wiederum nur allein das Decocktum der Althee ohne Nitro, verband aber mit demselben den Gebrauch der Pillen aus Olibano, Mastix, Sarcocolla und Mucilagine gummi tragacanthae. Die Schmertzen in der Gegend des Uteri nahmen ab, und man bemerckte hier bey dem Befühlen keine Härte mehr. Blos allein mit diesen Mitteln und einer weichen Diät war also diese Patientin in Zeit von 12. Tagen von dem Ausflus des Eiters gäntzlich geheilt, und ihre Kräffte hatten wieder zugenommen. Da sie aber, nachdem der Ausflus nachgelassen hatte, dennoch zuweilen einige Tropffen eines Ichoris bemerckte, und die Patientin überdies über stechende, herumlauffende Schmertzen im Utero klagte, so setzte ich die balsamischen Pillen aus, und gab an deren statt das Extracktum Cicutae. Durch dessen Wirckung sie denn auch innerhalb 3. Wochen gäntzlich gesund worden. Die Patientin war dann dick, starck und munter, und klagte über nichts; Der Ausflus aus dem Utero hatte gäntzlich aufgehört, der Urin gieng ohne Beschwernis ab, ihr Appetit war gut, und ihr Schlaf ruhig und erquickend.

Vierzehende Beobachtung.

Eine 48. jährige Frau hatte ohngefehr schon seit 15. Jahren einen fluorem album; und ob sie wohl viele von denen besten Männern verordnete Artzney-Mittel lange Zeit nach einander ge-

gebrauchte; so blieb ihr Uebel dennoch entweder in einerley Zustand, oder wurde wohl gar schlimmer. Da sie nun sahe, daß ihre Umstände einerley blieben, sie mochte Artzeneyen brauchen, oder keine nehmen, und sie überdies wahrnahm, daß sie nach dem Gebrauch der Artzney-Mittel schwächer und schlimmer wurde, so änderte sie ihren Sinn, und überließ ihr Uebel der Natur. Eilf Jahre lang brauchte sie also nichs; alsdenn blieb ihre monathliche Reinigung, die sonst allezeit ordentlich und in gehöriger Menge erfolgte, weg; hierauf äuserten sich nun die hefftigsten Schmertzen, und sie bemerckte ein beständiges Brennen im Utero; die vorher ausgeflossene gutartige, dicke, schleimichte Materie, wurde nunmehro dünn, grünlicht und stanck. Die Patientin suchte sodann bey vielen Aertzten und Wundärtzten Hülffe, ja selbst bey alten Weibern suchte sie Rath, allein alle Mittel waren ihr eher schädlich als nützlich. Die Patientin verfiel daher in die schlimmsten Umstände. Sie hatte beständige Schmertzen und Brennen, und diese vermehrten sich gegen Abend, auser einer stinckenden Jauche flos noch stinckendes, aufgelößtes Blut, mit schwartzen, faserichten, verdorbenen Klumpen aus dem Utero, kurtz, die gantze Mutter-Scheide und Vulva wurde nach und nach angefressen, und die ausgemergelte Patientin konnte kaum mehr aufrecht stehen. In diesem elenden Umstande nahmen wir sie in unser Spital auf. Ich bath den Herrn Haffner, daß er die partes genitales so viel möglig, sowohl mit den Augen als Fingern untersuch-

te. Er fand sowohl die Vulva als auch die Mutter-Scheide angefressen, den Mutter-Mund ziemlich hart, schmertzhaft, und bey einem starcken Druck kam eine Jauche zum Vorschein. Ich lies also 2. mal des Tags in die Mutter-Scheide ein gelindes Infusum aus der Cicuta, mit etwas Rosen-Honig und den 6. Theil Milch versetzt, einspritzen. Dabey muste die Patientin häuffig von einem verdünnenden, versüssenden, erweichenden Decockt, mit dem 4. Theil frischer Milch vermischt, trincken. In Zeit von 6. Tagen hatte sich der Gestanck schon sehr viel verändert, und es schien sich die Patientin etwas weniges erhohlt zu haben. Ich gab demnach auser dem Decockt noch das Extracktum Cicutae, und lies die Injecktiones fortsetzen. Hierauf besserten sich allmählig alle Zufälle, an statt des Ichoris kam endlich ein etwas purulenter Schleim zum Vorschein, darnach aber nichts mehr, so, daß diese Frau in Zeit von 11. Wochen ihre völlige Gesundheit wieder erlangte. Es war nicht nöthig, täglich über ein halb Drachma von dem Extrackt der Cicutae zu geben, denn diese Dosis war hinlänglich, allen Zufällen Einhalt zu thun. Man ließ die Injecktiones weg, so bald die Materie gutartig wurde. Man wusch nur täglich einigemal die pudenda aus, damit auch diese gutartige Materie sich nicht in den Falten daselbst ansamlete und scharf wurde.

Funff-

Funffzehende Beobachtung.

Eine Frau von 52. Jahren wurde schon seit langer Zeit von einem beständig nagenden Schmertz in der Mutter geplagt. Sie hatte zugleich den weissen Flus, der nach und nach so bößartig wurde, daß die ausfliessende Materie nicht allein die Geburths-Theile anfraß, sondern auch die Leinwand, welche sie vorlegte, so mürbe machte, daß sie sehr geschwind zerrisse. Der Gestanck um sie war so groß, daß sie ihr Mann und alle die Weiber, welche sonst mit ihr vertraulichen Umgang hatten, verliessen. Als sie nun den grösten Theil ihres Vermögens vergeblich verdocktert hatte, so suchte sie endlich bey mir Hülfe. Ich befahl ihr fleißig Molcken zu trincken, und die Geburths-Theile mit einem gelinden Infuso Cicutae, worunter Milch und etwas wenig Rosen-Honig gemacht war, auszuwaschen. Da sie sich nun auch beklagte, daß sie die Nacht, wegen des hefftigen Brennens in der Mutter, nicht schlaffen könnte, so verordnete ich ihr ein Pulver aus einem halben Drachma Krebsaugen, und einem Gran Opio, davon sie alle Abend bey Schlaffengehen eines dergleichen nehmen muste. Hierauf hatte sie einen viel ruhigern und längern Schlaf, und ihr Appetit nahm zu, ja selbst ihre Kräffte schienen größer, und ihr Gemüth munterer zu werden. Im übrigen war weiter keine Veränderung zu mercken. Ich gab sodann bey dem Gebrauch der Molcken auch das Extrackt der Cicutae, und ließ noch die obigen

gen Pulver des Abends fortnehmen. In Zeit von 14. Tagen waren die Schmertzen in so weit gemindert, daß des Abends kein schmertzstillend Mittel mehr nöthig war, die ausfliessende Materie stanck nicht so sehr, und war auch nicht mehr scharf. Der Urin aber hatte sich versetzt. Ich ließ daher einige Tage lang das Extrackt der Cicuta weg, und gab folgende Mixtur:

Rec. Lap. cancror. *unc. j.*
Vin. Austriac. montan. *lib. j.*
M. S. Täglich 4. mal einen Löffel voll davon zu nehmen.

Diese Mixtur verschaffte herrliche Wirckung. Der Urin floß freyer, und aus der Mutter kam, zu nicht geringer Linderung der Patientin, sehr viel scharffe, ichoröse Materie zum Vorschein, dem ohngeachtet vermehrten sich die Schmertzen wieder; Ich schritte daher wieder zum Gebrauch der Cicuta, und gab täglich 20. Gran von dem Extrackt, und ließ von einem Decockt aus der Althee-Wurzel mit Molcken trincken, hierauf verminderten sich die Schmertzen, die Kräffte nahmen zu, und die ausfliessende Materie war schleimicht und wenig stinckend. Nichts destoweniger bemerckte die Patientin nach ohngefähr 3. Wochen abermals einen zusammenziehenden Krampf in den Urin-Gängen. Ich gab daher wieder an statt der Cicuta nochmals die erwähnte Mixtur aus Wein und Krebs-Augen. Diese that auch vom neuen ihre gute Wirckung. Und so muste ich auf diese Art noch öffters

den

den Gebrauch der Cicuta unterbrechen, und fast alle 14. Tage die Mixtur geben, wenn nun dieselbe verbraucht war, fuhr ich wieder mit dem Extrackt fort. Mit dieser Methode brachte ich es so weit, daß diese elende Patientin in Zeit von 6. Monathen gäntzlich geheilet war, und nun schon seit 9. Monathen die beste Gesundheit geniesset. In der verflossenen Fastnacht-Zeit überlud sie sich den Magen, sie kam daher zu mir und bath mich, ihr Artzney zu geben. Ich rieth ihr aber nur allein, ein oder zween Tage lang zu fasten, und keine Speisen zu sich zu nehmen. Der gelehrte Herr Collin war dazumal bey mir, ich zeigte ihm also diese von einer so gefährlichen Kranckheit glücklich geheilte Frau. Dieselbe erzehlte ihm selbst besser, als ich, die Geschichte ihres Uebels, und konnte die Pillen nicht genug loben, welche ihr zu ihrer Gesundheit wieder geholffen hatten. Sie sagte, sie wäre wegen des Gestancks von allen verabscheut worden, selbst ihr Mann und ihre Kinder hätten sie, gleich als wenn sie von der Pest angesteckt gewesen, geflohen; Sie wäre so ausgemergelt gewesen, daß sie nichts als Haut und Knochen an sich gehabt; Es hätte ihr vor den Speisen geeckelt, und sie wäre in denen Nachtschweissen fast geschwommen. Nun aber ließ sie uns starcke Arme und derbe wohl ausgestopffte Waden sehen, und sagte, daß sie jetzt ihrem Mann besser gefiel.

Sech-

Sechzehnte Beobachtung.

Bey einer 18. jährigen Jungfer waren beynahe seit 3. Jahren beyde Brüste so hart, wie ein Stein. Sie war überdies blaß, völlig cachectisch, und hatte noch niemals ihre monathliche Reinigung gehabt; Sie war mit Hertzklopfen beschwert, und hohlte allezeit schwer Othem, wenn sie starck gieng, so, daß sie bald ersticken wollte. Beyde Brüste waren mit blaulichten Streifen überzogen, und nicht selten empfand sie in denselben hefftig stechende, hin und her fahrende Schmertzen. Ihre Achsel und Leisten-Drüsen waren ebenfalls aufgeschwollen und verhärtet. Ich gab ihr daher 3. mal des Tags 3. Pillen zu zween Gran von dem Extrackt der Cicuta, und ließ allezeit 2. Tassen von einem Thee, aus Melisse und Hollunder-Blüten, nachtrincken. Aeuserlich legte ich nichts auf. Den 5. Tag war noch keine Veränderung da. Ich gab daher täglich 3. mal 4. Pillen, und ließ den nemlichen Thee fortsetzen. Den 8. Tag waren die blaulichten Streifen an beyden Brüsten verschwunden, und die Kräffte besser, die stechenden Schmertzen aber erschienen öffterer. Den 10. Tag gab ich schon des Tags über, 15. Pillen. Den 12. kam aus der Mutter sehr weisse, klebrichte Materie zum Vorschein; Die gantze Härte schien sodann weicher zu seyn, das Othemhohlen war leichter, und das Hertzklopffen kam nicht mehr so öffters. Mit der nemlichen Dosi der Pillen fuhr ich biß den 20. Tag fort, dann hatten

alle Umstände eine bessere Gestalt; Die Geschwülste waren weit kleiner, beyde Brüste beweglicher und zum Theil hängend. Die Farbe des Gesichts, welche vorher grün und gelb war, war nun rosenroth, und alle Verrichtungen des Körpers fiengen an lebhafft zu werden. Es kam täglich eine Menge Schleim aus der Mutter zum Vorschein, der vorher scharf war, und in der Mutter-Scheide Brennen erweckte, nun aber so wenig Schärffe mehr hatte, daß die Patientin dessen Abfluß kaum merckte. Man ließ ihr nunmehro 18. Stück Pillen nehmen. Den 30. Tag waren beyde Brüste beynahe natürlich, die Drüsen unter der Achsel viel kleiner, keine Schmertzen mehr vorhanden, und das Gemüthe munterer. So war auch der Ausflus der Materie weder so häuffig noch so offte. Ich verstärckte daher die Dosis des Extrackti Cicutae nicht weiter, und ließ sie in der erwehnten Dosi mit dem Infuso aus Melissen- und Hollunder-Blüten fortsetzen. Den 50. Tag fand man nichts hartes mehr in der Brust, nur unter der Achsel waren noch einige Tubercula, ohngefehr so groß als eine Bohne. Der Ausflus des Schleims aus der Mutter hatte gäntzlich nachgelassen, und der Appetit war gut. Ich gab noch 3. Wochen lang eine mäßige Dosis von dem Extrackt, und einen Thee aus Rauten. Hierauf erschien ohne allen Schmertz ihre monathliche Reinigung, wobey auf fünff Tage lang das gesundeste Blut abgieng; Die Patientin fühlte kein Hertzklopffen mehr, noch wurde nunmehro das Othemhoh-

len

len durch starckes Gehen beschwerlich gemacht oder verhindert; Da also die Patientin ihre vollkommene Gesundheit erlangt hatte, so wurden ihr weiter keine Artzney-Mittel mehr gegeben.

Siebenzehende Beobachtung.

Ein 30. jähriger Mann hatte vor ohngefehr 3. Jahren ein hefftiges alltägliches nachlassendes Fieber. Ein Wundartzt vertrieb es ihm mit der Fieber-Rinde; Der Mann bekam hierauf ein beschwerlich Othemhohlen, verlohr den Appetit, die Gegend unter den kurtzen Ribben auf der lincken Seite wurde gespannt, daß man sie ohne Schmertzen nicht anfühlen konnte, und er konnte nicht auf der rechten Seite liegen. Hierauf entstund hier eine harte Geschwulst, die fast die gantze Höhle des Unterleibes an der lincken Seite einnahm. Ueberdies kamen an seinem Leibe nach und nach garstige schwartzblaue Blutschwäre zum Vorschein, welche tief zwischen der Haut und der Fett-Haut stacken; einige davon giengen nach einem Reiben auf, und es kam aus denselben faules, schwartzes Blut heraus, und bald darauf wuchs schwammicht Fleisch aus denselben. Zu allen diesen Uebeln gesellte sich noch ein dreytägig Fieber. Die Aertzte, welche diesen Krancken in der Cur hatten, hofften von diesem 3. tägigen Fieber was heilsames. Aus dem Grund suchten sie mit saltzigten, auflösenden und bittern Mitteln das Bestreben des Fiebers zu erleichtern; Allein es half alles nichts. Das Fieber

ber war so hefftig, daß der Patient seine mehresten Kräffte verlohr; allmählig lieffen ihm die Füsse an, und man befürchtete mit Recht die Wassersucht. Er wurde endlich in unser Spital gebracht. Ich vertrieb zwar mit gelind Urintreibenden Mitteln, mit der venetianischen Seiffe, Rhabarber, conservis antiscorbuticis &c. die Geschwulst der Füsse, es fand sich auch sein Appetit wieder; allein die Hefftigkeit des Fiebers vermehrte sich beständig, und es waren die Anfälle desselben so lang, daß fast jeder 25. Stunden dauerte. Unter währendem Anfall bekam der Patient allezeit Husten, der so hefftig war, daß er endlich helles Blut auswarf. Nach dem Anfall aber war weder Husten vorhanden, noch das Athemhohlen beschwerlich. Es konnte der Husten unter dem Anfall des Fiebers mit keinem einzigen Mittel gemildert werden, es erfolgte hierauf ein gewaltiges Brennen in der Brust. Endlich kam die äuserste Magerkeit dazu, es giengen alle Kräffte verlohren, und der Nacht-Schweiß drohete die Verzehrung. Man muste daher nothwendig das Fieber zu vermindern suchen. Ich versetzte daher mit denen conservis antiscorbuticis die auserlesenste Fieber-Rinde. Durch dessen Gebrauch das Fieber in Zeit von 5. Tagen auch ziemlich gemindert wurde; so ließ auch der Nacht-Schweiß fast gäntzlich nach, seine Kräffte waren nicht mehr so schwach, er hatte einen ruhigen, erquickenden Schlaf; Der Husten war minder beschwerlich, und konnte mit schlafmachenden und schleimichten Mitteln im Zaum gehalten werden.

Mit

Mit dergleichen Mitteln fuhr ich daher einige Wochen lang fort, und setzte denselben zugleich solche Mittel zu, welche zur Zertheilung der Geschwülste, und die Blutschwäre zur Heilung zu bringen, sich schickten. Allein es blieb sowohl die Geschwulst im Unterleibe als auch die Blutschwäre auf dem gantzen Körper in einerley Zustand, so wurde auch das Fieber nicht getilgt. Ja auch an den Füssen erschien eine blaulichte Geschwulst, und es kamen da noch mehr und grössere Blutschwäre zum Vorschein. Verschiedene Träncke, welche sonst zur Verbesserung des Bluts sehr vorzüglich sind, richteten hier nichts aus. Ich verband mit diesen endlich gelinde Mittel wieder die Lust-Seuche, aus dem Queckſilber ꝛc. und da diese weder schadeten noch nutzten; so gab ich nach und nach stärckere, schärffere, ja endlich gab ich bey dem häuffigsten Gebrauch der Träncke den Sublimat in Kornbrandewein aufgelößt. Auch diesen vertrug der Patient ohne alle Beschwernis. Allein der häuffige Gebrauch desselben richtete bey ihm in einem gantzen Monath nichts aus. Da man nun so viele und verschiedene Mittel versucht hatte, so war auser der Cicuta keines weiter mehr übrig, das sich zu dieser Kranckheit schickte. Ich gab daher gleich anfangs morgens und abends, jedesmal 10. Gran, und ließ viel von Gersten-Tranck nachtrincken. Den 3. Tag, nach dem Gebrauch der Cicuta, bemerckte der Patient kaum den Anfall des Fiebers. Mit den übrigen Umständen war es aber noch einerley. Den 7. Tag hatte der Pa-

tient schon weit bessere Kräffte, das Fieber hatte gäntzlich nachgelassen, der Appetit nahm zu, und die an den Gelencken und im Gesicht befindlichen Geschwülste waren ganz weg. Nunmehro gab ich schon täglich ein-halb Drachma von dem Extrackt. Den 12. Tag kam ein dicker, aus dem schwartzen ins rothe fallender, stinckender Urin zum Vorschein, und einige von denen Blutschwären waren vertrocknet, andere aber aufgegangen, und es flos ein schwärtzlicher Liquor aus demselben. Die Geschwulst im Unterleibe schien beym Anfühlen weicher und beweglicher zu seyn, indessen konnte der Patient noch nicht auf der rechten Seite liegen; doch waren die Nächte ziemlich ruhig. Ich gab hierauf eine Laxans antiphlogisticon. Den 15. Tag wurden schon morgens und abends 20. Gran von dem Extrackt gegeben. Den 20. Tag hatten die vorher schwartzgelb und geschwollen gewesenen Füsse ihre natürliche Farbe und Dicke, so waren auch die mehresten Blutschwäre vertrocknet, an deren statt entstunden jedoch immer noch einige neue, aber nur kleine und schön roth aussehende Blutschwäre, der Urin war immer noch dick, und fiel aus dem schwartzen ins rothe. Ich legte hierauf über den gantzen Leib das Cicuten-Pflaster. Den 25. Tag bekam der Krancke wieder ein gelind Laxier-Tränckgen, nach diesem nahm er ein gantzes Drachma von dem Extrackt ein. Den 31. Tag waren schon die meisten Blutschwäre abgetrocknet, und von der Haut abgesondert; Alle Stellen aber, wo

sie

sie gesessen, blieben sehr empfindlich, und es riß daselbst die Haut von dem geringsten Reiben, und dann floß aus derselben ein scharfes Serum. Sodann war der Urin weniger dicke und etwas dunckelfarbig. Den 35. Tag gab ich wieder eine Purgans antiphlogisticon. Den 40. Tag waren nur noch 5. und zwar sehr kleine Blutschwäre vorhanden, die fast trocken waren. Die Geschwulst im Unterleibe war kleiner und weicher. Den 53. Tag waren alle Blutschwäre weg, und wenn die Geschwulst im Unterleibe nicht gewesen wäre, so hätte dieser Mensch, als vollkommen gesund, aus dem Spitale geschickt werden können. Man gab ihm dann wieder eine gelinde Purgans; Da er nun bey guten Kräfften war, so ließ ich ihn wieder an seine gewöhnliche Arbeit (er war ein Zimmermann) gehen. Befahl ihm aber, daß er noch täglich 30. Stück Pillen von 2. Gran nehmen, viel von dem Tranck aus der Kletten-Wurtz nachtrincken, und immer noch das Cicuten-Pflaster auf den Leib legen sollte. Nach 6. Wochen konnte er auch ohne Beschwernis auf der rechten Seite schlafen, und die Geschwulst war nur noch sehr klein. In der 10. Woche war die Geschwulst fast gantz weg, und mit Ausgang des 3. Monaths der Mensch völlig gesund. Ich gab hierauf wieder ein Laxier-Tränckchen, und hielte es sodann nicht mehr vor nöthig, daß er etwas weiter gebrauchte.

Achtzehnte Beobachtung.

Ein aus Ungarn hieher gekommener Jüngling von 17. Jahren hatte ein hefftiges Fieber, und auf der lincken Seite in der Gegend unter den kurtzen Ribben eine sehr große, harte, unbewegliche Geschwulst, dabey war er zugleich gelbsüchtig und über den gantzen Leib aufgedunsen. Ich gebrauchte bey ihm auf 3. Wochen lang verschiedene Mittel, verschaffte aber dem Patienten nicht die geringste Linderung. Ich nahm daher meine Zuflucht zum Extrackto Cicutae, und ließ ihn morgens und abends acht Gran davon einnehmen, und ein gesättigtes Infusum aus Bitter-Klee nachtrincken. Nach acht Tagen war das Fieber schon weit gelinder, die Kräffte hatten zugenommen, die Geschwulst über den gantzen Körper war weich, klein, runtzlicht, der zuvor dicke und braun aussehende Urin war nun Citronengelb, die rechte Gegend unter den kurtzen Ribben, die bey dem geringsten Befühlen schmertzte, konnte nun ziemlich starck gedruckt werden, so hatte auch der Appetit sich vermehrt. Ich gab sodann eine gelinde Purgans aus Rhabarber und Polychrest-Saltz. Den andern Tag nach dem purgieren gab ich früh 10. Gran von dem Extrackt, und eben so viel abends, und setzte noch immer den Gebrauch des Infusi aus Bitter-Klee fort. Den 18. Tag bemerckte kaum der Patient den Anfall des Fiebers, der gantze Körper, und besonders die äusersten Theile, hatten sich meistens gesetzt, die Gelbsucht war gering,

ring, der Appetit gut, der Urin fast natürlich, und die Geschwulst in der lincken Gegend unter den kurtzen Ribben weicher. Sodann gab ich täglich ein halb Drachma von dem Extrackt, und legte über die lincke Gegend unter den kurtzen Ribben das Cicuten-Pflaster. Den 30. Tag war der Jüngling bey Kräfften, sein Fieber hatte gäntzlich nachgelassen, und von der Gelbsucht waren nur noch sehr geringe Merckmale da; so war auch der Schmertz in den Gelencken, und alle Geschwulst verschwunden. Ich gab wiederum eine Purgans aus Rhabarber und Polychrest-Saltz. Hernach ließ ich das Infusum und das Extrackt in der nemlichen Dosis wieder fortbrauchen. Den 41. Tag waren keine Spuhren mehr von der Gelbsucht zu sehen, und die Kräffte waren gut. Bey der Geschwulst in der lincken Gegend unter den kurtzen Ribben bemerckte man aber noch keine große Veränderung zur Besserung. Ich befahl daher, daß er täglich 40. Gran vom Extrackto Cicutae nehmen, morgens und abends in die Gegend unter den kurtzen Ribben eine Salbe aus gleichen Theilen Ung. de althæa und flor. calendulæ, worunter etwas Campher gemischt worden, wohl einreiben, und sich in freyer Lufft eine gute Bewegung machen sollte. Auf diese Art verschwand die Geschwulst unter den kurtzen Ribben in Zeit von 2. und einen halben Monath gäntzlich, und der junge Mensch gieng vollkommen gesund ins Feld. Währender Cur gab ich alle 14. Tage eine gelinde Purgans.

Neunzehnte Beobachtung.

Ein Mann von 34. Jahren hatte seit einigen Jahren so große scirrhöse Drüsen *am* Halse, daß die Größe dieser Drüßen *an beyden* Seiten des Halses einen Manns-*Kopf* übertraf. Das Ansehen dieses Mannes war recht monströs, weil er gleichsam 3. unförmliche Köpfe hatte. Alle diese in eine Masse zusammengewachsene Drüsen hiengen sehr fest zusammen. Unter den Achseln sassen gleichfalls große Geschwülste, welche die Bewegung der Arme schmertzhafft und fast unmöglich machten. An dem vördern Theil der Brust erstreckte sich die scirrhöse Masse von dem Halse biß zu dem Rand der Ribben. An manchen Orten waren diese Scirrhi von ichorösen Geschwüren angefressen, wieder an andern waren häßliche Krebsschwämme gewachsen, und man entdeckte unzehlige Sinus und Fistuln daran; Ein gewaltiger Husten plagte den Patienten, und der Nachtschweiß nahm ihn sowohl seine Kräffte als alles Fleisch vom Leibe hinweg; Die Respiration war beschwerlich, der Appetit verlohren, und die Füsse, Arme, Gesicht und der gantze Leib oedematös aufgeschwollen. Kurtz, die deutlichsten Zeichen der Verzehrung waren da. Verschiedene Aertzte bemühten sich, mit den kräfftigsten sowohl vegetabilischen als mineralischen Mitteln, diese Kranckheit zu heben, ihr Bemühen war aber vergeblich, der Patient wurde darnach nur schlimmer. Ich lies daher diesen ausgemergelten, keichenden, aufgeschwollenen

Menschen in mein Spital bringen. Der Herr Haffner gab bey diesem Mann alle Hoffnung verlohren, ob er wohl öffters sehr viel in äuserster Gefahr liegende Patienten blos allein durch die Cicuta hat gesund werden sehen. Ich selbst hielt, aufrichtig zu sagen, diesen Mann vor verlohren, denn das abzehrende Fieber, der Nachtschweiß, der beständige abmattende Husten, die gäntzlich verlohrnen Kräffte, die Geschwulst über den gantzen Leib, die Verderbnis der Säffte, die ängstliche Respiration, kündigten beynahe einen gewissen Todt an; Indessen bath ich dennoch den Herrn Haffner, daß er äuserlich einen Umschlag aus der Cicuta überlegte, und die Sinus und Fisteln täglich öffters mit einem gelinden Infuso Cicutae, das mit Rosen-Honig vermischt war, ausspritzte und reinigte. Ich aber verschrieb innerlich ablösende Brust-Mittel, und solche, welche zugleich die Kräfften stärckten. Blos allein von dem Umschlag wurden die Geschwüre reiner und die Geschwülste weicher. In Zeit von 12. Tagen hatte der Patient schon etwas mehr Kräffte, hohlte freyer Athem, und schlief weit ruhiger. Ich gab daher auch innerlich die Cicuta. Zum ordentlichen Geträncke aber gab ich ein Decocktum von Gerste, dem der 4te Theil Milch zugemischt wurde. Durch den Gebrauch der Cicuta wurde der Auswurf freyer, und in Zeit von 14. Tagen hatte sich der gantze Leib gesetzt; Der Urin gieng häuffig ab, das Fieber, so sich gegen Abend einstellte, und der Nachtschweiß verminderte sich; Die Verhärtungen, Geschwüre,

Fi-

Fisteln und Sinus an dem Halse befanden sich in weit besserm Zustand, und konnte der Patient schon auser dem Bette sich aufhalten. Die große und geschwinde Wirckung dieses Mittels bey dieser verzweifelten Kranckheit verursachte uns ungemeines Vergnügen, und reitzte uns an, daß wir um so eifriger in dem Gebrauch dieser sowohl äuserlichen als innerlichen Mittel fortfuhren. Ehe noch bey dem Gebrauch der Cicuta ein Monath verflossen war, hatte das Gesicht seine natürliche Farbe wieder; der Appetit war gut, das Fieber gegen Abend hatte nachgelassen, und man bemerckte nicht den geringsten Schweiß mehr. Die Kräfften des Patienten waren ziemlich gut, die Geschwülste des Halses weit kleiner, weicher, und in den Geschwüren kam der beste Eiter zum Vorschein. Der gelehrte Herr Collin hatte mit mir bey diesem Patienten die Cur zugleich besorgt. Herr Haffner fuhr mit dem Gebrauch seiner Umschläge und Einspritzung täglich fleißig fort, des Nachts aber legte er das Cicuten-Pflaster über. In Zeit von anderthalb Monathen waren die Geschwülste am Halse beynahe um die Helffte kleiner, und der Patient konnte den Hals ohne große Beschwernis nach allen Gegenden hinwenden. Das Athemhohlen war frey, der Patient hustete nicht mehr, und wurde starck und fett. Nun gaben wir täglich schon ein gantzes Drachma von dem Extracft. Zu Anfang des 3. Monaths nahm der Krancke täglich ein und ein halb Drachma von der Cicuta. In dieser Dosi fuhren wir auf 3. Monath lang fort, unter die-

ser Zeit zertheilten sich alle Geschwülste, alle Geschwüre schlossen eine Narbe, und alle Sinus und Fisteln heilten zu. Der gantze Hals bekam folglich seine natürliche Gestalt wieder; der Mann wurde munterer, fett, starck, und wir bemerckten von dieser Dosis niemals einige üble Folgen. Vermittelst der Cicuta wurde daher eine Cur vollbracht, die anfänglich niemand vermuthet und gehofft hat.

Zwanzigste Beobachtung.

Bey einer 23. jährigen Jungfer war schon seit 10. Jahren die rechte Brust hart. Diese harte Geschwulst breitete sich nach und nach biß unter die Achsel aus, endlich wurde dessen Farbe schwartzgelb, die Blutadern lieffen auf, und sie hatte des Nachts große Schmertzen daran, so war auch der Arm geschwollen und unbeweglich. Da ich nun zu dieser Patientin geruffen wurde, so gab ich ihr gleich das Extracktum Cicutae, äuserlich aber legte ich nichts auf. In Zeit von 5. Tagen hatte sich schon die schwartzgelbe und blauliche Farbe der Brust in eine schöne rothe verändert, und die Schmertzen waren weit gelinder. Den 13. Tag war die Farbe der Brust fast natürlich, die Adern waren zwar noch angelauffen, die Härte aber viel weicher, beweglicher, und der Arm gleichfalls nicht mehr sehr angelauffen, und konnte schon etwas bewegt werden. Den 16. Tag kam ihre monathliche Reinigung zum Vorschein, die Patien-

tientin bemerckte, daß ihr viel reiner Blut abgegangen, und sie auch vor derselben keine solche Beschwernis gehabt hatte. Denn die Patientin hatte allezeit vor dieser Reinigung beschwerliches Brechen, hefftige Colick-Schmertzen, ein unangenehmes Spannen nach dem heiligen Bein und nach der Schoos zu, Beängstigung auf der Brust, Hertzklopfen, Schwindel und einen schmertzhafften Zwang beym Urin lassen, allein diesmal erfolgte keiner von diesen Zufällen. Bey dem monathlichen Abflus setzten sich die Adern der krancken Brust, die Brust selber wurde viel kleiner, weicher und beweglicher, und theilte sich in viele Abschnitte. Der Arm konnte ziemlich frey bewegt werden, und die gantze Geschwulst desselben verschwand. Den 24. Tag war die monathliche Reinigung vorbey, die Patientin befand sich wohl, merckte keine Schmertzen mehr, war bey guten Kräfften, und die Abschnitte in der krancken Brust hatten sich in dicke Fasern zertheilt. Ich gab sodann eine gelinde Purgans. Den 36. Tag waren nur noch wenige Abschnitte und einige faserichte Verhärtungen in der Brust, und die Patientin befand sich sehr wohl. Die Farbe des Gesichts, die zuvor erdfarben und cacheckfisch war, war nun rosenroth geworden, und der gantze Körper war weit stärcker, derber und zur Arbeit geschickter. Den 43. Tag erschien abermals ihre monathliche Reinigung ohne alle Beschwernis. Den 50. Tag fand man fast nichts wiedernatürliches mehr in der Brust, der Arm hatte

te seine freye Bewegung, und es waren keine Schmertzen mehr da. Ich gab sodann wieder eine gelinde Purgans. Den 80. Tag war die Frau vollkommen gesund, und man befand die Brust völlig natürlich. Die Patientin wurde wieder laxirt, und dann glaubte ich, es wäre unnöthig, weiter Cicuta zu geben. Es war also eine mittelmäßige Dosis von dem Extrackt bey der Cur dieser Frau nöthig. In den ersten 4. Wochen hatte ich nur täglich zweymal 3. Stück Pillen gegeben, in der übrigen Zeit aber bin ich viß auf 4. und zuletzt biß auf 5. gestiegen. Eine jede Pille wog zween Gran. Aeuserlich habe ich nichts gebraucht. So habe ich auch kein Decockt gegeben, das die Auflösung hätte erleichtern können, ich ließ nur bey jeder Dosi Pillen Rinds-Brühe nachtrincken. Diese Patientin war sonst sehr öffters mit einem halben Kopfschmertz geplagt, von der Zeit an, als sie die Cicuta genommen, hatte sie aber nichts mehr davon gemerckt. Es hat also eine geringe Dosis von der Cicuta verschiedene Uebel gäntzlich gehoben und geheilt.

Ein und zwantzigste Beobachtung.

Eine alte Frau von 73. Jahren, welche sehr ausgemergelt und sehr schwach war, hatte ein häßliches Krebs-Geschwür an den lincken Ohren-Drüßen. Dieses Geschwür hatte Fisteln und Sinus gemacht, welche zwischen den Musculn des Halses und zwischen denen äusern Bedeckungen des Kopfs tief einge-

gedrungen hatten. Der Herr Haffner verband es äuserlich mit einem Umschlag aus der Cicuta, und spritzte die Fisteln und Gänge täglich öffters mit dem Infuso des nemlichen Krautes aus. Innerlich aber gab ich das Extrackt mit vieler Milch. In Zeit von 20. Tagen hatte ich alles Krebsartige, Schwammichte und Verdorbene in dem Geschwüre abgesondert; viele Gänge waren schon verwachsen, und die Patientin hatte mehr Kräffte. Die Milch wiederstund ihr aber alsdenn, ich erlaubte ihr daher, etwas Wein zu trincken, Kalbfleisch und viel Gräupchen-Suppe oder weich gekochten Reiß zu essen. Alles wurde täglich besser, und in der 6. Woche waren alle Sinus und Fisteln geschlossen, und das Geschwür mit einer festen Narbe überzogen. Alsdann wurde sodann weiter nichts aufgelegt, innerlich aber doch noch auf 14. Tage lang morgens und abends 2. Stück Pillen gegeben. Hierauf schickten wir das alte Weib frisch und gesund aus unserm Spital.

Zwey und zwantzigste Beobachtung.

Eine Frau von 44. Jahren hatte schon seit ihrem 31. Jahre ihre monathliche Reinigung verlohren; Fand aber auser einem Spannen in der lincken Schoos-Gegend weiter keine Beschwernis davon. Sie brauchte verschiedene Artzney-Mittel und Bäder, aber vergeblich. Nach 2. Jahren bemerckte sie an der lincken Gegend des Unterleibes eine Härte, die bey dem Anfühlen gar nicht

nicht schmertzte, und daher geschoben werden konnte. Diese Härte wuchs in kurtzen so an, daß sie die Größe zweyer männlicher Fäuste hatte. Wenn denn die Patientin auf der rechten Seite lag, so spührte sie Schmertzen, Spannen und Beängstigung. Sie bediente sich wieder erweichender Bäder, und nahm von den geschicktesten Aertzten verschriebene Artzney-Mittel ein, äuserlich aber legte man ihr Pflaster und Salben auf. Die Geschwulst schien darnach kleiner zu werden; allein bald hernach war sie wieder wie ein Stein so hart, und dehnte die ganze lincke Gegend des Bauchs aus. Da nun die Patientin sahe, daß kein Mittel anschlagen wollte, so ließ sie der Sache ihren Lauf, band aber allezeit den Leib mit Binden, damit die bewegliche Geschwulst ihr keine Hindernis im Gehen und Liegen erweckte. Im Monath Februario 1761. verfiel sie in eine Peripnevmonie, und wurde daher in unser Spital gebracht. Innerhalb 25. Tagen endigte sich diese Kranckheit, nach dem Gebrauch der Hitze dämpfender, erweichender und ablösender Mittel, durch einen glücklichen Auswurf, und die Patientin wurde wieder gesund. Nach dieser Kranckheit entstund in der untern Gegend des Unterleibes, wo diese Geschwulst saß, ein Schmertz, der zuweilen sehr hefftig war, nachher aber wieder gäntzlich vergieng. Die Patientin erzehlte uns daher ihre gantze oben erwehnte Geschichte. Der Herr Haffner und ich untersuchten diese Geschwulst, und hielten sie vor eine Verhärtung des lincken Ovarii. Da nun dieselbe nach

dem ununterbrochenen Gebrauch so vieler lange Zeit hinter einander genommener Artzneymittel sich dennoch nicht verändert hatte; so gaben wir derselben die Cicuta, und ein saturirtes Decockt aus der Althee-Wurtzel, aussen aber legten wir nichts auf. In den ersten Tagen lies der Schmertz in dem leidenden Theil gleich nach, der Kopf aber wurde ihr schwer, und es schien ihr, als ob er mit Schrauben zusammen gezogen wäre. Ich gab der Patientin hierauf eine gelinde Purgantz, der Kopf wurde dadurch viel erleichtert. Nachhero wurde der Gebrauch der Cicuta wieder fortgesetzt. Die Frau befand sich allmählig sehr wohl, ihr Appetit und ihre Kräffte hatten zugenommen, und ihr Schlaf war sehr ruhig. Den 15. Tag, nach dem Gebrauch der Cicuta, war unsere Geschwulst schon viel weicher, und aus der Mutter kam ein weisser, dicker, zäher, unriechbarer Schleim zum Vorschein. In Zeit von einem Monath war die Geschwulst schon um die Helffte kleiner und weicher, der Ausflus des Schleims aus der Mutter gieng jedoch noch fort. Man bemerckte sodann, daß der ausfliessende Schleim um die Geburthstheile herum, und in der Mutter, ein großes Brennen verursachte. Zu Ende des verflossenen zweyten Monaths konnte man beym Anfühlen nichts mehr bemercken, die Frau klagte auch über nichts, und konnte auf allen Seiten liegen. Der Ausfluß des Schleims aus der Mutter war viel geringer und die Materie weit dünner. Wenige Tage darauf hörte er gar auf, und die Frau war vollkommen gesund.

Nichts

Nichts destoweniger ließ ich noch auf 14. Tage lang die Cicuta fortbrauchen, damit nichts zurück bliebe, das vielleicht zu einem neuen Anfall Gelegenheit geben könnte.

Drey und zwantzigste Beobachtung.

Ein Kind von 3. Jahren hatte eine schlimme englische Kranckheit, es war schwach, und sein Gesicht und der gantze Körper aufgedunsen. Nachdem ich nun viele Mittel, welche sonst in dieser Kranckheit heilsam sind, vergeblich gebraucht hatte; so gab ich ihm endlich die Cicuta. Ich fieng mit einem Gran des morgens und einem Gran des abends an. Den 4. Tag gab ich täglich schon 4. Gran; Das Kind fieng an bessern Appetit zu bekommen. Den 8. Tag gab ich des Tags 6. Gran. Das Kind war dann stärcker, und konnte auf den Beinen stehen. Sodann verstärckte ich die Dosis nicht weiter, weil sich die Umstände täglich besserten. Das sonst verdrießliche, faule, furchtsame Kind wurde in Zeit von einem Monath munter und fröhlich, aß mit gutem Appetit, und die Geschwulst der Gelencke war wenigstens $\frac{1}{4}$. kleiner. Die cachectische Farbe des Gesichts verwandelte sich in eine natürlich röthliche. Nachdem der 3te Monath fast geendigt war, so war das Kind völlig gesund, lief allein, schlief gut, wurde fett, so daß demselben nach der Cur alle Kleider zu eng und zu kurtz waren. Das Kind hatte also un-

unter dem Gebrauch der Cicuta sehr viel zugenommen, und man bemerckte niemals einen schlimmen Zufall.

Vier und zwantzigste Beobachtung.

Ein rachitisches Mädchen von 4. Jahren braucht seit 3. Monath lang die Cicuta, und ist jetzo fast gesund.

Fünff und zwantzigste Beobachtung.

Eine Jungfer von 18. Jahren brach allezeit dasjenige fast alles wieder aus, was sie gegessen hatte; sie wurde daher cachectisch, und fiel beynahe in die Verzehrung. Die sowohl von andern Aertzten als von mir gegebenen Artzeneymittel verschafften ihr zwar einige Linderung, allein es kam ihr Uebel allezeit nach wenigen Tagen wieder. Die Patientin klagte über einen Schmertz und Schwere in der Gegend des Magens, und man bemerckte daselbst zwar ein gewisses Spannen, aber keine Härte. Ich versuchte die Cicuta; und in Zeit von 14. Tagen brach sie sich weit seltener, und ihre Kräffte hatten zugenommen. In der 3ten Woche hatte das Brechen gäntzlich nachgelassen, es entstunden aber nach Mittag Beängstigungen, und die Nächte wurden unruhig. Ich

gab sodann ein Purgier-Tränckchen, und die Patientin befand sich sehr wohl darauf. Nach diesem setzte ich wieder den Gebrauch der Cicuta fort, und die Patientin hatte zu Ende des 2ten Monaths die vollkommenste Gesundheit und besten Kräffte. Ihre monathliche Reinigung, welche sonst sparsam flos, und sich allezeit mit vielen Schmertzen in der Gegend des heiligen Beins und im Leibe anfieng, fließt nun frey und in gehöriger Menge.

Sechs und zwantzigste Beobachtung.

Eine Frau von 23. Jahren hatte um das gantze rechte Knie herum eine sehr große lymphatische Geschwulst. Weder die gewöhnlichen Umschläge, noch Pflaster und Salben, noch andere innerliche Artzneymittel halffen ihr. Blos allein mit der Cicuta, welche sowohl innerlich als äuserlich gegeben worden, wurde die gantze Geschwulst innerhalb 3. Wochen zertheilt. In dieser Zeit gab man zwey mal eine Purgans. Die Cicuta trieb bey dieser Frau den Urin sehr starck ab.

Sieben und zwantzigste Beobachtung.

Ein Tagelöhner, welcher fast seit einem Jahre den Staar an dem lincken Auge hatte, wurde in Zeit von 3. und einem halben Monath blos

allein mit der Cicuta, und dem Decockte der Kletten-Wurtzel geheilt: Alle 14. Tage gab man ihm eine Purgantz. Sechs Wochen lang hatte er täglig ein und ein halb Drachma von der Cicuta genommen. In dem letzten Monath aber ein Drachma. Durch den Gebrauch der Cicuta hat dieser Mann nicht nur sein völlig Gesicht wieder bekommen, sondern er wurde auch weit stärcker, und zugleich von seinen rhevmatischen Schmertzen befreyt, von denen er seit 8. Jahren, bey jeder Veränderung der Witterung, an dem gantzen Körper geplagt worden.

Acht und zwantzigste Beobachtung.

Eine Jungfer von 25. Jahren wurde nach einer hitzigen Kranckheit plötzlich blind, und bekam den wahren schwartzen Staar. Ich habe sehr öffters, den Sublimat in Kornbrandtwein aufgelößt, in dergleichen Fällen mit zertheilenden Träncken nützlich befunden; ich gab ihn daher dieser Patientin, und setzte dessen ziemlich reichlichen Gebrauch beynahe auf 2. Monath lang fort; allein ich bemerckte davon keinen Nutzen. Da ich nun öffters wahrgenommen hatte, daß die Cicuta dahin kommt, wohin der Sublimat nicht gelangen kann; so schritte ich zu dem Gebrauch derselben, und gab sogleich vom Anfang einen Scrupel oder 20. Gran von dem Extrackt. Nach 3. Wochen klagte die Patientin über öfftern Schwindel und

Jun-

Funckeln, und es schien ihr, als ob sie manchmal das Licht und die Farben unterscheiden könnte. Allein es verschwanden dergleichen helle Scheine gar bald wieder, und ihr Kopf wurde darauf schwindlicht. Ich gab sodann ein Purgier-Mittel. Zu Ende des 2. Monaths konnte die Patientin schon etwas undeutlich sehen, und wurde nicht mehr so offt von dem Schwindel und Funckeln überfallen. Zu Anfang des 3. Monaths nahm sie täglich schon auf 2. Drachmas von dem Extrackt, und ihr Gesicht war viel besser. In dieser Dosi fuhr die Patientin biß in den 5. Monath fort, und dann konnte sie alles sehr deutlich sehen und unterscheiden. Ob nun wohl diese Patientin die Cicuta lange Zeit in sehr großer Dosi genommen, so hat sie doch niemals keine schlimme Folgen davon empfunden, ihr Appetit und ihre Kräffte nahmen vielmehr dabey zu, und alle ihre Handlungen, welche sonst träge waren, wurden munterer. Sie hatte ihre monathliche Reinigung allezeit zur rechten Zeit und in gehöriger Menge.

Neun und zwanzigste Beobachtung.

Ein 50. jähriger Mann war schon seit seinem 30. Jahr mit dem Podagra geplagt, von demselben hatte er nicht nur Knoten an den Gelencken der Füsse, sondern auch an den Händen und Knien bekommen, und die kalchichte Materie hatte die benachbarten Theile angegriffen; die Be-

wegung seiner Hände und Füsse war sehr schwer, und seine Knie gantz steif; Bey jeder Veränderung der Lufft und Witterung empfand er die hefftigsten Schmertzen in diesen Theilen, und war alsdenn genöthigt, viele Tage lang das Bette zu hüten. Weder Bäder noch andere äuserliche und innerliche Mittel, welche dieser Patient biß hieher gebraucht hatte, schafften ihm Linderung. Ich verordnete ihm die Cicuta in Molcken, äuserlich aber ließ ich nichts auflegen. In Zeit von fünff Wochen waren alle Knoten zertheilt, die Beweglichkeit der Glieder hergestellt, und die veränderte Witterung verursachte ihm weiter keine große Schmertzen mehr. Demohngeachtet ließ ich den Patienten noch einige Wochen lang eine mittelmäßige Dosis von der Cicuta fortbrauchen, und häufig Molcken dabey trincken. Da die Knoten und podagrische Materie aber zertheilt war, so beschwerte sich der Patient viele Tage lang über eine unangenehme, und bey der geringsten Bewegung sehr schmertzenden Empfindlichkeit an denen Gelencken und Oertern, wo die kreidenartige Materie und Knoten gesessen hatten. Ich rieth daher dem Patienten, daß er, weil es ohnedem im Frühjahr war, in das Rodauner Bad gieng. Aus demselben kam er fett, vierschrötig, starck und gesund wieder zurück, und verträgt nun alle ungestüme Witterung ohne Schmertzen.

Dreys-

Dreyßigste Beobachtung.

Eine sechtzigjährige Frau war schon seit etlichen 20. Jahren mit einem sehr hefftigen Podagra beschwert, das allmählig sich über den gantzen Körper ausbreitete, alle Gelencke einnahm, und Knoten und kreidenartige Geschwülste verursachte. Niemals war diese Frau gantzer 4. Wochen lang vom Schmertzen befreyt, und dieser war allezeit so groß, daß die Patientin weder Fuß noch Hände bewegen, noch die Speisen zum Mund bringen konnte; sehr offt wünschte sie sich wegen Hefftigkeit der Schmertzen den Todt. Ich gab ihr die Cicuta und ein Infusum von Hollunder-Blüten; In der 6. Woche nach deren Gebrauch konnte sie nicht nur in der Stube herum gehen, sondern auch auser dem Hause Besuch abstatten. Kurtz darauf zertheilten sich alle Knoten und Geschwülste gäntzlich, und die vorher von den kreidenartigen Geschwülsten unförmlich gewordenen Hände waren nunmeho wieder zart, weich, natürlich und schön. Die Kräffte hatten sich vermehrt, und alle Verrichtungen waren wieder hergestellt. Nun ist fast der neunte Monath verflossen, seit dem diese Frau von allem Schmertz befreyt ist, und gesund lebt.

Ein und dreyßigste Beobachtung.

Ein 40. jähriger Mann bemerckte seit 8. Jahren allezeit im Frühjahr und Herbst an den Gelencken der Füsse eine harte Geschwulst, die so

sehr schmertzte, daß er dabey in ein Fieber verfiel, und das Bette hüten muste. Seine gantze Kranckheit hob sich aber durch die Wärme des Bettes und verdünnende Mittel allezeit in 14. Tagen oder wenigstens in 3. Wochen wieder, und der Krancke konnte sodann als gesund seine Arbeit wieder fortsetzen. Im Frühling 1760. zur Zeit, da seine Schmertzen in den Gelencken der Füsse wieder kommen sollten, bemerckte er nur eine gelinde und stumpfe Spannung; Der Patient glaubte also, seine alte Kranckheit würde eintreffen; allein dieses Spannen verlohr sich den andern Tag plötzlich, und es entstund hierauf ein sehr stechender Schmertz in dem Brustfell, auf der lincken Seite der Brust, und die Kranckheit stellte eine entzündungsartige Kranckheit vor. Durch wiederhohltes Aderlassen und andern in dergleichen Fällen gewöhnlichen Mitteln wurde zwar die Hefftigkeit des Fiebers vermindert, allein der Schmertz blieb einmal wie allemal groß. Das aus der Ader gelassene Blut hatte allezeit eine dicke, schleimichte, zähe, schäckigte Haut. Die abziehenden und blasenmachenden Mittel, welche auf die Füsse gelegt wurden, den Schmertz von der Brust nach den gewöhnlichen Orten hinzuleiten, thaten keinen Nutzen. Das Fieber ließ endlich gäntzlich nach, allein der Schmertz blieb beständig und war hefftig. Weil nun in Betracht aller Zufälle offenbar war, daß diese hartnäckige Kranckheit von der Materie, welche sich sonst in den Füssen abzusetzen pflegte, enstanden war; und ich aus unzehligen

Er-

Erfahrungen erlernet hatte, daß in dergleichen Kranckheiten zur Zertheilung der serösen, scharffen, zähen, dicken Materie, die Cicuta eine unvergleichliche Krafft habe; so gab ich dieselbe mit einem saturirten Decockt von der Kletten-Wurtzel; Aeuserlich aber legte ich, weder auf die Füsse noch an den schmertzhafften Ort, etwas auf. Schon den dritten Tag war der stechende Schmertz verringert, die Gelencke der Füsse schwitzten und waren nur mit einem stumpfen Schmertz beschwert. Den 5. Tag fieng der Patient an auszuwerffen, der Schmertz war weit gelinder, und in den Gelencken der Füsse bemerckte man weder Schmertz noch Geschwulst. Den 12. Tag verließ der Patient schon das Bette, und bemerckte kaum den Schmertz; der zähe Auswurf gieng noch beständig häuffig fort. Den 13. Tag hatte er eine ängstliche Nacht, der Patient war matt, und ein grosser reissender Schmertz fand sich in dem gantzen Körper in allen Gliedern ein; endlich verfiel er in einen großen, zähen, stinckenden Schweiß, den folgenden Morgen befand sich aber der Patient wieder wohl, war munterer, hatte Appetit und war bey Kräfften. Ich befahl dem Patienten, daß er noch auf 3. Wochen lang eine kleine Dosis von der Cicuta mit einem Infuso aus Hollunder-Blüten, das mit Molcken gemacht war, gebrauchte; nach dieser Zeit kam derselbe vollkommen gesund, starck und munter zu mir, und sagte mir Danck.

Zwey und dreyßigste Beobachtung.

Eine Frau von 23. Jahren schleppte sich schon seit vier Jahren in beyden Brüsten mit einer harten Geschwulst, die größer als eine Faust war, sie hatte aber niemals in diesen Theilen einige Schmertzen empfunden. Vor 10. Monathen heyrathete sie und wurde schwanger. In dem 4. Monath ihrer Schwangerschaft schwollen beyde Brüste auf, wurden sehr schmertzhafft und die natürliche Farbe derselben verwandelte sich in eine dunckelrothe. Alle, welche die Brüste gesehen hatten, prophezeyheten der guten Frau den schlimmsten Krebs. Endlich kam sie zu mir, ich hatte anfänglich einen Abscheu, und wollte die Cicuta nicht geben, weil ich sie bey Schwangern noch nicht versucht hatte. Allein, da mir aus unzehligen Versuchen bekannt war, daß durch sie keine schädlichen Zufälle im Körper erregt worden, und sie auch die Kinder ohne Schaden vertragen hatten; so fieng ich hier die Cur mit einer kleinen Dosi an. In kurtzen erfolgte eine große Wirckung, es gieng ein dicker, weisser, schleimichter, flockigter Urin ab, und den 4ten Tag war schon die Farbe der Brust natürlich, die Geschwulst in derselben kleiner und weicher. Sodann verstärckte ich die Dosis der Cicuta, und gab in Zeit von einem Monath schon ein halb Drachma, mehr hatte ich aber auch nicht nöthig zu geben, denn ich bemerckte von Tag zu Tag mehrere Besserung, so, daß in dem 8. Monath ihrer Schwangerschafft beyde Brü-

ste völlig natürlich waren. Unter währendem Gebrauch der Cicuta war diese Frau weit gesünder als vorher, sie brach sich nicht mehr so offt, und hatte auch keinen beständigen Kopfschmertz mehr, mit dem sie vor dem Gebrauch der Cicuta sehr starck geplagt war. Ich bemerckte bey dieser schwangern Frau nicht die geringsten Folgen. Sie hatte täglich offenen Leib, der Urin gieng in weit grösserer Menge, schleimicht und flockicht ab, auf die letzt aber floß er nicht so häuffig, und hatte eine gantz natürliche Farbe. Als nun die Geschwülste der Brüste zertheilt waren; so wurde doch noch einige Tage lang die Cicuta in ziemlich starcker Dosis gegeben.

Drey und dreyßigste Beobachtung.

Bey einer Jungfer von 24. Jahren war der gantze Körper, vornehmlich aber die Gelencke, mit einer serösen, gelben Geschwulst aufgeschwollen. Gantzer fünf Jahre lang gebrauchte sie alles das, was ihr verständige Aertzte gerathen hatten, allein sie fand davon keine Linderung, ihre Kräffte verminderten sich vielmehr, sie bekam einen trockenen Husten, und alle ihre Glieder wurden steif. Ich selbst habe bey dieser Patientin verschiedene Mittel vergeblich versucht. Endlich aber habe ich sie mit der Cicuta und Molcken in Zeit von einem Monath wieder hergestellt. Gleich anfangs erweckte ihr der Gebrauch der Cicuta einen großen Appetit, sodann verursachte sie einen star-

starcken Abgang des Urins, der grünlicht aussahe, und einen dicken, zähen, schleimichten Satz hatte. Die Geschwulst an dem gantzen Leibe war schon den 12. Tag verschwunden, die aber an denen Gelencken war etwas hartnäckiger. Diese Patientin hatte kein Purgier-Mittel nöthig, denn es machte ihr die Cicuta selbst täglich zweymal einen offenen Leib.

Vier und dreyßigste Beobachtung.

Ein 47. jähriger Mann trug seit anderthalb Jahren einen harten Tumorem in dem Scroto, der größer als eine Faust war. Beyde Testiculi waren unbeschädigt und gesund. Diese Geschwulst hatte einen, durch zusammenziehende Einspritzungen, als zu geschwind vertriebenen Tripper zur Ursache. Die stärckesten Mercurial-Mittel, ja selbst die Speichel-Cur, Träncke wieder die Lust-Seuche, und äuserliche Umschläge und Pflaster hatten hier nichts gefruchtet; Ich gab daher die Cicuta, mit einer Menge von einem Tranck aus Kletten-Wurtzel. Den 20. Tag fieng der Patient schon ein gantzes Drachma täglich zu nehmen an, man bemerckte aber demohngeachtet keine Veränderung davon in der Geschwulst. Den 30. Tag gab ich ein und ein halb Drachma von der Cicuta. Den 33. Tag war die Geschwulst etwas weicher, und der Patient befand sich wohl. Den 36. Tag gab ich ein Purgier-Mittel mit dem Mercurio dulci versetzt. Den 40. Tag bekam der Patient

täg-

täglich schon zween Drachma von dem Extrackt, und seine Geschwulst war weicher. Mit dieser Dosi, und alle 10. Tage darzwischen gegebenem Laxier-Mittel mit Mercurio, fuhr ich biß in den 5ten Monath fort, sodann aber war die Geschwulst gäntzlich zertheilt und der Mensch vollkommen gesund.

Fünff und dreyßigste Beobachtung.

Ein junger Mensch von 19. Jahren hatte von der geilen Seuche über den gantzen Leib Geschwüre, und seine beyden Schienbeine waren sehr starck cariös. Alle Arten von Mitteln wieder diese Seuche waren ihm schädlich, seine Kräffte wurden geschwächt, und er auf das äuserste ausgezehrt. Da dieser Krancke meiner Cur übergeben wurde, und er mir alle mit ihm vorgenommene Curarten erzehlte, so zweifelte ich, ob die Mittel wieder die geile Seuche in gehöriger Dosi und unter der nöthigen Vorsicht gegeben worden wären; ich versuchte daher wieder verschiedene, allein meine Arbeit war vergeblich. Der Herr Haffner und ich beschlossen daher, die Cicuta zu versuchen. Die Geschwüre und cariösen Stellen wurden daher mit Charpie, welche mit dem Infuso Cicutae benetzt war, verbunden, innerlich aber gaben wir das Extrackt der Cicuta, und liessen viel von dem Decockt der Kletten-Wurtzel, mit dem 3ten Theil Milch vermischt, darauf trincken. Binnen wenig Tagen ließ es sich schon zur guten Besserung an, und die Kräff-

Kräffte nahmen zu. Zu Ende des 2ten Monaths hatte sich alles cariöse abgesondert, und die mehresten Geschwüre waren schon mit einer festen Narbe geschlossen, die Schmertzen, welche den Patienten des Nachts über hefftig geplagt hatten, liessen nun gäntzlich nach. Da der 3te Monath verflossen war, hatte der Patient seine völlige Gesundheit, keine Schmertzen mehr, und war bey Kräfften. Zur Cur dieser hartnäckigen venerischen Kranckheit war eine mittelmäßige Dosis von der Cicuta hinlänglich. Die gröste Dosis in 24. Stunden war ein Drachma.

Sechs und dreyßigste Beobachtung.

Ein 13. jähriger Knabe hatte schon seit 5. Jahren einen bey dem Gebrauch aller Mittel hartnäckigen bösen Grind. Endlich gab ich das Decockt von der rad. lapathi acuti mit dem extracto cicutae, und ließ den gantzen Kopf täglich 2. mal mit dem Decocto cicutae, das mit Milch gemacht war, waschen. Auf diese Art heilte ich binnen 6. Wochen diesen bösen Grind vollkommen. Dieser Knabe war vorher blaß, völlig cachectisch, ausgezehrt, und wurde von einem verdrießlichen Husten und beständigen Brennen in der Brust geplagt; Alle diese Zufälle verschwanden aber bey dem Gebrauch der Cicuta.

Sieben und dreyßigste Beobachtung.

Ein Jüngling von 16. Jahren, ein Schneider, bekam vor 2. Jahren eine häßliche Krätze. Nach einem eintzigen gegebenen Purgier-Mittel gab man ihm sogleich Salben, wodurch seine Krätze zurück getrieben worden. Er bekam deshalb ein schweres Othemhohlen und einen convulsivischen Husten. Was man versuchte, schaffte ihm wenig Linderung. Der junge Mensch wurde endlich von einem schleichenden Fieber beynahe gantz ausgezehrt in unser Spital gebracht. Ich habe öffters die Cicuta selbst in der hartnäckigsten Krätze Wunder thun sehen, ich war also begierig zu erfahren, was sie in der zurückgetriebenen Krätze thun könnte; zu diesem Endzweck gab ich also ein saturirtes Decockt von der Althee-Wurtzel und das Extractum Cicutae, und ließ zugleich den gantzen Leib täglich 2. mal mit lauer Milch waschen, wo in 4. Pfunden, ein Loth venetianische Seiffe aufgelößt war. Nach ohngefehr acht Tagen entstund auf dem gantzen Körper ein sehr unangenehmes Jucken; Hierauf kamen röthliche Blattern zum Vorschein, welche mit einer scharffen Feuchtigkeit angefüllet waren. Das Othemhohlen wurde sodann freyer, der Husten kam nicht mehr so offt, der Patient schlief des Nachts ruhiger, und fieng an, einen zähen Schleim auszuwerffen. Ob nun wohl der gantze Körper mit dergleichen Blattern besäet war, so lies ich ihn dennoch täglich 2. mal wa-

 schen.

schen. Gegen den 10. Tag verschwanden wiederum viele von diesen Blattern, andere aber platzten auf, und es lief ein scharffes Serum aus denselben, sodann erzeugte sich eine gelbe, spröde Borcke, und es kam wieder diejenige Krätze zum Vorschein, welche der Patient vor 2. Jahren gehabt hatte. Die Haut unter den Haaren auf dem Kopfe jauchte auch, es hohlte der Patient frey Othem und warff in Menge aus; Das schleichende Fieber ließ gäntzlich nach, und seine Kräffte nahmen zu. Sodann gab ich täglich ein halb Drachma von dem Extrackt, und da ich sahe, daß diese Dosis hinlänglich war, so wollte ich sie nicht weiter verstärcken. Der gantze Körper wurde 2. mal täglich mit Milch und Seiffe gewaschen. Den 20. Tag befand sich der Patient sehr wohl, der Auswurf wollte aber nicht so häuffig fort, ob man wohl wahrnahm, daß der Schleim in der Brust beweglich hieng. Ich gab daher an statt des Decockts der Kletten-Wurtzel das Infusum der Stipitum dulco amarae. Mit diesem Infuso und dem Extrackt der Cicuta, und dem fleißig fortgesetzten Gebrauch des Waschens, wurde die Brust nicht nur von aller scharffen und zähen Materie befreyt, sondern auch die häßliche Krätze, welche bey dem Gebrauch der Cicuta wieder zum Vorschein gekommen, binnen 2. Monathen gäntzlich geheilt, so, daß der junge Mensch seine vollkommene Gesundheit wieder erhielt.

Dieses sind die vorzüglichsten Beobachtungen, welche ich von meinen eigenen Versuchen habe aufzeich-

zeichnen wollen. Ich würde zu weitläufftig seyn, und vielleicht meinen Lesern verdrüßlich fallen, wenn ich noch mehrere Versuche erzehlte.

Ich habe mit der Cicuta gantz allein eine unzählige Menge scrophulöse und kröpfichte Personen geheilt. Ich habe Frauenzimmer gesehen, welche am gantzen Leibe vortrefflich gebildet waren, und ein Gesicht schöner als das beste Gemählde hatten, allein die thyroideischen Drüßen waren bey ihnen hart, und größer als gewöhnlich, sie hatten daher einen Fehler, der ihre Schönheit in den Augen der Manns-Personen verdunckelte. Dergleichen Personen nun hatte die Cicuta meistentheils genutzt, wenn die Geschwulst von einer Verstopfsung entstanden war.

Der gelinden verhärteten Geschwülste, welche ich blos allein mit der Cicuta in den Brüsten, unter den Achseln, in der Schoos, in der Mutter-Scheide, ja selbst in der Mutter, aufgelößt habe, will ich hier nicht gedencken.

Die Verstopfungen und Verhärtungen in der Gegend unter den kurtzen Ribben, ingleichen die an anderen verschiedenen Gegenden des Unterleibes befindlichen Geschwülste, habe ich mit diesem eintzigen Mittel fast allezeit zertheilt.

Eine etliche sechtzigjährige Frau hatte, seit 16. Jahren, an dem gantzen Körper über 20. eintzelne harte Knoten, von welchen jeder wie ein Gänse-Ey so groß war. Verschiedene Mittel wurden vergeblich gebraucht, und ihr Uebel wuchs allmählich so, daß sie Verstopfung des Urins bekam,

und sehr öffters der Catheder gebraucht werden muste. Als sie die Cicuta nahm, floß der Urin frey aus, ihr Appetit und Kräffte nahmen zu. Ja einige von denen harten Knoten wurden weich, und es kam aus der Mutter sehr viel purulente Materie zum Vorschein. Wenn die Frau einige Tage lang die Cicuta aussetzte, so lief der Leib gleich wieder an, der Urin versetzte sich, und es erfolgten schlimme Zufälle. Je häufiger die Materie aus der Mutter abgieng, je weicher und kleiner wurden einige von denen Knoten, einige aber blieben unverändert. Die Patientin spührte die gröste Linderung von der Cicuta, und wenn sie dieselbe fortbraucht, so wird sie vielleicht gesund werden.

Ich fürchte die Vereiterung nicht, welche eine tödtliche Windsucht verursachen könnte, weil die aufgelößte Materie durch die Mutter einen Ausgang hat. Es sind auch keine Zeichen der ins Blut übergegangenen Materie vorhanden, welche ein abzehrendes Fieber droheten.

In langwierigen Magen-Krämpfen habe ich öffters mit dem besten Erfolg die Cicuta gegeben, sie hob in kurtzen alles Brennen, allen Schmertz und alle Neigung zum Brechen, und die matten, ausgemergelten Patienten bekamen bey dem Gebrauch der Cicuta die besten Kräffte wieder, und wurden fett.

Eingewurtzelte Kopfschmertzen und veraltete halbe Kopfschmertzen werden gleichfalls damit gehoben.

Wenn

Wenn ich gemerckt habe, daß in dem Nieren- oder Mutter-System Verstopfungen, oder Stockungen eines scharffen und zähen Seri vorhanden, so gab ich die Cicuta, und sahe darauf fast allezeit die monathliche Reinigung stärcker fliessen, ein viel gesunder Blut hervorkommen, jene hefftige Colick-Schmertzen nachlassen, und die dabey gewöhnlichen hefftigen Neigungen zum Brechen, oder das Brechen einer sauern scharffen Materie selbst, sich verliehren, ingleichen die Spannungen in der Schoos und in der Gegend des heiligen Beins, und die Kopfschmertzen und den Schwindel niemals wieder kommen.

Ich habe 2. Weiber in der Cur gehabt, welche allemal zur Zeit ihrer monathlichen Reinigung mit den hefftigsten Zufällen befallen wurden, sie waren schon seit vielen Jahren verheyrathet, sie konnten aber niemals schwanger werden. Sie gebrauchten die Cicuta, und wurden nicht nur von allen ihren übeln Zufällen befreyt, sondern wurden auch weit munterer und alle beyde schwanger.

Was verlangt nun das liebenswürdige Geschlecht mehr von der Cicuta?

Sehr offt habe ich die scrophulöse Phtisin blos allein mit der Cicuta curirt; eben diesen Erfolg habe ich von der Cicuta in chronischen, hartnäckigen, exulcerirten, blatterichten, scorbutischen, serösen, oder von dem Absatz einer Schärffe entstandenen bösen Hälsen gesehen.

In den meisten verzweifelten Kranckheiten, wo die besten Mittel, lange Zeit hinter einander ge-

braucht, nichts ausgerichtet hatten, habe ich die Cicuta versucht, und sie hat das meiste mal Nutzen geschafft.

Die Wassersucht, welche von der Verhärtung der Eingeweide im Unterleibe entstanden war, wich offt nach der Cicuta allein; öffters waren andere Mittel dabey nöthig, offte aber konnte sie auch auf keine Art gehoben werden.

Eine veraltete Arthritidem, eingewurtzelte Rhevmatesmos, Spinam ventosam, die geile Seuche, Taubheit, die traurigste Melancholie (von einer Materie) die Krätze, den bösen Grind, bößartige Flechten, häßliche Geschwüre, Sinus und hartnäckige Fisteln habe ich ebenfalls sehr öffters gantz allein mit der Cicuta getilgt und geheilt.

Es sind mir jedoch auch Fälle vorgekommen, in welchen die Cicuta, ob sie gleich lange und in großer Dosi gebraucht worden, nichts ausgerichtet hat.

Eine Jungfer von 20. Jahren nahm wegen einer über eine Faust großen Geschwulst, welche an dem lincken Backen entstanden, und mit der untern Kinnlade fest verwachsen war, über ein halb Jahr lang das Extracktum Cicutae täglich in einer großen Dosi, hatte aber keine Linderung, sie wurde dasselbe endlich überdrüßig und verließ den Gebrauch desselben.

Eine andere Jungfer von 25. Jahren hatte seit vielen Jahren eine sehr große ins Schwartze fallende Geschwulst an der rechten Seite des Halses. Ich versuchte die Cicutam; allein es entstund als-

bald

bald ein Fieber, und die Patientin wurde schwach. Aber auch andere wieder diese Geschwulst gegebene und äuserlich gebrauchte Mittel richteten ebenfalls nichts aus. Der Herr Collin und ich wollten endlich nochmals bey dieser Patientin die Cicuta unter verschiedener Gestalt, in kleiner Dosi, und mit andern Mitteln versetzt, versuchen, allein es entstunden abermals wieder die erstern Zufälle, und die Patientin wurde bey dem, wiewohl sehr eingeschränckten Gebrauch der Cicuta, matt und beängstiget. Man muste daher die Geschwulst ihrem Schicksal überlassen.

Eine Frau von 42. Jahren bemerckte seit 6. Monathen, ohngefehr von der Zeit an, wo ihre monathliche Reinigung zu fliessen aufhörte, einen sehr schmertzhaften Scirrhum in der rechten Brust. Ein Wund-Artzt rieth ihr einen Umschlag aus Wein-Hefen und Wein gekocht. Innerhalb 2. Tagen wurde der Scirrhus weit grösser und härter, die Haut blau und gelb. Sodann riß das Oberhäutlein, und es kam ein scharffes, stinckendes Serum zum Vorschein. Viele Wochen lang versuchten verschiedene Wund-Aertzte und Aertzte verschiedene Mittel; allein die Kranckheit wurde immer schlimmer, die Patientin bekam einen trockenen Husten, ein Brennen in der Brust, Nacht-Schweisse, und wurde mager. Endlich rieth ich, als ich zu ihr geruffen wurde, die Cicuta, Gersten-Tranck und viel Milch zu trincken. Ihre Kräffte vermehrten sich dadurch wieder, der Nacht-Schweiß ließ nach, sie bekam Appetit, und die Farbe der

Brust wurde röther und die Härte kleiner. Fast auf 2. Monath lang hatten wir bey dieser Frau die beste Hoffnung zu ihrer Heilung. Hierauf erfolgte plötzlich, ich weiß nicht woher, ein Husten, der so hefftig war, daß sie Blut auswarf. Ich muste daher die Cicuta aussetzen, und die Patientin starb endlich an der Verzehrung.

Eine andere Frau, welche einen offenen Krebs in der rechten Brust hatte, wurde durch den Gebrauch der Cicuta besser, und die exulcerirte Härte wenigstens $\frac{2}{3}$ kleiner. Allein es kam ein 3. tägig Fieber darzwischen, das alle Kräffte wegnahm. Ich setzte dann den Gebrauch der Cicuta aus, und gab große Doses von der Fieber-Rinde. Das Fieber verlohr sich, es kamen auch die Kräffte wieder, und es schienen sich, nach dem Gebrauch derselben, alle Umstände zu bessern. Ich gab daher noch 2. Wochen lang die Fieber-Rinde. Allein es überfiel die Patientin ein Astma glutinosum, das dieselbe schon vor 3. Jahren gehabt hatte, der Auswurf blieb weg, und die Patientin erstickte.

Einen über 70. Jahr alten Mann rührte der Schlag, von welchem ihm der lincke Arm und Fuß gelähmt worden. Dieser Patient hatte zugleich einen hefftigen Husten, und an der rechten Seite des Halses eine Fleisch-Geschwulst, welche größer als zween Fäuste war. Als nun die Aertzte und Wund-Aertzte viele Monath lang verschiedene Mittel vergeblich angewendet hatten, so überliessen sie endlich den Patienten seinem Schicksal. Des Patienten Frau bath mich sodann, daß ich zu ihm kommen

sollte.

sollte. Ich fand ihn vom Alter und der Kranckheit fast gäntzlich ausgemergelt, er hohlte schwer Othem, und warf mit Mühe ein bißgen zähen Schleim aus; Die Geschwulst am Hals war hart, bläulicht, purpurroth, und in derselben ein beständiger nagender Schmertz. Ich prophezeyte der Frau sogleich einen schlimmen Ausgang der Kranckheit, und versprach nichts, tröstete aber den betrübten Alten mit freundlichen Worten, verschrieb dann Artzney-Mittel, welche Linderung schaffen sollten. Es erfolgte sodann ein starcker Auswurff, die Brust wurde freyer, und die Kräffte vermehrten sich etwas. In der Geschwulst blieb aber ein beständiger Schmertz, und es wurde dieselbe grösser. Der Patient hielt daher selbst darum an, daß ich wieder diese Geschwulst die Cicuta geben sollte. Da ich nun wuste, daß die Cicuta auch bey denen schwächsten alten Personen nicht geschadet; so gab ich ihm also morgens und abends 2. Gran, setzte aber im übrigen den Gebrauch der Mittel, welche den Auswurf auf der Brust freyer machten, dabey fort. Man sahe bewundernswürdige Wirckung von der Cicuta; der Auswurf wurde stärcker, war mehr gekocht, und in Zeit von wenig Tagen fand sich an den gelähmten Theilen eine mehrere Bewegung und Empfindung; Der Schmertz in der Geschwulst war viel geringer, nicht mehr so anhaltend, sondern kam nur dann und wann zum Vorschein; die Kräffte aber waren noch nicht verstärckt, ingleichen war auch der Appetit verlohren. Ich verstärckte die Dosin der Ci-

cuta nicht. In Zeit von einem Monath war die Geschwulst viel weicher, die übrigen Umstände waren aber noch die nemlichen, und der Patient nahm fast nicht das geringste von Speisen zu sich. Nichts desto weniger erhielt ich ihn biß in den 4. Monath, sodann aber verlohren sich wegen Mangel der Nahrung alle Kräffte, und innerhalb 8. Tagen starb der Patient.

Einigemal gab ich die Cicuta wieder den Staar, und habe auch zuweilen durch langen Gebrauch und mit einer starcken Dosi damit Nutzen geschafft; das mehrestemal aber habe ich bey dieser Kranckheit nichts mit derselben ausgerichtet.

Vier Frauenzimmer, welche Krebsgeschwüre an der Mutter hatten, habe ich mit der Cicuta geheilt; ich habe jedoch auch verschiedene andere gehabt, denen die Cicuta einige Zeit lang Linderung geschafft, sie aber nicht geheilet hat.

Andern, welche dergleichen Kranckheit hatten, hatte die Cicuta gar nichts genutzt, ja es waren sogar welche Personen, die dieses Artzney-Mittel gar nicht vertragen konnten, davon größere Schmertzen, Verlust der Kräffte, und einen stärckern Ausflus eines hefftigen, stinckenden und schärffern Ichoris bekamen.

Ist deswegen die Cicuta zu verwerffen? und darf sie in ähnlichen Fällen nicht mit fortgesetztem Gebrauch gegeben werden.

Ich

Ich muß diese mißlungenen Versuche hier offenhertzig und aufrichtig anzeigen, damit mir niemand vorwerffen kan, ich wollte mit dem Lob der Cicuta der gelehrten Welt was weiß machen.

Drittes Kapitel.

Worinnen die Beobachtungen einiger anderer Aertzte vorkommen.

Der gelehrte *Petrus ab Armis*, ein Tridentiner-Artzt, schrieb mir in seinem freundschafftlichen Brief, unterm Monath August 1760. folgendes:

Uebrigens sagt ihnen durch mich ein sehr aufgewecktes Mädchen, welcher ich nach ihrer Anleitung mit ihrer Cicuta einen Scirrhum in der lincken Brust glücklich geheilt habe, den verbindlichsten Danck.

Der berühmte Professor der Medicin in Friburg, Joseph Baader, schreibt von der Cicuta:

Durch die Cicuta, welche ich hier schon in den Apothecken eingeführt habe, habe ich innerhalb 6. Wochen einen wahren offenen Krebs in der Brust einer Frau geheilt.

Diejenigen sehr schmertzhafften Scirrhi unter der Zunge einer andern Frau, von welcher ich schon bey einer andern Gelegenheit Meldung gethan habe, sind so beschaffen, daß

an

an der lincken Seite kaum ein Merckmal davon mehr da ist, an der rechten Seite aber ist der Scirrhus viel kleiner, und schmertzt nunmehro sehr wenig, ob ihn wohl die Frau auf 14. Jahr gehabt hatte.

Einen andern bey allen Mitteln hartnäckigen Scirrhum am Halse, den ein junger Mensch schon auf 10. Jahr und drüber getragen hat, habe ich innerhalb 5. Monathen mit dem Extracto Cicutae und Umschlägen aus Cicuta ebenfalls zertheilt.

Der berühmte erste Professor der Artzneygelahrheit auf der Universität Löwen sagt:

Obwohl die in ihrer herausgegebenen Schrift angeführten Erfahrungen glaubwürdig genug sind, so vermuthe ich doch, es werde ihnen nicht mißfallen, wenn ich ihnen den Erfolg einer Cur, welche ich mit der Cicuta gemacht habe, kürtzlich mittheile.

Eine 40. jährige Jungfer bekam ohngefehr vor 3. Jahren, ohne äuserliche merckliche Ursache, einen Scirrhum in der lincken Brust, wieder welchen sie anfänglich nichts gebrauchte; nachher aber legte sie allerhand, von alten Weibern angerathene, Mittel auf. Da endlich sich die Geschwulst vergrößerte, und von Tag zu Tag der Schmertz daran hefftiger wurde; so ließ sie im Monath May einen Wund-Artzt ruffen, der den Schaden nicht verstund, und, um die Geschwulst zur Bereiterung zu bringen, täglich 3. mal einen Brey-Umschlag aufzulegen verordnete,

te, dadurch aber so viel bewirckte, daß die Umstände um so viel geschwinder sich verschlimmerten. Indessen, da er sich nicht mehr zu helffen wuste, so eröffnete er mit einer unerlaubten Verwegenheit die Geschwulst; hierauf wurde die Bößartigkeit vermehret, und es erfolgte dann und wann ein Blutfluß. Als ich endlich im Monath Julio geruffen wurde, so fand ich den abscheulichsten Anblick eines Krebses, der so groß war, daß er auf der lincken Seite, von dem Schlüsselbein an, biß zur letzten wahren Ribbe, und von dem Rand des Brustbeins, biß über die große Krümmung der Ribben, sich ausbreitete; nicht minder war er auch mit den unterliegenden Theilen gäntzlich verwachsen. Die varicösen Adern waren auf der Oberfläche fast wie ein Finger so starck, und die arteriösen Gefässe so erweitert, daß sie bey jedem Puls-Schlag die gantze schwere Last der Geschwulst in die Höhe bewegten. Die überdies schwache, und von einem hecktischen Fieber ausgezehrte Patientin hatte ein fortdauerndes hecktisches Fieber; jedoch war noch ihre monathliche Reinigung, so wie vorher, ordentlich und richtig. Bey so bewandten Umständen setzte ich meine eintzige Hoffnung in die Cicuta, und gab sie nach ihrer Vorschrifft, mit allmählich erhöhter Dosi, also, daß die Patientin täglich 24. Pillen, jede von 2. Gran, bekam. Zugleich legte ich aber äuserlich einen Breyumschlag aus antiseptici (Mittel, welche die Schärfe tilgen) und von

der

der Cicuta, so viel als ersterer am Gewicht austrug, über. Hierauf geschahe es, daß nach einigen Wochen die gantze Masse der Geschwulst gangrönös wurde, so, daß sie zu wiederhohlten malen weggeschnitten werden muste, die noch nicht angegriffene und gute Haut aber wurde geschont. Die unterliegende Theile hatten ein gesundes Ansehen, und waren durch den Eiter abgesondert worden, dasselbe hatte indessen einen Geruch an sich, dergleichen bey brandigen Theilen hervorzukommen pflegt. Ich ließ daher digestiva mit antisepticis auflegen, und die Cicuta-Pillen, jedoch in verringerter Dosi, fortbrauchen, zugleich aber auch alle Tage 3. Drachmas von der Fieber-Rinde nehmen. Alle Umstände zeigten in kurtzen eine glückliche Hoffnung zur Cur an, hierauf schloß sich, blos allein mit äuserlichen Mitteln, das Geschwür in soweit zu, daß nur noch gegenwärtig, als ich dieses schreibe, eine gantz kleine Oeffnung übrig ist. Währender gantzen Cur wuchs nicht das mindeste schwammichte Fleisch hervor, so, daß sie eine vollkommene Heilung versichert seyn kann, sie ist auch schon wieder in ihre alte Verrichtung eingetreten ꝛc.

Ich sage hiermit diesem berühmten und gelehrten Professor öffentlich den verbinlichsten Danck, daß er mir eine so schöne Beobachtung hat mittheilen wollen. Denn aus dieser gantzen Krancken-Geschichte wird uns allen sehr wohl gelehrt, auf was Art wir unsre Kunst ausüben sollten. Wir

er-

ersehen hieraus, daß man einem Mittel nicht allezeit allein trauen darf, sondern, daß man manchmal zugleich auch andere, sowohl innerliche als äuserliche Mittel in Gebrauch ziehen muß; daß man zuweilen welche weglassen, und andere zusetzen muß, damit man eine erwünschte Wirckung erhalte. Und eben daher erheischt die Kunst, daß der Artzt nach vernünfftigen Grundsätzen urtheilen und handeln soll, und daß zuweilen auch chirurgische Instrumente in Gebrauch gezogen werden müssen.

Der gelehrte Feld-Artzt, Herr Johann Kollmann, hat mir folgendes berichtet:

Im übrigen kan ich die Wirckungen des Extracts von der Cicuta nicht genug loben. Ich habe unter meinen Krancken einen Soldaten gehabt, welcher seit langer Zeit in der lincken Gegend unter den kurtzen Ribben eine sehr große, sehr harte, schwere und schmertzende Geschwulst hatte. Dieser Mensch brach endlich alles das, was er zu sich nahm, wieder weg, hatte einen beständigen hefftigen Schmertz, und nahm ab. Sein Puls war fieberhafft und erhaben, ich ließ ihm daher zur Ader, und legte äuserlich erweichende Breyumschläge auf, verordnete Clystire, auflösende Träncke mit Salpeter und Honig, und gab darzwischen schmertzstillende Mittel. Hierdurch hemmte ich zwar den weitern Fortgang der Entzündung, verminderte das Fieber und den Schmertz; allein die Geschwulst wurde nicht kleiner, sondern größer und härter.

Ich

Ich gab daher Molcken mit vielem Polychrest-Saltz und Honig zu trincken, und ließ Pillen aus venetianischer Seiffe und Gummatibus nehmen. Ich richtete aber auch mit dem langen Gebrauch dieser Mittel nichts aus. Endlich schritte ich zu dem Gebrauch des Extracks der Cicuta; worauf sich denn die Geschwulst, nachdem der Patient täglich 2. Drachmas, in Form einer Mixtur, genommen hatte, allmählig verminderte, so, daß in Zeit von einem Monath nicht das geringste mehr übrig, und der Patient völlig gesund war, und seine Kräffte wieder hatte. Alle, welche diesen Patienten gesehen haben, konnten den glücklichen Ausgang der Cur, und die geschwinde und fast unerwartete Krafft der Cicuta, nicht genug bewundern.

Ingleichen habe ich auch sehr öffters alte verhärtete Geschwülste (Scirrhus) die durch keine Mittel zu heben waren, an verschiedenen Theilen des Körpers, blos allein mit dem innerlichen Gebrauch der Cicuta, zertheilt rc.

Der berühmte Crampagna, Hofrath und Leib-Artzt Ihro Durchl. des Printzen Carl von Lothringen, hat in Brüssel sehr viele Versuche mit der Cicuta gemacht, und fast allezeit den glücklichsten Erfolg davon gesehen. Seine Reise nach Wien hat diesen gelehrten Mann aber verhindert, daß er nicht überall den Ausgang der Cur hat abwarten können. Er hat mir daher nach seiner angebohrnen Leutseligkeit hier in Wien folgende Beobachtungen mitzutheilen die Güte gehabt:

Eine

Eine 45. jährige Frau hatte seit langer Zeit einen Scirrhum, der grösser als ein Hünner-Ey war, in der rechten Brust. Sowohl innerlich als äuserlich von Aertzten und Wund-Aertzten verordnete Mittel schafften ihr nicht den geringsten Nutzen; endlich verordnete ich ihr die Pillen von der Cicuta, und gab nach und nach davon täglich ein halb Drachma; äuserlich aber legte ich einen Breyumschlag aus Cicuta und Milch auf. In Zeit von 3. Wochen verlohren sich alle Schmertzen, und der Scirrhus theilte sich in verschiedene Abschnitte. In diesem Zustand habe ich die Patientin verlassen, weil ich nach Wien reisen muste. Dieser nemlichen Reise wegen konnte ich folgenden Versuch nicht zu Ende bringen.

Eine Frau von 50. Jahren kam zu mir, um sich bey mir wegen eines offenen Krebses, den sie in der rechten Brust hatte, und bey dem zugleich, unter der Achsel der nemlichen Seite, noch ein Scirrhus, wie eine welsche Nuß groß, saß, Raths zu erhohlen. Ich verordnete ihr sogleich die Pillen und den Umschlag aus der Cicuta, und ließ das Krebs-Geschwür mit Charpie, die mit dem Decockt von der Cicuta angefeucht war, verbinden. Als ich nach 15. Tagen die Patientin wieder sahe, so bewunderte ich sehr die geschwinde und große Veränderung, welche ich antraf; denn die Patientin hatte schon einen guten Appetit, schlief ruhig, spürte nicht den geringsten Schmertz mehr, und gestund

selbst, daß durch den Gebrauch dieses Mittels nicht nur alle Verrichtungen besser, und die Kräffte ihres Körpers größer, sondern auch ihr Gemüth munterer geworden. Der Scirrhus unter der Achsel war ebenfalls schon gäntzlich aufgelößt, zertheilt, und in dem Geschwür sahe man den besten Eiter.

Durch den Gebrauch des Extracks der Cicuta, des Pflasters aus dieser Pflantze, ingleichen durch Reiben und wiederhohlte Bähungen von Dämpffen aus Eßig, habe ich einen ziemlich großen und hartnäckigen Scirrhum, welchen ein Mädchen von 13. Jahren an dem lincken Ohr hatte, gäntzlich zertheilet.

Einer Frau von 30. Jahren rieth ich, wegen eines Scirrhi in der Brust, täglich 2. mal den Dampf vom Eßig an den leidenden Theil zu lassen, und dann ein Cicuten-Pflaster über zu legen; zum innerlichen Gebrauch aber verschrieb ich ihr eine Untze Extrackt von der Cicuta in Pillen von 2. Gran, von welchen sie täglich 15. Stück nehmen muste. Ich glaubte, wenn diese Pillen verbraucht wären, so würde sodann noch eine Dosis von nöthen seyn; allein die Frau kam, sagte mir Danck, und zeigte mir, daß sie durch den Gebrauch dieser Mittel in kurtzer Zeit volkommen gesund worden.

Eine Frau von 46. Jahren hatte einen offenen Krebs in der Brust, dessen Fortgang ich durch die Anwendung der Fieber-Rinde schon einige Zeit lang aufgehalten hatte. Die Brust war dabey

bey gantz scirrhös, und fest mit der Brust-Muscul verwachsen. Der berühmte Manderlier, Hofrath und Leibartzt, mein College, hat diese Patientin ebenfalls gesehen. Wir gaben derselben gleich anfänglich die Cicuta-Pillen, welche Herr Manderlier aus Wien bekommen hatte, über die gantze Brust legten wir das Cicuten-Pflaster, und das Geschwür liessen wir mit Charpie, welche in einem starcken Infuso Cicutae eingetaucht war, verbinden. Nach wenig Tagen sahen wir die beste Eiterung, die scirrhöse Brust war viel kleiner geworden, und die Patientin bemerckte fast keine Schmertzen mehr. Als ich die Reise von Brüssel nach Wien antrat, befand sich diese Frau in ziemlich guten Umständen, und es ließ sich alles zur Heilung an. Der Herr Leib-Artzt, Manderlier, hat mir auch vor kurtzen die Nachricht gegeben, daß sich das Krebs-Geschwür vollkommen geschlossen, und der Scirhus in der Brust gäntzlich zertheilt sey.

Eine Frau von 45. Jahren fragte mich, wegen einer Geschwulst an den falschen Ribben, welche größer als eine Faust war, um Rath. Ich untersuchte die Geschwulst sorgfältig und aufmercksam, und fand gantz deutlich, daß in derselben eine Materie verborgen saß; So war auch noch eine von denen falschen Ribben sehr dick, aufgeschwollen und hoch. Der gute Erfolg, welchen ich so offt von der Cicuta wahrgenommen hatte, brachte mich auf den Entschluß, dieselbe auch in diesem Fall

zu versuchen ꝛc. Ueberdies verordnete ich gelindes Reiben, und täglich 2. mal die Anwendung des Dampfes aus Eßig, und das Pflaster aus der Cicuta, über die Geschwulst. Hierauf sahe ich mit Vergnügen die Geschwulst verschwinden, und die Ribbe wieder natürlich werden ꝛc.

Ein Mensch, den ich sonst durch antiscorbutische Mittel einigemal an dem Schaarbock curirt habe, verfiel wiederum in diese nemliche Kranckheit. Die antiscorbutischen Mittel aber thaten dermalen keine Wirckung, die Kranckheit griff vielmehr weiter um sich, und das Leben dieses Mannes war in Gefahr. Bey solchen Umständen gab man die Cicuta, und der Patient wurde von der gefährlichsten Kranckheit glücklich befreyt.

Der geschickte Herr Cambon, Hofrath und Leib-Chirurgus des Printz Carls von Lothringen, hat mir folgende zween Beobachtungen mitgetheilt:

Ein 50. jähriger Mann hatte seit 6. Jahren ein Geschwür an der innern und mittlern Seite des rechten Schenckels. Dieses Geschwür zu heilen, versuchten viele Aertzte und Wund-Aertzte die meisten Hülffs-Mittel der Kunst; der Patient verspührte aber nicht die geringste Linderung davon. Endlich suchte der Patient im Monath Mertz 1760. bey mir Hülffe. Ich erkannte sogleich, daß das Geschwür Krebsartig war. Auf 3. Monath lang verordnete ich diesem Krancken verschiedene, sowohl innerliche

als

als äuserliche Mittel, und ich selbst reinigte und verband das Geschwür. Meine Bemühungen, ob sie wohl mit vieler Sorgfalt geschahen, waren aber vergebens. Die Ränder des Geschwürs blieben schwartzgelb, hart, schwammicht, und um den gantzen Umfang herum waren die Adern varicös, und man bemerckte auf keine Art eine Besserung. Ich schnitte daher die Ränder und das gantze Geschwür, biß auf den Grund, ziemlich tief aus, damit ich eine frische und reine Wunde bekam, die sich dann nur allein schliessen durffte; Allein es schaffte auch diese Operation eben so wenig Nutzen, als die bißher angewandten Mittel; denn es kam, ob man gleich alle Vorsicht dawieder anwendete, der alte Schade doch abermals wieder zum Vorschein. Ich hielte dieses Geschwür nun schon vor unheilbar, und würde den armen Mann ohne Hülffe abgedanckt haben, wenn mir nicht zu der nemlichen Zeit hinterbracht worden wäre, daß zu Wien gewisse Versuche heraus gekommen, welche bewiesen, daß die Cicuta in dergleichen Fällen Wunder thue. Ich gab daher sogleich die Cicuta, und zwar mit dem glücklichsten Erfolg. Denn ich sahe in wenig Tagen mit Vergnügen die grösten und geschwindesten Veränderungen. Es schlug nicht der geringste schlimme Zufall dazu, und das vorher hartnäckige Krebs-Geschwüre wurde in Zeit von 3. Monathen vollkommen geheilt. Ehe noch dieser Mann die Cicuta gebrauchte, klagte er be-

beständig über einen gesaltzenen, scharffen, fressenden Speichel, gleich bey dem Gebrauch der Cicuta verschwand aber dieser Geschmack, und der Speichel wurde unschmackhafft und natürlich.

Ein Mann von etlichen 30. Jahren hatte eine abscheuliche Geschwulst am Halse. Die allerstärckften Mittel, sowohl aus dem Pflantzen- als Mineral-Reich, richteten bey ihm nichts aus, ob sie wohl lange Zeit, und in der stärckften Dosi, gegeben wurden. Das blosse Extracktum Cicutae allein hat endlich, in grosser Dosi innerlich gegeben, diese hartnäckige Geschwulst erweicht und zertheilt. Aeusserlich hat man sonst nichts als das Cicuten-Pflaster aufgelegt

Der Herr Kaisin, welcher zu Lüttich die Artzneykunst mit grossem Beyfall ausübet, schreibet in seinem gelehrten Briefe also an mich:

Ich bin ihrer Methode aufs genaueste gefolget: ich fieng allezeit in kleiner Dosi an; ich dächte, man könnte auf ihre fünffte Frage, wo von den Purgier-Mitteln die Rede ist, (ob sie bey dem Gebrauch der Cicuta nützlich sind) mit ja antworten. Denn ich gab meinen Patienten fast alle Wochen eine Purgans, und es bekam ihnen. Ich habe die nemlichen Erscheinungen wahrgenommen, welche sie beschrieben haben: ich habe die schwartzgelbe und blaulichte Farbe der Haut erst in eine röthliche, dann die

die rothe in die natürliche sich verwandeln sehen; anfänglich verminderten sich die Schmertzen, und endlich hörten sie blos allein nach dem Gebrauch der Cicuta gantz auf. Die schlimmste Sanies verwandelte sich in gutes Eiter, die scirrhöse Härte wurde in Abschnitte getheilt, und schmeltzten hierauf unmercklich, zuweilen verzehrten sie sich mit einer gutartigen Vereiterung. Ein 77. jähriger Mann hatte seit 30. Jahren eine schmertzhaffte Härte im Hodensack, diese wurde allmählig größer, und es erfolgte ein Wasserbruch. Ich wurde geruffen, und traf solche Zufälle an, welche, in Betracht seines Alters, den Todt droheten. Ich ließ den geschickten Wund-Artzt, Herrn Falise, ruffen, und wir beschlossen sogleich, die Cicuta zu geben, äuserlich aber legten wir das Pflaster vom Galbano auf. In Zeit von 14. Tagen hatten sich schon alle Umstände gebessert; Das sonst bleyfarbige Gesicht des Patienten hatte nunmehro eine natürliche Farbe, die Kräffte waren vermehrt, der Appetit wieder da, und die scirrhöse Geschwulst fieng an in Vereiterung über zu gehen. Wir machten keine Oeffnung, sondern warteten, biß die äusern Bedeckungen selbst zerrissen. Es kam viel Eiter zum Vorschein, das Wasser aber blieb noch eingeschlossen, wir zapfften es deshalb mit der Punckstion ab. Endlich verzehrte sich, durch eine gutartige Vereiterung, auf eine unmerckliche Art, die gantze Geschwulst, und die aufgebrochenen äusern Bedeckungen

verwuchsen mit der rechten Hode, so, daß nunmehro dieser Mann, nach seinem Alter, einer vollkommenen Gesundheit geniesset. Er war von Jugend auf sehr mit Stein-Schmertzen geplagt, ich habe ihm schon, seit 13. Jahren, bey dergleichen Umständen gebräuchliche Mittel verordnet, und er befand sich dabey so ziemlich erleichtert, indessen kam doch immer an statt des Urins ein purer Eiter und Schleim zum Vorschein; nach dem Gebrauch der Cicuta aber fließt nun der Urin leichter, ist gantz natürlich, und man bemerckt nur einen sehr geringen purulenten Satz im Urin. Da ich sehe, daß dieses Mittel keineswegs der Gesundheit schadet, und davor halte, daß zwischen den Fisteln in andern Theilen des Körpers, und zwischen den Gefäß-Fisteln, ein gewisses Verhältnis ist; so habe ich beschlossen, die Cicuta in diesem letztern Fall zu versuchen.

Ein 50. jähriger Mann, der schon seit 4. Jahren mit einer Gefäß-Fistel geplagt ist, und dem ich schon längstens die Operation gerathen hatte, die er aber verabsäumt hat, braucht nun seit 3. Monathen die Cicuta, die Schmertzen verliehren sich, und der Ausflus der Materie wird viel geringer.

Der berühmte Brüßler Artzt, Johannes van der Belen ꝛc. schrieb:

= = = = = = = nun hören sie, wenn es ihnen gefällig ist, etwas, das weit mehr sagen will, als alles andere; ich habe von der Cicuta

cuta in dem Podagra bey denen mehresten Patienten die schönste Wirckung gesehen. Aeuserlich habe ich die Cicuta, in Milch gekocht, aufgelegt, innerlich aber habe ich das Extrackt derselben in reichlicher Dosi, in einer Mixtur aufgelößt, gegeben.

Vermittelst der Cicuta habe ich die mehresten Krätzigen geheilt, allein die Cur gieng allezeit sehr langsam, eben dieses geschahe bey rhevmatischen Personen.

Was den anfangenden Staar anbelangt, so habe ich eine Bauer-Frau gehabt, wo ich ihn glücklich an beyden Augen geheilt habe. Aber hier war Arbeit und Mühe, ich stieg mit der Dosis des Extrackts aller 24. Stunden biß auf 6. Quentchen, jedoch mit der Bedingung, daß die Patientin sehr viel von einem Thee aus den sumitatibus euphras. sem. foenic. und liquiritia, nachtrincken muste. Diese Frau hat von dem 22. April an biß zum 3. November 1760. 8. Untzen von dem Extrackt der Cicuta bekommen. In der Verzehrung (Phthisi) habe ich eine ungemeine Wirckung von der Cicuta bemerckt; einige, die schon gäntzlich verlohren waren, habe ich mit dem Extrackto Cicutae wieder hergestellt. Bey denen schlimmsten Cachexien, wo der Magen voller Schleim und Rotz war, und wo andere lange Zeit gebrauchte Mittel nichts ausgerichtet hatten, hat das Extrackt der Cicuta, mit Magen-Elixiren verbunden, sehr öffters vortreffliche Dienste geleistet.

Herrmann Gleißner, ein berühmter Gratzer Artzt, gab mir folgende Nachricht:

Ein Mann von etlichen 40. Jahren, und von einem cholerischen Temperament, hatte seit einiger Zeit aufgeschwollene Leisten-Drüsen, die endlich zu schmertzen anfiengen. Dieselben schnitte ein Barbier dreiste auf, aus der Wunde floß aber nur pures Blut ohne Eiter heraus; der Patient bekam hierauf hefftige Schmertzen, und endlich entstund, nach verschiedenen aufgelegten ätzenden Mitteln und vielen Bedüpffen mit dem Höllen-Stein, ein häßliches Geschwür. Fast nach Verfluß eines gantzen Jahres, und nach dem man erst alle Arten von Mitteln gebraucht, bath der Patient, welcher nunmehro das Bette hüten muste, mich endlich um Hülffe. Ich fand, daß das Geschwür in der rechten Schoos saß, und hinterwärts, nach der Oeffnung des Mast-Darms, dann aufwärts nach dem Nabel, sich ausbreitete, auch schon nach dem Hodensack und dem männlichen Glied zugieng. Die umgedrehten Lefftzen des Geschwürs, der aus denselben herausfliessende Aasartige Ichor, der gewaltige Schmertz, das öfftere Bluten, und das immer weiter um sich fressende Uebel, und der fruchtlose Gebrauch aller bißher angewandten Mittel, zeigten mir klar, daß dieses ein krebsartiges Geschwür sey. Ich berathschlagte mich deshalb mit dem Herrn Beck, einem geschickten Wund-Artzt und Hebammen-Meister, dieser hielt es auch sogleich bey

dem

dem ersten Anblick vor krebsartig. Ich gebrauchte daher die Cicuta, sowohl innerlich als äuserlich, und ließ, weil der Körper so abgezehrt und erschöpfft war, zum ordentlichen Geträncke Milch und Wasser trincken. Gleich nach einigen Tagen verschwand das häßliche Ansehen des Geschwürs, und endlich sahe man hierauf, an statt des Ichors, ein gutes Eiter zum Vorschein kommen. Denn entstunden an den Lefftzen des Geschwürs neue Geschwürgen, die Lefftzen selbst (welches sonderbar anzusehen war) lößten sich nach und nach auf, die gantze Gegend des Geschwürs wurde immer mehr und mehr erweicht, und schmeltzte gleichsam, biß endlich das Geschwür die Beschaffenheit einer guten Wunde hatte. Alsdenn wurde dieses Geschwür in Zeit von 4. Monathen gäntzlich geheilt.

Der fleißige und erfahrne Wund-Artzt, Herr Koller, hat mir folgenden Brief aus Böhmen geschrieben:

Eine Frau von 36. Jahren bekam ohngefehr vor einem Jahr an der untern Lefftze ein Knötchen wie eine Linse so groß. Dieses Knötchen vergrößerte sich nach und nach, und endlich, als es so groß war wie eine Hasel-Nus, blieb ihre monathliche Reinigung weg, die Haut um die Geschwulst herum spaltete sich, und es schwitzte beständig eine scharffe Feuchtigkeit aus derselben heraus. Verschiedene äuserliche Mittel wurden gebraucht; allein die Umstände wurden immer schlimmer. Im Monath November

1760.

1760. brachte man die Patientin zu mir. Ich fand nach Erwegung ihrer Umstände das häßlichste Krebs-Geschwür, es war der Musculus orbicularis der untern Lefftze, und auch der Musculus mentalis oder quadratus biß in die Mitte weggefressen. Beyde Winckel des Mundes, vornehmlich aber der rechte, waren einen Daumen breit ziemlich tief ausgenagt und exulcerirt, und das Geschwür hatte ein häßlich und eckelhafftes Ansehen. Die Lefftzen des Geschwürs waren überdies überall hart und umgedreht. Ich gedachte im Ernst an die Absetzung der Brust; allein da ich alles zusammen nahm, sahe ich wohl ein, daß das Geschwür darnach zu groß worden, und wegen der nothwendigen Bewegung, der hier herum liegenden Musculn, sich niemals schliessen; oder wenn es sich ja schlösse, so würde eine häßliche Höhle bleiben, die sich niemals ausfüllte. Ich ließ daher die Operation weg, und brauchte das Extrackt der Cicuta auf folgende Weise. Gleich anfänglich gab ich täglich 32. Gran, in Form einer Mixtur; und ob ich wohl wahrnahm, daß schon in den ersten 8. Tagen die Schmertzen sich viel vermindert hatten; so fuhr ich doch auf einen Monath lang mit dieser Dosis fort. Aeuserlich aber legte ich auf das gantze Geschwür Charpie mit folgenden Mitteln angefeuchtet:

Rec. Extr. cicutae, *drach. ij.*

Solve in aquae calcis primae infusionis, *lib. j.*

Auf

Auf diese Art verband ich das Geschwür so offt, als ich merckte, daß das scharffe Serum aus dem Krebs-Geschwüre die Charpie durchdrungen hatte. Anfänglich war es nöthig, daß dasselbe auch des Nachts einigemal verbunden werden muste. Dieses nemliche äuserliche Mittel gebrauchte ich vom Anfang bis zu Ende der Cur, jedoch mit dem Unterscheid: daß ich dasselbe in dem letzten Monath, als das Fleisch wieder anwuchs, und sich das Geschwür bald schliessen wollte, etwas schwächer machte, auf folgende Art:

Rec. Extracti cicutae, *drach. j.*
Aquae calcis secundae infusionis, *lib. j.*

Da der erste Monath geendiget war, waren die Umstände in weit besserer Beschaffenheit; der Ausfluß des Speichels, welcher vorher beständig fortdauerte und groß war, hatte fast gäntzlich nachgelassen; an statt der Jauche war guter Eiter da, alle harten Ränder waren erweicht und verschwunden, und überall kam gut Fleisch zum Vorschein; die Patientin schlief gut, hatte guten Appetit, und was das Beste war, so hatte sich ihre monathliche Reinigung wieder eingestellt. Alsdenn verminderte ich wieder die Dosis der Cicuta, und gab an statt 32. Gran, täglich nur 24. und in dieser Dosi fuhr ich wieder einen Monath lang fort. In dem 3. und letzten Monath der Cur gab ich, weil alles so

gut

gut von statten gieng, nur 12. Gran Extrackt, und diese Dosis war biß zur völligen Heilung dieses Schadens hinlänglich. Währender Cur habe ich die Patientin 5. mal purgieren lassen, und zwar mit folgendem Mittel:

Rec. Pulv. rad. jalap. *drach. ʃ.*
Crem. tart. *gr. x.*
M. f. pulv. pro dosi.

Von diesem Mittel hatte sie allezeit 5. biß 6. Stuhlgänge. Die Frau war sehr arm, es ist daher leicht zu errathen, was vor eine Diät sie wird haben beobachten können, sie aß das, was ihr von andern aus Barmhertzigkeit freywillig gegeben wurde. Gleichwie sie nun vor dem Gebrauch der Cicuta, wegen der beständigen hefftigen Schmertzen, und wegen dem allzugrossen Abgang des Speichels, gantz cechectisch, ausgemergelt und abgezehrt war; so war sie im Gegentheil nach der Cur fett, vierschrötig und starck; Und was noch am meisten zu bewundern ist, so waren die weggefressenen Theile gäntzlich wieder ersetzt. Die Narben an beyden Winckeln waren so schön und natürlich, daß man sie kaum bemerckte. Die Unter-Lefftze hat ihre gehörige Höhe wieder erlangt, und kan sich sehr wohl an die Obere anschliessen, nur etwas enger ist der Winckel, als er im natürlichen Zustand seyn soll.

Es ist dieses ohnstreitig eine schöne Cur, und verdient der Wund-Artzt alles Lob, denn er hat nicht

nicht nur die Stelle eines guten Wund-Artztes, sondern auch eines klugen Artztes vertreten. Erfahrung, vernünfftige Beurtheilung und Fleiß richtet in der Artzeney-Kunst und Chirurgie das meiste aus.

Herr Sebastian Rain, ein Wund-Artzt, hat mir folgende Beobachtung von einem Mädchen von 14. Jahren mitgetheilt, welche ein Krebs-Geschwür an der lincken Seite im Gesicht hatte. Dieses Geschwür, sagt er:

erstreckte sich vom Ohr, biß in die Mitte des Kinns, und 2. Zoll unter dem Kinn; gegen oben aber gieng es bis an das Jochbein. Dieses Geschwür war abscheulich anzusehen, denn es war hier alles von einer faulenden Jauche biß auf den Knochen ausgefressen. Verschiedene Decockte, Umschläge und Pflaster, ja selbst mercurialische und antimonialische Mittel hatten hier nichts ausgerichtet, sondern das Uebel fraß beständig, sowohl in die Tieffe als Breite, um sich. Nachdem ich aber die Cicuta gegeben, und aus dem nemlichen Kraut Umschläge gebraucht hatte, so erfolgte eine vollkommene Heilung.

Der gelehrte Medicus und fleißige Artzt bey dem hiesigen Spanischen Hospital, drückt sich bey seinen Beobachtungen mit folgenden Worten aus:

Da ich öffters Gelegenheit gehabt habe, bey denjenigen Patienten, welche ich in meinem Hospital zu besorgen habe, Versuche mit der Cicuta zu machen; so habe ich wahrgenommen, daß durch dieselbe die härtesten und verältesten Geschwül-

schwülste am Hals damit geschmoltzen und zertheilt worden. Unter andern habe ich einen Soldaten, der wegen sehr großer verhärteter Geschwülste am Halse, die bey allen Mitteln einerley geblieben, einen steiffen Hals bekommen hatte, bloß allein mit der Cicuta geheilt. Einen verborgenen Krebs in der lincken Brust, welcher von einer äuserlichen Ursache entstanden, sehr hart und groß war, habe ich ebenfals mit dem langen Gebrauch der Cicuta curirt. Einen offenen Krebs an dem lincken Winckel des Mundes, der schon allenthalben um sich herum fraß, habe ich innerhalb 6. Wochen mit dem Gebrauch der Cicuta Gräntzen gesetzt, und in Zeit von 3. Monathen dieses Uebel mit dem nemlichen Mittel gäntzlich ausgerottet. In der Spina ventosa hat mir die Cicuta ein paar mal gut gethan. In häßlichen unreinen Geschwüren, in der schlimmsten, eingewurtzelten, hartnäckigsten Krätze, habe ich dieses nemliche Mittel, mit dem glücklichsten Erfolg, verschiedene mal angewendet.

Joseph Quarin, der allerbehutsamste Artzt bey denen barmhertzigen Brüdern, und Käyserl. Königl. Gesundheits-Rath benachrichtete mir, daß er

sehr viele Personen bloß allein mit der Cicuta gäntzlich geheilt habe, welche mit vieljährigen arthritischen oder rhevmatischen Schmertzen beschwert gewesen, und deshalb verschiedene Mittel vergeblich gebraucht hatten. In arthritischen Ge-

Geschwülsten ist das Decocktum Cicutae ein unvergleichlich Mittel, wenn man den leidenden Theil darinnen badet. Die allerhartnäckigsten, verhärteten Geschwülste der Drüsen hinter den Ohren, an dem Halse, unter der Achsel ꝛc. habe ich blos allein mit der Cicuta erweicht, und öffters geschwind zertheilt. Ich gab aber diesem Patienten sogleich im Anfang eine starcke Dosis; zuweilen erfolgten darauf mit Nutzen etliche Sedes; äuserlich legte ich bey einigen das Cicuten-Pflaster über.

Unter andern hatte ein Mann von 32. Jahren, welcher taub war, sehr große scirrhöse und fast steinharte Ohren-Drüsengeschwülste; die Hals-Drüsen waren ebenfalls scirrhös, und so groß und tief nach innen zu sitzend, daß davon das Othemhohlen beschwerlich wurde. Diesen Mann habe ich gantz allein mit dem Extrackt und Umschlägen aus dem Kraut der Cicuta vollkommen geheilet. Nicht nur alle seine Geschwülste verschwanden, und sein Gehör kam wieder, und sein Othemhohlen war wie bey einem Gesunden, sondern es wurde auch dieser vorher ausgemergelte Mann, bey dem Gebrauch der Cicuta, fett und starck. Bey hartnäckigem Husten, mit einer geringen Exulceration der Lunge, hat mir die Cicuta herrliche Dienste geleistet. Bey zween Personen habe ich mit der Cicuta den Fortgang des Staars zwar verhindert, daß er sich aber gemindert, habe ich nicht wahrgenommen.

Leopold Auenbrugger, ein aufmerckſamer Artzt bey dem ſpaniſchen Hoſpital hat ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ mit der Cicuta ſehr viele Kröpfigte gehellet, ich glaube aber, ſagt er, daß es überflüßig ſeyn würde, dieſer Perſonen ihre Krancken⸗Geſchichte weitläufftig zu erzehlen, weil ſowohl Sie, als andere, durch überzeugende Erfahrungen, die Krafft dieſes Mittels in dergleichen Fällen hinlänglich beſtätiget haben. Eine einzige Beobachtung eines Kröpfigten verdient jedoch angemerckt zu werden.

Bey einem Soldaten, welchem die Drüſen unter der Kinnlade alle ſehr angeſchwollen und hart waren, brauchte ich das Extracktum auf die Art, wie Sie vorgeſchrieben haben. Der Krancke ſpührte davon eine merckliche Linderung, ich erneuerte daher den Gebrauch dieſes Mittels. Der Patient hatte den Glauben: viel hilfft viel, und hoffte, ſeine Geſundheit eher zu erlangen, wenn er die verordnete Pillen öffterer in größerer Menge nähme; Ich, der ich von ſeinem Glauben nichts wuſte, gab ihm eine halbe Untze Pillen, jede von 2. Gran, damit ſie auf einige Tage hinlänglich ſeyn ſollten. Was geſchah aber, der Patient fraß dieſe Pillen in einem Tag, auf gut Glück, auf einmal, jedoch mit dem Erfolg, daß er, ohne alle Beſchwernis und Schmertz, innerhalb 3. Tagen über 50. Sedes bekam, und die gantze Geſchwulſt in dieſer Zeit ſo weit verſchwand, daß nur noch einige kleine Merckmale der verhärteten Drüſen übrig

übrig waren. Dieser fleischichte und junge Mensch war noch nicht über 25. Jahr alt.

In krebsartigen, unreinen, brandigen Geschwüren habe ich ebenfalls das Extrackt der Cicuta mit sehr gutem Erfolg gebraucht, und habe wahrgenommen, daß sich, nach dem Gebrauch dieses Mittels, die abgestorbenen, brandigen Theile, weit eher, von den gesunden absondern, als nach dem Gebrauch der Fieber-Rinde.

Eine schwangere Frau, welche einen offenen Krebs in der Brust hatte, habe ich mit der Cicuta vollkommen curirt, und sie hat hierauf ein vollkommen gesundes Kind zur Welt gebracht. Die Brust war jedoch wegen ihrer großen Schwere und häßlichen Narbe zum Stillen des Kindes untüchtig. Indessen hat das gesunde und starcke Kind an der gesunden Brust hinlänglich gesogen.

Der gelehrte Joseph Heinrich Collin, mein Collega in dem Patzmarischen Spital, hat, auser andern Versuchen, welche er mit verschiedenen bißher wenig gebräuchlichen Pflantzen, bey schweren Umständen, mit besondern gutem Erfolg angestellt hat, und die er, in meinem nächsten anno medico, offenhertzig und ordentlich mittheilen wird, folgende Beobachtung mit der Cicuta eingeschickt.

Sehr große, veraltete, schmertzende Scirrhus der Ohren-Drüsen, der Drüsen unter der Achsel, am Halse, in den Brüsten 2c. habe ich mit

der Cicuta allein, sowohl innerlich als äuserlich gebraucht, aufgelößt und zertheilt.

Jauchende, fressende, krebsartige und bey allem Gebrauch der Artzney-Mittel hartnäckige Geschwüre, habe ich mit der Cicuta glücklich geheilet; und sehr öffters Fisteln, die sehr tief eingedrungen hatten, damit schliessen sehen.

Die grösten Geschwülste an dem Knie, welche von andern Aertzten und Wundärtzten vor unheilbar gehalten worden, haben ich und Herr Haffner, der erfahrenste Wundartzt in unserm Spital, das meistemal bloß allein mit der Cicuta völlig vertrieben. Die Patienten erhielten an diesem Gelenck ihre völlige Bewegung, und den Gebrauch ihrer Füsse wieder; ja es wurden die vorher verdorrt gewesenen Füsse nachher, wenn die Geschwulst am Knie weg war, wiederum fett und starck. Wenn wir in dergleichen Geschwülsten eine schwanckende Materie bemerckten, so schafften wir ihr mit der Lantzette einen Ausgang.

Die Gänge und Fisteln und Höhlen, die zuweilen bey dergleichen Geschwülsten vorkamen, spritzten wir täglich öffters mit einem gesättigten Infuso Cicutae aus, äuserlich aber legten wir einen Breyumschlag aus der Cicuta beständig warm auf. Dabey wurde öffters ein abführend Mittel gegeben.

Auf diese Art haben wir die allerschlimmsten Patienten vollkommen wieder hergestellt. Wenn aber an diesen Gelencken die Knochen verdorben

und völlig angefressen waren, so konnten wir sie nicht wieder in ihre natürliche Beschaffenheit bringen, aus dem Grund bekamen einige, nach der Vertilgung ihrer Geschwulst, die Bewegung an diesem Gelenck nicht wieder, in Ansehung der übrigen Umstände aber hatten sie jedoch die beste Hülfe, und erlangten ihre Krafft wieder. Die mehresten von diesen Krancken waren cachectisch, und fiengen an, die Verzehrung zu bekommen; diesen Uebeln wurde aber auch bloß allein mit der Cicuta in kurtzen abgeholffen.

Einige von unsern berühmten Wund-Aertzten wollten dergleichen lymphatische Geschwülste nicht öffnen, und sagten: die Patienten würden, nach der Oeffnung derselben, um so ehender sterben; sie bedeckten dergleichen Geschwülste daher mit Haasen-Fellen, und überliessen solche Patienten ihrem Schicksal. Es ist zwar wahr, wenn man dergleichen Geschwülste öffnet, so kan eine große Menge Lymphe ausfliessen, und von dem beständigen Ausflus derselben können dergleichen Patienten in die Verzehrung fallen; Diese Wund-Aertzte wissen aber biß hieher mit keinen Mitteln dergleichen Ausfluß zu hemmen, und die gemachte Wunde zu heilen. Ich und Herr Haffner haben in dergleichen durch Kunst gemachte Wunden mit dem Infuso Cicutae angefeuchtete Charpie gelegt, und innerlich die Cicuta gegeben, frische Molcken trincken lassen, und auf diese Art haben wir alle wieder hergestellt.

stellt. Unter andern Beobachtungen ist eine, von einem Mädchen von ohngefehr 8. Jahren, welche seit 3. Jahren eine sehr große lymphatische Geschwulst an dem rechten Schenckel hatte, am merckwürdigsten. Diese Geschwulst wuchs beständig an, das Mädchen verfiel in ein hecktisches Fieber, und war fast gantz abgezehrt, und dem Tode nahe. Die Aertzte hatten sie schon verlassen, und die ältesten und erfahrensten Wund-Aertzte verboten aufs äuserste die Oeffnung dieser Geschwulst. Nichts destoweniger versuchten Herr Haffner und ich, die wir durch verschiedene glücklich abgelauffene Fälle behertzter geworden waren, ein zweifelhafftes Mittel. Der Herr Haffner eröffnete also die Geschwulst in meiner Gegenwart, und es floß auf 8. Pfund eines ziemlich scharffen Seri aus derselben. Wir fanden allenthalben tieffe Sinus und Fisteln, der gegenwärtige Fall war daher um so viel bedencklicher. Allein nach dem Gebrauch der Cicuta, und nach denen täglich einigemal wiederhohlten Einspritzungen aus dem Infuso, und nach dem ordentlichen Verband mit Charpie, welche mit dem nemlichen Infuso angefeuchtet war, haben wir jedoch dieses Mädgen innerhalb wenig Wochen vollkommen curirt.

Aus dieser Beobachtung erhellet, daß die Unwissenheit der Wund-Aertzte oder Aertzte gar öffters das Leben der Menschen verkürtzen, die wahre Artzneykunst aber dasselbe verlängern könne. Hätten wir die Geschwulst nicht geöff-

net,

net, und wären nicht in diesem Falle die schicklichsten Mittel angewendet worden, so würde dieses Mädchen gewiß in wenig Tagen aus der Welt gegangen seyn.

Sehr viele krätzigte, arthritische und rhevmatische Patienten, wo andere Mittel schon vergeblich gebraucht worden waren, habe ich blos allein mit der Cicuta, sowohl innerlich als äuserlich gegeben, glücklich geheilt, und damit denen steiffen, unbeweglichen Gliedern ihre Beweglichkeit wieder zuwege gebracht.

Eine gäntzlich ausgemergelte Frau hatte an der lincken Seite eine sehr große scirrhöse Brust; verschiedene krebsartige, schwammigte Geschwüre hatten diese Brust ziemlich tief angefressen; aus diesem Geschwür flos in Menge eine scharffe aasartige Jauche, und die nagenden, stechenden Schmertzen beängstigten sie Tag und Nacht, und liessen ihr keine Ruhe. Mit einem Wort, alle Zufälle waren so böß, und die Kräffte der Patientin so schwach, daß man fast nicht die geringste Hoffnung einer glücklichen Cur hatte. Nichts desto weniger ist diese elende Frau nach dem Gebrauch der Cicuta, und durch Umschläge aus dem nemlichen Kraut, nicht nur von ihrer scirrhösen Brust, sondern auch von dem offenen Krebs völlig befreyt worden. Ihre Achsel-Drüsen, an der nemlichen Seite, waren ebenfalls scirrhös und schmertzhaft. Es hat diese Patientin währender Cur sehr viel Milch, mit Wasser, oder einem erweichenden

Tranck vermischt, getruncken. Der berühmte Professor der Anatomie, Herr Lorentz Gasser, der gelehrte Leib-Artzt Sr. Durchl. des Printz Carl von Lothringen, Herr Crampagna, der geschickte Wund-Artzt, Herr Cambon, Herr Leber rc. haben diese Frau, sowohl in ihren gefährlichen Umständen, als nachher, curirt gesehen. Ich freute mich sehr, als diese in ihrer Kunst so würdige Männer mich und mein Hospital einigemal mit ihrem Besuch beehrten; Sie bezeigten sich allezeit sehr vergnügt, wenn sie viele seltene und glücklich lauffende Curen wahrnahmen.

Der fleißige, vorsichtige und zu allen Operationen geschickte Wund-Artzt, Herr Ferdinand Leber, hat sich sehr viele Mühe gegeben, mit der Cicuta Versuche zu machen, von denselben hat er mir folgende eingeschickt:

Eine Frau von 35. Jahren bekam nach einem Stoß an der rechten Seite eine sehr aufgeschwollene, harte Brust. Sie brauchte vergeblich verschiedene Mittel dawieder; endlich bekam sie daran große Schmertzen, und es fiel die verdorbene Wartze ab. Dabey war noch die Frau schwanger. Sie kam zu mir, ich gab ihr Pillen von der Cicuta, und ließ das Empl. diapomphol. auflegen, und in kurtzen legten sich die Schmertzen. Nach 4. Wochen war die Brust besser, allein es klagte die Patientin über Schwindel, über Drücken der Brust, und über Schlaflosigkeit, da nun diese Zufälle von der

Voll-

Vollblütigkeit herrührten; so wurden sie auch von einer eintzigen Aderlasse getilgt. In der neunten Woche, nach dem Gebrauch der Pillen, brachte sie ein gesund Kind zur Welt. In ihren gantzen Wochen nahm sie die Pillen der Cicuta, und brauchte äuserlich das Empl. diapomphol. und ihr Kind war stets gesund, saugte an der gesunden Brust, und die böse Brust war zu Ende des 3. Monaths viel kleiner, so ließ sich auch die Exulceration an der Wartze zur Heilung an. Im 4. Monath kam viel Blut aus der Wartze zum Vorschein; das Bluten wurde aber mit dem Eichen-Schwamm gestillt. Alles wurde beständig besser. Im 5. Monath legte ich äuserlich einen Umschlag aus gleichen Theilen, Cicuta und Hollunder-Blüten, auf die Brust, und im 8. Monath war die Frau völlig gesund.

Ein Mann von 61. Jahren, von einem scorbutischen Temperament, hatte nach einem Stoß an dem rechten Backen eine Geschwulst, diese Geschwulst habe ich mit Mitteln wieder den Scorbut, und durch den Gebrauch der Cicuta-Pillen ebenfals geheilt.

Eine 75. jährige Frau spührte, nach einem Schrecken, in der lincken Brust einen Schmertz, und kurtz hierauf lief die Brust an; Sie legte frische Butter auf dieselbe: hierauf vermehrte sich aber die Geschwulst und der Schmertz. Sie brauchte noch verschiedene Mittel, keines aber schaffte ihr Linderung. Als sie hierauf

zu mir kam; so gab ich ihr täglich 8. Pillen von der Cicuta, und legte äuserlich das Cicuten-Pflaster über. In Zeit von einem Monath liessen die Schmertzen nach, und die Geschwulst wurde kleiner. Durch den fortgesetzten und allmählig erhöhten Gebrauch der Pillen, war die Brust im 6ten Monath wieder in ihrem natürlichen Zustand.

Einem Mädchen von 11. Jahren, welche an dem gantzen Halse Scropheln hatte, gab ich über ein halb Jahr täglich 15. Pillen von der Cicuta, aber ohne allen Nutzen, sie blieb hierauf weg, und begab sich in die Cur anderer Wund-Aertzte und Aertzte. Da sie aber auch bey diesen keine Hülffe hatte, kam sie wieder zu mir. Ich ließ ihr daher vom neuen die Cicuta-Pillen nehmen, und einen Thee aus Hollunder- und Wollkraut-Blüten nachtrincken. Hierauf wurde dieses Mädgen in Zeit von 4. Monathen curiret.

Ein Mädchen, welche seit vielen Jahren den Krebs an der Nasen-Spitze hatte, wurde gleichfalls von denen Pillen aus der Cicuta vollkommen geheilet. Bey diesem Falle ist aber dieses zu bemercken, daß dasselbe anfänglich, als ihr die Pillen gegeben wurden, öffters Brechen und einen Durchfall bekommen. Hernach aber vertrug sie eine ziemliche starcke Dosis von diesen Pillen ohne alle Beschwernis.

Eine Frau von 60. Jahren, welche den Staar auf beyden Augen hatte, erhielt nach dem Gebrauch

brauch der Cicuta in 5. Monathen ihr völliges Gesicht wieder.

Ein 40. jähriger Mann bekam nach einem hitzigen Fieber den schwartzen Staar, sehr viel dabey gebrauchte Mittel hatten nicht den geringsten Nutzen. Ich gab hierauf die Cicuta-Pillen, und nach 3. Monathen fieng er an, das Licht zu unterscheiden und etwas zu sehen. In dem 10. Monath that er schon gantz allein eine Reise von 3. Stunden, indessen konnte er doch noch nicht alles genau unterscheiden. Im 16. Monath hatte er blos allein durch den Gebrauch der Cicuta sein völliges Gesicht wieder.

Eine 40. jährige Frau hatte seit 2. Jahren an der rechten Unter-Lippe einen offenen Krebs. Ich gab ihr Pillen aus der Cicuta, und des Tags über ließ ich einen Umschlag von der Cicuta auflegen. In dem 4. Monath war sie vollkommen curiret.

Ein 44. jähriger Mann hatte schon seit 4. Jahren einen schlimmen Tripper, er verlohr dabey alle Kräffte, und hatte, wegen eines abzehrenden Fiebers, das alle Abend hefftig war, schlaflose und unruhige Nächte. Alle sonst wirksame Mittel wurden bey diesem Patienten vergeblich und ohne Nutzen versucht, ja diejenigen Mittel, welche man sonst vor specifica in dieser Kranckheit gehalten, würden mit fortgesetztem Gebrauch eine schleichende Verzehrung erweckt haben. Ich gab daher das Extrackt der Cicuta, und einen Thee aus Hollunder-Blüten mit

Milch.

Milch. Binnen wenig Tagen war das Uebel gemildert, die Kräffte nahmen zu, der Appetit stellte sich wieder ein, und die Nächte wurden ruhig. In dem 6. Monath war dieser elende Patient durch diese Mittel allein wieder hergestellt, und war fett und starck.

Eine Frau von 30. Jahren empfand, nach einem plötzlich gehabten Schrecken in Wochen, einen hefftigen Schmertz in der rechten Brust, hierauf wurde die Brust roth und sehr hart. Sie gebrauchte viele Mittel, wurde darauf aber immer schlimmer. Als sie zu mir kam, so fand ich ihre Brust völlig scirrhös, und etwas unter der Wartze eine weiche Stelle, wo ich nach dem vorfindenden Schwancken eine purulente Materie vermuthete. Ich legte einen Umschlag aus gleichen Theilen von der Cicuten- und Hollunder- und Wollkraut-Blüten auf. Nach wenig Tagen brach die Brust an dieser weichen Stelle auf, und es kam viel Eiter zum Vorschein. Die übrige Brust blieb aber beständig sehr hart und schmertzhafft. Ich fuhr mit dem Gebrauch des erwehnten Umschlags fleißig fort, gab die Cicuta-Pillen, und es wurde endlich die Brust völlig weich, und die Frau vollkommen curiret.

Eine Frau hatte gleichfalls seit 3. Jahren eine Geschwulst in der lincken Gegend unter den kurtzen Ribben, an welcher sie alle Monathe, wenn ihre monathliche Reinigung eintrat, einen solchen Schmertz bekam, daß die abgemattete

tete Patientin einige Tage lang das Bette hüten muste. Es wurde aber diese Frau, nach dem 6. Wochen lang fortgesetzten Gebrauch der Pillen aus der Cicuta, nicht nur von ihrem Schmertz, sondern auch von ihrer Geschwulst befreyt; Nunmehro fliesset bey ihr ihre monathliche Reinigung ohne alle Beschwernis, und sie scheint die beste Gesundheit zu haben.

Einen 32. jährigen Mann, welcher völlig abgezehrt, schwach und cachectisch war, habe ich in Zeit von 5. Monathen durch den Gebrauch der Pillen aus der Cicuta, von seinen aufgeschwollenen und scirrhösen Hoden, und einem alten eingewurtzelten Tripper, gäntzlich befreyt und vollkommen wieder hergestellt.

Eine Frau von 34. Jahren hatte nach einem gehabten Schrecken eine verhärtete, schmertzhafte Brust bekommen, an welcher die Härte und die Schmertzen immer zunahmen. Ich gab ihr die Cicuta, und sie befand sich gleich besser, und innerhalb 2. und einem halben Monath war sie gäntzlich geheilt.

Eine Jungfer von 17. Jahren hatte an der lincken Brust einen eben nicht allzugroßen offenen Krebs-Schaden, und zugleich an denen beyden Füssen eben dergleichen häßliche Geschwüre. In Zeit von 3. Monathen heilte ich die Brust allein mit der Cicuta, zur Heilung der Geschwüre an Füssen waren aber 5. Monathe erforderlich, hierbey ließ ich fast alle 3. Wochen eine Purgantz nehmen.

Ei-

Eine Frau von 24. Jahren hatte seit 2. Jahren einen offenen Krebs-Schaden an der lincken Brust, und verschiedene Mittel ohne allen Nutzen gebraucht. Nach dem Gebrauch der Cicuta-Pillen und den Umschlag aus dem nemlichen Kraut, wurde sie jedoch ebenfalls in Zeit von 7. Monathen gäntzlich wieder hergestellt.

Eine Frau von 40. Jahren hatte seit vielen Jahren linckerseits eine harte aufgeschwollene Brust, und um die Wartze derselben sassen viele runde, harte, sehr schmertzhaffte Knoten. Sie hatte lange Zeit Pflaster, Umschläge und Salben, welche von verschiedenen Aertzten angeordnet worden, vergebens gebraucht. Allein mit der Cicuta wurde sie in Zeit von 9. Wochen glücklich curiret.

Einem Mann, welcher an beyden Augen seit einem gantzen Jahr den Staar hatte, gab ich nach und nach den Kornbrandewein mit Sublimat; allein der Nutzen davon war sehr gering, und der Patient wurde dieses Mittel überdrüssig. Ich schritte daher zu dem Gebrauch der Cicuta, und nun, da er dieselbe seit 4. Monathen gebraucht, kan er schon alleine gehen und die Farben unterscheiden.

Ein 44. jähriger Mann bekam nach einer vorhergegangenen Arthritis an der lincken Seite eine harte aufgeschwollene und sehr schmertzende Brust; Er brauchte verschiedenes, aber ohne Nutzen. Endlich nahm er die Cicuta, und wurde in anderthalb Monathen gäntzlich curiret.

Ei-

Eine Jungfer von 17. Jahren fieng, nach einer zurückgetretenen Krätze an, sich über einen Schmertz in dem Gelencke des rechten Schenckels zu beklagen, und darauf hinckte sie. Verschiedene Mittel und selbst das Badner Bad schafften ihr keine Linderung. Sie wurde cachectisch und mager. Ich gab ihr die Cicuta, und alsbald veränderte sich ihre gantze Leibes-Beschaffenheit, jetzt hat sie weniger Schmertzen, und hinckt auch nicht mehr so sehr. Ich hoffe daher nicht ohne Grund, daß diese Person in kurtzer Zeit wieder hergestellt seyn wird.

Ein Mann von 48. Jahren hatte seit langer Zeit einen fressenden Krebs an dem untern Augen-Lied des lincken Auges. Ich verband äusserlich den Schaden mit dem Infuso Cicutae, innerlich aber gab ich die Pillen davon, und damit heilte ich den Krebs gäntzlich.

Eine alte Frau von 70. Jahren spührte schon über ein Jahr einen beständigen Schmertz, und eine Geschwulst in der lincken Gegend unter den kurtzen Ribben. Ich gab ihr die Cicuta, und in Zeit von einem halben Jahr verschwand Geschwulst und Schmertz.

Einem sehr cachectischen Knaben von 11. Jahren gab ich täglich 8. Gran von dem Extrackto Cicutae, und curirte ihn damit in kurtzer Zeit.

Sehr viele habe ich noch in der Cur, welche den Krebs, verhärtete Geschwülste, den grauen und schwartzen Staar, häßliche Geschwüre und

die

die Cacherie ꝛc. haben, und ich habe die beste Hoffnung, sie wieder herzustellen, weil sich bey ihnen schon alle Umstände bessern.

Ich habe jedoch auch Patienten gehabt, welchen die Cicuta, ob sie gleich lange gebraucht worden, nicht geholfen hat.

Drey Weiber, welche den Krebs in den Brüsten hatten, fanden weder durch die Cicuta, noch durch andere Mittel, Hülffe, und starben nach und nach. Eine davon gieng wegen des hefftigen Blutens aus der Welt, und die andern starben an der Verzehrung.

Herr Alexander Engelberg, welcher ehedem viele Jahr lang in dem Closter Neuburg, ohnweit Wien, mit großem Lob und Glücke die Artzeney-Kunst ausgeübt hat, nun aber in Constantz Physicus, und ein berühmter Prackticus ist, hat mir folgende Beobachtungen von der Cicuta mitgetheilt:

Ein 60. jähriger Mann hatte von Jugend auf verschiedene venerische Umstände gehabt, endlich verfiel er, von einem Fieber gantz erschöpft, in eine Verzehrung, und es gieng seit vielen Jahren bey ihm ein gäntzlich purulenter, stinckender Urin, unter großen Zwang und Schmertzen ab. Alle in dergleichen Fällen nützliche Mittel schadeten vielmehr als sie nutzten. Ich gab ihm daher die Cicuta, und fieng mit kleiner Dosi an, die ich allmählich erhöhete. Nun sind es 2. Monathe, daß er die Cicuta braucht; seine Kräfte haben sich schon vermehrt, sein Appetit hat sich wieder eingestellt, sein Schlaf ist

ru-

ruhig, und sein Urin völlig natürlich, so hat er auch keine Schmertzen und keinen Zwang bey dessen Abgang mehr.

Bey einer Frau von etlichen 40. Jahren, welche ehedem sehr zu Blutflüssen aus der Mutter geneigt war, kam endlich eine stinckende, ichoröse Materie, mit großem und beständig brennend und nagenden Schmertz aus der Mutter zum Vorschein. Diese Materie war sehr offt mit Blutstriemen vermischt. Ich versuchte dabey viele Mittel; einige schienen auch Nutzen zu schaffen, und die Materie wurde weniger bößartig; allein der Schmertz blieb einmal wie allemal so hefftig, die Kräffte vermehrten sich nicht, noch fand sich der Appetit wieder, und endlich fieng die Materie gar wieder häßlich an zu stincken. Ich versuchte daher die Cicuta. Anfänglich floß die Materie weit stärcker, und stanck auch mehr, die Schmertzen aber verminderten sich in wenig Tagen, und bey dem einige Wochen lang fortgesetzten Gebrauch der Cicuta liessen sie gar nach, es schlief die Patientin ruhig, bekam Appetit und ihre Kräffte wieder, die aus der Mutter hervorkommende Materie war dann dünne, ohne Geruch und rein. Nunmehro kommen nur noch einige Tropfen, jedoch ohne alle Beschwernis, zum Vorschein, und die Frau ist dabey gesund, denn sie beklagt sich über nichts, ist bey Kräfften, hat Appetit, verdauet und schläft gut, ihr Urin fließt frey, ihr Leib ist offen und natürlich beschaffen ꝛc.

Ich habe einen Jüngling in der Cur gehabt, welcher wöchentlich sehr öffters mit dem bösen Wesen befallen wurde; alle Mittel, welche in dergleichem Fall angepriesen werden, thaten keine Wirckung. Ich gab daher einen gantzen Monath lang in ziemlich starcker Dosi die Cicuta, und es wurde in kurtzen die Hefftigkeit der Anfälle gemildert, endlich aber bemerckte er gar keinen Anfall mehr davon. Nunmehro ist er schon seit vielen Monathen gesund, weit stärcker und munterer, ja selbst seine Seelen-Kräffte, welche zuvor schwach und stumpf waren, sind nun aufgeklärter.

Einen jungen Menschen von 24. Jahren, welcher seit vielen Jahren verschiedene sehr grosse, harte Knoten an dem Halse gehabt hatte, und bey dem die benachbarten Theile so gespannt waren, daß er den Kopf nicht wenden konnte, habe ich mit dem Cicuten-Pflaster und dem Extrackt der Cicuta gäntzlich geheilt. Viele Aertzte und Wund-Aertzte haben bey diesem Menschen viele Mittel sowohl innerlich als äuserlich vergeblich versucht.

Eine Jungfer von 18. Jahren, welche sehr große Scirrhus an den Ohren und unter den Kinnbacken und am gantzen Halse hatte, habe ich in kurtzer Zeit auf die nemliche Art curirt.

Der Herr Silvester ô Hehir, ein berühmter Prager Artzt, hat mich wegen folgender Geschichte um Rath gefragt:

Ein

Ein vornehmes Frauenzimmer von 21. Jahren bemerckte seit einigen Jahren einen harten Knoten in der rechten Brust; da diese Dame aber an derselben weder Schmertzen noch sonst einige Beschwernis spührte, so gebrauchte sie nichts dawieder. Vor neun Monathen heyrathete dieselbe, that einige Reisen, und wurde schwanger. Hierauf lief ihre Brust an, wurde härter, schmertzhaft, ihre natürliche Farbe veränderte sich, es kamen varicöse Blutadern zum Vorschein, und des Nachts schlief sie unruhig. Alle äuserlich angewandte Mittel verschlimmerten den Zustand der Brust; Viele Aertzte und Wund-Aertzte, welche die Patientin gesehen hatten, sagten ihr das Leben ab, und scheuten sich hier Artzney-Mittel zu gebrauchen, weil sie wohl wissen, daß man damit den annoch verborgenen Krebs rege machen, und den Todt endlich befördern könne. In diesen Umständen wurde diese Person dem Herrn ô Hehir gezeigt. Weil sie aber schwanger war, so wollte er bey ihr ohne eingehohlten Rath die Cicuta nicht anwenden; Er schrieb dashalb an mich. Da ich nun wuste, daß die Cicuta bey vielen Schwangern mit gutem Nutzen, und ohne allen Schaden gebraucht worden; so rieth ich ihm, sie hier in diesem Fall gleichfalls zu versuchen. Er war so gütig, meinem Rath zu folgen, und schrieb mir hernach folgenden Brief:

Es verdiente zwar wohl die Sache, daß diejenige Krancken-Geschichte genauer bestimmt würde, von welcher ich ihnen in meinem Schrei-

ben unterm 27. Julii Nachricht gegeben habe. Allein es ist mir die Gelegenheit, alle Kleinigkeiten anzumercken, theils durch eine Menge anderer gefährlicher Patienten, welche ich in meiner Cur hatte, theils durch die Entlegenheit des Orts, welcher diese vornehme Patientin von unserer Stadt allzuweit entfernte, geraubt worden. Sie werden es daher nicht übel nehmen, wenn ich, da ich ihrem Verlangen nicht völlig Genüge thun kan, nur die vornehmsten Beobachtungen davon mittheile. Da ich ihre mir vor 3. Monathen zugeschickte Gedancken vernahm, so änderte ich meinen Sinn, und fieng nach den bestimmten Regeln die Cur an, und gab täglich morgens und abends 2. Pillen, jede von 2. Gran, da ich aber auf diese Art keine merckliche Wirckung sahe, so verdoppelte ich die Dosis, und fuhr damit einige Wochen lang fort, mein Bemühen war aber bißher vergeblich; die Umstände wurden vielmehr alle mit geschwinden Schritten schlimmer; nicht nur die Geschwulst, sondern auch die Härte nahm zu, es stellten sich hefftige Schmertzen ein, die Farbe der Brust wurde schwartzgelb, oder vielmehr schwärtzlich. Mit einem Worte, es waren hier alle Zeichen eines verborgenen Krebses da. Bey so zweyfelhafften Umständen wuste ich nichts bessers vorzunehmen, als mit der Dosis der Pillen zu steigen. Ich ließ dahero täglich 24. Gran von dem Extrackt der Cicuta nehmen, und fleißig einen Umschlag aus dem nemlichen Kraut auf

den

den leidenden Theil legen. Alles dieses wurde über einen Monath lang täglich wiederhohlt. Da nun die 5te Woche fast zu Ende war, und ich die Patientin wieder besuchte, so hatten die Umstände eine gantz andere und bessere Gestalt. Die Brust war um den 4. Theil kleiner, und wenn man sie mit dem Finger drückte, so nahm man wahr, daß sie in viele Abschnitte zertheilt war. Die schwartze Farbe hatte sich in eine natürliche verwandelt, sie hatte fast nicht die geringsten Schmertzen mehr, und was hierbey noch sehr merckwürdig ist; so hatte sie einen gewaltigen Mastdarm-Blutflus, ohne dabey geschwächt zu werden, gehabt. Da ich nun von der unvergleichlichen Wirckung der Cicuta so sichtlich und öffentlich überzeugt war, so habe ich daher weder was in der Dosi zugesetzt, noch sie abgekürtzt, und werde ich nun in dem nemlichen Weg fortfahren, die Cur völlig zu besorgen rc. Diese Dame macht sich fertig, eine Reise nach Wien zu thun; Sie werden also daselbst alles mündlich bestätiget finden.

Von der Reise und dem Schütteln des Wagens wurde die Brust wieder etwas schlimmer. Die Patientin ließ mich daher, als sie nach Wien kam, sogleich zu sich ruffen. Ich fand die Brust fast wie 2. Fäuste groß, hart und purpurroth, aber nicht schmertzhaft. Die Blut-Adern waren noch varicös, es hatte die Patientin aber noch gute Kräffte. Ich rieth ihr demnach, die Umschläge aus der Cicuta noch beständig fort-

zusetzen, im Bette zu bleiben, und täglich 24. Gran von dem Extrackt der Cicuta zu nehmen. Alles dieses geschahe mit großer Bereitwilligkeit und besten Ordnung, hierauf hatte denn auch die Brust in wenig Tagen ihre natürliche Farbe wieder, war weicher, beweglicher und kleiner. So waren auch die Zeichen der Schwangerschaft gut, und man bemerckte in diesem gantzen Werck der Natur nicht die geringste Veränderung. Man fand die Brust fast täglich in bessern Umständen. In der 3ten Woche ihres Auffenthalts in Wien kam sie in die Wochen, und brachte eine gesunde, fette, schöne Tochter zur Welt. Jedermann war begierig zu sehen, ob der langwierige Gebrauch der Cicuta einem so zarten Kinde nicht geschadet habe. Allein sie haben alles gut gefunden, wie ich es ihnen vorher gesagt hatte. Bey der Geburth wurde der Brust etwas derb begegnet, sie fieng daher wieder zu schmertzen an, wurde darauf roth, und schwoll gewaltig auf; endlich wurde sie purpurfarbig, dann schwartzgelb, erhob sich in Beulen, und es kam ein scharffes fressendes Serum zum Vorschein, so, daß man mit Recht befürchtete, die zarte Haut würde reissen, und ein schlimmer offener Krebs entstehen. Es breitete sich der große Schmertz von der Brust biß in die Schulter und in den gantzen rechten Arm aus. In den zween ersten Tagen ihrer Niederkunft brauchte die Patientin die Cicuta weder äuserlich noch innerlich. Ihre Reini-

nigung gieng vertrefflich von statten. Den 3. Tag legte man, wegen der dringenden Zufälle in der Brust, einen Umschlag aus der Cicuta über. Die Schmertzen wurden bald darauf gemildert, und die schwartzgelbe Farbe der Brust noch an demselben Tag damit vertrieben; Die Härte und Größe derselben aber blieb einerley, so veränderten sich auch die Beulen nicht, welche aufzubrechen droheten. Man ließ hierauf die gantze Nacht durch die Umschläge aus der Cicuta fleißig auflegen. Den vierten Tag war die Brust noch in einerley Zustand, und die Schmertzen waren hefftiger. Am 5. Tag bekam die Patientin morgens und abends wiederum 5. Pillen, jede von 2. Gran. Die Schmertzen wurden denn sehr vermindert, und einige Beulen oder Erhabenheiten setzten sich, und diejenige Schärffe, welche durch die Haut zum Vorschein kam, wurde man nicht mehr gewahr. Den 6. Tag waren wieder alle Umstände etwas besser, und den 7. Tag nahm die Patientin schon 24. Gran von dem Extrackt, und obwohl die Umschläge einen sehr unangenehmen Geruch machten, so ertrug sie doch die Patientin, da sie den guten Erfolg davon sahe, mit großer Gedult. Alle Umstände giengen bey den Wochen sehr wohl von statten, und das Kind befand sich vollkommen gesund. Alle 4-5. Tage stieg ich in der Dosis der Pillen. In Zeit von 3. Wochen war die Brust durch den Gebrauch der Cicuta und der Umschläge nur noch wie eine

Faust so groß, und die Farbe derselben natürlich, es hatte aller Schmertz nachgelassen, und die Patientin konnte ihren Arm hinlänglich bewegen. Beym Anfang der 4ten Woche gab man schon ein gantzes Drachma von dem Extrackt, und es empfand die Patientin, ob sie schon sehr zart und empfindlich war, nicht die geringste Beschwernis davon, sondern war wohl auf. Auf diese Art wurden die Wochen glücklich geendiget, und nach denselben war nur noch eine scirrhöse Härte, wie eine welsche Nuß groß, in der Brust, dieselbe war aber beweglich, und konnte überall hingeschoben werden. Das übrige wiedernatürliche, das noch an diesem Theil zurück geblieben war, war gar nicht hart, sondern taigartig, und es befand sich diese Dame sehr wohl dabey, hatte gute Kräffte und Appetit, und schlief ruhig. Allmählich nahm sie täglich 4. Scrupel von dem Extrackt, und es wurde der Umschlag die gantze Nacht und des Morgens fleissig umgeschlagen, Nachmittags aber ausgesetzt, weil sich diese Dame sodann in freyer Lufft eine Bewegung machte, und in Gesellschaft gieng, welche den unangenehmen Geruch nicht vertragen konnten. Ich sahe dieses auch gerne, damit ich nach und nach sehen konnte, wie sich die Brust ohne Umschlag verhielte. Es entstund auch nichts schlimmes davon. In der 10. Woche war die Gröse der Brust sehr gering, jenes scirrhöse Hübelchen aber blieb fast noch unverändert. Jedoch wurde auch dieses allmählig ungleich und

fase-

faserlicht, wodurch man denn die Hoffnung bekam, daß auch dasselbe nach und nach durch den Gebrauch der Cicuta aufgelößt werden würde. Dergleichen abgesonderte drüßigte Theile werden zuweilen sehr langsam zertheilt; durch den anhaltenden Gebrauch der Cicuta aber doch endlich geschmoltzen und verliehren sich; ja weil sie beweglich sind, so können sie auch leicht ausgescheelt werden, wenn es die Noth erfordert, und sie wieder Vermuthen sich nicht durch Artzney-Mittel geben wollen. Die Dame hat nun nach ihren Wochen ihre monathliche Reinigung in gehöriger Menge und ohne alle Beschwernis wieder gehabt, ist gesund, und kann den Arm der leidenden Seite, der sonst schwach, und zu langer Bewegung ungeschickt war, vollkommen wieder brauchen; sie gehet in die freye Lufft, macht sich verschiedene Bewegung, und findet davon nicht die geringste Beschwernis. Ihr Gemahl war hierauf, vermöge seiner Dienste, genöthiget, eine ziemlich weite Reise in noch rauher und kalter Witterung zu unternehmen. Er wünschte, daß ihm seine Gemahlin (welche sehr liebenswürdig ist) begleitete. Alle Freunde und Bekannte, besonders aber alte Weiber, (denn so viel alte Weiber sind, so viel Pfuscher sind in der Artzneykunst) wiederriethen dieser guten Dame die Reise. Ich aber hielte, nachdem ich alles wohl erwogen hatte, davor, daß ihr dieselbe nicht schaden könne; da also die Einwendungen nicht zu achten waren, (denn wenn diesen ein

Artzt Gehör giebt, so ist er ein Sclav und Märtyrer,) so gab ich ihr den Rath, ihren Gemahl zu begleiten. Sie legte diese Reise glücklich zurück, und es kamen beyde mit der besten Gesundheit an den bestimmten Ort. An der Brust erfolgte weder gutes noch böses, alles blieb bey derselben in einerley Zustand. Nunmehro setzt sie den Gebrauch der Cicuta sowohl innerlich als äuserlich fort, und es ist dahero nicht zu zweifeln, daß dasjenige, was noch übrig ist, gleichfalls völlig zertheilt werden wird. In währenden Sechswochen besorgte der Herr Kestler die Cur bey dieser Dame. Allein die erste Gefahr und die ersten und grösten Drohungen des Krebses hat der berühmte Prager Medicus, ô Hehir, mit dem anhaltenden Gebrauch der Cicuta überwunden, derselbe verdient daher den grösten Danck und das meiste Lob. Denn es würde gewiß sowohl Mutter als Kind bey dieser Kranckheit verlohren gegangen seyn, wenn man dem Rath der Landstreicher und Pfuscher, deren Anzahl sehr groß war, Gehör gegeben hätte; das Kind ist nun 7. Monath alt, und befindet sich noch sehr wohl. Erhellet hieraus nun nicht, daß die Cicuta oder der Schierling ein sehr unschuldiges Mittel ist, das weder Schwangern noch der zarten Frucht schadet.

Viertes Kapitel.

Zugaben.

1. Die Cicuta oder der Schierling lößt das Blut in keine faule Jauche (liquamen putridum) auf.

Ich habe sehr vielen Personen, welche die Cicuta lange Zeit und in großer Dosis gebraucht hatten, zur Ader gelassen, und allezeit dabey ein Blut vorgefunden, das von guter Farbe und von guter Consistentz war.

Der Herr Leib-Artzt Restler hat einer gewissen Gräfin, welche in ihrer Schwangerschaft viele Monathe lang die Cicuta gebraucht hatte, kurtz vor ihrer Niederkunft eine Ader öffnen lassen, wo wir denn alle beyde das Blut so gut, wie bey gesunden Personen, fanden. Eben dieses hat der berühmte Harlemer Artzt van Woensel bey einer Dame, welche die Cicuta eben auch einige Monath lang genommen hatte, bemerckt. Da ich dieses schreibe, wurde einer andern Gräfin, welche nun seit 2. Monathen die Cicuta nimmt, Blut gelassen, und ich finde dasselbe sehr gut, und weit besser, als es bey ihr vor dem Gebrauch der Cicuta war, denn vorher war es allezeit zähe, schleimicht, faserricht, und mit einer scheckigten Haut überzogen. Ich fordere einen jeden Artzt oder Wund-Artzt zum Zeugen auf, welcher bey dem rechten Gebrauch der Cicuta ein anders als gutes Blut beobachtet hat.

2.) Die Cicuta verursacht die Verzehrung nicht.

Sowohl aus meinen als aus den Erfahrungen anderer Aertzte, (wenn man sie aufmercksam erwegen will) erhellet deutlich, daß diejenigen Patienten, welche die Cicuta gebraucht, ihre völlige Kräffte wieder erhalten, und eine gute derbe Beschaffenheit des Körpers bekommen haben.

Durch den Gebrauch der Cicuta sind öffters die Nacht-Schweisse gestillt, der Appetit vermehrt, die Verdauung befördert, und die Verrichtungen des Körpers wieder hergestellt worden; Wo soll also die Verzehrung herkommen?

Der berühmte Gesundheits-Rath, Herr **Leopold Erndl**, hat sehr offt bedauert, daß so viele Knaben und Mädchen in seinem Hospital an der scirrhösen Phtysi umgekommen und verzehrt worden sind. Er hat viele Jahre lang mit großem Fleiß verschiedene Artzney-Mittel gebraucht, niemals aber dieser hartnäckigen Kranckheit Gräntzen setzen können. Er versuchte daher die Cicuta in großer Dosi, und alsbald wurde alles in bessere Umstände verwandelt, die vorher dumm, furchtsam, cachectisch und ausgemergelte Knaben wurden munterer, stärcker und fetter, und die verhärteten Knoten der Drüßen schmeltzten nach und nach. Dieser gelehrte Mann hat mich öffters in sein Hospital eingeladen, und mir mit vielem Vergnügen die vortreffliche und sonderbahre Wirckungen gezeigt, welche bey Knaben und Mädchen, ja auch bey denen zartesten Kindern, die Cicuta her-

vorgebracht hatte. Sehr vielen Personen habe ich die Cicuta bloß zum Versuch, 2, 3. biß 4. Jahr lang gegeben, sie sind gesund, lebhafft, robust, flüchtig und zu allen geschickt. Warum bekommen diese die Verzehrung nicht?

3. Die Cicuta schwächt das Gesicht nicht.

Denn ich habe allezeit das Gegentheil davon bey meinen Patienten gesehen. Es sind viele unter denselben gewesen, welche trübe Augen hatten, die beständig triesten, oder wegen eines immerwährenden Zufluß der scharffen Thränen brennten, und weshalb sich solche Patienten der Brille bedienen musten; allein wenn sie eine Zeit lang die Cicuta brauchten: so verbesserten sich diese Fehler der Augen, und es konnten die meisten die Brillen entbehren.

4. Die Cicuta schwächt die Zeugungs-Krafft nicht.

Ich habe einen Soldaten in der Cur gehabt, welchen ich, mit dem starcken Gebrauch der Cicuta, in Zeit von 2. Monathen von geschwollenen, scirrhösen Drüsen unter der Achsel, und von einem großen Kropf am Halse, befreyt habe. Da er völlig curirt war, so verließ er gesund unser Spital; nach 14. Tagen aber kam er wieder zu mir, und hatte einen hefftigen venerischen Tripper, welchen er sich, wie er selbst bekannte, den andern Tag darauf, als er unser Spital verlassen, zugezogen hatte. Diesen nemlichen Soldaten habe ich

mit

mit einem Mercurial-Laxans, das ich alle acht Tage gab, mit einem Tranck aus Kletten-Wurtzel, und mit dem Gebrauch der Cicuta, in Zeit von 5. Wochen von seinem ziemlich hartnäckigen Tripper wieder befreyt.

So habe ich auch andere Mannspersonen, welche das Extracktum Cicutae lange Zeit in großer Menge genommen, sehr öffters über diesen Punckt befragt, und sie gebeten, mir die Wahrheit zu gestehen; allein sie haben mir alle bekannt, sie fänden in ihren Kräfften der Natur nichts veränderten, ja einige bezeugten, eine mehrere Krafft bey diesem Wercke der Natur zu spühren.

Ein gelähmter Mann von 66. Jahren gebraucht nunmehro schon in den 6. Monath die Cicuta, und zwar in so großer Menge, daß er nun seit 9. Wochen täglich ein und ein halb Drachma davon verschluckt. Unter andern guten Wirckungen davon hat er mir freywillig erzehlt: daß schon bey 12. Jahren die Natur bey ihm geschlaffen habe, nun aber, nach dem Gebrauch der Cicuta, aufzuwachen und sich so zu zeigen anfieng, als wie damals, da er noch ein Mann von 30. Jahren war. Endlich habe ich auch die Weiber, deren Männer die Cicuta brauchten, dieser Sache halber ernstlich und als ein Artzt gefragt; allein es waren dieselbe in diesem Betracht vollkommen zufrieden, und versicherten mir auf ihr Gewissen, daß sie die Natur ihrer Männer im geringsten nicht schwächer fänden. Ich war bey diesem Punckt sehr religiös; Damit ich also andern nicht zu viel glaubte, so woll-

wollte ich diesen Umstand auch bey mir selbst (weil ich ein Mann bin) untersuchen; ich nahm daher das Extrackt der Cicuta bey 3. Wochen lang, in beträchtlicher Dosis. Allein ich habe nicht die geringste Veränderung in mir empfunden, ausgenommen, daß der Urin häuffiger bey mir abgieng, und ich stärckern Appetit hatte, und daß ich munterer und aufgeräumter war. Ich blieb also ein Mann von guten Kräfften.

5. Kan man die Cicuta bey denen Scirrhis im Unter-Leibe sicher gebrauchen.

Es haben viele nicht ohne Grund befürchtet, die Cicuta könne eine Vereiterung erwecken, die dann eine tödliche Windsucht nach sich ziehen würde. Ich kan aber aus sehr vielen Erfahrungen versichern; daß ich sehr viele Verhärtungen im Unterleibe mit der Cicuta zertheilt, und die Wassersucht verschiedene mal, welche von scirrhösen Eingeweiden im Unterleibe entstanden war, damit geheilt habe; niemals aber habe ich eine Vereiterung noch darauf eine Windsucht erfolgen sehen. Bey Frauenzimmern habe ich wohl öffters bemerckt, daß, nach dem Gebrauch der Cicuta, aus der Mutter eine eiterartige Materie zum Vorschein gekommen, und sich die verhärteten Knoten darnach aufgelößt und zertheilt haben; ich hielte sodann aber auch davor, daß der aufgelößten Materie von der

Na-

Natur kein schädlicher Weg angewiesen worden, und sie den natürlichsten Ausgang gesucht habe.

Der gelehrte Herr Collin hat ebenfalls mit mir dieses nemliche Mittel sehr öffters, in Verhärtungen des Unterleibes, mit gutem Erfolg gegeben, niemals aber schlimme Folgen davon wahrgenommen. Da durch den Gebrauch der Cicuta an andern Theilen des Körpers zuweilen eine Vereiterung erfolgt, so ist freylich nach der Vernunfft zu schliessen, daß sich dieses auch im Unterleibe zutragen kan; allein ein guter Artzt darf sich dadurch nicht abschrecken lassen.

Erinnerungen.

Ich habe verschiedene Fälle erzehlet, in welchen die Cicuta zuträglich ist, ich behaupte aber keinesweges, daß man sich allezeit auf die Cicuta allein verlassen darf. Man muß zuweilen andere Mittel mit der Cicuta verbinden. Ein Artzt muß seinen Indicationen mit Vernunft folgen. Und der Wund-Artzt muß äuserlich die Mittel verändern, zu und davon abthun, wie es die aus Erfahrungen gegründete Vernunfft befiehlt. Sehr viele haben meine in dem ersten Theil von der Cicuta geäuserte Meinung falsch verstanden, wenn sie glaubten, ich hätte ihnen ein Mittel bekannt gemacht, das ich vor eine Universal-Medicin, und bey allen Fällen allein hinlänglich halte. Dieses ist gar nicht meine

Meinung. Sondern ich bekräfftige nur allein, daß die Cicuta solche Dienste leistet, die man von andern, ja selbst von denen allerstärckesten Mitteln, nicht erwarten kan. Daß es den Krebs heilet, habe ich, durch unendlich viele Erfahrung überzeugt, wahrgenommen, allein ich behaupte nicht, daß damit aller Krebs curirt werden kan; ich behaupte aber auch nicht, daß ein solches Werck der Cicuta allzeit völlig zuzumuthen sey. Wenn ich von hundert Patienten, welche von andern Aertzten verlassen, und vor unheilbar gehalten worden, nur einen rette, so ist es mir schon hinlänglich; allein die Anzahl derer, welche geheilt worden sind, belauft sich weit höher.

Das Quecksilber heilet die geile Seuche; allein thut sie hier allzeit Dienste? heilt sie dieselbe allezeit? wie viel tausend sterben nicht an dieser Kranckheit? Die Fieber-Rinde vertreibt die Wechsel-Fieber, und doch giebt es Fieber-Patienten, denen sie nicht hilfft, und wie viele sind nicht, denen sie schadet?

Darf man daher solche Mittel verwerffen, und vor schädlich oder unnütz achten? Eben dieses Urtheil haben geschickte Aertzte von andern sogenannten Specificis gefällt. Wenn gewisse Patienten, wegen einer eignen Leibes-Beschaffenheit, oder Idiosyncrasie, oder wegen vermischter Zufälle, die Cicuta nicht vertragen können, so müssen sie da-

von abstehen. Wenn die mit der Kranckheit verbundenen Zufälle ein ander Mittel erfordern, warum sollte man dasselbe mit der Cicuta nicht zugleich anwenden? Sehr öffters sind abführende Mittel erforderlich. Zuweilen ist es nöthig, Blut abzuzapfen, bey Vollblütigen darf man die Blutflüsse nicht stillen, denn es sind ihnen diese weit heilsamer, als Aderlasse. Bey Schwachen aber müssen sie geschwind mit dem Eichen-Schwamm gehemmt werden. Dieser Schwamm wird jedoch nur auf denjenigen Ort gelegt, wo das Blut hervorkommt, denn wenn man ihn auf das gantze Geschwür oder Wunde leget, so ist er schädlich, und offt gar tödtlich. Vielmals sind außer der Cicuta hitztilgende und kühlende Mittel erforderlich. Dieses geschicht öffters bey dem Rhevmatismus und in der Arthritide.

Aeußerlich sind zuweilen erweichende, zuweilen eitermachende, zuweilen zusammenziehende, Mittel vonnöthen.

Manchmal muß man der Materie mit dem Eisen einen Ausgang verschaffen, welches ich bey der Spina ventosa vielmals erfahren, damit sich das angefressene und verdorbene von dem gesunden absondern kan; und öffters müssen die Krebs-Schwämme weggeschnitten werden. Und damit nicht in dergleichen Fällen ein Rückfall erfolgen kan, so wird demselben durch den innerlichen und äuser-

äuserlichen Gebrauch der Cicuta vorgebeugt, und dieses ist hinlänglich. Manchmal werden die callösen harten Ränder und selbst die Krebs-Schwämme allein mit folgendem Mittel getilgt:

Rec. Pulv. herb. cicutæ *drach. iiſ.*
Mel. roſ. *unc. iij.*

Dieses Mittel wird auf Charpie gestrichen, und so offt frisch über die leidende Stelle gelegt, als es der Artzt oder Wund-Artzt vor nöthig hält.

Ein fleißiger und bedächtlicher Artzt, ein geschickter und erfahrner Wund-Artzt, werden, wenn sie bey schlimmen und zweifelhafften Kranckheiten die Cur mit einander einstimmig behandeln, sehr offt Wunder thun. Wenn sie aber nicht mit einander einstimmen, oder sie die Kranckheit nicht zu behandeln wissen; so muß der arme Krancke darunter leiden, oder sterben.

Wenn die Frauenzimmer ihre Schäden gleich anfänglich entdeckten, und die Aertzte zur rechten Zeit die Cicuta anwendeten, so bin ich versichert, daß wir in einigen Jahren selten einen Krebs in der Brust zu sehen bekommen würden.

Die Cicuta erfordert gar nicht eine allzustrenge Lebens-Ordnung, sie erlaubt alles das, was der

Magen des Patienten leicht verdauet, und was einen guten Nahrungs-Safft giebt. So ist auch der Wein und sauere Dinge dabey nicht schädlich, wenn sie in vernünftiger und mäßiger Menge genossen werden. Ein jeder Artzt wird von selbst wissen, was seinen Krancken bekommt, und was ihnen schadet; allgemeine Gesetze giebt es nicht.

Dritter Theil.

Vorbericht.

Wenn wir die Geschichte der mehresten Artzeney-Mittel aufmercksam erwägen; so sehen wir, daß man von je her allezeit und an allen Orten hefftig über die Wirckung derselben gestritten hat.

Es gab Aertzte, welche gewisse Mittel verdammten, und als schädlich ausschrie-en; andere hingegen lobten sie wieder, nachdem sie gegenseitige Versuche damit gemacht hatten, und priesen sie als die heilsamsten Mittel an.

Durch dergleichen gelehrte Streitigkeiten wurde endlich die Sache entschieden, und zum gemeinen Nutzen angewandt. Ich sehe es voraus, daß es eben so mit der Cicuta gehen wird.

Ich bedauere aber inzwischen sehr, daß gewisse Aertzte, die in grossen Würden stehen, ihre Meinung allzuvoreilig und allzustreng wider die Cicuta an Tag gelegt haben, und sie, als eine gifftige unnütze Pflantze, verworffen, und andern abgerathen haben. Eine allzugrosse Begierde zu widersprechen, ist der vernünftigen Artzeneykunst entgegen. Was

mir aber am schmertzhafftesten ist, ist dieses, daß just diejenigen meine grösten Widersacher sind, welche ich allzeit mit der grösten Ehrfurcht verehrt habe, denen ich auf alle Art zu Diensten war, und welche mich daher vielmehr hätten unterstützen, als Beleidigungen zufügen sollen.

Ich will mich aber darum nicht grämen, noch rachgierig seyn; ja damit diese meine Widersacher erkennen, daß ich demohngeachtet keinen Haß wider sie hege, (ob ich wohl anders, als sie, dencke,) so will ich ihnen zu Ehren gegenwärtige Beobachtungen schreiben, und sie ihnen mit der schuldigen Ehrerbietung zueignen. Jedoch auf alle Art verbitten, daß sie mir davor eine Gunstbezeigung angedeyhen lassen; Sie sollen nur die Wahrheit lieben; hier als billige Schieds-Richter, und darinnen aufrichtig handeln,

wo es das Wohl der Krancken anbetrifft.

Das leere Geschrey gewisser anderer achte ich nicht. Wer sich vor das Geräusch der Blätter fürchtet, darf nicht in den Wald kommen.

In den vorhergehenden zween ersten Theilen von der Cicuta habe ich schon diejenige Krafft und Wirckung, welche in dieser Pflantze befindlich ist, gezeigt und bestätiget. Es wäre daher nicht nöthig gewesen, wegen dieser Materie vom neuen die Feder zu ergreifen. Da es aber noch viele giebt, welche sich von meiner Cicuta keinen Begriff machen können, und wegen ihrer Art und Charackter streiten, so hielte ich es vor nöthig, diese Pflantze in Kupfer stechen zu lassen. Damit nun dieses ordentlich, deutlich und gehörig geschehen sollte, damit sie, ohne zu irren, jeder kennen könnte; so habe ich den berühmten und fleißigen Hrn. Crantz, Professor der Institutionen und Materiä medicä, gebeten, daß er diese Pflantze aus seinem botanischen Garten aufnehmen, und auf das genaueste stechen lassen möchte. Er hat diese Mühe gütigst übernommen, und mir die Platte davon, welche von dem Candidaten der Artzeneygelahrheit, Hrn. Cipps, so wohl gemahlt als gestochen worden, übergeben. Nach dieser wird ein jeder, der auch nur wenig Känntniß von der Botanic hat, diese Pflantze sogleich erkennen, und von andern unterscheiden lernen. Das Extrackt davon wird jedoch nicht überall nach mei-

nem

nem Sinn gemacht; denn einige nehmen von dem ausgepreßten Safft eine gewaltige Menge, kochen ihn über einem ziemlich starcken Feuer in einem kupfernen Geschirr, der grosse Gestanck breitet sich daher weit und breit aus, und es verfliegt das, worinnen doch das beste stecket; so reinigen manche den Safft und das Extrackt allzusehr. Auf diese Art erhält man aber eine schwartze, zähe, eben nicht allzusehr stinckende Massa. Wenn aber das Extrackt nach meiner Methode bereitet wird, so muß es dick und gelbgrünlicht seyn, und einen unangenehmen, so wie Mäuse-Seige riechenden Gestanck an sich haben. Einige mischen andere Kräuter unter die Cicuta. Wieder andere lassen die frischgesammlete Cicuta viele Tage lang auf einen Hauffen liegen, sie verwelckt und verdirbt daher zum Theil, und ihr Safft wird folglich klebricht und schleimicht. Sodann bringen sie den ausgepreßten Safft nicht alsbald über das Feuer, sondern warten 2. 3. Tage lang, bis es ihnen gelegen ist, und sie Zeit haben, der Safft verändert sich daher, und verliehrt viel von seiner Güte und Wirckung.

Aus dem Grunde glaubte ich, es möchte nicht undienlich seyn, wenn ich nochmahls einige Curen bekannt machte, welche ich in der Zeit, als der zweyte Theil zum Vorschein kam, gantz allein mit der Cicuta gemacht habe. Ich werde dabey kurtz seyn, damit ich nicht verdrießlich falle, und denen Aertzten mit einer langen Erzehlung die ihnen so kostbare Zeit wegnehme. Da, wo ich sage, ich hät-

hätte die Cicuta gegeben, verstehe ich allzeit das Extrackt darunter, ich sage dieses darum, um allen Streit wegen des Worts zu vermeiden. Nicht überall habe ich die Dosis bemerckt, weil ich fast allzeit mit einer kleinen Dosis angefangen habe, und damit allmählich gestiegen bin, biß ich einen guten Erfolg wahrnahm, sodann blieb ich stehen, und vermehrte die Dosis nicht weiter.

Erste Beobachtung.

Ein Mann von einigen 30. Jahren hatte viele Monath lang einen gewaltigen grossen Schmertz und beständiges Brennen in dem Unter-Leibe; keinen Appetit, beschwerliches Uriniren, offtmaligen Stuhlgang, wobey aber allzeit nur wenig, und das mit Zwang, abgieng; die Farbe seines Gesichts war blaß, und sein gantzer Körper ausgemergelt. Alle nur mögliche Arten von Arzeneymitteln, so man bey ihm versuchte, hatten nichts ausgerichtet, es verlohr sich der Schlaf vielmehr darauf, und er fieng an, an Kräfften abzunehmen. Nur bloß allein die Cicuta hat ihn in Zeit von 3. Wochen geholfen, so, daß sein Appetit wieder kam, der Leib natürlich wurde, der Urin frey floß, und der gantze Körper seine Krafft und seine vollkommne Gesundheit wieder bekam.

Zweyte Beobachtung.

Ein junger Mensch von 15. Jahren trug schon seit 3. Jahren an dem lincken Knie einen

Tumorem, der so groß wie eine welsche Nuß war. Durch diese Geschwulst gieng eine Fistel, aus welcher ein Ichor floß; Sowohl Aertzte als Wund-Aertzte haben bey ihm eine lange Zeit ihre Kunst vergeblich angewandt, da ihm aber die Cicuta gegeben wurde, so verschwand nicht nur die Geschwulst, sondern es schloß sich auch die Oeffnung der Fistel, und alle Schmertzen liessen nach.

Dritte Beobachtung.

Eine etliche 40jährige Frau hatte, über ein Jahr lang, an der Hand eine häßliche Flechte, und die Haut gieng an den mehresten Theilen biß auf das Fleisch weg. Weder äuserlich noch innerlich purgierende und blutreinigende Mittel schafften ihr Linderung, durch die Cicuta wurde sie aber innerhalb 2. Monathen geheilt.

Vierte Beobachtung.

Eine Frau von etliche 30. Jahren bemerckte schon seit vielen Monathen in ihrer rechten Brust einen Scirrhum von ziemlicher Grösse. Es wurde ihr ein Pflaster übergelegt, wornach sich nicht nur die Härte, sondern auch die Grösse der Brust vermehrte, und das Uebel biß unter die Achsel sich ausbreitete. Die Farbe derselben wurde purpurroth, es entstunden daran bläuliche Striemen, und der Schmertz daran wurde so hefftig, daß sie weder Tag noch Nacht schlafen konnte. Endlich erhob sich die Geschwulst in Beulen, welche

che zu exulceriren Mine machten. Als ich zu ihr geruffen wurde, so ließ ich alles Pflaster wegnehmen, und äuserlich nichts als weiche Leinwand auflegen; innerlich aber gab ich gantz allein das Extracktum Cicutä. In Zeit von 8. Tagen ließ beynahe aller Schmertz nach, die Farbe der Geschwulst änderte sich, und es setzten sich auch die entstandenen Beulen oder Hübeln, und in der 9. Woche war die Brust wieder natürlich. Die stärckste Dosis war täglich ein halb Drachma.

Fünffte Beobachtung.

Eine Frau von 27. Jahren brach, seit 23. Wochen, beynahe alles, was sie genossen, wieder weg, und fiel fast darüber in die Verzehrung. Aertzte, Wund-Aertzte, Quacksalber und alte Weiber hatten schon alle Hülffsmittel ihrer Kunst vergeblich angewandt; ich gab 20. Gran von dem Extrackt in 4. Untzen einer Mixtur, und ließ davon alle 2. Stunden einen Löffel voll nehmen, in kurtzer Zeit ließ ihr Brechen nach, und die Frau bekam wieder Appetit und Kräffte. Nun ist es schon der dritte Monath, seit dem sich bey ihr keine Merckmahle zum Brechen mehr äußern.

Sechste Beobachtung.

Ein 70jähriger Mann hatte nun schon ins 5te Jahr ein Geschwür am Arm, die aus demselben herausfliessende Schärffe fraß beständig die benachbarten Theile an, und erregte brennende

Blattern. Die bey ihm angewandten Mittel linderten zwar zuweilen sein Uebel, es erfolgte aber gar bald wieder ein Jucken daran, das Oberhäutchen borstete, und das Geschwür gab von neuem wieder den schärfsten Ichorem von sich. Auf mein Anrathen nahm endlich dieser Patient alle Morgen 6. Gran von dem Extrackt, und eben so viel des Abends, äuserlich aber wurde ihm das Empl. diapompholigos übergelegt. Nun ist das Geschwür im 6. Monath fest geschlossen, und der alte Mann geniesset eine recht gute Gesundheit.

Siebende Beobachtung.

Eine adeliche Dame hatte an beyden Seiten grosse scirrhöse Brüste. Das ihr aufgelegte Pflaster reitzte und erweckte grosse Schmertzen. Die Wartze der rechten Brust war zweymal grösser, exulcerirt, und aus derselben floß beständig ein scharfer fressender Ichor heraus; die Geschwulst erstreckte sich schon biß unter die Achseln. Vor Schmertz konnte diese Dame kaum reden, vielweniger lachen, oder frey Athem hohlen. Als ihr die Cicuta gegeben wurde, bekam ihr Uebel sogleich eine andere Gestalt, und binnen 4. Wochen hatte die Wartze ihre natürliche Beschaffenheit wieder, und in den 4ten Monath waren ihre beyden Brüste gesund. Es war nicht nöthig, die Dosin der Cicuta über 18. Gran täglich zu erhöhen.

Achte Beobachtung.

Ein etlich 30. jähriger Mann hatte seit langer Zeit an der rechten Seite des Halses eine über eine Mannsfaust große Geschwulst. Dabey war er cachektisch, und mit hefftigen Schmertzen beschweret, welche Tag und Nacht den gantzen Körper und alle Glieder quälten. Ueberdieß nahm sein Appetit ab, es erfolgte daher eine Magerkeit seines gantzen Körpers, und eine braungelbe Farbe seines Gesichts. Alles, was man zu seiner Heilung anwandte, war vergeblich. Sobald als mich aber der gute Mann um Rath fragte, so gàb ich ihm die Cicuta, wodurch sich dann in wenig Tagen sein Zustand besserte, und endlich nach 2. Monathen seine gantze Gesundheit wieder hergestellt war.

Neunte Beobachtung.

Eine Frau von 36. Jahren hatte seit 2. Jahren an der Nasen-Spitze, Flügeln der Nase, und an der gantzen Oberlippe bößartige Geschwüre, welche in alle diese Theile eingefressen hatten, und ihrem Gesicht ein häßlich Ansehen gaben. Alle diese Theile waren dabey hart, aufgeschwollen und laulicht, ein hefftiger Schmertz lies ihr des Nachts keine Ruhe, und der beständig herausfliessende Jchor fraß die benachbarten Theile an. Purgierende, antiscorbutische, mercurialische und blutreinigende Mittel veränderten nichts von ihrem Zustand, ihr Uebel schien vielmehr immer schlimmer zu werden. Nach den Gebrauch der Cicuta kam eine

große Menge Ichor, der aber weit gelinder war, zum Vorschein, es setzten sich gar bald alle geschwollenen Theile, der Schmertz verschwand, und die blaulichte Farbe verwandelte sich in eine natürliche. In Zeit von 3. Wochen nahm man schon die schönste Besserung in der Brust wahr, die Patientin wurde viel stärcker und fetter. Hierauf setzte sie den Gebrauch der Cicuta auf eine Zeit aus, alsbald verschlimmerten sich ihre Umstände aber wieder, und ihre Schmertzen vermehrten sich. Sobald sie aber wieder Cicuta nahm, so verlohren sich auch wieder alle schlimmen Zufälle, und mit dem fortgesetzten Gebrauch der Cicuta schlossen sich die Geschwüre in Zeit von anderthalb Monathen mit einer Narbe, und alle Geschwulst verschwand.

Zehnte Beobachtung.

Eine Frau von 32. Jahren hatte seit 6. Jahren in der rechten Schoos einen Schmertz und eine harte Geschwulst, dabey floß ihr aus der Mutter eine scharfe purulente Materie. Sie schob die Ursache dieses Uebels auf ihre unglücklich abgelauffene letztere Geburt, wo die Hebamme die Nachgeburt mit allzugroßer Gewalt herausgerissen hätte. Weder Bäder noch Artzeneymittel, ob sie wohl ins 6. Jahr gebraucht worden, veränderten ihr Uebel. Allein nach dem Gebrauch der Cicuta verschwand nicht nur ihre Geschwulst und Schmertz, sondern es verlohr sich auch der Ausflus der scharffen Materie aus der Mutter.

Eilfte Beobachtung.

Ein 29. jähriger Mann war viele Jahr lang mit verschiedenen venerischen Uebeln beschwert, und konnte niemals gäntzlich curiret werden. Es schwollen ihm die Drüßen des Halses, in der Schoos, hinter den Ohren, unter den Achseln an, und verursachten ihm Tag und Nacht viele Schmertzen. Die in dergleichen Fällen bewährte Mittel verschlimmerten sein Uebel, und es war eine Verzehrung zu befürchten. Der Patient hörte daher auf Anrathen der Aertzte mit dem Gebrauch aller Artzeneymittel auf, und sein Zustand wurde darauf weder besser noch schlimmer, ausgenommen, daß zuweilen seine Schmertzen sehr heftig wurden. Endlich verließ ihn sein ordentlicher Artzt völlig und sagte, die Sache müste der Natur überlassen werden. Als nun der Patient bey einigen andern die gute Wirckung der Cicuta wahrnahm, so kam er in guter Hofnung zu mir und fragte mich, ob ihm denn dieses Mittel nicht auch bekommen sollte. Ich rieth es ihm, und in Zeit von 2. Monathen war er curirt und nichts von seinen Scirrhis mehr übrig.

Zwölfte Beobachtung.

Eine Jungfer von 17. Jahren hatte schon ins 3. Jahr an dem rechten Arm einen Winddorn. (Spinam ventosam) Es sassen auch an demselben häßliche Geschwüre. Beynahe unzehlige, sowohl innerliche als äuserliche Mittel richteten bey ihr nichts aus. Der Leib wurde hart, gros, es entstund in den

Gliedern ein reissender Schmertz, sie wurde cachectisch, mager, und verlohr die Kräfften. Bloß allein die Cicuta brachte jedoch ihren Leib wieder in den natürlichen Zustand, vertrieb die Schmertzen, Cachexie und Abzehrung, und heilte die Geschwüre und Spinam ventosam.

Dreyzehnte Beobachtung.

Bey einem 7. jährigen Knaben waren alle Drüsen am Halse und hinter den Ohren aufgeschwollen, scirrhös und schmertzhaft, dabey war sein Leib hart und groß aufgelauffen. Es wurden ihm morgens und abends allezeit 6. Gran von dem Extract gegeben, und der Erfolg davon war sehr geschwinde, denn innerhalb 10. Wochen waren alle Geschwülste verschwunden.

Vierzehnte Beobachtung.

Eine Frau von 25. Jahren hatte schon ins vierte Jahr einen hefftigen Husten und ein unangenehmes Jucken an dem gantzen Körper, und es entstunden auf ihrer gantzen Haut weisse, durchsichtige, brennende, nagende Blattern. Nach langen Gebrauch der Artzeney-Mittel fieng sie endlich an in eine Verzehrung zu fallen. In diesem Zustand gab ich ihr täglich 4. Gran von der Cicuta, und in kurtzem warf sie häufig einen zähen Schleim aus, und ihr Jucken verschwand, nachher bekam sie ihre Kräfte und gute Beschaffenheit des Körpers wieder, und ist nunmehro gesund. Ich

durffte diese Dosis nicht erhöhen, weil sie das that, was man wünschte.

Funfzehnte Beobachtung.

Ein etlich 60. jähriger Mann bekam nach einem nachlassenden Fieber einen geschwollenen Leib; dabey war die rechte Gegend unter den kurtzen Ribben gespannt und hart, seine Gesichtsfarbe gelb, der Appetit verlohren, und die Nacht über quälte ein Schmertz seine ausgemergelten Glieder; Diesen Mann hat die Cicuta ebenfalls gäntzlich wieder hergestellt.

Sechzehnte Beobachtung.

Bey einem alten Mann von 70. Jahren konnte mit nichts ein hefftiges Erbrechen, mit dem er schon in den 3. Monath beschweret war, gestillt werden. Die Cicuta in einer Mixtur aufgelößt, hemmte in kurtzen das Brechen, daß es nicht wieder kam.

Siebenzehnde Beobachtung.

Ein Kind von 3. Jahren, das die englische Kranckheit hatte, und weder auf den Füssen stehen noch frey Othem hohlen konnte, hat die Cicuta gäntzlich curiret, daß es nunmehro frey Othem hohlen, munter und hurtig lauffen kann, und seine übrigen Brüder in der Gesundheit übertrifft. Dergleichen Fälle habe ich mehrere. Bey einigen wa-

ren täglich 4. biß 6. Gran von dem Extrackt hinlänglich. Bey andern aber muste die Dosis desselben biß auf 10. 12. auch 20. Gran erhöhet werden.

Achtzehnte Beobachtung.

Eine Jungfer von 26. Jahren war seit einigen Jahren zu den hefftigsten Blutflüssen der Mutter geneigt; und wenn ihr Blutfluß aufhörte, so kam allezeit aus der Mutter eine dicke, gelblichte, scharfe Materie zum Vorschein, die alles anfraß. Sowohl andere berühmte Aertzte, als ich, haben lange Zeit fast unzehlige Artzeneymittel bey ihr versucht, die Patientin hatte aber von keinem Linderung empfunden, sie wurde vielmehr cachectisch, und bekam Geschwulst. Bey einem so hartnäckigen Umstand wollte ich endlich doch versuchen, was die Cicuta dabey ausrichten würde, ich gab ihr daher täglich 3. mal 3. Pillen, jede von 3. Gran. Nach wenig Tagen sahe ich die blasse Farbe des gantzen Körpers in eine natürliche sich verwandeln, die Kräffte zunehmen und den Appetit sich wieder einstellen. Der Urin gieng dabey häufig mit einer Menge Schleim ab. In Zeit von einem Monath hatte also die gantze Kranckheit wieder eine gantz andere Gestalt. Denn die Respiration, welche vorher bey der geringsten Bewegung fast bis zum Ersticken schwer war, war nun freyer, der Schlaf ruhiger, und das ängstliche Hertzklopffen hatte nachgelassen. Und was das meiste ist, so hatten auch

die Blutflüsse aus der Mutter nachgelassen, und es erschien ihre monathliche Reinigung zur gehörigen Zeit und in gehöriger und richtiger Beschaffenheit. So war auch die aus der Mutter fliessende Materie nicht mehr so dick und scharf. Binnen 2. Monathen war also diese Person völlig gesund, und es kam bey ihr nur noch etwas wenig dünnes Serum aus der Mutter zum Vorschein.

Neunzehnte Beobachtung.

Ein über 60. Jahr alter Mann hatte unter dem Kinn eine Geschwulst, welche größer als ein großes Ey, und wie ein Stein so hart und schmertzhafft war, diese Geschwulst blieb bey dem lange Zeit fortgesetzten Gebrauch sowohl innerlich als äuserlicher Mittel demohngeachtet unbeweglich und unverändert. Allein die Cicuta lößte sie auf und zertheilte sie in Zeit von 2. Monathen.

Zwantzigste Beobachtung.

Eine 40. jährige Frau, welche cachektisch und melancholisch war, verfiel endlich nach und nach in die Verzehrung. Man konnte in dem Körper keinen eintzigen sichtlichen Fehler, von welchem diese Kranckheit herkommen konnte, entdecken. Die Patientin hatte eine Erdfarbe im Gesicht, ihre Augen lagen tief im Kopf, ihre Stimme war schwach, sie hatte öffteres Hertzklopffen, und bey etwas stärckerer Bewegung ängstliche, kurtze Respiration, überdies war auch ihr Appetit gantz weg. Die

sonst in dergleichen Fällen gewöhnlichen Mittel schafften ihr keine Linderung. Allein 3. Untzen von dem Extrackt der Cicuta, welche sie nach und nach verschluckte, brachten ihr ihren Appetit, ihre Kräffte und Munterkeit des Gemüths wieder, und hoben ihre Cachexie, und es genießt nunmehro diese Frau zu aller Verwunderung die beste Gesundheit. Wenn die Cachexie und Abzehrung des Körpers von keiner innerlichen verborgenen Vomica, oder von einem verdorbenen Eingeweide abhängt, so wird sie mehrentheils von der Cicuta geheilt.

Ein und zwantzigste Beobachtung.

Bey einem 10. jährigen Knaben, welcher fast an dem gantzen Körper und an allen Gelencken Spinam ventosam hatte, ja selbst im Gesicht und um die Augen herum elendiglich zerfressen oder exulcerirt, ausgemergelt und völlig cachectisch war, wurden viele Jahre lang von den besten Aertzten verschiedene Mittel vergeblich angewandt, seine Kranckheit wurde vielmehr immer schlimmer. Blos allein auf die gebrauchte Cicuta schlossen sich alle Geschwüre, und die Narben sind nicht häßlich; es lößten sich aus den Geschwüren nach und nach Stückchen Knochen ab, die Kräffte nahmen zu, die Farbe des Gesichts wurde natürlich, und der gantze Körper ist nun gesund. Durch allmählig steigen der Dosis hat dieser Patient nun schon seit vielen Wochen ein gantzes Drachma täglich von dem Extrackt genommen.

Zwey und zwantzigste Beobachtung.

Eine etliche 40. jährige Frau hatte schon ins 2te Jahr einen offenen und häßlich schwärenden Krebs. Durch den sowohl innerlich als äuserlichen Gebrauch der Cicuta ist nun das G... ...ür fast völlig zugeheilt. Die Frau war vorher g... ausgezehrt, hatte Nachtschweisse und keinen Appetit; Nun aber sind ihre Kräffte und die Gesichtsfarbe gut, der Schlaf ruhig, sie hat keine Schmertzen, der Schweiß hat nachgelassen, und das Abzehren ist vergangen. Sie bekommt ietzt täglich 1 $\frac{1}{2}$. Drachma von dem Extrackt der Cicuta.

Bey einer andern Frau von etlichen 30. Jahren habe ich einen großen offenen Krebs blos allein mit der Cicuta binnen 6. Wochen biß zu einer sehr geringen Größe gebracht, und nun fängt sich bey ihr schon eine Narbe zu formiren an.

Diese Beobachtungen sind mir bey meiner Stadt-Praxis vorgekommen, die, welche ich in dem Spital gesehen habe, und gewiß bewundernswürdig sind, und die Aufmerckſamkeit der Welt verdienen, kan ich hier nicht anführen, weil sie Herr Collin, mein werthester Collega, getreulich niederschreibt, und sie in kurtzen selbst der Presse übergeben wird.

Wir haben von der Cicuta in unserm Spital täglich so gute und sichtliche Wirckungen gesehen, daß nicht nur Kunstverständige, sondern auch unwissende Personen, welche um den Patienten sind, sich darüber verwunderten und erstaunten.

Es hat jedoch auch einige Fälle gegeben, welche keinen glücklichen Ausgang hatten. Denn wenn die Kranckheit schon allzuweit um sich gegriffen hat, oder der gantze Körper völlig verderbt gewesen ist, wer will da curiren? Oder von welcher Artzeney wird dann die Gesundheit zu hoffen seyn?

Wir machen und verlangen auch von unsern Artzeneyen keine Wunderwercke, sondern bemercken nur, wie weit wir es durch die Kunst bringen können.

Finden wir hier etwas, das uns daran hindert, so sehen wir, ob dasselbe durch die Kunst übertroffen werden könne; und wenn wir dieses nicht vermögen, so erkennen wir, daß wir Menschen sind, und bisher noch vieles nicht wissen.

Die Einbildung ist auch weit von uns entfernet, daß wir uns vor grösser in unserer Kunst, als andere hielten, wir sind eher begierig, täglich mehr, auch von den Niedrigsten zu lernen.

Dahero wir auch andere ersuchen, eben diese Gesinnung gegen uns zu brauchen, und wenn wir irren, oder geirret haben, uns unsern Irrthum mit gehöriger Bescheidenheit und auf eine gegründete Weise zu entdecken, denn wir werden uns nicht schämen, noch wiederspenstig seyn, bessere Lehrsätze anzunehmen.

Die erste Zugabe. Das Extract der Cicutä ist ein gantz und gar unschädliches Mittel.

Es kan dasselbe, wenn die Dosis nach und nach vermehret wird, des Tages über zu 2. 3. oder 4. Drachmis gebrauchet werden.

Und

Und man kan mit dem Gebrauch einer solchen Dosis sicher viele Wochen lang fortfahren.

Der Schierling schadet weder Kindern noch Knaben, noch Erwachsenen, noch alten und abgelebten Leuten, noch schwangern Weibern und neugebohrnen Kindern, noch auch denen, welche auf eine zärtlich oder gemeine Weise erzogen werden.

Die zweyte Zugabe. Die Cicuta erwecket weder eine grössre Bewegung noch Unruhe in den Umlauf des Bluts.

Sie kühlet nicht, sie erhitzet auch nicht.

Die dritte Zugabe. Das Extractum cicutae ist ein sehr wirckſames Hülffs-Mittel.

Es beweget zwar selten den Leib, und noch seltner erreget es Brechen, zuweilen vermehret es die Ausdünstungen, führet aber öffters einen häufigen und leimichten Urin aus.

Doch wird es bey den meisten Krancken keinen Auswurf auf eine merckliche Art vermehren.

Die vierte Zugabe. Das Extractum cicutae hat die gröẞte Kraft in sich, zu zertheilen, und dringet offt hier und dahin, wo auch die stärcksten bisher bekannten Mittel nicht hinreichen können.

Es öffnet, was verstopffet ist, und bringet daher den unruhigen und verhinderten Umlauf des Bluts in Ordnung.

Wie es auch auf gleiche Weise die Schwäche, Laßheit und Schmertz in den Gliedern, (welche aus eben dergleichen Ursache entstehet) hebet.

Es erwecket ein heitres Gemüth und bringet dem

dem Körper eine Fertigkeit und natürliche Stärcke zuwege.

Es vermehret die Aussondrungen, dahero öffters die Ohren, Nase, der Mund und trockener Hals befeuchtet, und zu besserer Ausdünstung befördert werden.

Es machet untüchtige Männer, wegen Unbeweglichkeit oder Verstopffung der Gefässe, zu fruchtbaren Vätern.

Es eröffnet bey Frauens-Personen die verschleimten und verhärteten Mutter-Gefässe, und bahnet den Weg zu der aus gleicher Ursache verhinderten monathlichen Reinigung. Es bereitet den Ort, daß sie fröliche Kinder-Mütter werden.

Die Kinder befreyet es von der englischen Kranckheit. Es hebet öfters die Steifheit, Kälte, Unempfindlichkeit und Abzehrung der Glieder, und bringet es so weit, daß die natürliche Wärme, die Kraft der Muskeln und das Zunehmen nebst der nöthigen Empfindung derselben sich wieder herstellt.

Auf gleiche Weise stärcket es die Augen, bringet das verhinderte Sehen wieder, und vertreibt zuweilen die Blödigkeit.

Eben diesem Mittel weichet öffters die Taubheit, der verlohrne Geruch wird nicht selten durch dessen Gebrauch hergestellet, die verhinderte Sprache wird offt dadurch vernehmlicher und freyer.

Es zertheilet öffters die Gichtartigen, eingewurtzelten und hartnäckigsten Glieder-Schmertzen.

Die fünffte Zugabe. Die Cicuta hebet die von Verstopffung entstehenden Geschwülste, und er-

erweichet auch die ältesten Verhärtungen, wieder welche alle andern auch die kräfftigsten Mittel nichts ausrichten können.

Es lieget daran nichts, in welcher Gegend des Körpers dergleichen Geschwulste sich verbergen; Dieses Mittel wircket mit gleicher Krafft in alle Theile: und also eröffnet es die Drüsen unter der Zunge, unter den Achseln, um die Ohren, am Halse, unter den Armen, in der Brust, dem Unterleib und alle übrigen Theile desselben ꝛc.

Es vertreibet öffters durch Auflösung der verhärteten Theile des Unterleibes die Wassersucht.

Es erweichet die harten und aufgelauffenen Leiber der Kinder, daß sie selbige wieder in den natürlichen Zustand setzet.

Daher es öffters die Cacherie verbessert, und die Schwindsucht selbst, oder ein verzehrendes Fieber heilet.

Es erweichet die Verhärtungen in der Lunge, und bringet einen schleimigen zähen Auswurf zuwege, daher es das schwere Athemhohlen, den Nacht-Schweiß und die Dörrsucht hebet.

Es schaffet die Geschwülste der Gelencke bey Seite, und machet dieselben biegsamer und beweglicher.

Die sechste Zugabe. Bisweilen vertreibet die Cicuta die Arten des Staars, oder verhindert, daß sie nicht weiter um sich greiffen.

Und auf diese Weise erhält sie das Gesicht, schärffet es, oder bringet das verlohrne wieder.

Die

Die siebende Zugabe. Sie verbessert die Schärffe des Bluts, und hebet die daher entstehenden Kranckheiten.

Sie heilet die scharffen, saltzigten Feuchtigkeiten, das Jucken, die Schwinden, den ärgsten Erbgrind, eine eingewurtzelte und immer wiederkommende Krätze.

Sie vertreibet die bösartigsten Geschwüre, verborgene und offene Fisteln.

Die achte Zugabe. Sie hebet das Anfressen der Knochen, und verhindert die Fäulniß, träget auch sehr vieles bey, daß sich die verdorbenen Theile geschwind abblättern.

Daher ist es in dem Wind-Dorn ein gutes Mittel.

Die neunte Zugabe. Sie heilet den Krebs, oder verbessert die Schärffe desselben, bringt ein gutes Eyter zuwege, und stillet die Schmertzen.

Die zehende Zugabe. Es ist dieselbe ein Mittel wieder den weissen bösartigen Fluß, wieder den eingewurtzelten und hartnäckigen Dripper.

Die eilfte Zugabe. Sie stillet das Brechen, und die hefftigsten Magen-Krämpfe.

Die zwölfte Zugabe. Sie hebet die Ueberbleibsel der venerischen Seuche, welche keinem andern Mittel weichen.

Die dreyzehende Zugabe. Die Cicuta heilet die Krankheiten, welche nach bösartigen Blattern zurücke bleiben.

Dieses zu beweisen, hat mir der bey hiesiger Stadt be-

berühmte Artzt Herr Lebmacher zwey Geschichte aufgezeichnet.

Die erste Nachricht enthält folgendes von dessen eigenen Söhnlein, welche er also beschreibet: „Mein liebes und sonst gesundes Söhngen von 5. Monathen, wird den 16. Febr. 1760. von den Blattern überfallen, welche zwar nicht so häufig, jedoch nicht von eben der besten Art waren. Indem den 9ten Tag denselben sich ein geschwinder Durchfall zugesellete, geschah es, daß alle Blattern auf der lincken Seite vom Gesicht an bis an die Füsse zusammen fielen, da dieselben auf der rechten Seite erhaben blieben.“

„Indem dieses geschiehet, fängt der gantze Arm, das Knie und der äusere Fuß auf der lincken Seite, auf eine wunderbare Weise an aufzulauffen, daß diese Seite gar nicht bewegt werden konnte, und den hefftigsten Schmertz erlitte, welchen das elende Kind durch das kläglichste Schreyen, wenn man es anrührete, zu verstehen gab.“

„Doch wurde dieses Uebel nach keinem Anzeigen einer Oeffnung weder von der Natur, noch von der Kunst, durch den Fleiß des geschickten Chirurgi Leber, ohngefehr in 4. Monaten so weit gehoben, daß keine Hinderniß der Bewegung oder einer andern Verrichtung überblieb.

„Unterdessen, da der eigensinnige Knabe weder in Blattern, noch auch zu keiner Zeit irgends ein Medicament, als durch Gewalt oder Betrug zu sich nahm, das er nicht bald wieder weggegeben hätte, und auch nicht die Mutter-Milch nebst Milchspeisen

sen die von den Blattern verdorbenen Säffte zu ändern vermögend war, bekam derselbe nach der Zeit über den gantzen Leib, vom Kopf bis an die Fußsohlen, unzählige eyterichte und bösartige Geschwüre, daß die gantze eyterichte Haut, außer den aufgedünsten Unterleib, nur die Knochen bedeckte."

„In diesem bedauernswürdigen Zustande bliebe der Knabe bis in den 21. Monat seines Alters, nämlich in Jun. 1761. seinem Schicksaale überlassen, da er so wenig Hoffnung von seiner Besserung gab, daß es vielmehr mit ihm täglich schlimmer wurde. Endlich wollte ich doch versuchen, was das Extractum cicutae, wie man es ihm nun beybringen könnte, in dieser Kranckheit ausrichten würde."

„Ich gab ihm also zum Anfang des Jun. täglich 2. Gran, einen des Morgens in dünnen Kaffee mit gerösteter Gerste und Milch, und den andern des Abends, damit ihm nicht eckelte, in etwas Chocolade.

„Ich vermehrte also nach und nach die Dosin, daß er täglich 6. Gran zu sich nahm, ohne unterdessen einige Diät zu beobachten."

„Dadurch geschahe es, daß die Geschwüre ein gutes Eyter faßten, und anfiengen am gantzen Körper reiner, heilsamer zu werden, und zu verschwinden, wiewohl ein und der andre Grind in den haarichten Theilen des Kopfes überblieb."

„Nachdem sich seine Kräffte schon in der Mitte des Jul. so gut gesammlet hatten, konnte er munter

ter in und außer der Stube mit aufgerichtetem Haupt, hellen und offnen Augen, lauffen, auch den Sonnenschein und das Licht vertragen, welches er zwey Monathe lang wegen entzündeter Augen und offtern Reiben in denselben und niedergebücktem Haupte nicht erdulten können."

„Also hat sich der vorher so sehr eigensinnige Knabe nach und nach gebessert, daß er jetzt fast den gantzen Tag spielet und munter herum gehet."

Es ist demselben weiter gar kein Medicament als 6. Drachmas von dem Extr. cicutae gegeben worden.

Geliebte Leser! wenn nur dieses der eintzige Vorfall wäre; würde nicht die Cicuta das gröste Lob verdienen müssen?

Die Cicuta ist einem ausgezehrten, eyterichten, und sehr cachectischen Kinde gegeben, und dieses Kind daher gesund worden.

Es ist demnach die Cicuta ein sehr unschädlich Mittel. Es ist vielmehr ein kräftiges Heil-Mittel.

Zwar giebt es in der Artzeneykunst solche Grillenfänger, die diese Cur vielleicht von dem Tranck der geröstteten Gerste, oder des Caffees, oder Chocolade, oder von der Hülffe der Natur herleiten könnten;

Allein diesen dienet zur Nachricht, daß dieses Kind diese Geträncke schon vor dem Gebrauch der Cicutae genommen, und dennoch hat sich die Sache täglich verschlimmert, daß daher weder die Kraft der Natur, noch diese Geträncke etwas ausrichten können. Aber so bald ihm das Extr. cicu-

R tae

tae gegeben worden, hat sich das Kind angefangen zu bessern.

Dahero kann dir, Cicuta! das Lob niemand streitig machen.

Die andere Geschichte, welche mir eben dieser gelehrte Mann mitgetheilet, ist folgende:

„Zu Ende des Jun. 1761. kam ich ohngefehr zu einer adelichen Dame von 23. Jahren, welche schon vor 18. Jahren zusammenflüssende Blattern gehabt hatte, deren traurige Reste sie annoch beseufzete; Denn auserdem, daß sie dadurch das rechte Auge eingebüsset, hatte sie ein Geschwür mit einer harten Geschwulst in dem rechten Backen."

„Es waren, wie dieselbe erzählte, verschiedene innerliche und äuserliche Mittel, dasselbe zu heilen, gebrauchet, aber alle (ja selbst die Speichel-Cur) vergeblich angewendet worden."

„Ich erinnerte mich des guten SuccesSes von dem Extr. cicutae in eben dergleichen Kranckheit, und riethe ihr dieses Mittel, welches sie, ohngeachtet sie des Medicinirens überdrüßig war, doch noch verstattete."

„Sie fieng also mit Anfange des Jul. an, von dem Extr. cicutae täglich 8. Gran zu nehmen."

„Nachdem ich das über dem Geschwür liegende und mir unbekannte Pflaster wegzunehmen verordnet hatte, lies ich das Geschwüre mit einem Decocto von der Cicuta durch angefeuchtete Tücher bähen."

„Nach 8. Tagen schien die Geschwulst schon kleiner und weicher zu werden, und das Geschwüre

fieng

fieng an dem Rande an gelinde zu trockenen und zusammen zu gehen.“

„Unterdessen fieng in der Mitte des Geschwüres hier und da ein schwammichtes Fleisch vorzuwachsen an, welches durch eingestreutes Pulver der Cicutae verzehret wurde.“

„Die Crusta aber wurde mit Rosen-Honig und eben diesem Pulver vertrieben, welches so ofte wiederhohlet wurde, als dergleichen schwammichtes Fleisch sich wiederum sehen ließ.“

„Unterdessen vermehrte ich die Anzahl der Pillen nach und nach also, daß sie binnen 3. Wochen schon täglich 30. Gran nahm.“

„Bey welcher Dosi ich bisher geblieben, und habe dieselben einen Tag um den andern nehmen lassen.“

„Unter dieser Zeit fieng die Geschwulst und die Härte fast gäntzlich zu vergehen an, das Geschwür reiner, trockener, und mit einer zarten Haut überzogen zu werden, und ist nun schon auf 6. Wochen lang also geschlossen geblieben.“

„Diese Dame wird in eben der Dosi der Cicutae so lange fortfahren, bis sich die Haut wird recht zusammen schlüssen.“

„Sie hat vom Anfang des Jun. bis hieher, nehmlich zum Ende des Sept. schon 4. Untzen von dem Extr. cicutae genommen.“

„Und niemals von einem andern Medicament 18. Jahr lang einige Wirckung als von diesem gefunden.“

„Nunmehro fängt sich durch den Gebrauch der Cicutae der Appetit zu vermehren und sie zuzunehmen

men an. Sie ist von Glieder-Schmertzen, womit sie sonst überfallen worden, befreyet, und klaget nicht über das geringste weiter."

Welcher Mensch von gesundem Verstande wird demnach an der Krafft der Cicutae zweifeln?

Da nun die Cicuta in die giftigen Ueberbleibsel der Blattern wircket, so entstehet die Frage: Ob nicht auch dieselbe in dieser Kranckheit selbst, und wenn sie bößartig, in weniger Dosi, und mit vernünfftiger Anwendung und vorsichtiger Beurtheilung zu brauchen erlaubet seyn könnte?

Es stimmet mit der Natur überein, und bestehet durch unendliche Erfahrungen, daß die Vegetabilia von allerley Art in unsern Magen können verdauet und in einheimische Säfte verwandelt werden, welches aber niemals von denen Mineralibus geschehen kan.

Die Vegetabilien werden daher leichter von unserer Natur aufgenommen, und kommen weit sicherer mit derselben überein.

Ergo: Wenn andern erlaubt gewesen, in der giftigen Beschaffenheit der Blattern den Mercurium und das Antimonium zu brauchen, warum sollte es uns nicht vergönnet seyn, ohne allen Vorwurf des Gewissens, daß wir die Cicutam versuchen möchten, indem die besten bisher bekannten Mittel nichts ausrichten können? Diese zwo von dem gelehrten Lebmacher allhier angeführten Exempel werden sehr wichtig seyn, meine Meynung zu bestärcken.

Ich habe auch von andern, sowohl hiesigen als aus-

auswärtigen Aertzten, die schönsten und glücklichsten Nachrichten von der Cicuta, ich habe auch solche, die nicht so glücklich abgelauffen; ich halte aber dafür, daß diese alle auf eine andere Zeit müssen aufgehoben bleiben.

Erinnerungen.

Diese Schluß-Folgen sind aus wiederhohlten Erfahrungen hergeleitet und bestärcket worden.

Jedennoch bitte ich alle und jede Aertzte, daß sie sich nicht einbilden, ich sey der Meynung, ich glaubte: diese wären allgemein und man soll überall die Cicutam brauchen.

Ich sage und bekenne es öffentlich: daß ich auch Krancke von allerley Art gehabt, welchen die Cicuta nichts geholffen, ohngeachtet sie nach der Aehnlichkeit der Kranckheit gebrauchet werden konnte. Daß aber die Exempel, welche ich erzählet, wahr sind, daran wird niemand, wie ich glaube, zweifeln. Wenn jedoch einer an der Wahrheit der Sache zweifeln, und meine Redlichkeit ihm verdächtig vorkommen sollte, den kan ich nicht besser als an den weltberühmten Herrn van Swieten weisen, der die Namen der Krancken, und den Ort ihrer Wohnung aufgezeichnet bey sich hat

Wie glücklich bin ich nicht, unter dem Schutz eines so großen Mannes die Artzeneykunst auszuüben!

Ich habe krancke Weiber gesehen, welche den

ärgsten Krebs an den Brüsten erlitten, denen die Cicuta geschwinde geholffen, es waren aber auch viele andere, welchen die Cicuta nur einigermassen Linderung geschafft, nicht aber dieselben geheilet hat; Andere haben aus dem Gebrauch der Cicuta nicht die geringste Veränderung empfunden, und eine und die andere hat dieses Mittel gar nicht vertragen können.

Eben dieses will ich auch bey andern Kranckheiten, worinnen ich die Cicutam gelobet habe, verstanden wissen.

Denn nur so viel behaupte ich: daß die Cicuta zuweilen nutze, und Wunder thue, wo andere und sehr berühmte heroische Medicamente nichts ausrichten. Und wenn andere Aertzte auch andere Hülfsmittel noch darzu erfinden, so sind wir nach und nach im Stande, die allerschwersten Kranckheiten zu heilen.

Gewiß! ich freue mich, da ich höre, daß viele Aertzte in Untersuchung verschiedener Vegetabilium meinem Beyspiel folgen.

Wie viel tausend Pflantzen haben wir zur Zeit, deren Kräffte wir nicht kennen? Es ist aber wahrhaftig, dieselben zu entdecken, Fleis, Arbeit, die Vorsehung, und ein Gemüth, welches von aller vorgefaßten Meynung befreyet ist, hierzu nöthig.

Nec jura in Verba Magistri.

Ueberdieses wird dennoch allezeit in unserm Sinne bleiben müssen, daß die Kunst und Artzeneyen ihre Schrancken besitzen.

Wenn schon die Cicuta in eben einer Kranckheit zu-

zuweilen nutzet, und zuweilen auch nichts ausrichtet, so ist gewiß, daß darunter ein gewisser Unterscheid verborgen seyn müsse, deren entscheidende Kennzeichen wir bisher noch nicht besitzen.

Ich bin allein auch nicht genug, dieselben festzusetzen, und kan daher mit nichten gewisse Regeln bisher bekannt machen. Diejenigen aber, welche mir könnten und sollten beystehen, haben ihre Hand abgezogen, ja mit beissender Vorstellung und wiederhohlten Reden zu denen Artztneybeflieſſenen, meine Werckgen verdammet, verworffen, ja mit Feuer und Schwerdt dieselben bey Seite räumen wollen.

Heu me! misera hominum sors.

Ich habe in meinen zwo Büchern von der Cicuta die glücklichen und unglücklichen Vorfälle erzählet, und erinnere überdieses allezeit: daß die Cicuta nicht allen auf gleiche Weise nützen werde, ich habe es schon in dem zweyten Buche zu verstehen gegeben, daß es mir gnug seyn würde, wenn ich durch den Gebrauch der Cicuta einen Krancken aus tausend erhalten und heilen werde, welcher durch andere Mittel nicht hat können zurechte gebracht werden.

Wenn von andern 99. Aertzten ein jeder so viel ausgerichtet hat, wie ich, so werden alle hundert einig werden.

Könnte jemand aufrichtiger und redlicher schreiben, und der Welt seine eigene Erfahrungen getreulicher und vorsichtiger vorlegen? Nach diesem stehet es ja einem jeden Artzte frey, ob er dergleichen Mittel brauchen will oder nicht?

Ich suche weder Ehre noch Ruhm, noch mir einen unsterblichen Namen, noch Gewinst damit zu machen; ich wollte nur dem armen und krancken menschlichen Geschlecht nützlich seyn, ich wollte nur ihre Beschwerungen erleichtern und aufheben; wie dieses die Pflicht eines jeden Medici erfordert, ich wollte überdieses, daß mich andere darüber nicht beunruhigten.

Ich habe etliche hundert Pfund von dem Extr. cicutae bey Krancken verbrauchet, und bezeuge es mit gutem Gewissen: daß es niemanden jemals geschadet, denn wenn ich gesehen, daß die Sache auf einem guten Wege, bin ich immer fortgefahren, habe damit angehalten und die Dosin verstärcket; sobald ich aber bemercket (welches zwar sehr selten geschehen) daß sich der Krancke darauf nicht wohl befunden, habe ich die Cicutam bey Seite gesetzet, wie es also die Kunst befiehlet.

Wenn daher dieses Medicament, wenn es vernünftig gebrauchet wird, mit nichten Schaden stiften kann, so erfodert es die Obliegenheit der Kunst, dasselbe allen sehr anzupreisen, damit sehr häufige Erfahrungen gesammlet, welche unter einander verglichen, und nach allen Kennzeichen, Zufällen und Erfolg gegen einander gehalten, hernach die Gründe und Ursachen untersuchet werden können, warum die Cicuta in eben der Kranckheit zuweilen dienet, und dieselbe aus dem Grunde heilet, und weswegen sie auch zuweilen nichts ausrichtet.

Nach ersehenem Unterscheid und gefundener Ursache der Sache selbst wird sich erklären: wie weit

sich

sich die Kraft der Cicutae erstrecket, und wie alsdenn ein Grund angegeben werden könne: warum die Cicuta nicht bey allen auf gleiche Weise wircket, und alsdenn wird es leicht fest zu setzen seyn, in welchen Fällen sie augenscheinlich nutzen, und in welchen sie nichts ausrichten kann.

Wenn diese Dinge in Ordnung gebracht worden, so können wir in denen Fällen, wo die Cicuta unwircksam ist, auf ein ander Mittel dencken.

Auf gleiche Weise werden die Grentzen unsrer Kunst zu einem sehr großen Nutzen des gemeinen Wesens erweitert werden.

Ich habe schon in einigen Fällen, wo die Cicuta nicht das ausgerichtet hat, was man von ihr gehoffet, ein ander Mittel angewendet, und bin nicht unglücklich im Erfolg gewesen.

Wenn dieses nicht zulänglich ist, so habe ich wiederum ein andres bey der Hand.

Also werde ich Stuffenweise verfahren, und gründe mich auf die gröste Hoffnung, daß der gute GOtt meine Bemühungen, die eintzig auf des Nächsten Wohlseyn gehen, seegnen werde.

Meine Gegner kan ich hier heilig versichern, daß ich desto mehr Fleis in dieser Art des Studierens drauf wenden werde, je mehr sie sich unterfangen, mich zu beunruhigen und zu verhindern.

Weil ich recht thue, scheue ich Niemand.

Obschon die Cicuta ein sehr unschädliches Hülfs-Mittel ist, so wünschte ich doch, daß ein jeder Artzt

allzeit von einer gelinden Dosi anfienge, und denn weiter damit fortgienge.

Denn wir wissen, wie wunderbar und verschieden die Arten von der Gesundheit der Menschen sind, dahero können einige seyn, welche dieses Mittel nicht vertragen können.

Es wird also Niemand mit einer kleinen Dosi Schaden stiften können, weil ein jeder guter Medicus, wenn er etwas unrechtes gewahr werden sollte, von diesem Mittel abstehen wird.

Es ist aber allezeit wohl zu überlegen: ob dieses von dem Medicament, oder von den Zufällen, welche die Kranckheit begleiten, oder von einem Fehler in der Diät herrühre?

Es giebt einige, welche von genommenen Krebssteinen, die gewiß das unschuldigste Mittel sind, ängstlich werden, sich brechen, und in Fieber und Ohnmachten fallen, warum könnte nicht dieses auch geschehen, wenn sich einige, aus einer geheimen Ursache, von der Cicuta übel befinden sollten?

Ist aber deswegen die Cicuta nicht ein Medicament? Soll sie deswegen verworffen werden? So wird kein kluger Artzt dencken.

Wenn durch den Gebrauch der Cicutae einem Krancken Schaden geschicht, so ist derselbe gewiß (wenn wir die Sache medice und recht genau nehmen) nicht in dem angewandten Mittel, sondern in dem Irrthum desjenigen, der es zu unrechter Zeit angewendet, zu suchen.

Oeffters werden fremde Zufälle mit einer Kranckheit verbunden, da wird alsdenn erfodert, daß auch andere Mittel außer der Cicuta gebraucht werden können.

Wenn sich Spasmi oder Convulsiones einstellen, diese erfodern alsdenn Nervenstärckende und Krampfstillende Mittel.

Wenn hefftige Schmertzen zugegen sind, so werden paregorica und opiata gebrauchet; ein starckes Fieber und erhabener Puls erfordern kühlende Dinge und Salpeter.

In großer Verderbniß der Säffte wird die China damit verknüpffet, oder wenn sich unter dem Gebrauch der Cicutae ein kaltes Fieber einnisteln sollte.

Bisweilen ist ein Reinigungsmittel, bisweilen eine Aderlasse nöthig.

Ein gar zu starcker Zufluß der Schärffe an einem Ort erfordert ein Fontenell oder Haarschnure.

Auch nicht äuserlich darf allezeit eine Bähung oder Umschlag der Cicutae gebrauchet werden, sondern dieselben sind nach dem Urtheil und Erfahrung eines guten Artztes und Chirurgi zu verändern.

Wenn die Schäden mit Charpie verbunden werden, muß man sie mit großer Behutsamkeit wegnehmen, damit nicht die anhängenden Fäsergen denen offenen kleinen Gefäßgen Gewalt anthun und sie verletzen mögen. Es kan daher ein Bluten ent-

entstehen, und öfters ein schwammichtes Fleisch erzeuget werden.

Alle Schäden sollen vorher mit einem sehr gelinden Infuso der Cicutae oder einem andern geschickten Liquido befeuchtet werden.

Gewisse mehr angreifende Zufälle erfordern öfters, daß sowohl der äuserliche als innerliche Gebrauch der Cicutae auf einige Zeit ausgesetzet werde, bis dieselben völlig gehoben oder gemindert werden.

Welche die Cicutam nicht vertragen, und so lange wir kein andres Mittel wissen, müssen palliativement curiret werden.

Zuweilen haben die Knochen, Geschwülste, Verhärtungen einen auserordentlichen Schmertz in ihrer Mitten; ich habe öffters bemercket, daß an denselben ein fressendes und verdorbenes Wesen sitzet; das verdorbene muß aber von dem gesunden abgesondert werden, wenn aber dieses nicht geschehen kan, ohne eine Oeffnung nach den äusern Theilen zu machen, muß dieses zuweilen durch Application eines chirurgischen Mittels oder Instruments geschehen, öffters geschiehet es auch von selbst, wenn die Cicuta gebrauchet worden.

Denn gehet der Eyter heraus, und das Geschwür wird offen.

Diejenigen, welche die Sache gar wenig verstehen, glauben; daß dergleichen verderbte oder fressende Dinge von dem Gebrauch der Cicutae entstünden; wo aber in eben dem Fall mit dem Gebrauch der Cicutae sowohl innerlich als äuserlich an-

angehalten worden, so hat sich dahero sehr offt die vollkommene Gesundheit wieder hergestellet.

Ich habe einigemal gesehen, daß nach dem Gebrauch der Cicutae gewisse Verhärtungen in den Drüsen aufgelöset, in andern Theilen aber neue erreget worden.

Dieses war wunderbar; doch haben sich die Krancken allezeit wohl dabey befunden, daher ich mit diesem Mittel eyfrig angehalten, und die Krancken restituiret.

Dergleichen Dinge müssen keinen erfahrnen Mann abschrecken; und dahero soll man mit nichten das Medicament verwechseln.

In Speisen sind mehlichte, heefige, wie auch gewürtzhaffte und zu scharffe Dinge auszusetzen.

Sauere Sachen werden als ein Gewürtze erlaubt, als pure Speisen aber sind sie bey Seite zu setzen.

Ein guter Wein wird denen, die sich darzu gewöhnt, nicht schaden können.

In einem verletzten Theile wird das Reiben oder eine starcke Bewegung mehrentheils das Uebel verstärcken.

Es wird vieles zur Cur beytragen, wenn die Krancken in reiner freyer Lufft leben, und sich auf allerley Weise ihr Gemüthe aufrichten und vergnügt erhalten können.

Die Traurigkeit, Schwermuth, die Unruhen des Gemüths verzögern und verhindern die Cur, bringen neue Uebel zuwege, und machen öffters aus den verhärteten Theilen den offenbaren Krebs.

Die

Die Zeit, in welcher die Cicuta heilen und die Geschwülste zertheilen könnte, kan nicht bestimmet werden.

Denn bisweilen geschiehet es sehr geschwind, und auch manchmal auf eine langsame Weise.

Es sind auch nicht allezeit die Geschwülste, Geschwüre und Krebsschäden von einerley Natur.

Ich habe einer Frau, die an Geschwülsten des Halses litte, über 2. Jahr die Cicutam in starcker Dosi gegeben, und ist in diesen Theilen nicht die geringste Veränderung geschehen, als sich aber ihr Gewöhnliches besser einstellete, bekam sie bessere Kräffte, ein munterers Gemüth, und der gantze Zustand des Körpers wurde weit vollkommener, die Krancke bat selbst, daß ich ihr diese Pillen nicht versagen möchte.

Endlich fiengen nach 2$\frac{1}{2}$. Jahr die Geschwülste an zu vergehen, und alles sich wiederum in den natürlichen Zustand einzurichten.

Der lange Gebrauch derselben hat nicht geschadet.

Ich hatte eine andere Frau, welche wegen eines Krebsschadens an der Brust nur täglich 2. Gran von der Cicuta genommen, und darauf folgete eine so gute und geschwinde Veränderung, ein Abnehmen der Geschwulst, daß die Umstehenden und ich es mit Verwunderung ansehen musten, ohngeachtet die Frau ein Alter von 70. Jahren hatte.

Der Urin dieser Frau fieng an sehr häufig, und mit vielem leimichten Boden-Satz, wegzugehen, wenn ich aber einen Tag die Cicuta aussetzte, so

war auch wenig Urin und gar kein Boden-Satz zu sehen.

In den Kranckheiten um den Nieren, der Blase und der Urin-Gefässe verrichtet die gegebene Cicuta zuweilen die vortrefflichsten Wirckungen.

Sie heilet bisweilen die Verhaltung des Urins, Strangurien, öffters stillet sie noch geschwinder als das Opium die Schmertzen bey dem Wasserlassen.

Es ist auch das Extr. cicutae in Stein-Beschwerungen nicht zu verachten.

Aus allen diesen erhellet, daß es schon verdiene, mit der Cicuta Erfahrungen anzustellen.

Ich will unterdessen nicht anführen, was sie vor eine gantz eigne und besondre Krafft besitze, sondern erwarte gemeinschafftliche Hülffe guter Aertzte, davon gewisse Regeln festzusetzen.

Kurze Nachricht
von
den Eigenschaften und von den verschiedenen Arten
des Schierlings.

Abgefaßt
von
Christian Friedrich Schulzen,
Medic. Baccalaur.

Nebst einem Kupferblatte.

Dresden und Warschau,
in der Gröllischen Buchhandlung. 1762.

Galenus de Anditot. L. I.

Medicus omnium ſtirpium, ſi fieri poteſt, peritiam habeat, conſulo: ſin minus, plurium ſaltem, quibus frequenter utimur.

§. 1.

Wenn man sich bemühet, neue Arzneymittel ausfindig zu machen, so ist uns zwar hierzu eine hinlängliche Erkenntniß in der Naturhistorie unentbehrlich, indem sich uns hierdurch der so große Ueberfluß, der in der Natur befindlichen Dinge entdecket, die sich insgesammt, als Mittel in verschiedenen Krankheiten, darbiethen. Da uns aber diese Erkenntniß nur blos diejenigen Merkmale an die Hand giebt, wodurch wir im Stand gesetzt werden, diese Dinge von einander zu unterscheiden; so wird uns dieselbe, ohne Beyhülfe anderer Wissenschaften, eben so wenig nützen, als sie uns geschickt macht, andern unsere entdeckte Arzneymittel gehörig anzugeben und zu beschreiben.

§. 2.

Hat man sich eine hinlängliche Kenntniß der natürlichen Dinge erworben, so lehret uns die Chymie in das Innerste derselben eindringen, sie ent-

decket uns die Beschaffenheit ihrer Bestandtheile, und setzet uns in den Stand, gewisse Schlüsse abzufassen, in welchen Krankheiten dieses oder jenes Mittel, mit Nutzen, anzuwenden seyn möchte. Allein auch diese Erkenntniß ist bisweilen nicht zulänglich, indem sich unter dem Stoffe der natürlichen Dinge verschiedene Theile befinden, die wir gehörig zu entdecken nicht allezeit im Stande sind, und welche in dem menschlichen Körper ofters die größte Wirkung zuwege bringen. Das flüchtige Ohl und Salz entziehet sich insgemein unsern Augen, und giebt sich nur bisweilen, durch seinen Geruch, in der Bearbeitung, zu erkennen. Das zarte ätherische Wesen, der vornemste Stoff aller verbrennlichen Dinge, der in der Natur so wirksame Gegenstand, wird durch keine Kunst sichtbar, und legt sich nur, vermittelst gewisser Verbindungsarten, an den Tag. Alle diese Theile aber werden in den wirksamen Gefäßen der thierischen Maschine, dergestalt aus ihrer Verbindung gesetzt, und mit den Säften fortgeführet, daß sich von jedem der Erfolg seiner Kräfte deutlich genug vor die Augen legt.

§. 3.

Da uns nun also bey der chymischen Untersuchung der natürlichen Dinge noch immer ein Zweifel, in Betrachtung ihrer eigentlichen Wirkung, übrig bleibt; so muß uns endlich die Erfahrung selbst dieserwegen auser allen Zweifel setzen. Man versuchet dergleichen Mittel anfänglich an verschiedenen Thieren, mit einer kleinen Dosis, steiget damit,

mit, und beobachtet die Wirkung von der gesteigerten Dosis gleichsam stufenweise, und alsdenn bedienet man sich dieser Mittel in solchen Zufällen des menschlichen Körpers, in welchen sie, vermöge ihrer Bestandtheile, und der bereits beobachteten Wirkung etwas auszurichten, für tauglich geachtet werden.

Hierdurch lernet man ihre Kräfte, nach der verschiedenen Beschaffenheit der Körper, und nach den Zufällen der Krankheit, kennen und beurtheilen, und dieses ist es, so einen erfahrnen Arzt, von denen, welche ihre Arztneyen für allgemeine Hülfsmittel ansehen und anpreisen, unterscheidet. Hierdurch erlanget er diejenige Einsicht, welche ihn geschickt macht, sich sogar diejenigen Dinge, die sonst einen widrigen und tödtlichen Erfolg in dem menschlichen Körper verursachen, in verschiedenen Fällen, und nach gewissen beobachteten Grundsätzen, nutzbar zu machen.

Kein Scheidekünstler wird, durch alle Bearbeitung des Arseniks, von der schädlichen Eigenschaft desselben ein Urtheil zu fällen im Stande seyn, blos die Erfahrung hat uns von der tödtlichen Wirkung, so dieses Mineral in den thierischen Körpern zuwege bringet, vergewissert; und dennoch giebt dasselbe, unter gewissen beobachteten Umständen, und unter gehöriger Dosis, in verschiedenen Fällen, heilsame Mittel an die Hand. Das Opium und alle narcatische Pflanzen, sind, in den Händen der Unerfahrnen, die nachtheiligsten Mittel der menschlichen Gesundheit; da sie

doch von einem erfahrnen Arzte, in den gefährlichsten Zufällen, mit erwünschtem Erfolge gebrauchet werden, ja, der unrechtmäßige Gebrauch der unschuldigsten Mittel kann öfters eine wiedrige und wohl gar tödtliche Wirkung nach sich ziehen. Die Worte des alten Montans, beym Gvarin, können dahero eben sowohl von dem verschiedenen Gebrauche der Arztneymittel, als von den Aussprüchen der Götter gelten:

Sono come il coltel, che se tu'l prendi
In quel parte, ove per uso humano
La man s'adatta, a chi l'adopra, è buono:
Ma chi'l prende ove fere, è spesso morte.

Die ganze Wissenschaft der practischen Arztneykunst beruhet dahero hauptsächlich hierinnen: daß man sich seine Arzneymittel sowohl nach ihrer äuserlichen als innerlichen Beschaffenheit bekannt mache, und daß man sich derselben, nach den Umständen des Kranken und der Krankheit, zu gehöriger Zeit, in gehöriger Dosis, und bey gehöriger Diät, zu bedienen wisse.

§. 4.

Der Schierling, Cicuta, war bereits bey den Griechen als eine giftige und tödtliche Pflanze bekannt, und man fand zu Athen kein bequemeres Mittel, diejenigen, welche man als schädliche und der Republik nachtheilige Glieder ansahe, aus dem

We-

Wege zu räumen, als eben dieses Kraut. Socrates, der größte Weltweise ihrer Zeit, zog sich durch seine Lehren, welche dem Heidenthume nachtheilig zu seyn schienen, diese Strafe zu. Plato giebt uns in seinem Gespräche Phädo, von der Wirkung, so dieses Gift beym Socrates zuwege gebracht, folgende Nachricht: Nachdem Socrates den Giftbecher genommen, und eine Rede, an einige von seinen Schülern, von der Unsterblichkeit der Seele gehalten, wären demselben kurze Zeit darauf die Füße, insonderheit aber die Kniehe, so schwach geworden, daß er zur Erde gesunken, da er sich aber wieder aufgerichtet, von seinen Freunden Abschied genommen, und sich auf sein Lager geleget, sey er, bey allmähliger Verminderung der Kräfte und der Sinnen, verschieden. Plato gedenket zwar, daß sich zugleich einige Geschwulst an den Füßen nach seinem Tode gezeiget; allein dieser Zufall kann vielleicht, von den getragenen Fesseln, und von der Gefangenschaft, zumal bey einem Manne von etliche achzig Jahren, seyn verursachet worden: wiewohl Plato dieses, als einen gewöhnlichen Erfolg des genommenen Schierlings, anzugeben scheinet.

Ob nun zwar einige dafür halten, daß der so genannte Giftbecher der Griechen nicht so wohl aus dem Safte des Schierlings, als vielmehr aus einer gewissen Vermischung bestanden, welche unter dem Namen der Cicuta bekannt gewesen; so werden wir doch durch die Beschreibung dieses Krautes, welche uns Dioscorides, der berühmte

griechische Kräuterkunde, in dem 4. Buche seiner *Materia medica*, aufgezeichnet hat, hiervon hinlänglich überzeuget, und Plinius meldet von seinem, im 13. Kap. des 25. B. seiner Naturhistorie, beschriebenen Schierlinge, daß dieses Kraut eben dasjenige sey, dessen man sich zu Athen, zur Hinrichtung der Uebelthäter, als eine Strafe, bedienet: da sich denn, aus denen sowohl vom Dioscorides als Plinius angegebenen Kennzeichen ihres Schierlings, ungezweifelt schliessen läßset, daß sie keine andere, als diejenige Pflanze, so uns unter diesem Namen bekannt ist, verstanden habe.

Daß aber die Cicuta der Griechen eine weit heftigere und geschwindere Wirkung verursachet, als diejenige, so in unsern Gegenden wächset, ist vermuthlich der in Griechenlande gewöhnlichen Hitze zuzuschreiben, indem hierdurch diejenigen Theile, welche ihre giftige und schädliche Eigenschaft ausmachen, durchdringender und flüchtiger gemacht worden; wie denn Dioscorides versichert, daß dasjenige Kraut, so in Griechenlande und um Athen anzutreffen gewesen, den in andern Ländern befindlichen Schierling, in Ansehung der Heftigkeit des Giftes, übertroffen, und im 6. B. seiner angeführten *Mat. med.* meldet er, daß der Trank des Schierlings einen Schwindel, eine Verfinsterung der Augen, einen Schlucken, eine Betäubung der innerlichen Sinne, einen Frost und ein Absterben in den äuserlichen Gliedern, und endlich Convulsion und den Todt verursachet, daher

her denn auch der griechische Name dieses Krautes κώνειον, der sich vermuthlich von κωνεῖν, vretere, herleitet, und so viel als Vertigo bedeutet, entstanden seyn mag.

§. 5.

In den Schriften der Kräuterkunde neuerer Zeit, wird der innerliche Gebrauch dieses Krautes durchgängig für höchst gefährlich und tödtlich angegeben. Matthiolus führt in seinen Anmerkungen über des Dioscorides Bücher, auf der 988. S. verschiedene Exempel von der schädlichen, insonderheit aber tollmachenden Eigenschaft des Schierlings an:

Ein Winzer, genoß, nebst seiner Frau, beym Abendessen, die in seinem Weinberge ausgegrabenen Wurzeln vom Schierlinge, indem er dieselben für Pastinakwurzeln hielt. Um Mitternacht stunden beyde aus ihrem Bette auf, und liefen, aller Vernunft beraubt, im Hause hin und wieder, dergestalt, daß sie sich, im Gesichte und an den Köpfen sehr beschädigten, sie wurden aber beyde, durch die von Mathiolus verschriebenen Mittel, beym Leben erhalten.

Ein Cartheusermönch, der die Blätter des Schierlings, an statt der Petersilge, gegessen, blieb zwar einige Monat seiner Vernunft beraubet, er wurde aber dennoch von Mathiolus völlig wieder hergestellet.

Kircher führet in seinem Tractate von der Pest seltsame Zufälle an, welche der Schierling, bey zwey Mönchen, so dessen Wurzel, an statt

der Petersilgenwurzeln genossen, bewirkete, indem sie hierdurch ihrer Vernunft dergestalt beraubet wurden, daß sich der eine in die nahe gelegne See stürzete, der andere aber alle seine Kleider zerriß, sich über ein heftiges, innerliches Brennen, beklagte, und glaubte, er sey in eine Ente verwandelt worden. Hierbey zeigten sich, an seinem ganzen Leibe, braune und blaue Flecke. Nach verschiedenen angewendeten Mitteln, wurden zwar beyde beym Leben erhalten, es blieb aber eine Lähmung und ein Zittern der Glieder zurücke, welches ihre sonst gesunde Leibesbeschaffenheit ungemein schwächte. Endlich sind sie beyde mit heftigen Schmerzen befallen worden, und nach dreyen Jahren gestorben.

Sylvius Boccone meldet in seinen curieusen Anmerkungen über natürliche Dinge, auf der 418. S. daß eine Frau, durch den Genuß der Schierlingswurzel, ihrer Sinne dergestalt beraubet worden, daß sie 24. Stunden nackend gestanden, und so wohl Männer als Weiber, die sie gesehen, zur Unzucht gereizet habe.

Simon Pauli, gewesener Prof. in Leipzig giebt uns, in seiner Abhandlung *de Febribus malignis*, und zwar im 2. §. eine umständliche Nachricht, von einem gewissen Kapitain, der zu Koppenhagen, durch den Genuß des Schierlings, unter besondern und heftigen Zufällen, sein Leben eingebüßt.

Vor ohngefehr dreyßig Jahren, trug sich in Apolda, ohnweit Jena, so wie ich von einem erfahrnen Arzte benachrichtiget worden, mit dem

da-

dasigen Herrn Diaconus und Adjunctus der philosophischen Facultät zu Jena, Herrn M. Reimen und dessen Frau, folgende Begebenheit zu. Beyde wurden, nachdem sie verschiedene in ihren Garten ausgegrabene Wurzeln, für Pastenakwurzeln gegessen, kurze Zeit darauf, ihrer Vernunft völlig beraubet. Die Magd, so von diesem Gerichte noch nichts bekommen hatte, rufte alsbald den daselbst befindlichen Arzt D. Krausen herzu, welcher sogleich muthmaßte, daß beyde Personen, unter den Speisen etwas giftiges und schädliches müßten genossen haben, daher er denselben Milch mit Oehle zu geben anrieth, wodurch sie auch, nach einiger Zeit, wieder hergestellet wurden. Jedoch eben dieses wiederfuhr der Magd, nachdem sie von eben diesen Wurzeln gegessen hatte, woraus man schloß, daß dieser schädliche Erfolg von den genossenen Wurzeln verursachet worden, wie man denn auch dieselbe, bey genauerer Betrachtung, alsbald für die Wurzeln des Schierlings erkannte.

Ich selbst kann von der schädlichen Wirkung dieses Krautes, aus meinen gesammelten Beobachtungen, ein Exempel anführen, welches sich, zu der Zeit meines Aufenthalts in Lithauen, zugetragen. Ein Bauer, der ohngefähr dreysig Jahr alt, und sonst von gesunder und blutreicher Leibesbeschaffenheit war, ackerte in dem Lustgarten eines gewissen Fürstens einige Felder um, da er denn, so wie mir vom Gärtner berichtet wurde, eine Wurzel, die er ausgeackert, und die ich, an dem

mir vorgezeigten Kraute, für die Wurzel des Schierlings erkannte, gegessen hatte. Dieser Bauer fieng, ohngefehr eine halbe Stunde darauf, an, mit seinem Pfluge, durch den ganzen Garten, und über die Lust- und Blumenbethe zu fahren, wobey er, wie ein Betrunkener, von einer Seite zu der andern taumelte, und endlich, als todt, zur Erde sank. Bey meiner Ankunft, fand ich den Puls sehr hoch und hart, das Gesichte war mit einem kalten Schweiße bedeckt, und das Athemholen röchelnd und schnarchend, wobey sich zugleich ein Werfen der Hände und Füße, und ein Zucken in den Brust- und Bauchmuskeln äuserte. Ich ließ demselben sogleich einige Grane vom Tartaro emet. die ich in einem Löffel laulicht Wasser auflösete, einflößen, worauf sich ein ziemlich starkes Erbrechen einstellete, wodurch die genossene Wurzel, nebst vieler Galle, wieder ausgeworfen wurde, da sich denn der Kranke, nach zwey Stunden, wieder anfieng aufzurichten, die Umstehenden mit starren Augen ansahe, und sich nicht anders, als eine betrunkene Person, geberdete. Bey erfolgter Oefnung des Leibes, ließ ich demselben eine Menge laulicht Wasser und Baumöhl trinken, und verschrieb ihm, die Nacht über, die Eff. Alexiph. Stahlii, wovon er, aller zwey bis drey Stunden, 80. Tropfen, mit Wasser, einnehmen mußte, da sich denn, den folgenden Tag, die gemeldeten Zufälle insgesammt verlohren, dergestalt, daß der Kranke am dritten Tage seine Arbeit wieder zu verrichten im Stande war; er hat aber

den-

dennoch, einige Zeitlang, eine merkliche Schwäche der innern Sinne behalten.

Das traurige Exempel, so sich vor einigen Jahren, in unserer Gegend, zu Radeberg, mit neun Kindern zugetragen, ist uns noch im frischen Andenken. Diese Kinder fanden, an dem Ufer eines Teiches, verschiedene Wurzeln von dem so genannten Wasserschierlinge, die sie unter sich theileten und assen. Der Genuß dieser Wurzeln äuserte seine tödtliche Wirkung so heftig, daß von diesen neun Kindern nicht mehr als viere, mit der größten Sorgfalt, beym Leben erhalten wurden.

Mehr dergleichen Begebenheiten findet man in Wepfers Abhandlung *de Cicuta aquatica*, und zwar im 4. Kap. auf der 17. und 28. S. ingleichen im 3. Theile der *Oper. botan.* des Hrn. Prof. Rivinius, auf der 23. S. wie auch in den *Ephem. Nat. cur. Vol. I. Obs. LII. pag. 97.* in den *Com. lit. med. norimb. an. 1731. p. 178.* und endlich in Zorns *Botanologia med.* auf der 207. S.

Von der tödtlichen Wirkung, so dieses Kraut bey den Maulwürfen und bey andern Thieren verursachet, hat uns ein Liebhaber der Haushaltungswissenschaft, in dem 24. Theile des hamb. Mag. auf der 217. S. eine Beobachtung mitgetheilet, worinnen er dasselbe, als ein untrügliches Mittel, sich der Maulwürfe in den Gärten zu entledigen, angiebt.

§. 6.

Dieses mag dahero vermuthlich die Ursache seyn, daß man bishero die eigentliche Wirkung des Schierlings nicht gehörig untersuchet, sondern denselben blos als ein schädliches Gift angesehen, und sich dahero für dem innerlichen Gebrauche desselben gehüthet hat.

Man findet zwar, so wohl in den ältern als neuern römischen Schriftstellern, verschiedene Anzeigen, daß dieses Kraut, bereits zu den dasigen Zeiten, so wohl innerlich gebrauchet, als auch so gar gegessen worden. Die Worte des Horazs, die sich in dem 2. Buche seiner Briefe, und zwar im 53. Verse des 2. Briefes befinden:

Quod poterunt unquam satis expurgare cicutae?

scheinen auf den innerlichen Gebrauch dieses Krautes zu ziehlen, und wenn Plinius in der Beschreibung des Schierlings, die man, in dem 13. Kap. des 25. Buches seiner Naturhistorie, antrift, saget:

Cauli & viridis estur a plerisque & in patinis,

so muß man auf die Gedanken kommen, daß es bey den Römern als eine Zukost gegessen worden. Allein ich überlasse die Untersuchung dieser beyden Stellen den Liebhabern der Critik, zumal da Salmasius und andere die Stelle des Horazs bereits auf verschiedene Weise auszulegen bemühet gewesen.

Ich

Ich wende mich dahero vielmehr zu den Schriftstellern unserer Zeit, und will, insonderheit unter den Aerzten, diejenigen anzeigen, welche den innerlichen Gebrauch dieses Krautes, entweder angerathen, oder sich desselben, bey verschiedenen Krankheiten, als eines innerlichen Mittels bedienet haben.

Lonizerus lehret, in seinem Kräuterbuche, auf der 491. S. ein Wasser aus dem Schierlinge zubereiten, dessen innerlichen und äuserlichen Gebrauch derselbe in verschiedenen Fällen anpreiset.

D. Bowle, ein Arzt in Engeland, bediente sich, so wie uns Rajus in seiner *hist. plant.* im 8. Kap. des 9. Buches versichert, des Pulvers von der Wurzel, so wohl in bösartigen als auch in kalten Fiebern, als eines besondern schweistreibenden Mittels.

Ettmüller soll, nach dem vom Zorn, in seiner Botanologia med. auf der 208. S. ertheilten Berichte, einen Mann gekannt haben, der mit dem Pulver, so er aus der Wurzel bereitet, und das er bis auf ein Quent gegeben, die Verhärtungen der Milz und der Leber gehoben hat.

Geoffroy führet im 3. Theile seiner *Mater. med.* auf der 508. S. einen gewissen Arzt Reneaume an, der eben dieses Pulver, in der Verhärtung der Leber, der Milz und des Gekröses, mit sehr gutem Erfolge eingegeben hat.

Und in den göttingischen gelehrten Anzeigen vom Jahre 1754. auf der 285. S. wird versichert, daß sich Rathlow, ein holländischer Arzt,

Arzt, des Schierlings in der so genannten Elephantiasis, als eines besondern Mittels innerlich bedienet habe.

§. 7.

Was den Gebrauch dieses Krautes, in verschiedenen äuserlichen Zufällen, anbelanget, so könnte man sehr viele Erfahrungen, so wohl aus den alten als neueren Schriftstellern, zusammen bringen; ich will aber gegenwärtig nur die vornehmsten hiervon anführen.

Dioscorides schlägt in dem 74. Kap. des 4. Buches seiner *Mat. med.* den Saft dieses Krautes, als ein Mittel, bey um sich fressenden Schäden, vor.

Plinius rühmt im 13. Kap. des 25. Buches seiner Naturhistorie, den äuserlichen Gebrauch desselben, in verschiedenen Unreinigkeiten der Haut, in Schmerzen der Augen, und bey äuserlichen Verhärtungen und Geschwulsten. Im 10. Kap. des folgenden Buches schlägt er, den mit Silberglätte und Fette, zu einer Salbe gemachten Schierling, als ein Mittel bey heftigen Schmerzen im Podagra vor, insonderheit aber, wenn sich zugleich eine starke Röthe einfindet. Im 12. Kap. eben dieses Buches sagt er, daß derselbe, als eine Salbe mit Fette, die Schmerzen und Geschwulst der äuserlichen Theile wegnehme, und am Ende dieses Kap. befiehlt er, den mit Wasser abgeriebenen Samen, bey starkem Nasenbluten, in die Nase zu ziehen.

Lonizerus rühmt in seinem Kräuterbuche auf der 491. S. den äusserlichen Gebrauch dieses Krautes, insonderheit, in der Gicht, in der Darmgicht, und beym Schneiden des Urins.

Heinrich v. Heer führt in seinen *Observ. rar.* auf der 116. S. die zerquetschten Blätter des Schierlings, als ein geheimes und besonderes Mittel, in der Entzündung und Geschwulst des männlichen Gliedes, an, und versichert, daß alle diejenigen, bey welchen er sich dieses Krautes bedienet, sogleich Hülfe und Linderung verspüret hätten.

Mappius rühmt in seiner *Hist. plant. alsaticar.* auf der 75. S. die mit Milche gekochten Blätter des Schierlings, als einen Umschlag, bey den Schmerzen der goldnen Ader.

Die Wurzel und die Blätter sind, sagt Geoffroy, im 3. Theile seiner *Mat. med.* auf der 510. S. wenn sie aufgelegt werden, ein vortreffliches Mittel wieder die Geschwulst der Milz und der Leber, und in andern scirrhösen und kröpfigten Geschwülsten. Die mit Schnecken zerstossenen Schierlingsblätter rühmet er, als einen besondern Umschlag, bey geschwollenen Brüsten und Hoden.

Das in den Apotheken vorhandene Empl. de Cicuta ist hinlänglich bekannt, und thut, wenn es gehörig, und aus der wahren Cicuta bereitet worden, insonderheit aber, wenn man es mit dem Empl. diaphor. Mynſ. mit Bernsteinöle, und mit an-

dern Discutientibus versetzet, in den geschwollenen und verhärteten Glandeln nicht unrechte Dienste.

§. 8.

Die Bestandtheile des Schierlings geben uns einige Gründe an die Hand, woraus sich die bisher angeführten Wirkungen dieses Krautes ziemlich deutlich erklären lassen.

Geoffroy, welcher dieses Kraut auf chymische Art untersuchet, erhielt aus demselben, wie er uns, im 3. Theile seiner *Mat. med.* auf der 506. S. berichtet, folgende Bestandtheile:

Fünf Pfund Blätter und Stengel, das Pfund zu 16. Unzen gerechnet, gaben beym Destilliren:

1. Pfund 8. Unzen 4. Drachm. 49. Gr.

wässerichte Feuchtigkeit, welche im Anfange trübe, nachgehends aber sehr helle, herüber gieng, und sowohl den Geschmack als Geruch des Schierlings hatte, zugleich aber etwas scharf, salzig und säuerlich schmeckte. Ferner erhielt er

2. Pfund 15. Unzen 2. Drachm. 21. Gr.

sehr klare, wässerichte Feuchtigkeit, welche der vorigen, in Ansehung des Geruches und Geschmackes, ziemlich gleichete, nur daß sie etwas herber zu seyn schien. Hierauf gieng eine röthlichbraune Feuchtigkeit herüber, welche mit sehr vielem flüchtigen Urinsalze angefüllet war, und am Gewichte

1. Unze 4. Drachm. 39. Gr.

betrug. Endlich erhielt er ein festes flüchtiges Urinsalz, das

1. Drachm. 20. Gr.

wog,

wog, wobey zugleich ein flüchtiges Oel mit übergieng, welches, nachdem er es gewogen,

1. Unze 1. Drachm. 36. Gr.

betrug. Die in der Retorte zurückgebliebene, schwarze Masse wog

3. Unzen 3. Drachm. 18. Gr.

Diese verwandelte sich, nachdem sie gehörig calciniret worden, in eine schwärzliche, braune Asche, welche

1. Unze 4. Drachm. 12. Gr.

am Gewichte betrug, und beym Auslaugen

6. Drachm. 56. Gr.

fixes kalisches Salz lieferte.

Nach der Rechnung des Herrn Geoffroy betrug also der Verlust der Theile, bey der Destillation,

2. Unzen 1. Drachm. 44. Gr.

bey der Calcination aber,

7. Drachm. 6. Gr.

§. 9.

Wenn man die bey der Destillation erhaltenen Theile dieses Krautes in Betrachtung ziehet, so fällt gar leicht in die Augen, daß man die eröffnende und zertheilende Eigenschaft desselben, insonderheit dem häufigen Urinsalze, womit es angefüllet ist, zuzuschreiben habe. Dieses Salz findet man bey andern Pflanzen sehr selten in solcher Menge, wie es denn überhaupt mehr ein Bestandtheil der thierischen Körper, als der Kräutergewächse zu seyn pfleget.

Was die schädliche insonderheit tollmachende

Wirkung des Schierlings anbelanget, so hat man dieselbe wohl hauptsächlich, so wie bey allen Pflanzen gleicher Art, von einem flüchtigen, narcotischen Oele herzuleiten, welches aber, wegen seiner durchdringenden Beschaffenheit bey der Destillation, nebst dem größten Theile des flüchtigen Urinsalzes, verlohren gegangen. Dieses Oel ist, nebst dem flüchtigen Salze, besonders geschickt, in die Nerven und in die Häute derselben einzudringen, sie zu reizen, und das daselbst enthaltene zarte, flüßige Wesen, nach dem Verhältnisse der zu diesen Gefäßen gelangten Menge dieser Theile, in eine stärkere oder schwächere, wiedernatürliche Bewegung zu setzen.

Ich habe bey der Zubereitung des Extracts dieses Krautes, allezeit einen sehr durchdringenden Geruch bemerket, welcher dem Geruche, den man bey der so genannten spanischen Fliege, die man insgemein Cantharidem officinarum, und, nach des Linnäus Eintheilung der Insecten, Meloen alatum viridissimum zu benennen pfleget, sehr gleich kam. Ja, man hat mich versichert, daß man, dieses Umstandes wegen, in unsern Apotheken das Extract von diesem Kraute in der freyen Luft zu verfertigen, genöthiget sey, indem der, bey dieser Arbeit, aufsteigende Dampf und wiedrige Geruch, in verschlossener Luft, solche empfindliche Kopfschmerzen verursache, daß diejenigen, so sich mit dieser Arbeit beschäftigen, nicht lange bey derselben dauern können, wie sich denn an dem frischen Kraute selbst, der wiedrige Geruch der spanischen Fliegen, gar deutlich offenbahret.

§. 10.

§. 10.

Nehmen wir nun an, daß dieses Oel, nebst dem Urinsalze, insonderheit geschickt sey, die empfindlichen Theile des menschlichen Körpers zu reizen, und die flüßigen in eine stärkere Bewegung zu setzen, so müssen wir nothwendig auf die Gedanken gerathen, daß beyde, unter gehöriger Menge, wirksame Mittel, bey erschlapften Theilen und bey stockenden und schleichenden Säften, abgeben können, zumal da uns bereits die Erfahrung gelehret hat, daß der Schierling in den äusserlichen Zufällen, von dergleichen Beschaffenheit, mit erwünschtem Erfolge, gebrauchet worden.

§. 11.

Dieses nun mag vermuthlich dem Herrn D. Störck, einem erfahrnen Arzte zu Wien, und bey dem pazmarischen Hospitale daselbst bestalten Physikus, Gelegenheit gegeben haben, sich des Schierlings, bey verschiedenen Krankheiten, innerlich zu bedienen, welches auch so glücklich von statten gegangen, daß dieses Mittel, in kurzer Zeit, eine nicht geringe Achtung erworben, indem es nachgehends von vielen gleichfalls mit glücklichem Erfolge angewendet worden.

Diese Erfindung bringet dem Herrn D. Störk um desto mehr Ehre, da er hierdurch den Arztneyverständigen ein Hülfsmittel wieder verschiedene Krankheiten in die Hände gegeben, welche ehedem entweder gar nicht, oder doch mit vieler Mühe, gehoben werden können.

Seine dieserwegen an das Licht gestellte erste

Abhandlung enthält die deutlichsten Beweise, daß dieses Kraut bey verhärteten und scirrhösen Glandeln, in krebsartigen Geschwüren, in venerischen verhärteten Hoden, in fistulösen, alten Schäden, und in Blödigkeit und Verfinsterung der Augen beym grauen Staare, mit dem erwünschten Erfolge, sowohl innerlich als äusserlich angewendet worden. Alles dieses wird nicht nur in dem ohnlängst erfolgten zweyten Theile bekräftiget, sondern es werden auch in demselben Fälle angeführet, welche uns versichern, daß dieses Mittel, eine heilsame Arztney, in alten Geschwüren, in arthritischen Schmerzen, in der Spina ventosa, im Weissenflusse, in anhaltenden, alltägigen Wechselfiebern, in der Rachitide, im schwarzen Staare, in der verhaltenen monatlichen Reinigung, in podagrischen Schmerzen, im bösen Grinde, in der eingewurzelten Krätze, im Beinfroste, und in andern dergleichen langwierigen Krankheiten, abgegeben. Er bedienet sich bey der Cur insonderheit des aus dem Schierlinge zubereiteten Extracts, den er aus dem ausgepreßten Safte des frischen Krautes verfertiget. Aus diesem Extracte macht er, vermittelst des Pulvers von Schierlingsblättern, Pillen, jede zu zwey Gran, von welchen er anfänglich täglich früh und abends einnehmen läßt, nach und nach aber, mit der Dosis, bis zu einem, ja wohl anderthalb Qvent, nach Beschaffenheit der Krankheit und andern Umstände, steiget, jedesmal aber, entweder eine Tasse Thee, oder etwas Kalbfleischbrühe nachtrinken läßt.

§. 12.

§. 12.

Ob ich nun zwar nicht in Abrede seyn kann, daß hier in Dresden verschiedene Versuche unternommen worden, bey welchen die aus dem Extracte des Schierlings bereiteten Pillen ihre Wirkung entweder gar nicht, oder doch nicht gehörig geäussert; so glaube ich doch, daß man hiervon hauptsächlich die Ursache, in dem Unterschiede des zu der Verfertigung des Extractes angewendeten Krautes, zu suchen habe, indem nicht nur verschiedene Kräuter unter dem Namen des Schierlings bekannt sind, sondern auch andere gar leicht mit demselben verwechselt werden können. Auf diese Gedanken bin ich hauptsächlich hierdurch gebracht worden, da ich beobachtet, daß diejenigen Versuche, so man mit dem aus Wien erhaltenen Extracte unternommen, insgemein besser von statten gegangen. Diejenigen Curen, welche der erfahrne sächsische Hof-Wundarzt Herr Rumpelt, hier in Dreßden mit diesem Extracte bewerkstelliget, und die derselbe in seiner Vorrede zu der deutschen Uebersetzung, anführet, können hiervon einen Beweis abgeben.

§. 13.

Es ist dahero nöthig, daß man die verschiedenen Arten derjenigen Kräuter, so unter dem Namen des Schierlings vorkommen, kennen lerne, insonderheit aber, daß man sich, unter diesen, diejenige, welche Herr D. Störck zu seinem Extracte anwendet, bekannt mache. Es hat der Herr Verfasser in den bereits angezeigten Abhandlun-

gen, diese Art des Schierlings nicht nur namhaft gemacht, sondern auch kürzlich beschrieben; allein da dieses für diejenigen, welche in den botanischen Wissenschaften keine gehörige Erfahrung haben, nicht hinlänglich zu seyn scheinet: so will ich die Kennzeichen derjenigen Kräuter, die unter dem Namen des Schierlings bekannt sind, nebst der Beschreibung derer, so mit demselben, wegen einiger Gleichheit, insgemein verwechselt werden, anführen, und endlich dasjenige Kraut anzeigen, dessen sich der Herr D. Störck, vermöge seiner im andern Theile angegebenen Nachricht, zu seinen Absichten bedienet.

§. 14.

Diejenige Pflanze, welche der Herr Prof. Rivinus in seinen *Ordinibus plantarum*, unter dem Namen des Schierlings beschrieben und abgebildet hat, und welche daher Cicuta Rivini genennet wird, ist folgender massen beschaffen:

Die Umbellen an derselben sind sehr platt und ausgebreitet. Sowohl an den Hauptumbellen als an den kleinen Umbellen befinden sich selten die an den meisten umbellentragenden Pflanzen sonst vorhandenen Umbellenhülsen, *Involucra*; wo sie aber zugegen sind, da bestehet sie aus kleinen, kurzen und breiten Blättern. In der Blume befinden sich fünf einfache Staubfäden, mit rundlichen Staubgefässen und zwey gekrümmte, stumpfe Blumenstengel. Die Blätter

ter derselben haben eine herzförmige Gestalt, und sind, in Betrachtung ihrer Größe, einigermassen von einander unterschieden. Die Samen sind beynahe halb kugelförmig, und mit furchenartigen Streifen bezeichnet, an demjenigen Orte aber, wo sie sich an einander fügen, haben sie glatte und ebene Oberflächen.

Diese Pflanze kommt, beym Linnäus, unter dem Geschlechtsnamen des Conii vor, von welchem derselbe in seinen *Spec. plant.* auf der 243. S. drey verschiedene Arten anführet, unter welchen insonderheit die erstere Conium Seminibus striatis genennet wird.

Dieses ist diejenige Art des Schierlings, dessen Wurzel, wegen einiger Gleichheit, oft für die Pastinackwurzel angesehen und gegessen worden, sie unterscheidet sich aber dennoch, in Ansehung ihres wiedrigen Geruches, gar merklich von den so genannten Pastinackwurzeln, wie sie sich denn insonderheit, wenn sie frisch ist, durch ihren scharfen und die Zunge angreifenden Geschmack, kenntlich macht.

§. 15.

Dasjenige Kraut, welches Linnäus mit dem Namen der Cicuta beleget, und wovon er, in seinen *Spec. plant.* auf der 255. S. gleichfalls drey verschiedene Arten anführet, kommt beym Rivinus,

unter dem Namen der Cicutariæ vor, und ist folgendermassen beschaffen:

Die Hauptumbelle, so rundlich ist, bestehet aus vielen Stielen, welche insgesammt, in Ansehung ihrer Größe, einander gleich sind. Die kleinen Umbellen sind gleichfalls rundlich, und haben viele borstenförmige, gleich grosse Stiele. An den Hauptumbellen befinden sich keine Umbellenhülsen, diejenigen aber, so man an den kleinen Umbellen antrifft, bestehen aus vielen borstenförmigen, kurzen Blättchen. Die Blume hat fünf eyförmige Blätter, welche sich, an ihren äusserlichen Theilen, etwas nach innen zu krümmen, und, in Betrachtung ihrer Größe, einander ziemlich gleich sind. In der Blume befinden sich fünf haarförmige Staubfäden, welche länger, als die Blätter derselben, und, an ihren Spitzen, mit einfachen Staubgefässen versehen sind, ingleichen zwey fadenförmige Blumenstengel, die, in Ansehung ihrer Größe, gleichfalls länger als die Blätter der Blume sind, und, in ihrem Obertheile, eine knopfförmige Gestalt haben. Der Same ist eyförmig, doch dergestalt, daß sich immer zwey und zwey Samenkörner aneinander fügen, daher dieselben, auf der einen Seite,

plat-

platte und glatte, auf der andern aber, erhabene und gefurchte Oberflächen haben.

Hierher gehöret insonderheit die so genannte Cicuta aquatica, welche Linnäus unter der 1. Nom.

Cicutam umbellis folio oppositis, petiolis marginatis, obtusis

nennet, und ihr den Beynamen, virosa, giebt. Von der schädlichen und tödtlichen Eigenschaft dieser Pflanze, führet er, in seiner *Flora suecica*, auf der 92. S. ein Exempel an, da drey Ochsen, welche die Wurzel dieses Krautes gefressen, kurze Zeit darauf krepiret sind, und dieses ist eben dasjenige Kraut, dessen Wurzel die, in Radeberg verunglückten Kinder, gegessen haben. Sonst hat dasselbe einen ungemeinen starken und wiedrigen Geruch, und verursachet, wenn man es im Zimmer liegen hat, bey den daselbst befindlichen Personen, die heftigsten Kopfschmerzen.

§. 16.

Rajus führet, in seiner *Hist. plant.* auf der 451. S. eine Art vom Schierlinge an, so er

Cicutam tenuifoliam

nennet. Diese kommt beym Rivinus unter dem Namen des Cynapii vor, beym Linnäus aber heißt dieselbe Æthusa. Sie unterscheidet sich von

den

den übrigen angeführten Arten, insonderheit hierinnen:

Die Hauptumbellen dieser Pflanze sind offen, und die Stiele werden, je mehr sie sich dem Mittelpuncte dieser Umbellen nähern, kürzer. Die kleinen Umbellen sind gleichfalls offen und ausgebreitet. Die Hauptumbellen haben keine Umbellenhülsen, an den äusserlichen Seiten der kleinen Umbellen aber, befinden sich drey, oder auch bisweilen fünf lange, schmale, herabhangende Blättgen. Die Blume bestehet aus fünf, herzförmigen, einwärtsgebognen Blättern von ungleicher Größe. In der Blume befinden sich fünf einfache Staubfäden, die, an ihren Spitzen, mit länglich runden Staubgefässen versehen sind, ingleichen zwey gekrümmte, kolbichte Blumenstengel. Die zwey nebeneinanderstehenden Samen sind rundlich und gefurcht, wo sie sich aber berühren, da ist ohngefehr der dritte Theil ihrer Oberfläche glatt und eben.

Dieses ist dasjenige Kraut, welches, wegen Beschaffenheit seiner Blätter, öfters an statt der Petersilie gegessen worden, es unterscheidet sich aber insonderheit hierdurch von der Petersilie, daß die an den Blättern befindlichen Unterflächen weißgrau aussehen.

§. 17.

§. 17.

Mit den angeführten Arten des Schierlings kommen einige andere Kräuter, in Betrachtung des Wachsthums, und in Ansehung der Gestalt ihrer Blätter, ziemlich überein. Insonderheit aber werden einige Arten so wohl von der Myrrhide, als auch vom Chærophyllo, welche Linnäus in seinen *Spec. plant.* auf der 256. S. unter die Scandices rechnet, vornämlich aber die Myrrhis foetens Rivini, so Linnäus in seinen *Spec. plant.* auf der 258. S. unter die Chærophylla setzet, und sie Chærophyllum caule laevi, geniculis tumidis, nennet, und welche man öfters mit dem Schierlinge verwechselt. Dieses ist gewiß, daß in den meisten Apothecken die Myrrhis foetens Rivini anstatt des Schierlings verkauft und gebraucht wird, ja man hat mich anfänglich versichern wollen, daß die vom Herrn D. Störck angeführte Cicuta, nichts anders als dieses Kraut seyn sollte, und es hätte mich beynahe eine Zeichnung, so ich aus Wien erhielt, welche die Cicuta des Herrn D. Störcks vorstellen sollte, allein vermuthlich von keinem Kräuterkenner gezeichnet seyn mochte, in dieser Meynung bestärket; wenn sich nicht an derselben, hin und wieder, einige Merkmale des Schierlings, insonderheit aber die gefurchte Beschaffenheit des rundlichen Samens kenntlich gemacht hätten.

Es ist dahero nöthig, daß man sich diejenigen Zeichen gleichfalls bekannt mache, wodurch sich die angeführten Kräuter von allen Arten des Schierlings absondern.

Die=

Diejenigen verschiedenen Arten, welche Linnäus zu dem Geschlechte der Scandicum rechnet, unterscheiden sich insonderheit hierdurch vom Schierlinge,

1) Haben die kleinen Umbellen Umbellenhülsen, welche aus fünf Blättchen bestehen, die mit ihren Spitzen bis an den äussersten Umfang dieser Umbellen reichen.

2. Bestehet die Blume zwar gleichfalls aus fünf herzförmigen, einwärts gebogenen Blättern, es übertrift aber das äusserste alle die übrigen, in Ansehung der Größe.

3. Die in der Blume befindlichen zwey aufrechtsstehenden, spitzigen Blumenstengel, sind, in Betrachtung ihrer Länge, den kleinern Blättern gleich, und endlich sind

4. Die Samen lang, gefurcht, und, in ihren Obertheilen, mit stachelförmigen Spitzen versehen.

Die Arten des Chaerophylli machen sich insonderheit durch folgende Zeichen kenntlich:

1. Bestehen die Umbellenhülsen, an den kleinen Umbellen, aus spitzigen, holen und rückwärts gekrümmten Blättchen.

2. Sind die Samen länglich, an ihrem Obertheile aber dünne und spitzig.

§. 18.

Man siehet also, wie leicht man sich in der Wahl die-

dieser oder jener Art des Schierlings betrügen könne, zumal wenn uns die angegebnen Zeichen nicht hinlänglich bekannt sind, und es ist gar kein Wunder, daß, wie Herr D. Störck im andern Theile seiner Nachrichten vom Schierlinge, meldet, selbst unter den Aerzten dieserwegen ein Zweifel entstanden. Doch da sich der Herr Autor in eben diesem Theile, wegen des zu seinen Versuchen angewendeten Schierlings, deutlicher erkläret, und uns belehret, daß er das vom Linnäus, in seinen *Spec. plant.* auf der 243. S. unter der 1. Nom. angeführte,

Conium seminibus striatis,

meyne, so bleibt kein Zweifel übrig, daß derselbe nicht die so genannte Cicutam Rivini zu seinen Versuchen angewendet, indem Linnäus, auf der 88. S. seiner *Fara svecica*, woselbst er diese Art vom Conio gleichfalls anführet, nicht nur den vom Rivinus diesem Kraute gegebenen Namen, Cicuta, beygefüget, sondern sich auch auf die botanischen Schriften des Herrn Rivinus beziehet.

Bauhinus nennet dieses Kraut in seiner *Pinace*, auf der 160. S.

Cicutam majorem,

und beym Clusius kommt es, in seiner *Hist. plant.* auf der 200. S. unter dem Namen,

Cicutariæ majoris vulgaris,

vor. Im übrigen unterscheidet es sich von allen in dem 14. 15. 16. 17. §. angeführten Arten hierinnen:

den
tur-

nde

eine
Ri-
nen,
senen
ügen
h in-
isten,
gliche
Recht,
on so
ihres

r um
e das-
des so
ebigau
findli-
Chem-
n. Es
unen,
er Bo-
het im
as Ex-
aute

Diejenigen verschiedenen Arten, welche Linnäus zu dem Geschlechte der Scandicum rechnet, unterscheiden sich insonderheit hierdurch vom Schierlinge,

1) Haben die kleinen Umbellen Umbellenhülsen, welche aus fünf Blättchen bestehen, die mit ihren Spitzen bis an den äussersten Umfang dieser Umbellen reichen.

2. Bestehet die Blume zwar gleichfalls aus fünf herzförmigen, einwärts gebognen Blättern, es übertrift aber das äusserste alle die übrigen, in Ansehung der Größe.

3. Die in der Blume befindlichen zwey aufrechtsstehenden, spitzigen Blumenstengel, sind, in Betrachtung ihrer Länge, den kleinern Blättern gleich, und endlich sind

4. Die Samen lang, gefurcht, und, in ihren Obertheilen, mit stachelförmigen Spitzen versehen.

Die Arten des Chaerophylli machen sich insonderheit durch folgende Zeichen kenntlich:

1. Bestehen die Umbellenhülsen, an den kleinen Umbellen, aus spitzigen, holen und rückwärts gekrümmten Blättchen.

2. Sind die Samen länglich, an ihrem Obertheile aber dünne und spitzig.

§. 18.

Man siehet also, wie leicht man sich in der Wahl die-

1. Bestehen die Hülsen, so wohl an den großen als kleinen Umbellen, aus kurzen und breiten Blättchen.

2. Haben die Samen eine ziemlich runde und halb kugelförmige Gestalt.

§. 19.

Da ich nun von diesem Kraute nirgends eine bessere Abbildung, als in des Herrn Prof. Rivinus botanischen Werken, antreffen können, so habe ich dieselbe nebst der von mir entworfenen Zeichnung der Wurzel, gegenwärtig beyzufügen kein Bedenken getragen. Ich hoffe hierdurch insonderheit denenjenigen einigen Dienst zu leisten, welche in der Kräuterwissenschaft keine hinlängliche Kenntniß besitzen, und die doch, eben so viel Recht, als die Aerzte, haben, sich eines Mittels, von so besonderer Wirkung, so wohl zu ihrem als ihres Nächsten Nutzen, zu bedienen.

§. 20.

Im übrigen findet man dieses Kraut hier um Dresden an verschiedenen Orten. Ich habe dasselbe nicht nur bey Koschitz, an den Anhöhen des so genannten plauischen Grundes, und bey Uebigau in den daselbst an dem Ufer des Elbstroms befindlichen Gebüsche; sondern auch in dem hinter Chemnitz vorhandenen Schonengrunde angetroffen. Es wächset insgemein an Anhöhen und an den Zäunen, hinter den Gebäuden, und bey Dörfern, wo der Boden weder zu fett, noch zu feuchte ist, und blühet im Monate Junius und Julius; dahero man das Extract am besten im May aus diesem Kraute zubereiten kann.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Störck, Anton von,

Hrn. Anton Störcks, Ihro Kays. Königl. Apostol. Maj. Hofrath und Leib-Artzts, und des Patzmarischen Hospitals in Wienn ordentlichen Medici, Beobachtungen von dem Gebrauch und Nutzen des Schierlings, sowohl in innerlichen als äuserlichen Kranckheiten Drey Theile, mit einem Anhang und

Dresden und Warschau 1762

M.med. 998
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10288771-6
VD18 12221678